

**Italienische „Gastarbeiter“ für die Landwirtschaft  
Verlauf und Strukturen der Beschäftigung italienischer Landarbeiter im nordöstlichen  
Niedersachsen 1955-1973 – eine Konfliktanalyse**

Von der Philosophischen Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover zur  
Erlangung des Grades

Doktorin der Philosophie (Dr. Phil.)

genehmigte Dissertation von

Dipl. Hist. Gabriella Machini-Warnecke

Erscheinungsjahr 2020

Referent: Prof. Dr. Michele Barricelli

Korreferent: Prof. Dr. Karl-Heinz Schneider

Tag der Promotion: 14.11.2018

## **Abstract**

Ökonomische und politische Faktoren waren Grundlage für das Anwerbeabkommen vom 20. Dezember 1955, welches bis 1973 die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitern in die deutsche Wirtschaft regelte. Es gilt als Ausgangspunkt für das sogenannte „Gastarbeitersystem“. Nachdem der Agrarbereich anfänglich besonders im Mittelpunkt stand, verlor dieser rasch an Bedeutung gegenüber anderen Wirtschaftssektoren. Ähnlich erging es auch dem „Agrarland“ Niedersachsen gegenüber anderen Bundesländern.

Die vorliegende Dissertation fokussiert thematisch die Migration in den landwirtschaftlichen Bereich. Sie untersucht Ausgangslage und Entwicklung bezogen auf Nordostniedersachsen, wobei der Migrationsprozess in seinen nationalen und europäischen politischen Kontext integriert wird.

Die Studie geht der Frage nach, welche Motivationen, Ziele und Strategien den zwei Hauptgruppen (die der italienischen Saisonarbeiter einerseits und die der deutschen Bauern sowie landwirtschaftlichen Verbände andererseits) zugrunde lagen. Bedeutende Quellen hierbei sind Akten des Niedersächsischen Landvolks, regionaler Arbeitsämter und Arbeitsamtsbezirke Uelzen/Lüneburg, sowie lokale Zeitungen und Zeitzeugenaussagen. Die Untersuchung erfolgt mit dem Ziel, die Lebenswirklichkeit der italienischen Saisonarbeiter im Rahmen der deutschen ländlichen Gesellschaft mit Methoden der Alltags- und Mentalitätsgeschichte zu dokumentieren und zu hinterfragen.

Die Ergebnisse zeigen ein äußerst ambivalentes und konfliktreiches Bild der Migration italienischer Saisonarbeiter in den Agrarsektor. Trotz der relativ unbedeutenden zahlenmäßigen Entwicklung gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen stellte sie ein gesellschaftsrelevantes Phänomen dar, welches die lokale Debatte und die Agrarpolitik insbesondere im Jahrzehnt 1955-65 prägte. In ihr spiegeln sich Charakterzüge, die dem Strukturwandel der damaligen westeuropäischen Gesellschaft entsprachen: Dem seinerzeitigen Wettlauf um Arbeitskräfte zwischen Landwirtschaft und Industrie, wie auch einer Veränderung der Einstellungen in Bezug auf ländliches und urbanes Leben, was zu einem Teil des Migrationsgeschehens wurde.

## **Schlagworte**

Italienische „Gastarbeiter“, Saisonarbeiter, Arbeitsmigration, Landwirtschaft, Strukturwandel, Niedersachsen.

## Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis .....	7
I. Vorwort .....	11
II. Einführung .....	12
1. „Wer will Italiener?“ .....	12
2. Forschungsstand .....	14
3. Fragestellung, Gliederung und methodisches Vorgehen .....	20
4. Quellen.....	24
5. Raum- und Zeitwahl .....	30
III. Historischer Exkurs: Landwirtschaft und Migration.....	34
1. Traditionen in der Ausländerbeschäftigung in der deutschen Landwirtschaft .....	34
2. Tradition der Migration aus ländlichen Räumen: Italien.....	41
3. Italiens Dualismus .....	46
IV. Charakteristiken der italienischen ruralen „Gastarbeitermigration“ .....	51
1. Begriffsdefinition.....	51
2. Die demografische Situation .....	57
3. Zur europäischen Situation .....	64
4. Wanderungsdimension und -entwicklung .....	70
5. „Migrazione di ritorno“ .....	78
6. Fazit .....	82
V. Agrargesellschaft, Strukturwandel, Migration .....	83
1. Migrationssituation vor dem Anwerbeabkommen .....	83
2. Die Agrarwirtschaft im Wandel: ein globaler Prozess .....	87
3. Die Rolle von Landflucht und „esodo rurale“ .....	91
4. Italienische „Gastarbeiter“ als Ersatz für ledige Arbeitskräfte.....	98
5. Zuwanderung von Frauen in der Landwirtschaft .....	101
6. Altersstruktur und familiäre Vernetzung .....	105
7. Fazit .....	110
VI. Organisation der Migration 1955-1973.....	111
1. Der Erste Weg .....	111
2. Andere Wege der Arbeitsmigration.....	122
3. Medizinische Untersuchung .....	128
4. Reisen: Ankunft und Abfahrt .....	134

5. Das Lohnsystem .....	140
6. Das Devisensystem.....	150
7. Fazit .....	154
VII. Lebens- und Arbeitsbedingungen der italienischen Saisonarbeiter .....	155
1. Arbeitsbereiche und Arbeitszeit .....	155
2. Sprache, Information und Kommunikation .....	163
3. Ernährung und Esskultur .....	168
4. Wohnverhältnisse .....	174
5. Soziale Kontakte der italienischen Migranten.....	184
6. Bedeutung der schulischen und beruflichen Qualifikation.....	188
7. Fazit .....	191
VIII. Akzeptanz und Motivation .....	192
1. Strategie und Resonanz des „Gastarbeitersystems“ .....	192
2. Das Bild des italienischen „Gastarbeiters“ .....	202
3. Diskriminierung und Fremdenangst .....	207
4. Fazit .....	211
IX. Wirtschaftliche und politische Kontrolle .....	212
1. Fluktuation und Vertragsbruch.....	212
2. Gerichtliche Auseinandersetzungen .....	224
3. Die „kommunistische Gefahr“.....	230
4. Fazit .....	236
X. Assimilation, Eingliederung, Integration?.....	237
1. Fürsorge durch kirchliche Institutionen.....	237
2. Integration durch die Arbeitsverwaltung .....	245
3. Die Politik und die Integration .....	251
4. Die Gewerkschaft als Ansprechpartner .....	257
5. Benachteiligte „Gastarbeiterkinder“ .....	261
6. Fazit .....	265
XI. Zusammenfassung und Ausblick .....	266
Anhang .....	272
Quellen und Literaturverzeichnis .....	272
Archivbestände .....	272
Zeitzeugen .....	273
Online-Quellen .....	274

Zeitschriften und Zeitungen.....	276
Literaturverzeichnis .....	277
Tabellenübersicht.....	291

## **Abkürzungsverzeichnis**

AA, AÄ Arbeitsamt, Arbeitsämter  
AAB Arbeitsamtsbezirk  
Abschr. Abschrift  
ACLI Associazione Cristiana Lavoratori Italiani  
ACS Archivio Centrale dello Stato  
ALWMH Archiv des Museumsdorfs Hösseringen  
ANBA Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und  
Arbeitslosenversicherung  
AV Arbeitgeberverband/-verbände  
AVAVG Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung  
AZ Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, Uelzen  
BA Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (1952-69),  
Bundesanstalt für Arbeit (1969-2004)  
BArch Bundesarchiv  
BAH Bistumsarchiv Hildesheim  
BDA Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände  
BGBl. Bundesgesetzblatt  
BMA Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung  
BMW Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen  
BMI Bundesministerium des Innern  
BNr. Buchungsnummer  
BpB Bundeszentrale für politische Bildung  
BRD Bundesrepublik Deutschland  
BZ Böhme-Zeitung, Soltau  
BW Baden-Württemberg  
CGIL Confederazione Italiana Generale del Lavoro  
DBV Deutscher Bauernverband e. V.  
DC Democrazia Cristiana  
DCV Deutscher Caritasverband e. V.  
DDR Deutsche Demokratische Republik  
DiCV Diözesancaritasverband e. V.

DGB Deutscher Gewerkschaftsbund  
DK Deutsche Kommission, DKI Deutsche Kommission in Italien  
Dir. Direktor/en  
DIW Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung  
DOMID Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland  
Drs. Drucksache  
DZI Deutsches Zentralinstitut für Soziale Fragen  
EB Erfahrungsbericht  
EJZ Elbe-Jeetzel-Zeitung, Lüchow-Dannenberg  
ELEC European League for Economic Cooperation  
ERP European Recovery Program  
EVG Europäische Verteidigungsgemeinschaft  
EWG Europäische Wirtschaftsgemeinschaft  
FAZ Frankfurter Allgemeiner Zeitung  
FILEF Federazione Italiana dei Lavoratori Emigranti e delle loro Famiglie  
Foceas, Fondo Centro Emigrazione di Verona presso l'Archivio di stato di Verona  
FAA Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e. V.  
GAP Gemeinsame Agrarpolitik  
GU Gazzetta Ufficiale della Repubblica Italiana  
GGLF Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft  
ha Hektar (Flächenmaß = 10 000 Quadratmeter)  
HAZ Hannoversche Allgemeine Zeitung  
HK Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen  
HLFZ Hannoversche Land und Forstwirtschaftliche Zeitung  
IAB Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung  
IGM Industrie-Gewerkschaft Metall  
ILO International Labour Organisation  
INEA Istituto nazionale di Economia Agraria  
infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft  
IRO International Refugee Organization  
ISTAT Istituto nazionale di statistica  
KKZ Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim  
KrA Kreisarchiv



KV Kreisverband/Kreisverbände  
LAA, LAÄ Landesarbeitsamt, Landesarbeitsämter  
LAAB Landesarbeitsamtsbezirk  
LFAV/LFAV LH Land- und Forstwirtschaftliche Arbeitgeberverband Lüneburger Heide e. V.  
LpB Landeszentrale für politische Bildung  
LG Landwirtschaftsgesetz  
LKK Landwirtschaftliche Krankenkasse  
LNF landwirtschaftliche Nutzfläche  
LPG Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft  
LZ Landeszeitung für die Lüneburger Heide, Lüneburg  
LSN Landesamt für Statistik  
LV Landvolk  
LWK Landwirtschaftskammer Hannover  
LWM Landwirtschaftsmuseum Hösseringen  
MAE Ministero degli Affari Esteri  
MCI Missione Cattolica Italiana  
Minn Staatsministerium des Innern  
ML Ministero del Lavoro  
Ms. Manuskript  
MSI Movimento Sociale Italiano  
NATO North Atlantik Treaty Organization  
Nds. Niedersachsen, niedersächsisch  
NRW Nordrhein-Westfalen  
NLAH Niedersächsisches Landesarchiv - Hauptstaatsarchiv Hannover  
NLV Niedersächsisches Landvolk  
NLVA Niedersächsisches Landesverwaltungsamt  
NS Nationalsozialismus  
o. D. ohne Datierung  
ODir. Oberdirektor  
OEEC Organisation for European Economic Co-Operation  
PCI Partito Comunista Italiano (Kommunistische Partei Italiens)  
Präs. Präsident/en  
PSI Partito Socialista Italiano

RAI Radio Televisione Italiana (Italienisches Radio und Fernsehen)

Rs. Rundschreiben

RTS Reparaturtechnische Station

SEAD-BA Sammlung (Dokumentation) der Bundesagentur für Arbeit zur Entwicklung der  
Arbeitsverwaltung in Deutschland, Mannheim

SED Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

SHM Studien zur historischen Migrationsforschung

StA Staatsarchiv

SZ Süddeutsche Zeitung

UNO United Nations Organization

VA Verwaltungsausschuss

VfZ Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ZAA Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie

ZfS Zeitschrift für Soziologie.

## **I. Vorwort**

Im Jahr 2009 meldete sich der Archivar des Landwirtschaftsmuseums Hösseringen, Dr. Hans-Jürgen Vogtherr (1931-2018), bei mir. Er hätte interessantes Material über meine „Landsleute“ im Archiv gefunden. Es ging um zahlreiche Berichte, Pressemitteilungen, Zeitungsausschnitte und Schriftverkehr vom Niedersächsischen Landvolk e. V., Kreisgruppe Uelzen. Ein wahrer Schatz an Quellen, welcher mich in den folgenden zehn Jahren beschäftigen und die Basis für mein Dissertationsprojekt werden sollte. Somit gab Dr. Vogtherr den Impuls zu meiner Recherche.

Die vorliegende Studie ist die überarbeitete Version dieser Dissertation, die im November 2018 an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover angenommen wurde.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Michele Barricelli, der ermutigend und anregend das Dissertationsprojekt zusammen mit Prof. Dr. Cornelia Rauh betreute. Prof. Dr. Karl-Heinz Schneider danke ich für das Zweitgutachten.

Ich bedanke mich auch bei den vielen Personen, die zum Gelingen des Dissertationsprojekts in unterschiedlicher Weise beigetragen und allen Zeitzeugen, die mir ihre Erlebnisse aus der „Gastarbeiterzeit“ anvertraut haben.

Meiner Familie und meinen Freunden danke ich für die liebevolle Unterstützung, die Geduld und das Verständnis.

Gewidmet ist die Studie meiner Freundin Karin Höber-Ramlow (1959-2018), die trotz ihrer schweren Krankheit den Text las, die erste grammatikalische Korrektur durchführte und für eine kreative Themendiskussion bereitstand.

## II. Einführung

### 1. „Wer will Italiener?“

„Wer will Italiener?“ Diese Frage stellte die Elbe-Jeetzel-Zeitung (EJZ) ihren Lesern im Jahr 1957. Sie forderte damit Landwirte auf, Anträge für italienische Arbeitskräfte zu stellen.<sup>1</sup> Später sprach man diesbezüglich von „Gastarbeitern“. Dennoch denkt man bei diesem Begriff meist an südländische Arbeiter, die in Zeiten des sogenannten Wirtschaftswunders in der westdeutschen Industrie tätig waren, nicht an ihre Beschäftigung in der Landwirtschaft. Faktisch hatte die „Gastarbeiterära“, die offiziell mit dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen 1955 begann und sich bis zum Anwerbestopp 1973 erstreckte, ihre Anfänge und ursprüngliche Begründung ausgerechnet im Agrarsektor. Dieser befand sich in allen westeuropäischen Ländern ab den 1950er Jahren in einem intensiven Umbruchprozess. Die Einführung neuer technischer und chemischer Mittel sowie eine Rationalisierung der Produktionsprozesse gaben Impulse, die die rurale Arbeit und das Leben auf dem Lande zunehmend veränderten.

In Deutschland war die Lage um 1950 durch Diskussionen über die sogenannte Landflucht geprägt.<sup>2</sup> Damit war die Abwanderung aus landwirtschaftlichen Berufen gemeint. Der Umfang des Phänomens war gewaltig. Allein im Zeitraum 1948 bis 1951 verringerte sich in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) die Zahl der abhängig Beschäftigten um etwa eine halbe Million.<sup>3</sup> Italienische Saisonarbeiter sollten dazu beitragen, diese Lücke zu schließen. Die Landflucht war allerdings keine neue und typisch deutsche Erscheinung, sondern ein globalisiertes Zeichen des sektoralen Wandels und eine Begleiterscheinung der Industrialisierung, die viele westeuropäische Länder betraf, auch Italien. Hier fand die Industrialisierung jedoch zumeist im Norden und im Zentrum des Landes statt, während der Süden ärmlich und stark rural geprägt blieb. Trotz dieser ungleichen Entwicklung kennzeichnete eine Gemeinsamkeit beide Teile Italiens: die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen. Die Menschen versuchten neue Perspektiven in den vielversprechenden Tätigkeiten des sich entwickelnden industriellen Sektors zu finden, zuerst

---

<sup>1</sup> „Wer will Italiener?“ EJZ 16.2.1957.

<sup>2</sup> Zum kritischen Umgang mit dem Begriff Landflucht aus moderner Sicht vgl. Beetz (2016) 109-120; Milbert (2016) 105-107. Das Thema Landflucht wird aus der Perspektive der 1950er und 1960er Jahre betrachtet. Mit dem Begriff ist nicht die Land-Stadt-Wanderung gemeint, sondern die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen als Begleitprozess der Industrialisierung, als Problembeschreibung der demografisch-wirtschaftlichen Entwicklung und als ein typisches Phänomen des Wirtschaftsbooms.

<sup>3</sup> Dohse (1985) 148.

durch eine Arbeitsmigration nach Mittel- und Nordeuropa, dann – nach dem Einsetzen des norditalienischen „miracolo economico“ (Wirtschaftsbooms) – durch eine Binnenmigration nach Norditalien. Anders als in Deutschland wurde die Abwendung aus der Landwirtschaft in Italien vielerorts gern gesehen, ja sogar gefördert. Die italienische christdemokratische Regierung und auch renommierte Agrarwissenschaftler setzten in den Nachkriegsjahren auf staatlich geregelte Migration, um Armut und hohe Arbeitslosigkeit besonders in Süditalien zu reduzieren. Angesichts des Zuwachses der neuen und sehr erfolgreichen Linken – der sozialistischen und vor allem kommunistischen Partei – sollte dadurch auch einer politischen Eskalation vorgebeugt werden.

An diesen unterschiedlichen Ausgangspunkten der Migration aus und in die Landwirtschaft in beiden Ländern setzt die folgende Studie an. Dabei werden die Motive und Strategien sowohl der deutschen Anwerber als auch der italienischen Angeworbenen untersucht. Im Verlauf der Untersuchung wird die komplexe Verstrickung der wirtschaftlichen und politischen, aber auch der persönlichen Interessen der verschiedenen Akteure beleuchtet.

Welche persönliche Motivation hinter dieser Arbeit steht, ergibt sich zum großen Teil aus der Lebensgeschichte der Autorin: Mitglieder der eigenen italienischen Ursprungsfamilie (sowohl mütterlich- wie auch väterlicherseits) haben über mehrere Generationen hinweg Migrationserfahrungen gesammelt. Je nach Migrationsschwerpunkt und -zeitpunkt erfolgte die Auswanderung teils dauerhaft, teils als temporäres Ereignis mit Rückkehr. Die Zielorte waren Brasilien in den 1920er Jahren, Argentinien am Ende der 1940er Jahre sowie in den 1960er Jahren die Schweiz, Frankreich und die USA. Durch die Erzählungen von ausgewanderten Verwandten während ihrer Heimatbesuche entstand in der Familie ein Austausch von Erfahrungen. Es waren vor allem die Berichte über fremde Gewohnheiten, die auf die Zuhörer aller Altersgruppen faszinierend wirkten und die die Autorin motiviert hat, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Eine große Rolle spielt nicht zuletzt die eigene „private Auswanderung“, welche sich maßgeblich auf die eigene Empathie gegenüber Migranten und das Interesse bezüglich des Themas als solchem ausgewirkt hat.

Abschließend zwei formelle Anmerkungen: Die männliche Form „Gastarbeiter“ wurde aus Gründen der Einfachheit gewählt. „Gastarbeiterinnen“ in der Landwirtschaft hat es auch gegeben, wenn auch in geringem Umfang. Die Namen der Zeitzeugen, mit denen ein Gespräch durchgeführt wurde, ist in anonymer Form wiedergeben. Nicht anonymisierte Namen stammen hingegen aus Archivquellen oder aus Zeitungen.

## 2. Forschungsstand

Innerhalb der Migrationsforschung ist die „Gastarbeitermigration“ sehr detailliert und breit angelegt untersucht worden. Was die etwa zwei Jahrzehnte andauernde italienische Migration angeht, so ist allerdings innerhalb der Wissenschaft ein Schwerpunkt der Forschungsinteressen auf den industriellen Sektor sowie die gewerblich geprägten Bundesländer beobachtbar. Begründbar dadurch, dass die „Gastarbeitermigration“ in die landwirtschaftlichen Berufe quantitativ ein marginales Phänomen geblieben ist, obgleich, wie gesagt, die Initiative ursprünglich aus diesem Sektor stammte. Die Dimension des Unterschieds beeindruckt mit der Anzahl weniger Tausend Migranten im Agrarsektor im Vergleich zu mehreren Hunderttausenden im gewerblichen Bereich.<sup>4</sup> Auch die ungleich reichhaltigeren Quellen und hinterlassenen Spuren in den jeweiligen wirtschaftlichen Sektoren spielen dabei eine Rolle. Ausdrücklich mit der Beschäftigung von „Gastarbeitern“ in der Landwirtschaft haben sich dementsprechend relativ wenige Autoren befasst. Anzumerken ist, dass in der frühen Migrationsforschung die Sichtweise durch eine stark demografisch-wirtschaftlich ausgerichtete Interpretation des Migrationsphänomens gekennzeichnet ist. In diesem Stadium standen für die Wissenschaftler nicht soziale, sondern arbeitsmarktpolitische Aspekte, wie die Arbeitsmarktsituation, das Lohnniveau oder das Bruttoinlandprodukt im Vordergrund. Demnach wurde die Migrationsentscheidung durch Auswanderungsgründe wie Armut, Arbeitslosigkeit, Überbevölkerung oder politische Krisensituationen wie Krieg und Verfolgung einerseits und Anwerbungsmaßnahmen vom Anwerbeland wegen guter wirtschaftlicher Situation, Arbeitskräftemangel oder einer stabilen politischen Lage andererseits erklärt.<sup>5</sup> Kurt Dohse erachtet die Lohnkontrolle als mitursächliche Intention für die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte für die deutsche Landwirtschaft, denn die Vollbeschäftigung brachte einen Kampf um die Anwerbung von Arbeitskräften mit sich. Durch die Rekrutierung ausländischer Arbeitskräfte konnte die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, die besonders in der Landwirtschaft zu jener Zeit nötig gewesen wären, umgangen werden.<sup>6</sup> Siegfried Bethlehem analysiert die Wanderungspolitik der BRD. Er unterstellt eine Änderung der deutschen Arbeitsgesellschaft und die Entwicklung der Arbeitsmarktsituation in diesem

---

<sup>4</sup> Vgl. Sala (2012) 71-87.

<sup>5</sup> Push-Pull-Modell von Lee, Everett S.: A Theory of Migration, in: Demography, 5. Jg., Nr. 1, 1966: 47-57. Zur Entwicklung der Migrationsforschung s. Treibel (1999) 39f; Liakowa (2016) 35-36.

<sup>6</sup> Dohse (1985).

Zeitraum mit einer durch die Zugewanderten ermöglichten Umschichtung. Ihm zufolge konnte dieser Substitutionsvorgang stattfinden, weil Rationalisierung und Mechanisierung so gestaltet wurden, dass weiterhin Arbeitsplätze für un- und angelernte Arbeitskräfte existierten. Allerdings vermochte die Migrationspolitik den Beschäftigungsrückgang der deutschen abhängig Beschäftigten im primären Sektor der Landwirtschaft nicht zu kompensieren, denn trotz des deutlichen Anstiegs der Beschäftigung von Ausländern ergab sich ein deutlicher Rückgang der Gesamtzahl der einheimischen Erwerbstätigen. Bethlehem betont, dass der Bereich der Land- und Forstwirtschaft (der primäre Sektor) in der „Gastarbeiterepoche“ am wenigsten Ausländer aufnahm. Für die Mehrheit der ausländischen Arbeitnehmer waren „die für die Inländer maßgebenden Kriterien wie Arbeitsbedingungen, Aufstiegsmöglichkeiten, Sozialprestige und negative Beeinflussung der Arbeitsplatzsicherheit auf Grund schrumpfender Arbeitsnachfrage [...] von geringer Bedeutung.“<sup>7</sup>

Generell bieten die Studien von Dohse und Bethlehem wichtige statistische Informationen über das Bundesland Niedersachsen, sie enthalten aber kaum soziale und menschliche Informationen über die Arbeitsmigranten.

Die wesentliche Dokumentierung der ruralen Arbeitswanderung italienischer Arbeitskräfte liefert die Forschung von Karl-Heinz Meyer-Braun, die sich auf das Bundesland Baden-Württemberg konzentriert. Hier war die saisonale Einwanderung bereits 1953 (also vor dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen) von den lokalen Bauernverbänden organisiert worden. Durch Zeitzeugengespräche stellt Meyer-Braun die Situation einer stark industrialisierten Region vor, in der die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen vergleichsweise früh begonnen hatte und in der die Landwirtschaft ganz anders als in Niedersachsen strukturiert war.<sup>8</sup>

Michael Bommers Werk stellt hingegen das Bundesland Niedersachsen in den Mittelpunkt seiner Migrationsforschung, wobei er die Untersuchung auf die Ausländerbeschäftigung im produzierenden Gewerbe fokussiert und daher den örtlichen Forschungsschwerpunkt auf den Südosten des Bundeslandes setzt. Hier konzentrierten sich im Umland der Städte Hannover, Braunschweig, Salzgitter und Wolfsburg die meisten Industriearbeitsplätze.<sup>9</sup>

Ulrich Herbert betont die Umschichtungsfunktion, die die „Gastarbeiter“ übernahmen, sowie die Vorteile, die sich die Arbeitgeber in der Landwirtschaft im Besonderen von ihnen

---

<sup>7</sup> Bethlehem (1982) 127-128. Bethlehem vergleicht und verbindet wie auch Körner (1976) die Zuwanderung von Heimatvertriebenen, DDR- Flüchtlingen und ausländischen Arbeitnehmern aus den Mittelmeerländern.

<sup>8</sup> Meier-Braun, Karl-Heinz (1986) 14-15; Ders. (1995) 14-22.

<sup>9</sup> Bommers (1997) 294-322.

versprochen. Umgekehrt berücksichtigt er auch kritische Stimmen wie die der Bedenken äußernden Gewerkschaften, der Vertriebenenverbände und des Arbeitsministeriums im Vorfeld des Anwerbeabkommens. Das Ziel der Ausländerbeschäftigung in der Landwirtschaft zur Stabilisierung der niedrigen Löhne erkennt Herbert als einen Prozess, der bereits in früheren Phasen feststellbar war. Er beschrieb den „typischen Gastarbeiter“: jung, arbeitswillig, sparsam lebend, bereit, körperlich schwere Arbeit zu übernehmen und auf Konsum und Lebensstandard zu verzichten sowie mit wenig Interesse an gewerkschaftlichen Aktivitäten ausgestattet.<sup>10</sup>

Eine international handelspolitische Perspektive übernimmt die Migrationsforschung von Johannes-Dieter Steinert. Er bewertet das Interesse der diversen Herkunftsländer an der Emigration neu und erfasst ihre aktive Rolle beim Abschluss von Anwerbeabkommen mit der BRD.<sup>11</sup> In Bezug auf das Abkommen zwischen Deutschland und Italien unterschieden sich die politischen Ziele und Erwartungen beider Staaten hinsichtlich der Beschäftigung italienischer Landarbeiter in der deutschen Landwirtschaft grundlegend: Während die italienische Regierung eine dauerhafte Auswanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte erreichen wollte, setzten sich die deutschen Interessen durch ihren Saisoncharakter durch und legten somit eine Nicht-Dauerhaftigkeit der Migration fest.<sup>12</sup>

Klaus J. Bade sieht den großen Vorteil der staatlich gelenkten Migration für die deutsche Arbeitsmarktpolitik in ihrer Ersatz- und Pufferfunktion beim Wechsel von Anschwung und Krise (Rezession 1966/67). So boten die „Gastarbeiter“ „ein fluktuierendes Arbeitskräftepotential, das die Angebot-Nachfrage-Spannung auf dem Arbeitsmarkt balancierte, das Wirtschaftswachstum zunächst von der Arbeitsmarktseite und später auch von der Kaufkraftseite her weiter forcierte.“<sup>13</sup> Ein Modell, das für den saisonalen Agrarsektor besonders geeignet schien.

Eine wichtige Rolle spielt für die Migrationsforschung seit den 1980er Jahre die Oral History. Durch Zeitzeugenbefragung wurden Wanderungsmotivationen und –zustände der Arbeitsmigranten direkt erfragt. Die Zeitzeugen, etwa in Yvonne Riekers Untersuchung, stammten meistens aus den landwirtschaftlich geprägten und ärmlichen Regionen Südtaliens. Ihre Beschreibung der rückständigen gesellschaftlichen Zustände in der Heimat lässt die Motivation ihrer Auswanderung aus einer neuen Perspektive erscheinen. Diese Interviews

---

<sup>10</sup> Herbert (2001).

<sup>11</sup> Steinert (1995). Diesem Thema nimmt sich auch Knortz an (2008).

<sup>12</sup> Steinert (1995) 284f. Vgl. auch Sala (2012) 77f., Prontera (2012) 95f.

<sup>13</sup> Bade (1992) 393-401, hier 395.



bedeuten eine wertvolle Ergänzung der bürokratischen Quellen, denn – so Rieker: „Würde sich die historische Forschung zur italienischen Arbeitsmigration nach Deutschland [aber] auf die bundesdeutsche Politik gegenüber den italienischen „Gastarbeitern“ beschränken, würden die Betroffenen fast nur als Objekte von Politik, Wirtschaft und Betreuungsorganisationen Erwähnung finden. Wesentliche Erkenntnisse über ihre eigenen Erfahrungen und Lernprozesse zwischen Geburts- und Einwanderungsland sind hingegen von einem Vorgehen zu erwarten, das die biografische Ausformung ihrer Akkulturation zum Thema macht.“<sup>14</sup>

Generell wird in der Migrationsforschung die Vorreiterrolle der italienischen Migration betont. Dadurch, dass das Anwerbeabkommen mit Italien für die BRD das erste war und Italiener bis 1970 die größte Gruppe von Arbeitsmigranten im Lande ausmachten, prägten sie in besonderer Weise das Bild vom „Gastarbeiter“.<sup>15</sup>

Informationen über Herkunft und Berufe der italienischen Migranten sind in den Akten des Emigrationszentrums von Verona enthalten. Hier saß die Deutsche Kommission in Italien (DKI), die zuständig für die Vermittlung der Italiener war. Als 2010 der Bestand über die staatlich gesteuerte Migration im Staatsarchiv von Verona zugänglich wurde, konnte die Bedeutung der Landwirtschaft als Herkunftssektor der Italiener statistisch hervorgehoben werden. Mit dem System der deutsch-italienischen staatlich assistierten Wanderung haben sich insbesondere Elia Morandi und Grazia Prontera beschäftigt.<sup>16</sup>

Die Kontinuitätslinien der italienischen Auswanderungspolitik und ihre Ursprünge in der ruralen Welt seit den 1870er Jahren stellt Roberto Sala dar. Indem er die diversen europäischen Anwerbeabkommen zeit- und staatenübergreifend vergleicht, liefert er ein umfassendes Bild der staatlich assistierten Migrationszüge in Europa. Was die Migration in die Landwirtschaft angeht, unterstreicht Sala die Unattraktivität dieses Sektors für die Italiener.<sup>17</sup>

Grazia Prontera bringt die deutsch-italienische Migrationspolitik in Zusammenhang mit der Entwicklung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und lässt dabei eine globalere, europäische Betrachtung der Migrationszüge entstehen.<sup>18</sup> Genau an diesem Punkt lag die Besonderheit der italienischen Arbeitswanderung, denn Italien war der einzige Staat aus der EWG, der eine Mischung aus staatlich organisierter Migration im Rahmen des bilateralen Anwerbeabkommens und aus freier Bewegung von Arbeitskräften im Kontext der

---

<sup>14</sup> Rieker (2003).

<sup>15</sup> Steinert (1996), Rieker (2003), Knortz (2016).

<sup>16</sup> Morandi (2011); Prontera (2012).

<sup>17</sup> Sala (2007), (2012).

<sup>18</sup> Prontera (2009); Dies. (2012).

Römischen Verträge anwandte. Mit dieser gesamtwesteuropäischen Perspektive stellt Heike Knortz die konkurrierende Migrationspolitik der Nachkriegsstaaten auch im Agrarbereich dar.<sup>19</sup>

Allgemein bezieht sich die neueste Migrationsforschung durch die sogenannte kumulative Sichtweise auf eine breite Basis von Faktoren, die ein weites Spektrum von gesellschaftlichen Aspekten berücksichtigt. Dabei spielt das Ansehen der Migration als positive Erfahrung eine entscheidende Rolle für die Migrationsentscheidung.<sup>20</sup>

Im Vergleich dazu hat sich die italienische Migrationsforschung seit den 1980er Jahren für einen offenen Dialog zwischen Geschichte und Sozialwissenschaften ausgesprochen und einen Perspektivwechsel vollzogen hin zu den Protagonisten, den Familien und dem sozialen Umfeld, aus der die Auswanderer stammen. Dennoch konzentrierte sie sich bis in die 1990er Jahre bezüglich des klassischen Auswanderungslands Italien hauptsächlich auf die sogenannte „Grande Emigrazione“. Diese dauerte von 1860 bis in die 1920er Jahre, Hauptauswanderungsziele waren Nord- und Südamerika.<sup>21</sup> Erst danach wurden die innereuropäischen Wanderungen als Gegenstand der italienischen Migrationsforschung intensiver betrachtet.<sup>22</sup> Dabei fand auch ein Wechsel hinsichtlich der politischen Perspektive der Migrationsforschung statt, die von einer christlich-liberalen Rezeption der Migration als notwendiges Mittel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in den 1960er Jahren zu einer kritischeren Position überging. Diese sah in der Auswanderungspolitik das Scheitern der italienischen Regierung und die verfehlte Lösung der „Questione meridionale“.<sup>23</sup> Auch wurde die Binnenwanderung von Süd- nach Norditalien, von den ländlichen in die industrialisierten Regionen, von den armen in die reichen Gegenden, die Italien parallel zur innereuropäischen Migration erlebte, betrachtet.<sup>24</sup>

Das ansteigende Interesse der italienischen Historiker für diese späten Migrationsphasen, für soziopolitische und kulturelle Themen und für die europäischen Auswanderungsziele trat gleichzeitig mit einem neuartigen Phänomen auf. Denn in dieser Zeit wurden viele europäische Staaten, die im 19. und 20. Jahrhundert typische Auswandererländer gewesen

---

<sup>19</sup> Knortz (2016).

<sup>20</sup> Liakova (2016) 37.

<sup>21</sup> Vgl. Sori, Ercole: *L'emigrazione italiana dall'Unità alla seconda guerra mondiale*, Bologna 1979; Franzina, Emilio: *La grande emigrazione*, Venezia 1976.

<sup>22</sup> Del Fabbro (1996); Mantelli (1992); Bermani/Bologna/Mantelli (1997).

<sup>23</sup> Mit „Questione meridionale“ ist die problematische Lage Süditaliens in infrastruktureller, wirtschaftlicher und sozialer Sicht gemeint. Zum Thema s. Pescosolido, Guido: *La questione meridionale in breve. Centocinquanta'anni di storia*, Roma 2017.

<sup>24</sup> Pugliese (2006), Bevilacqua/De Clementi/Franzina (2001-2002).

waren, zu Einwanderungsländern; diese erfuhren damit eine Umkehr und somit fundamentale Wende ihres Status als klassische Auswanderungsländer.<sup>25</sup>

In den letzten Jahren ist von der italienischen Migrationsforschung zudem das Bedürfnis geäußert worden, die eher regional fokussierte Migrationsforschung in eine europäische Globalperspektive überzuführen.<sup>26</sup> Neuere Ansätze erweitern die bisherige Forschung, indem sie die italienischen Migrationszüge aus verschiedenen Epochen miteinander vergleichen und so die erkennbaren Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten.<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> Bologna (1997) 17.

<sup>26</sup> Corti, Paola: Presentazione. Italia, Francia e Svizzera, in: Con gli occhi della globalizzazione. I nuovi studiosi e la ricerca sulle emigrazioni italiane, in: *Altreitalie*, 36-37, 2008: 8-16.

<sup>27</sup> De Clementi, Andreina: *L'assalto al cielo, Donne e uomini nell'emigrazione italiana*, Roma 2014.

### 3. Fragestellung, Gliederung und methodisches Vorgehen

Im Vergleich zum Industriesektor erscheint die Migration italienischer Arbeiter für die Landwirtschaft zumindest quantitativ als ein irrelevantes Phänomen. Dennoch zeichnen die in dieser Studie untersuchten Regionalquellen ein anderes Bild und zwar sowohl was die lokale Wahrnehmung und die Erwartungen wie auch die Bedeutung der Anwerbung italienischer Landarbeiter für den deutschen Agrarsektor anbetrifft. Daran anknüpfend zielen die zentralen Fragen der Studie ab auf die Struktur, den Ablauf und die Merkmale der italienischen „Gastarbeitermigration“ in die rural geprägten Zonenrandregion Nordostniedersachsen. Konkret bedeutet dies: Wie ging die deutsche ländliche Gesellschaft politisch, ökonomisch und sozial mit dem Migrationsprojekt und im Migrationsdialog um und wie die italienischen Saisonarbeiter? Welche Ziele versuchten beide Seiten damit umzusetzen und woraus zog ihr Handeln seine Motivation? Welche Entwicklung erfuhr die landwirtschaftliche Arbeitsmigration aus Italien und welche Faktoren beeinflussten diesen Prozess? Schließlich: In welchem Bezug zur Tradition früherer Ausländerbeschäftigungen stand die landwirtschaftliche „Gastarbeitermigration“ der 1950er bis 1970er Jahre? Desweiteren geht es darum, aus kulturgeschichtlicher Perspektive ein Bild der Lebenswirklichkeit der italienischen Arbeitsmigranten in ländlichen Räumen zu dokumentieren.

Die Studie ist unterteilt in acht Schwerpunkte. Nach einer allgemeinen Einleitung wird im dritten Kapitel in einem historischen Exkurs die Bedeutung des Agrarsektors im Kontext der Migrationsprozesse konkretisiert. Dabei soll zum einen auf die Tradition der Ausländerbeschäftigung im deutschen ruralen Bereich, zum anderen auf das Migrationsmodell aus der italienischen Landwirtschaft eingegangen werden – und zwar mit dem Ziel, am Beispiel der, bei den Italienern verbreiteten, Ablehnung landwirtschaftlicher Tätigkeiten eine gewisse Kontinuität des Migrationsverhaltens zu verdeutlichen. Die Diskrepanz in der sozioökonomischen Entwicklung zwischen Nord- und Süditalien (Italiens Dualismus) bietet Auskunft über die Entfaltung der Migration.

Im darauffolgenden Kapitel IV werden besondere Merkmale der italienischen „Gastarbeitermigration“ mit Fokus auf den ruralen Wirkungskreis dargestellt. Zuerst wird geprüft, inwieweit sich der Begriff „Gastarbeiter“ für die italienischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft überhaupt verwenden lässt. Dann wird vorgestellt, wie die demografische Entwicklung der Nachkriegszeit die Arbeitsmigration in der ausgewählten Region in

besonderer Weise geprägt hat, da sie sich in ihrer Bevölkerungsentwicklung stark von den klassischen „Gastarbeiterzielgebieten“ im industrialisierten Westen der BRD unterscheidet. Da die „Gastarbeitermigration“ kein eindimensionales Phänomen darstellt, war es sinnvoll, dieses aus geschichtlich und räumlich übergreifender Perspektive zu untersuchen. Deshalb werden hier drei Aspekte der Entwicklung der ruralen „Gastarbeiterwanderung“ vergleichend einander gegenüber gestellt: Die dimensionale Migrationsentwicklung in Bezug auf andere Wirtschaftssektoren, der Prozess in anderen Bundesländern sowie die bereits etablierte und konkurrierende Migration in andere westeuropäische Länder. Auf diesem Wege soll die nicht zu unterschätzende Rolle gezeigt und hervorgehoben werden, welche die landwirtschaftlich geprägten Gebiete respektive des Agrarsektors für und innerhalb der Migrationsbewegung ursprünglich einnahm.

Das Kapitel V thematisiert in Fortführung der bisher erlangten Erkenntnisse den Einfluss des Strukturwandels und der damit verbundenen Abwanderung aus den ruralen Berufen als agrarpolitischen Wanderungsanlass und Gestaltungsfaktor für die „Gastarbeitermigration“. Hierzu wird die Situation im Vorfeld des Anwerbeabkommens in der Anwerbe- und Herkunftsregionen geschildert, speziell in Bezug auf die sogenannte Landflucht bzw. „esodo rurale“. Die konträre Wahrnehmung dieses Phänomens, einerseits als Ausdruck zukunftsgerichteter Versorgungs- und Existenzängste und gleichzeitig einzigem Ausweg aus Armut und Perspektivlosigkeit wird als Ausgangslage für die rurale Migration hervorgehoben. Die Studie beleuchtet in diesem Abschnitt weiterhin das Wie und Warum der italienischen Blockierung durch die Regierung, was die Vermittlung von Frauen in die Landwirtschaft anbetrifft, obwohl sie als billige Arbeitskräfte in der Landwirtschaft besonders begehrt waren. Desweiteren wird in diesem Kapitel die Frage erörtert wer sich ansonsten noch auf den Weg begab, um in der deutschen Landwirtschaft zu arbeiten, wie die Altersstruktur im ruralen Sektor aussah und welche zentrale Bedeutung die familiäre Vernetzung für die Migration hatte. In Kapitel VI steht die Analyse der Rahmenbedingungen bei Anwerbung, Vermittlung und Beschäftigung sowie der dafür relevanten Strukturen sowohl in den Herkunftsregionen wie auch im Anwerberaum im Mittelpunkt: Zum Beispiel organisatorische Maßnahmen wie die medizinische Untersuchung vor der Anreise oder die Abwicklung der Bahnreise in sogenannten Transporten nach Deutschland. Desweiteren wird angesichts der vergleichsweise schlechten Bezahlung im Agrarsektor die Frage aufgeworfen, warum es sich für die italienischen Saisonarbeiter überhaupt rentieren konnte, eine Beschäftigung in der deutschen Landwirtschaft anzunehmen.

In Abschnitt VII stellt die Studie die Lebensumstände und Arbeitsbedingungen der italienischen Saisonarbeiter unter zwei Gesichtspunkten vor: Den besonders schweren Bedingungen in der Landwirtschaft zum einen und zum Zweiten die für Italiener ungewohnte Ernährung, die zähen klimatischen Bedingungen und die fehlende Möglichkeit zur Kommunikation.

Kapitel VIII geht unter den Aspekten von Akzeptanz und Motivation der Frage nach, wie die angeworbenen Landarbeiter vor Ort aufgenommen und parallel dazu in der lokalen Presse präsentiert wurden. Demgegenüber wird die Seite der Italiener und deren Wahrnehmung betrachtet, sowie wie sie das Leben in der Region ihrerseits erlebten. Die Analyse zeigt eine tief verwurzelte Angst der Bevölkerung vor Fremden und vielfache Diskriminierungen, die sich hieraus ergaben; gleichzeitig lassen sich hieran die Unterschiede zu den industriell geprägten Regionen mit ihren hohen Ausländeranteilen aufzeigen.

In Kapitel IX werden diverse Faktoren für die vielfache Unzufriedenheit der Italiener herausgearbeitet und was sehr zu einem eigenständigen Verlassen der Arbeitsstellen führte, um angenehmer und besser bezahlte zu finden. Ein Umstand, der dank der guten Wirtschaftslage und des Arbeitskräftemangels seinerzeit kein Problem darstellte. Allerdings stellten die Vertragsbrüche für die Arbeitgeber ein großes Problem dar, so dass die deutsche Bauernschaft mit zunehmender Kontrolle und auch Verfolgung hierauf reagierte. Die Recherche deckt die ausgesprochene Bereitschaft der Italiener auf, Rechte oft auch gerichtlich durchzusetzen und dokumentiert dieses Phänomen aus Sicht beider Seiten anhand von konkreten Fallbeispielen in Bezug auf Beschwerde- und Klagegründe.

In Kapitel X erfolgt abschließend eine Darstellung der wichtigsten Organisationen, die sich mit der Betreuung der „Gastarbeiter“ beschäftigten. Wobei erkannt werden musste, dass die Ausländer trotz vielfacher Hilfestellungen kirchlicher, gewerkschaftlicher und politischer Verbände sowohl von deutscher wie italienischer Seite dennoch in der Position passiver Objekte einer konzeptarmen Sozial- und Arbeitspolitik verhaftet blieben.

Methodisch wurde für die Studie gezielt ein regionalgeschichtlicher Charakter gewählt, um die verschiedenen Faktoren herauszufiltern, die typisch für die Entwicklung der „Gastarbeitermigration“ in diesem stark rural ausgeprägten Raum waren. Anhand von unterschiedlichen Quellen und Dokumenten untersucht vorliegende Studie die Konfliktlinien zwischen den Protagonisten. Dabei erfolgt die Dokumentation kreis- und zeitübergreifend mit dem Ziel, am Beispiel einer landwirtschaftlich geprägten Region die Bedeutung des Agrarsektors innerhalb des „Gastarbeitersystems“ darzustellen. Ergänzend zur Mikroebene

untersucht die Studie zusätzlich in Ansätzen die europäische Dimension der italienischen Agrarmigration durch vergleichende Analyse, was Wanderungsentwicklung in anderen Ländern anbetrifft, da sich zunehmend konkurrierende Bemühungen um italienische Arbeitskräfte im gesamteuropäischen Raum erkennen ließen.

Die Ausrichtung der Arbeit stellt insofern einen innovativen Ansatz dar, indem der Agrarsektor und der ländliche Raum in den Fokus der Migrationsforschung gerückt werden. Methodisch wichtig ist auch die ausgeprägte Darstellung und Sichtweise beider am Prozess beteiligten Akteuren – den italienischen Landarbeitern einerseits und den deutschen Arbeitgebern und landwirtschaftlichen Verbänden andererseits. Demzufolge werden die unterschiedlichen Motivationen, Erwartungen und Ziele und der daraus resultierenden Konflikte dieser Gruppen in der Absicht analysiert, aus deren jeweiliger Perspektive über die wirtschaftlichen Vorstellungen hinaus die damalige soziokulturelle Denkweise darzustellen und zu verstehen. Dabei geht die Untersuchung von der Hypothese aus, dass das Phänomen der „Gastarbeit“ in der Landwirtschaft nur durch die Einbeziehung des Strukturwandels in der westeuropäischen ländlichen Gesellschaft und in der Landwirtschaft mit besonderem Fokus auf ihre Ursachen und Merkmale begreifbar wird. Die Nutzung der Methoden und theoretischen Ansätze der Alltags- und Mentalitätsgeschichte erfolgt mit dem Ziel, die subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen der Migrationserfahrung sowie der kollektiven Denk- und Orientierungsmuster zu begreifen.

Als Prämisse wird angenommen, dass die Entscheidung zur Migration neben ökonomischen Gründen zumeist auch von dem Wunsch beeinflusst wurde, die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern und individuelle Zukunftsperspektiven zu realisieren.<sup>28</sup>

Was die Begriffswahl des ländlichen Raumes anbetrifft, wo wird dieser in der Studie bewusst kritisch eingesetzt, denn man sollte durch die Vielfalt der Situationen auch in landwirtschaftlich geprägten Gegenden bestenfalls von ländlichen Räumen im Plural sprechen.<sup>29</sup> Allerdings bewirkt die strukturelle Vielfalt innerhalb der untersuchten Region, dass sich eine strenge Trennlinie zwischen ländlichem und industriellem Raum nur bedingt ziehen lässt.

Abschließend eine Anmerkung zu dem im Titel genannten Terminus „Konfliktanalyse“: Mit Konflikt wird der kontrastreiche Verlauf der Arbeitsmigration sowohl auf der staatlichen Metaebene wie auch der regionalen Mikroebene gemeint. Dieser erscheint als festes Bestandteil der ruralen „Gastarbeitermigration“ in Nordosten Niedersachsens.

---

<sup>28</sup> Zur Debatte über die Erklärungsansätze der Migration vgl. Beetz (2005) 170-171.

<sup>29</sup> Vgl. Milbert (2016) 106.

## 4. Quellen

In der Hauptsache wurden folgende Arten von Quellen ausgewertet: Zeitungsberichte der lokalen Presse, Zeitzeugen-Gespräche und Akten des Niedersächsischen Landvolks e.V. (NLV) vom Kreisverband Uelzen sowie der landwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigung, die sich im Archiv des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide in Hösseringen (ALWMH) befinden und für diese Studie erstmalig aufgearbeitet wurden. Die Quellen lieferten somit Informationen aus drei für die Studie wesentlichen Bereichen: der Marktwirtschaft und Agrarpolitik, der Kirchen- und Sozialpolitik sowie der öffentlichen Meinung, wobei sich in letzterer gesamtgesellschaftliches und individuelles Empfinden ergänzen, respektive einander gegenüberstehen.

Die ausgewerteten Zeitungsberichte der lokalen Presse und die Interviews mit Zeitzeugen spiegeln anschaulich das damalige gesellschaftliche Empfinden wider. Der Kreisverband Uelzen wurde 1947 gegründet. Er zählte auf Landesebene in den 1950er Jahren – in Kreisverbänden organisiert – rund 300.000 Mitglieder und wurde als „agrarpolitische[r] Sachverwalter der niedersächsischen Landwirtschaft“<sup>30</sup> definiert. Auf Kreisebene wirkten die Kreisverbände durch die Wahrnehmung lokaler Interessen der Landwirtschaft – beispielsweise bei Verhandlungen mit Behörden und Organisationen anderer Wirtschaftszweige – und durch die Beratung ihrer Mitglieder in agrarpolitischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, (steuer-) rechtlichen und buchführungstechnischen Fragen.<sup>31</sup> Die Vorsitzenden der zehn landwirtschaftlichen Vereine, die im Kreis Uelzen zu dieser Zeit bereits bestanden, wurden automatisch Mitglieder im Verband, für den sie als Vertrauensleute vor Ort wirkten. Das NLV sah seine Aufgabe daher auch vorrangig in der Betreuung seiner Mitglieder auf lokaler, d. h. auf Kreisebene.

Die Verbandszentrale in Hannover hingegen wirkte als Mitglied im Deutschen Bauernverbandes (DBV) auf Bundesebene in Verhandlungen und Beratungen mit der Landes- und Bundesregierung, den Parteien und Fraktionen sowie den Zentralbehörden im Landtag und Bundestag, den Spitzenverbänden anderer Wirtschaftszweige im Bereich von Gutachten, Notizen zu Maßnahmen der Gesetzgebung sowie der Verwaltung mit. Deshalb wurde der Landvolkverband in den 1950er Jahren, zusammen mit der Landwirtschaftskammer (LWK), als Zentrale der fachlichen Förderung und dem Genossenschaftswesen als Instrument des

---

<sup>30</sup> Pacyna (1955) 46. Im Vergleich zählt der Verband 2016 rund 80.000 Mitglieder. S. [www.landvolk.net](http://www.landvolk.net) (abgerufen am 20.11.2016).

<sup>31</sup> ALWMH: NLV Findbuch 2007, 2.



finanziellen und kooperativen Zusammenhalts, als tragender Pfeiler der niedersächsischen Landwirtschaft wahrgenommen.<sup>32</sup>

Die Akten des NLV im ALWMH schließen die Rundschreiben des Vereins Land- und Forstwirtschaftliche Arbeitgebervereinigung Lüneburger Heide (LFAV) mit ein. Beide arbeiteten eng zusammen. Sie hatten sogar ihre Geschäftsstellen in denselben Räumen.<sup>33</sup>

Der LFAV, gegründet 1948, gehörten die Kreisgruppen Celle, Dannenberg, Fallingbostal, Gifhorn, Harburg, Lüchow, Soltau und Uelzen an. Sie vertrat die sozialpolitischen und arbeitsmarktrechtlichen Interessen ihrer Mitglieder – oft auch vor Arbeits- und Sozialgerichten, Behörden, Verbänden und Gewerkschaften.

Die Akten beider Organisationen enthalten Belege über Anwerbung und Beschäftigung italienischer, griechischer, spanischer und türkischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft für den Zeitraum zwischen 1950 und 1975. Insbesondere die Protokolle der LFAV über die Beratungen und Vertretungen ihrer Mitglieder in arbeitsrechtlichen Angelegenheiten ermöglichen es, sich rückblickend eine kritische Übersicht über Lebenssituation und Arbeitsbedingungen der italienischen Landarbeiter zu verschaffen.<sup>34</sup>

Eine weiterer wertvoller Quellenbestand bildete die „Sammlung (Dokumentation) der Bundesanstalt für Arbeit zur Entwicklung der Arbeitsverwaltung in Deutschland“ (in Folge SEAD-BA), die zeigte, dass die Bundesanstalt für Arbeit [Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (1952-69), danach Bundesanstalt für Arbeit (1969-2004), in folge BA] von Anfang an eine entscheidende Rolle bei der Steuerung und Verwaltung der Arbeitsmigration spielte.

Die Errichtung der bundesdeutschen Arbeitsverwaltung hatte nur wenige Jahre vor dem Abschließen des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens stattgefunden; und zwar nachdem das Gesetz über die Errichtung einer Bundesanstalt für Arbeit im März 1952 in Kraft getreten war.<sup>35</sup> Diese wurde mit Hauptsitz in Nürnberg gegründet. Die unerwartet positive Entwicklung der Konjunktur und des Wirtschaftswachstums der BRD begleiteten und prägten die Geschichte der Bundesanstalt in den 1950er und 1960er Jahren entscheidend. So konnten 1961 und 1962 für die Dauer von acht Monaten die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung

---

<sup>32</sup> Pacyna (1955) 45-46.

<sup>33</sup> ALWMH: NLV Findbuch 2007, 4.

<sup>34</sup> ALWMH: NLV KV Uelzen, LFAV, Rs. und (geringer) Schriftverkehr mit allgemeinen Arbeitgeberverbänden 1962-1974; NLV 585 Rs. der Kreisgruppe Uelzen 1949-1965; NLV 598, Schriftwechsel mit den AÄ, darin: viele Vorgänge zu italienischen „Gastarbeitern“ 1951-1956; NLV 602 das. 1958-1963; NLV 60. Anwerbung und Beschäftigung italienischer, griechischer, spanischer und türkischer Arbeitskräfte; NLV 644.

<sup>35</sup> Zur Geschichte der Einrichtung der Arbeitsverwaltung s.: Böhme, Gerhard: Arbeitsmarkt und Arbeitsverwaltung in der BRD Deutschland, in: Kritische Justiz, 10., 1977: 272-288.

dank der guten Konjunktur und der Vollbeschäftigung sogar ausgesetzt werden. 1965 wurde schließlich das Jahr mit dem niedrigsten Arbeitslosenstand in der westdeutschen Geschichte. Im Kontext dieser guten ökonomischen Lage setzte die Arbeitsmarktpolitik des systematischen Anwerbens von „Gastarbeitern“ ein; erst aus Italien, dann aus anderen mediterranen Ländern. Die BA ermittelte in mehreren Untersuchungen die Arbeits- und Lebensbedingungen der ausländischen Mitarbeiter. Die erste Sondererhebung erfolgte 1966. Ziel der Untersuchung war eine genauere statistische „Beurteilung der wirtschaftlichen, arbeitsmarktmäßigen und sozialen Auswirkungen der Ausländerbeschäftigung“ durch das Sammeln von „Informationen über die Wanderungsbewegungen, die Beschäftigungsgewohnheiten und das berufliche Schicksal der im Bundesgebiet tätigen ausländischen Arbeitnehmer.“<sup>36</sup>

Zwei Jahre später wurde eine umfangreichere repräsentative Untersuchung vorgenommen, in der ausländische Arbeitskräfte über ihre Familien- und Wohnverhältnisse, ihre Qualifikation, ihren Fortbildungsstatus, ihre Aufenthaltsdauer, Zukunftspläne etc. befragt wurden. Nach Zufallsprinzip wurden 9.100 ausländische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen – das entsprach zu jener Zeit einem Prozent aller ausländischen Arbeitsmigranten im Bundesgebiet – befragt, die Ende September 1968 im Bundesgebiet beschäftigt waren. Davon waren mehr als die Hälfte italienischer Herkunft.<sup>37</sup> Die letzte erweiterte Repräsentativuntersuchung über die Beschäftigung und das Leben ausländischer Arbeitnehmer im Bundesgebiet fand 1972 statt: 14.000 Ausländern wurden jeweils 41 Fragen gestellt. Neben der Veröffentlichung aktuellerer, detaillierterer Informationen verfolgte diese dritte Befragung das Ziel, „einen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion um die Ausländerbeschäftigung [zu] leisten“.<sup>38</sup> Grundlegend für die Untersuchungen waren außerdem die jährlichen Erfahrungsberichte zur Arbeitsmigration der BA. Diese wurden vom Jahr 1961 bis zum Jahr 1973 erstellt.

Auf Nachfrage bei der Agentur für Arbeit in Uelzen hin wurden dort einige Berichte des Arbeitsamtsbezirk (AAB) Uelzen aus den 1950er und 1960er Jahren wiederentdeckt und von der Agentur für die vorliegende Studie zur Verfügung gestellt. Diese erwiesen sich für die Studie als sehr bedeutsam: Sie schildern die Situation im Arbeitsamtsbezirk Uelzen. Die Berichte geben aus wirtschaftspolitischer Sicht einen Einblick in die Entwicklung der

---

<sup>36</sup> BA: EB 1968, 15.

<sup>37</sup> BA: EB 1969, 45.

<sup>38</sup> BA: EB 1971, 6.

Bezirkskreise Lüchow-Dannenberg, Soltau und Uelzen in der Zeit des sogenannten Wirtschaftswunders.<sup>39</sup>

Aus dem Niedersächsischen Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (NLAH) stammen die Akten über die Arbeitsamtsbezirke Uelzen und Lüneburg. Diese liefern eine Übersicht hinsichtlich der arbeitspolitischen Situation der 1950er bis 1980er Jahre durch Protokolle der Sitzungen der Arbeitsamtsbezirke und des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes. Die darin enthaltenen Presseinformationen geben Auskunft über die Zahlen der Ausländerbeschäftigung in Niedersachsen und zeugen von der zunehmenden sozialen Problematik in Bezug auf die „Gastarbeiter“ auf kommunaler Ebene ab Mitte der 1960er Jahre, worin das Anwerbeverfahren ausländischer Arbeitskräfte immer kritischer betrachtet wurde.<sup>40</sup>

Für die in der Anfangsphase durch kirchliche Institutionen und Wohlfahrtsverbände gesteuerte Fürsorge der italienischen „Gastarbeiter“ wurden die Akten des Dekanats Lüneburg aus dem Bistumsarchiv Hildesheim (BAH) ab 1955 herangezogen und analysiert. Relevant für die Studie sind dabei besonders die Berichte des Deutschen Caritasverbandes e. V. (DCV) sowie die Darlegungen über die Organisation von Treffen der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien.<sup>41</sup>

Die politischen Gremien übernahmen erst gegen Ende der „Gastarbeiterära“ die Betreuung der Arbeitsmigranten und ihrer Angehörigen, als die Probleme unübersehbar wurden, die durch den fehlenden Aufbau der sozialen Infrastruktur und Integration verursacht worden waren. Der Betreuung nahmen sich eigens dafür gebildete sogenannte Koordinierungskreise an. Hinsichtlich deren Tätigkeit wurden die Akten des Sozialausschusses des Landkreises Uelzen ausgewertet. Diese weisen auf ein stark wirtschaftlich geprägtes Ziel der Ausländerbetreuung sowie auf ein rückkehrzentriertes pädagogisches Konzept in Bezug auf die zweite Generation – die „Gastarbeiterkinder“ – hin.<sup>42</sup>

Die 1975 vom Landkreis Uelzen beauftragte Studie „Agrarstrukturelle Vorplanung für den Landkreis Uelzen“ liefert wichtige statistische Daten über den Landkreis Uelzen und die benachbarten Landkreise.<sup>43</sup>

---

<sup>39</sup> Jetzt archiviert in SEAD-BA, Mannheim.

<sup>40</sup> NLAH, Nds. 1330 Acc. 22/92; Nds. 1310 Acc. 22/92; Nds. 3111 Acc. 99/91; Nds. 120 Lün. Acc. 40/97; Nds. 400 Acc. 121/81.

<sup>41</sup> BAH, Generalia II, Signatur 1873, S. 208 f.

<sup>42</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, 7, 9, 9.1, Sozialausschuss, Protokolle 1971-82.

<sup>43</sup> LWK(1975).

Als weitere Quellen zeichnen die lokalen Tageszeitungen ein plastisches Bild des damaligen Denkens und der Schwerpunkte auf dem Lande. Durch ihre Kooperation [z. B. der Allgemeinen Zeitung für die Lüneburger Heide (AZ) und der Landeszeitung für die Lüneburger Heide (LZ) seit 1952] hinsichtlich des Mantelteils sind alle Blätter inhaltlich miteinander verbunden. Die typografische Gestaltungsschlichtheit der frühen 1950er Jahre zeugt von der Not der Zeit. In dieser Phase ist die Schrift sehr klein, die Artikel sind aus Platzgründen eng gesetzt, Bilder sind eher selten. Ausgewertet wurden folgende Zeitungen und Rubriken: die AZ für den Raum Uelzen, die Böhme Zeitung (BZ) für den Raum Soltau, die EJZ für das Wendland und die LZ<sup>44</sup> für den Raum Lüneburg. Die Rubrik „Saat und Ernte“ sowie zahlreiche Fachartikel agrarischen Inhalts und zum Strukturwandel in der Landwirtschaft wenden sich speziell an die Zielgruppe der Landwirte. Bedeutend sind daneben die Anzeigen wegen Personalsuche. Diese zeigen das primäre Interesse der Bauern an einem bestimmten Typ von Landarbeiter (s. Kap. V.3).

Auch veranschaulichen viele eindrucksvoll illustrierte Diagramme die wirtschaftliche und soziale Lage im Agrarsektor auf Bundesebene wie auf europäischer Ebene. Die Studie stellt eine repräsentative Auswahl dieser Darstellungen vor.

Bereits ab Ende der 1950er wird durch Fotos und Werbung eine idealisierte, romantische Darstellung der früheren Agrarwelt inszeniert. Parallel dazu schreitet die Mechanisierung der Landwirtschaft fort, was an der zunehmenden Anzahl von Werbeanzeigen für Agrarmaschinen in der lokalen Presse zu ersehen ist.

Auf italienischer Seite liefert das 1945 neugegründete Istituto Nazionale di Statistica (ISTAT)<sup>45</sup> für die Studie bedeutende gesellschaftliche Analysen. Ab 1952 führte das ISTAT Musterauswertungen zur italienischen Auswanderung durch. Wichtig für die statistische Erfassung der italienischen Migrationsbewegung ist die sogenannte Legge anagrafica vom 24. Dezember 1954 (Ordinamento delle anagrafi della popolazione residente, n. 1228). Diese führte die kommunale Registrierung der Einwohner ein und machte somit genaue Angaben über die italienische Migration im In- und Ausland möglich. 1958 wurde eine neue, individuelle Form der Registrierung von Migranten ins Ausland begonnen. Ab 1964 wurde zwischen der Migration in europäische oder außereuropäische Länder differenziert, wodurch zusätzliche soziodemografische Informationen gesammelt wurden.<sup>46</sup> ISTAT bietet ein digitales Archiv mit sechs Makrothemen (Bevölkerung und Gesellschaft, Bildung und Arbeit,

---

<sup>44</sup> Gegründet 1946 als Lüneburger Landeszeitung, nannte sich im Herbst 1949 um.

<sup>45</sup> 1926 gegründet als Istituto Centrale di Statistica.

<sup>46</sup> Vgl. Rosoli (1978) 284-287.

Gesundheit und Wohlstand, Industrie und Dienstleistung, Umwelt und Landwirtschaft, Wirtschaft und lokale Finanzwesen) mit ca. 1.500 Tabellen, aufgeteilt in 22 Bereiche.<sup>47</sup> Für die Untersuchung wurden Daten aus dem Themenbereich „Serie storiche: emigrazione italiana e rimpatri“ (Historische Reihe: italienische Migration und Heimkehr) verwendet. Schließlich wurden für die Untersuchung 21 Zeitzeugen befragt. Unter diesen waren fünf Italiener, die als „Gastarbeiter“ in die Region gekommen und geblieben sind sowie zwei Zeitzeugen, die in Italien leben. Der Rest der Gespräche hat mit deutschen ehemaligen landwirtschaftlichen Arbeitgebern aus der Region stattgefunden.

---

<sup>47</sup>[http://seriestoriche.istat.it/index.php?id=1&no\\_cache=1&tx\\_usercento\\_centofe%5Bcategoria%5D=2&tx\\_usercento\\_centofe%5Baction%5D=show&tx\\_usercento\\_centofe%5Bcontroller%5D=Categoria&cHash=5dc94093f50e10c9e55a034d4c6ba123](http://seriestoriche.istat.it/index.php?id=1&no_cache=1&tx_usercento_centofe%5Bcategoria%5D=2&tx_usercento_centofe%5Baction%5D=show&tx_usercento_centofe%5Bcontroller%5D=Categoria&cHash=5dc94093f50e10c9e55a034d4c6ba123) (abgerufen am 22.1.2020).

## 5. Raum- und Zeitwahl

Der untersuchte Anwerberaum Nordostniedersachsens mit den Landkreisen Celle, Gifhorn, Harburg, Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Soltau<sup>48</sup> und Uelzen zeichnet sich durch die gemeinsame Verwaltung des LFAV aus. Folgende Faktoren kennzeichnen um 1950 die Region:

- Die Anwerbe-Landkreise gehören zur Kulturlandschaft der Lüneburger Heide und des Hannoverschen Wendlands, beides sind dünn besiedelte Gebiete. Mitte der 1950er Jahre erreichte die Besiedlung der untersuchten Landkreise etwa die Hälfte der Besiedlungsdichte Niedersachsens und sogar nur eines Drittels gegenüber der BRD.<sup>49</sup>
- Die Infrastruktur der BRD in der Nachkriegszeit war besonders auf dem Lande nur wenig ausgebaut. Die politische Entwicklung nach 1945 beeinflusste diese Situation in starkem Maße, denn die untersuchten Landkreise rückten in Grenznähe. Hier fehlten Impulse für eine gewerbliche Ansiedlung; dementsprechend blieben die Arbeitsmöglichkeiten begrenzt und im Wesentlichen auf den landwirtschaftlichen Sektor beschränkt. Ausnahmen bildeten die Landkreise Harburg und Gifhorn, die durch ihre Nähe zur Hafenstadt Hamburg beziehungsweise zum Volkswagen-Werk in Wolfsburg zum Teil schon stärker industrialisiert waren.<sup>50</sup>
- Die Region wurde allgemein als industriearm bezeichnet. Die Industriedichte<sup>51</sup> erreichte in den Jahren von 1965 bis 1971 nur die Hälfte des Landesdurchschnitts.<sup>52</sup> Die wirtschaftliche Stärke lag in der Landwirtschaft und im Handwerk. Hinzu kam das Vorhandensein kleiner Fabriken innerhalb der Region. Diese konzentrierten sich auf die Verarbeitung lokaler Produkte oder spezialisierten sich auf die Bedürfnisse einer sich innerhalb des Strukturwandels zunehmend mechanisierenden Landwirtschaft: Zuckerfabriken, Molkereien, Landmaschinenfabriken, Möbelfabriken, Sägewerke und

---

<sup>48</sup> Es handelt sich dabei um das Gebiet des Landkreises vor der Umbildung von 1977 zum Landkreis Soltau-Fallingb. und der Umbenennung 2011 in Landkreis Heidekreis.

<sup>49</sup> Durchschnittliche Einwohnerdichte je km<sup>2</sup> in der Region Nordost-Nds. gegenüber dem Land Nds.: 1939= 39/96; 1950= 72/143; 1961= 64/140; 1970= 71/149. Eigene Berechnung aus: Statistisches Bundesamt, Volkszählungen, in: LWK(1975) 40.

<sup>50</sup> Krause (o. D.) 58, 101.

<sup>51</sup> Mit Industriedichte ist die industrielle Leistungskraft eines Raumes gemeint, gemessen an der Anzahl der Industriebeschäftigten auf 1.000 Einwohner.

<sup>52</sup> LWK(1975) 85-86.

Reparaturwerkstätten.<sup>53</sup> Insgesamt verlief der Mechanisierungsprozess in Niedersachsen deutlich langsamer als in anderen Bundesländern.<sup>54</sup>

- Innerhalb des Strukturwandels kennzeichnen einige charakteristische Entwicklungen die Region, wie das Beibehalten der Vielseitigkeit von unterschiedlichen Betriebsformen mit Acker und Tierhaltung sowie das Festhalten an der traditionellen Fruchtfolgenfolge Kartoffeln, Zuckerrüben und Getreide in der Feldwirtschaft. Der Anbau der beiden Hackfrüchte Zuckerrüben und Kartoffeln war sehr arbeitsaufwändig und beanspruchte daher viele Arbeitskräfte.<sup>55</sup>
- Die durchschnittliche Betriebsfläche der landwirtschaftlichen Betriebe, ein wichtiger Anhaltspunkt zur Beurteilung der Agrarstruktur in den Bundesländern, war 1956 in Niedersachsen mit 13,6 Hektar verhältnismäßig hoch im Vergleich zum gesamten Bundesgebiet mit 10,9 Hektar. Der Anteil der großbäuerlichen Betriebe (20 bis 100 Hektar) erreichte in Niedersachsen 14,8 Prozent; dabei vereinnahmten diese 45,9 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Das ergab ein günstiges Bild und ließ eine „gesunde Agrarstruktur“ annehmen.<sup>56</sup> Der Strukturwandel verstärkte den Prozess zur Vergrößerung der Betriebe. Besonders für den Landkreis Uelzen war 1970 die hohe Zahl der Haupterwerbsbetriebe (i. e. Betriebe, in denen die vorhandene landwirtschaftliche Nutzfläche hauptberuflich bewirtschaftet wird) mit 76,8 Prozent im Vergleich zum Bundesdurchschnitt mit 46 Prozent sehr hoch. Entsprechend war die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe (i. e. Betriebe, welche die Landwirtschaft nur nebenberuflich betreiben und nicht die Existenzgrundlage für die Familie darstellen) mit 23,2 Prozent nur rund halb so hoch wie der Bundeswert mit 44 Prozent.<sup>57</sup> Trotzdem gab es innerhalb des untersuchten Raumes große Unterschiede.
- Für Niedersachsen waren regionale Gegensätze typisch, die ein stark ausgeprägtes Stadt-Land-Gefälle zeigten. Die Städte und Kreise mit hoher Industriequote konzentrierten sich im südöstlichen Teil des Bundeslandes. Diese Gegenden waren

---

<sup>53</sup> BA: Kurze Darstellung der Wirtschaftsstruktur. In: Die Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen Teil I., Stand: April 1957, 7.

<sup>54</sup> Um 1955 lag das Land mit der Schlepper- und Mähdrescherzahl an vierter Stelle nach Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Die Mechanisierung führte zumeist bei den größeren Betrieben schließlich in Laufe der 1960er Jahre zur massiven Einsparung von Arbeitskräften in einer Größenordnung von 10:1. Schneider (2010) 841.

<sup>55</sup> Tiedge (1981) 102-104.

<sup>56</sup> „Unsere Heimat – ein Bauernland“ BZ 7.8.1956.

<sup>57</sup> LWK(1975) 230-232.

auch die Schwerpunkte der Zuwanderung in Niedersachsen: Wolfsburg, Braunschweig, Salzgitter und Hannover.<sup>58</sup>

- Eine Besonderheit stellt die demografische Entwicklung in den sieben Landkreisen dar: die Lage im Zonenrandgebiet brachte es mit sich, dass es in der Nachkriegszeit eine Zuflucht und später ab 1950 eine Abwanderung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge gab – ganz im Gegensatz zum Rest der BRD.<sup>59</sup>

Zeitlich betrachtet erstreckt sich die Terminierung der „Gastarbeiterära“ offiziell zwischen dem ersten Abkommen, der „Vereinbarung zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der italienischen Republik über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften nach der Bundesrepublik Deutschland“ vom 20. Dezember 1955, und dem sogenannten „Gastarbeiterstopp“ durch die „Anweisung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung über den Anwerbestopp ausländischer Arbeitnehmer“ vom 23. November 1973.

Die Wahl des Untersuchungszeitraums orientiert sich an diesen Zäsuren, wobei insbesondere zwei Aspekte berücksichtigt werden:

- Bereits im Vorfeld des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens von 1955 arbeiteten mehrere Tausend italienische Arbeitskräfte in der BRD. Durch das Anwerbeabkommen wurde ihr Status politisch und marktwirtschaftlich geregelt.
- Das offizielle Enddatum durch den „Gastarbeiterstopp“ im Herbst 1973 betraf die italienischen Arbeitnehmer als einzige ausländische Bürger eines Mitgliedsstaates der EWG nicht direkt. Für sie galt weiterhin die Freizügigkeit, die schrittweise in den EWG-Ländern in den 1960er Jahren eingeführt worden war. Obwohl die Arbeitsmigration italienischer Arbeitskräfte Mitte der 1970er Jahre sowohl in ihrer staatlich assistierten Form als auch anderen Wegen quantitativ faktisch keine Bedeutung mehr hatte, existierte noch bis 1982 in Rom ein Vermittlungsbüro der DKI.<sup>60</sup>

---

<sup>58</sup> In Wolfsburg z. B. lag 1973 der Anteil der ausländischen Bevölkerung über 10 %, in Niedersachsen erreichte er 3,7 %, im Vergleich zum Bundesdurchschnitt von 6,4 %. 1980 konzentrierte sich fast ein Drittel aller Ausländer in Niedersachsen in den Städten Hannover und Salzgitter mit einer Ausländerquote von 9,7 %, in Wolfsburg 9,3 % und in Osnabrück 8,7 %. Große Unterschiede zeigten die Landkreise: Im LK Grafschaft Bentheim lag der Ausländeranteil bei 6,5 %, im LK Lüchow-Dannenberg bei 0,8 %. Oltmer (2010) 1012-1014.

<sup>59</sup> „Zonenrandgebiet bleibt Reservoir für Arbeitskräfte“ EJZ 10.9.1958.

<sup>60</sup> Morandi (2011) 20.



Über die regionalen Aspekte hinaus beeinflussten markante Ereignisse und sozialpolitische Bewegungen innerhalb Westeuropas die Abwicklung der staatlich geregelten Arbeitsmigration.

Einige Beispiele:

- Aus dem politischen Bereich sind in der BRD vor allem die Erreichung der bundesdeutschen vollen Souveränität 1955, die Wiedereinführung des Militärdienstes im Juli 1956, die Entstehung der EWG 1957 und der Kalte Krieg (mit seinem Höhepunkt durch den Bau der Mauer 1961) zu nennen. In Italien hingegen stellen die „lotte contadine“ (Bauernkämpfe), also die Protestbewegung der Bauern (besonders stark im Süden des Landes) in den 1940er Jahren und die daraus folgende Agrarreformen Anfang der 1950er Jahren, eine erstarkende Kommunistische Partei [„partito comunista“ (PCI)] sowie die erheblichen Unterschiede zwischen dem Norden und Süden des Landes bedeutsame politische Faktoren dar.
- Im ökonomischen und gesellschaftlichen Bereich beeinflusste das sogenannte Wirtschaftswunder in den Ländern Westeuropas als typisches Phänomen der 1950er und 1960er Jahre die Lebensweise und die Haltung zur Arbeit: Höhere Löhne und die Verkürzung der Arbeitszeit brachten die Menschen zu mehr Konsum und Freizeit.
- Auf dem Gebiet der Technik und Chemie wurden vielfältige neue Möglichkeiten entwickelt, die speziell die Arbeitsweise im Agrarsektor revolutionierten und die Rationalisierung der Landwirtschaft ermöglichten.
- Der infrastrukturelle Ausbau im Bereich des Wegenetzes und der Mobilität, also Straßen und (öffentliche) Verkehrsmittel verhalfen zu einer Migration der kurzen Wege von Süden nach Norden.
- Letztendlich wirkte sich die gesteigerte Mobilität in Form des Massentourismus auch auf die kulturellen Bereiche aus, was wiederum eine Annäherung an die „Fremden“ (in diesem Fall die italienischen „Gastarbeiter“) sowie die Entdeckung anderer Lebensarten nach sich zog.

### III. Historischer Exkurs: Landwirtschaft und Migration

#### 1. Traditionen in der Ausländerbeschäftigung in der deutschen Landwirtschaft

In einer Report-Serie über benachteiligte Gruppen in der BRD hatte Der Spiegel 1970 die soziale Lage der „Gastarbeiter“ kritisch thematisiert: „Gastarbeiter sind in Deutschland keine Gäste. Sie bekommen nichts geschenkt, sie genießen keine Vorrechte, eingeladen sind sie nur zum Produktionsprozeß. Sie dürfen arbeiten – und diese Gunst zu gewähren, ist deutsche Tradition.“<sup>61</sup> Die Ausbeutung der Arbeitskraft von Menschen ausländischer Herkunft hatte bereits im Kaiserreich angefangen, so der Artikel. In dieser Zeit hatte sich eine Auffassung herausgebildet, aus der sich die Struktur der Ausländerpolitik sowohl der Weimarer Republik wie auch später der BRD entwickelte.<sup>62</sup> Ob durch saisonale Wanderarbeiter aus Osteuropa, durch „Fremdarbeiter“, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene im „Dritten Reich“ oder in der Nachkriegszeit durch die Heimatvertriebenen und die DDR-Flüchtlinge als provisorische Landwirtschaftshelfer: Die deutsche Agrarbranche hatte im 20. Jahrhundert trotz Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen infolge des Strukturwandels und trotz zweier Weltkriege konstant auf Menschenkraft und deren Verfügbarkeit zählen können. Die Versorgung ist zumeist kontinuierlich gesichert gewesen, allerdings ohne Rücksicht auf die Rechte und Bedürfnisse der Betroffenen.<sup>63</sup>

Wie sehr die verschiedenen Migrationsphasen und die einzelnen Anwerbeabkommen miteinander zusammenhängen und welche Bedeutung die landwirtschaftliche Saisonarbeit darin spielt zeigt folgender historischer Exkurs.

#### Deutsche Migrationspolitik bis zum Ersten Weltkrieg

Deutschland war für lange Zeit gleichzeitig Ein- wie auch Auswanderungsland. Die deutsche Migration führte überwiegend in die Vereinigten Staaten, wo den Migranten bessere Lebenschancen offenstanden. Zwischen 1820 und 1930 emigrierten etwa 5,9 Millionen Deutsche in die USA. Ab 1895 verlangsamte sich allerdings die Massenauswanderung aufgrund einer Hochkonjunkturphase in der deutschen Industrie. Zeitgleich setzte eine Binnenwanderung in die Industriezentren ein und viele Ausländer erhielten eine

---

<sup>61</sup> „Komm, komm, komm – Geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 57.

<sup>62</sup> Vgl. Bade (2004) 345-374.

<sup>63</sup> Vgl. Bingemer/Meistermann-Seeger/Neubert (1972) 79-83; Herbert/Hunn (2000) 273-310; Herbert (2001) 184-189 und 205-206; Sala (2007); Ders. (2012) 72.

Beschäftigung. Bei einer Zählung 1907 lag die Ausländerquote unter den ungelernten Landarbeitern bei 11,8 Prozent. Die Zahl der ausländischen Saisonarbeiter und -arbeiterinnen in der deutschen Landwirtschaft stieg bis 1910 auf knapp 400.000 und überschritt zwischen 1910 und 1915 die Millionengrenze. Kennzeichnend für die „Immigranten der ersten Stunde“ war der saisonale Charakter ihrer Migration nach Deutschland, da 70 bis 80 Prozent von ihnen Saisonarbeitskräfte waren.<sup>64</sup> Laut Angaben der Deutschen Feldarbeiterzentrale 1911/12 kamen rund 80 Prozent der ausländischen Arbeiter aus Polen, obwohl die nationalistische Politik der preußischen Regierung bereits um 1885 viele Restriktionen für die Zulassung polnischer Landarbeiter eingeführt hatte. Diese verfolgten den Zweck, die polnische Landarbeitergruppe quantitativ zu kontrollieren und ihnen eine Niederlassung zu verwehren. Nur unverheiratete Arbeitskräfte durften einreisen. Der Gesindestatus wurde ihnen jedoch vorenthalten. Ihr Aufenthalt wurde mit einem Saisonarbeiterstatus zeitlich strikt begrenzt. Dazu wurde eine Karenzzeit von November bis März erlassen. Innerhalb dieser Zeit sollten die Arbeiter das Land wieder verlassen haben. Auch war ihnen verboten, in der Industrie zu arbeiten.<sup>65</sup> Bereits in dieser ersten Phase der Migration nach Deutschland erkennt man demnach die Absicht, eine Einwanderung durch die ausländischen Arbeitskräfte zu unterbinden.<sup>66</sup>

Was die Italiener anbetraf, so war die Option sie als Hilfsarbeiter in der deutschen Landwirtschaft einzustellen bereits um 1900 im Gespräch. Die Angelegenheit rief allerdings sehr kontroverse Reaktionen hervor. Die deutsche Zuckerindustrie zum Beispiel befürwortete die Einwanderung italienischer Landarbeiter. „Es hat sich ergeben, daß die Landleute aus gewissen Teilen Italiens nach der ganzen Art ihrer dortigen Wirtschaft in der deutschen Landwirtschaft sehr gut verwendbar und als anspruchslose, fleißige, und nüchterne Arbeiter nur willkommen wären.“<sup>67</sup> Dagegen stellte die Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung (HLFZ) im Januar 1899 fest, dass die Italiener „ein Unglück“ wären: „Einmal stehen sie auf einer zu niedrigen Kulturstufe; sie würden die Durchschnittslebenshaltung der deutschen Arbeiter ungebührlich herunterdrücken. Da sie [...] alljährlich in ihre Heimat zurückwandern, ist eine Assimilation nicht möglich, die bei den Polen doch wenigstens denkbar ist. [...] Zweitens sind die Italiener eine starke Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, wie hinreichend bekannt ist. [...] Es kann uns nicht daran liegen, Arbeiter zu

---

<sup>64</sup> Sonnenberger (2003) 31-32. Zur deutschen Auswanderung in die USA s.: Bretting, Agnes u. a.: Deutsche in den USA, in: Bade, Klaus J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland, München 1992, 135-185.

<sup>65</sup> Dohse (1985) 29-43.

<sup>66</sup> Oltmer (2003) 10-13.

<sup>67</sup> Zit. in: Land & Forst (1998) 39.

bekommen, die streitige Auffassungen über Arbeitsvertrag etc. mit dem Dolch zum Austrag zu bringen gewohnt sind. Drittens aber eignen sich die Italiener gerade für unsere [...] Landwirtschaft, in der Viehzucht eine Rolle spielt, aus technischen Gründen nicht [...]. Die Italiener sind berüchtigte Tierquäler; der bekannte Vogelmassenmord ist nur ein Symptom ihrer absoluten Nichtachtung allen tierischen Lebens.“

Diese gegensätzliche Wahrnehmung war typisch für die Einstellung der deutschen landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitgeberverbände gegenüber den italienischen Saisonarbeitern und ist verbreitet in den Quellen des ausgehenden 19. sowie des 20. Jahrhunderts zu finden. Fakt ist, dass die Landwirtschaft trotz der Vorurteile gegenüber den Ausländern nicht um ihre Beschäftigung umhinkam, da der Strukturwandel noch nicht so fortgeschritten war, dass die Abnahme der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte durch die Mechanisierung kompensiert werden konnte.

Eine Reihe gesetzlicher Bestimmungen regelte die Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften. Zuerst sollten die Landwirte vorab eine Bedarfsliste herstellen und diese dem zuständigen Landratsamt zur Überprüfung vorlegen. Sie sollten das gewünschte Geschlecht der Saisonarbeiter, ihre Zahl und Nationalität angeben sowie den Arbeitszeitraum und die Lohnhöhe.<sup>68</sup> 1908/09 führte die Deutsche Feldarbeiter-Zentralstelle zudem eine Arbeiter-Legitimationskarte ein. Alle ausländischen Arbeiter wurden verpflichtet, diesen Ausweis zu beantragen. Darin waren die Namen des Arbeiters und des Arbeitgebers registriert. Die Legitimationskarten waren farblich gekennzeichnet und verschiedenen Nationalität zugeordnet. Italien hatte die Farbe Grün. Die Legitimationskarte war Folge einer nationalprotektionistischen Politik.<sup>69</sup>

### Ausländerbeschäftigung in Kriegszeiten und in faschistischer Epoche

Der Beginn des Ersten Weltkrieges ließ die europäische Migrationsbewegung stagnieren. Alternativ zur Anwerbung und regulärer, saisonaler Beschäftigung wurde in dieser Zeit eine neue Strategie zur Beschaffung günstiger Arbeitskräfte in der deutschen Ausländerpolitik verfolgt: die Etablierung von Zwangsarbeit.<sup>70</sup> Beim Ausbruch des Krieges im August 1914 hatte das Kriegsministerium die Rückfahrt der ausländischen Arbeitskräfte (vorwiegend aus Polen und Russland) in ihre Heimatländer verhindert. Als „Feinde“ deklariert, wurden etwa

---

<sup>68</sup> Zit. in: Land & Forst (1998) 39-40.

<sup>69</sup> Sie sollte hauptsächlich zur Kontrolle der polnischen Migranten in der preußischen Landwirtschaft dienen und verhindern, dass sie ihren Arbeitsplatz mit anderen Bereichen – vor allem dem industriellen – wechselten. Durch die Karte wollte man auch eine dauerhafte Niederlassung der polnischen Arbeiter und ihrer Familien abwenden. Morandi (2011) 26-27.

<sup>70</sup> Herbert (2001) 86-89.

300.000 „Wanderarbeiter“ zur Arbeit für geringe Löhne gezwungen. Zusätzlich arbeiteten etwa zwei Millionen Kriegsgefangene (hauptsächlich aus Frankreich und Belgien) in der Landwirtschaft als Ersatz für deutsche Männer, die in den Kriegsdienst einzogen worden waren.<sup>71</sup> Italiener befanden sich vor und während des Ersten Weltkrieges nur in geringer Zahl im Agrarsektor, denn die meisten von ihnen wurden in der Industrie beschäftigt.<sup>72</sup> Nach Kriegsende betrieb die Weimarer Republik eine restriktive Migrationspolitik, die der international zunehmenden Kontrolle und Limitierung der Wanderungsbewegung der Zeit entsprach. Diese Position setzte sich bis in die 1930er Jahre fort und wurde während des faschistischen Regimes im Rahmen der Achse Berlin-Rom erst durch die Anwerbung italienischer Arbeitskräfte für die deutsche Landwirtschaft beendet.<sup>73</sup> In dem „Italienisch-deutschen Abkommen über die Anwerbung, die Verteilung und den Einsatz von italienischen Saisonarbeitern für die Landwirtschaft“ vom 28. Juli 1937 (am 3. Dezember 1937 durch ein Zusatzprotokoll ergänzt) war die jährliche Entsendung von bis zu 30.000 Landarbeitern nach Deutschland geplant. Diese sollten helfen, den Mangel an Arbeitskräften im deutschen Agrarsektor zu beheben. Bald wurde ihr Einsatz auch auf die Industrie erweitert, so dass bis 1942 etwa eine halbe Million italienischer Land- bzw. Industriearbeiter (die meisten von ihnen stammten aus Norditalien) beschäftigt wurden.<sup>74</sup> Während sich im Zeitraum 1937/42 das jährliche Kontingent an Arbeitern für die Landwirtschaft nur leicht änderte (zwischen 30.427 und 53.381), wuchs die Zahl der gewerblichen Arbeiter besonders in der Metallindustrie deutlich an (von 7.524 auf 177.823).<sup>75</sup> Dieser außerordentliche Anstieg ist mit dem gestiegenen Bedarf an Arbeitskräften in kriegsindustriellen Betrieben zu erklären. Die Migration zwischen den zwei faschistischen Ländern wurde staatlich streng organisiert. Durch das Abkommen waren die italienischen Migranten vertraglich gebunden und konnten ihre Arbeitsstellen weder wechseln noch verlassen. Dabei handelte es sich erstmalig um eine „kollektive Wanderbewegung“, da die Emigration in organisierten Gruppen und nicht vereinzelt stattfand, wobei erstmalig auch die Fahrt zum Anwerbeland staatlicherseits organisiert und finanziert wurde. Zudem kam es auf der Basis des Abkommens zu einer saisonalen und Gelegenheitsmigration, die sich zu bestimmten Zeiten für die landwirtschaftlichen Arbeiter ergab. Der Vertrag von 1937 regelte die Anwerbung, alle

---

<sup>71</sup> Land & Forst (1998) 39-40.

<sup>72</sup> Beschäftigte italienische Arbeiter im Deutschen Reich nach dem Legitimationsaufkommen der Deutschen Arbeitszentrale: 1913/14: Landw. 45, Ind. 64.992; 1914/15: Landw. 21, Ind. 12.935; 1915/16: Landw. 41, Ind. 11.399; 1916/17: Landw. 49, Ind. 10.591; 1917/18: Landw. 128, Ind. 13.556. Herbert (2001) Tabelle 8, 106.

<sup>73</sup> Sala (2012) 74. Mantelli (1997) 318-340.

<sup>74</sup> Sala (2012) 74f.

<sup>75</sup> Mantelli (1992) 33; Mantelli (1997) 257; Bermani, Odyssee (1997) 43.

Aspekte des Arbeitsverhältnisses wie Gesamtdauer, Stundenzahl, Lohn, Überweisungen der Lohnersparnisse, Sozialleistungen und Urlaub. Sogar das Essen, die Unterkünfte und eventuelle Probleme wurden berücksichtigt und im Voraus geregelt.<sup>76</sup>

Die Menge der gewünschten Migranten wurde jedes Jahr nach Bedarf der deutschen Wirtschaft neu bestimmt. Für die Landwirtschaft versuchte man, die Landarbeiter gezielt zu vermitteln, indem man sie nach den Charakteristiken ihrer Herkunftsorte (bergige, hügelige, ebene Gegenden), nach ihren Arbeitserfahrungen in großen oder kleinen Betrieben oder nach den Erfahrungen im Bestimmungsbereich vermittelte. Die Anwerbung selbst begann bei den deutschen Arbeitsbehörden, die die Nachfragen nach Hilfsarbeitern sammelten und sie zum italienischen Commissariato per la colonizzazione e le migrazioni interne und den Confederazioni fasciste dei lavoratori dell' agricoltura (Cfla) e dell' industria (Cfli) in Rom schickten. Diese leiteten die Vermittlungsanfragen den zuständigen Unioni provinciali weiter, die ihrerseits die ärztliche Untersuchung und die berufliche Klassifizierung der Bewerber vornahm. Die italienischen Arbeitskräfte wurden in Migrationszentren in Norditalien gesammelt. Diese befanden sich in Mailand, Verona, Udine, Treviso, Como und Padua. Ein Ufficio di zona per gli italiani all'estero im Migrationszentrum von Verona übernahm zusätzlich die Kontrolle über die gesamte Bewegung nach und von Deutschland. Ansonsten überprüften in den Migrationszentren italienische Beamte die Unterlagen und die Ausrüstung der Arbeitsmigranten, während Personal aus Deutschland für die Selektion zuständig war.<sup>77</sup> Viele dieser organisatorischen Faktoren finden sich auch in dem Anwerbeabkommen von 1955 wieder, denn die faschistische, staatlich gesteuerte Migrationspolitik galt als Muster für das bilaterale Abkommen der Nachkriegszeit.<sup>78</sup>

Eine bedeutende Kontinuität zwischen den Abkommen von 1937 und 1955 stellte vor allem aber der Kontrollfaktor dar. Dieser betraf insbesondere die Quantität der Wanderungsbewegung sowie der Zielsektoren und erwies sich folglich als ein Kernaspekt der staatlich gelenkten Migration (s. Kap. IV.1).

In der stark landwirtschaftlich geprägten Lüneburger Heide wurden in der Zeit des Nationalsozialismus im Agrarsektor verhältnismäßig viele Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und „Fremdarbeiter“ beschäftigt: zwischen 1939 und 1945 mehr als 60.000. Außergewöhnlich

---

<sup>76</sup> Briani, Vittorio: *Il lavoro italiano all'estero negli ultimi cento anni*, Rom 1970, 121-122, zit. nach: Bermani, *Odysee* (1997) 43. Mantelli betont aber, dass der Begriff „Freiwilligkeit“ trügerisch ist. Das Bild der italienischen „Fremdarbeiter“ sei wesentlich differenzierter als freiwillige oder Zwangsarbeiter. Mantelli (1997) 257.

<sup>77</sup> Mantelli (1992) 33, 91.

<sup>78</sup> Vgl. Sala (2012) 72-76.

hoch war ihre Zahl im Landkreis Uelzen. Im August 1942 waren hier 79,8 Prozent der ausländischen Zivilarbeiter in der Landwirtschaft tätig, gegen Kriegsende sogar 80,2 Prozent. Und etwa 90 Prozent der Kriegsgefangenen mussten im Herbst 1944 bei der Ernte mithelfen. Eine weitere Besonderheit der Lüneburger Heide im „Dritten Reich“ war, dass die Italiener im Vergleich zu anderen Nationalitäten fast ausschließlich im Agrarsektor beschäftigt wurden.<sup>79</sup>

Nachdem ihre Arbeits- und Lebenssituation infolge der Achse-Politik zumindest offiziell der ihrer deutschen Kollegen gleichgestellt worden war, änderte sich die Situation der Italiener in Deutschland im September 1943 schlagartig. Nach dem Sturz Mussolinis ging Italien unter der Führung von Marschall Badoglio in das Lager der Alliierten über. Nach dessen Kriegserklärung gegenüber Deutschland galt Badoglio und damit Italien in Deutschland als Verräter. Die sich zu dem Zeitpunkt in Deutschland befindenden zivilen italienischen Arbeiter wurden danach augenblicklich in den Status von Zwangsarbeitern überführt. Zusammen mit den etwa 600.000 italienischen Kriegsgefangenen wurden sie als „Badoglio-Verräter“ bis zum Kriegsende besonders hart behandelt. Dieser Ansehensverlust haftete den Italienern auch nach dem Krieg weiter an, besonders in ländlichen Gegenden.<sup>80</sup>

Aufgrund der jahrzehntelangen Erfahrung mit der Anwerbung und Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte für die deutsche Landwirtschaft, war auf deutscher Seite das zu erwartende Problem der grundsätzlich ablehnenden Einstellung gegenüber diesen Tätigkeiten auf italienischer Seite bereits bekannt.

Eine Abwanderung in die Industrie sollte daher durch die verbindliche Selbstverpflichtung der Saisonarbeiter, von März bis Oktober in der Landwirtschaft zu arbeiten, umgegangen werden; dennoch ging man von zu erwartenden Schwierigkeiten wegen der klimatischen Verhältnisse und der körperlichen Anstrengungen aus, „die den Italienern nicht ohne weiteres“ liegen würden, sowie Probleme mit der Ernährung.<sup>81</sup>

Als sich sehr bald nach Abschluss des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens die Befürchtung bestätigte, dass die Italiener wenig interessiert an einer Tätigkeit in der Landwirtschaft waren, suchte man eifrig nach Alternativen. So kamen neben Saisonarbeitern aus den Anwerbeländern Spanien und Griechenland auch kroatische Flüchtlinge ins Gespräch<sup>82</sup> wie auch südkoreanische „Bauernsöhne“, die für zwei oder drei Jahre in der

---

<sup>79</sup> Köhler (2003) 10.

<sup>80</sup> Rieker (2003) 17-18.

<sup>81</sup> „Risotto und Spaghetti auf dem Speisezettel“ LZ 13.12.1955.

<sup>82</sup> ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 25.9.1957, Vermittlung italienischer Landarbeiter 1958, Az: 96.5, vom 18.9.1957. Es wurde Kontakt mit Professor Draganovic in Rom aufgenommen, „um durch

Landwirtschaft arbeiten sollten. Diese wären laut Herrn Kasten fleißig, sprächen ein wenig Englisch und seien außerdem „intelligente Burschen mit bescheidenen Lebensansprüchen“<sup>83</sup>, was den deutschen Bauern bestimmt gefallen hätte. Besonders diese letzte Eigenschaft besäßen die Italiener nach Ansicht der Deutschen kaum, was die Erfahrungen aus früheren Wanderungsphasen gezeigt hätte. Daher war die Entscheidung, Saisonarbeiter aus Italien anzuwerben, von Anfang an umstritten.

---

ihn die unter seiner Obhut in Flüchtlingslagern auf italienischem Boden lebenden Jugoslawen (Kroaten) als landwirtschaftliche Arbeiter hereinzunehmen.“

<sup>83</sup> ALWMH NLV 576, LFAV LH e. V., Uelzen 10.5.1961, An die Herren des Vorstandes AV. [...] Betr.: Lohnvertrag für die Landwirtschaftliche Betriebe.



## 2. Tradition der Migration aus ländlichen Räumen: Italien

Ohne Zweifel stellte die Migration in der Geschichte des italienischen Staats eine wesentliche Komponente im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich dar, gerade in den ländlichen Räumen. Alle Anwerbeabkommen der Nachkriegszeit konnten sich somit an den Auswanderungserfahrungen früherer Phasen orientieren.<sup>84</sup>

Ein großer Interpretationsfehler sei allerdings für lange Zeit gewesen, so Piero Bevilacqua, die rurale Welt als unbeweglich und starr, als Gegenpol zur urbanen Welt zu betrachten. Eine archaische, arme und rückständige Welt also, normalerweise im Süden Italiens lokalisiert, die plötzlich vom „Dämon“ der Auswanderung infiziert wurde und sich von diesem nicht mehr befreien konnte. In Wirklichkeit ist die rurale Gesellschaft nie unbeweglich, geschlossen in ihren langsamen Produktionsrhythmen oder fixiert in der Wohnungsstarre ihrer ländlichen Mitglieder gewesen, sondern sehr vielfältig. „Gerade weil nicht auf einer völlig eigenständigen Wirtschaft errichtet, konnte die rurale Gesellschaft nicht selbstgenügend sein und konnte kein selbst begrenzender Raum ohne Kommunikation mit der Außenwelt bleiben.“<sup>85</sup>

Es war die rurale Tätigkeit selbst, die eine periodische Beweglichkeitsdisposition der Landbevölkerung implizierte: Im Süden beginnend mit der Weizenernte im Juni und Juli, die in Kalabrien Tausende von männlichen und weiblichen Tagelöhnern anzog, über die Wein- und Olivenernte in Sizilien, Apulien und in den „Ölländern“ Kalabrien und Basilicata, bis hin in den Winter auf Sizilien mit der Zitrusfrüchte- und Mandelernte. Eine Reise- und Wanderschaftskultur war also verbreitet in der Volkswelt, zumindest zwischen ihren aktivsten und unternehmungslustigeren Schichten. Auswandern war bereits vor der Einheit 1861 mehr als nur eine Flucht aus der Armut. Es war ein Mittel, um einer Tätigkeit nachzugehen.<sup>86</sup>

Nach der Kastanienernte im Herbst bevölkerten Saisonarbeiter die Täler im Nordwesten Italiens, um in Frankreich eine Beschäftigung zu suchen. Frankreich war um 1900 seinem Nachbarland mindestens um 50 Jahre voraus, was Wohlstand und Fortschritt anbetraf. Hier war die Industrie moderner und die Landwirtschaft ertragreicher. Deshalb verließen ganze Familienverbände das Land. Diese Massenbewegung zeigt zum einen deutlich die

---

<sup>84</sup> Vgl. Sala (2012) 72.

<sup>85</sup> Bevilacqua (2001) 95-96. Aus dem Italienischen übersetzt. Der Autor bezieht sich auf die Migration und die rurale Gesellschaft im 19. Jahrhundert.

<sup>86</sup> Ebd. 98-99.

Gruppendynamik innerhalb von Migrationsprozessen<sup>87</sup> und zum anderen die traditionelle Verankerung von Arbeitsmigration in der italienischen Gesellschaft.

### Italienische Migration bis zum Ersten Weltkrieg

Im Rückblick auf die Geschichte der italienischen Auswanderung spielt das Jahr 1876 eine wichtige Rolle. Ab diesem Jahr wurde die Abwanderung italienischer Arbeitskräfte ins Ausland statistisch dokumentiert. Italien war zu dieser Zeit das „Auswandererland“ schlechthin. Im Zeitraum von 1876 bis zum Kriegseintritt Italiens 1915 wanderten etwa 14 Millionen Italiener aus, davon 1.220.000 nach Deutschland.<sup>88</sup>

Armut stellte den Hauptgrund für die Migration dar. Betroffen war besonders der Süden.<sup>89</sup> Die Mittellosigkeit war durch die einseitige Verteilung des Landbesitzes bedingt: Wenigen Großgrundbesitzern gehörte das meiste Land, gleichzeitig verfügten die einfachen Bauern über zu wenig Ackerfläche, um ihren Lebensunterhalt zu gewährleisten, was gemeinsam mit der zumeist schlechten Bodenqualität des Ackerlandes eine Subsistenzwirtschaft erforderte. Neben den ökonomischen Beweggründen, die zur Migration führten, spielten auch soziale Motive eine große Rolle. Das Auswandern bot die Möglichkeit, dauerhaft oder auch nur für eine Weile, den auf dem Lande besonders streng geregelten sozialen und Familienstrukturen zu entgehen. Die häufig von den Migranten genannten Wanderungsgründe wie Ersparnisbildung, Gründung einer Existenz, Bau eines Hauses, können dem Ziel der Statusverbesserung zugerechnet werden.<sup>90</sup>

Francesco Saverio Nitti sah sogar in der Auswanderung die einzige Möglichkeit, um der durch Armut verursachten Kriminalität zu entkommen: „[...] è una legge triste e fatale: o emigranti o briganti.“<sup>91</sup> Auf politischer Ebene stellte die Migration in der italienischen

---

<sup>87</sup> Revelli (1997) XCVII.

<sup>88</sup> Favero/Tassello (1978) 10.

<sup>89</sup> Die extreme Armut weiter Teile der süditalienischen ruralen Bevölkerung war durch mehrere Umfragen statistisch belegt worden, so durch die Inchiesta Sonnino von 1876 über die Lebensverhältnisse der sizilianischen Landarbeiter und die Inchiesta Nitti über die lukianischen und kalabrischen Landarbeiter um 1900. Weiterhin half Giovanni Giolitti (1842-1928, mehrfach Ministerpräsident) mit seiner Inchiesta sul Mezzogiorno agricolo in den Jahren 1906-1911 das Bewusstsein über die Questione meridionale zu wecken. Zum Thema s.: Pescosolido, Guido: La questione meridionale in breve, Roma 2017.

<sup>90</sup> Feithen (1985) 65.

<sup>91</sup> „[...] es ist ein trauriges und fatales Gesetz: entweder Migranten oder Briganten.“ Nitti (1888) 73-74. Nitti (1868-1953), Ministerpräsident des Königreichs Italiens 1919-1920, beschäftigte sich mit der Questione meridionale und der italienischen Migration. Zum Thema s. Piperno, Franco (Hrsg.): Briganti o emigranti: Sud e movimenti tra conricerca e studi subalterni, Verona 2014. Für eine neue Interpretation der Brigantaggio als staatliche Repression der südlichen Bevölkerung s.: Guerri, Giordano B.: Il sangue del Sud. Antistoria del Risorgimento e del Brigantaggio, Milano 2010.

Geschichte somit eine stetig und gern gewählte Methode dar, um sowohl ökonomische Probleme zu lösen, als auch soziale Angelegenheiten zu regeln.

In dieser Zeit entstand eine parlamentarische Debatte zur Migrationslegitimierung. Gegen die Genehmigung einer Auswanderung waren die süditalienischen Agrararistokraten und Großgrundbesitzer, die vom Landarbeiterüberschuss profitierten. Allerdings gelang es Migrationsagenturen, die mit der Anwerbung und der Überseeereise der Auswanderer viel Geld verdienten, ein Verbot der Migration zu verhindern. Um die Ausbeutung der Migranten durch die Agenturen abzuwenden und sie seelsorgerisch zu betreuen, wurden religiöse (Congregazione dei missionari di San Carlo 1888) und laizistische Organisationen (Società umanitaria 1893) gegründet. Aus dieser Zeit stammt ebenso die Idee einer vom Staat geregelten Migration, um die Arbeitsrechte der Migranten zu garantieren. Wichtige Eckdaten in der ersten Phase der italienischen Migration sind die Legge sull'Emigrazione (Gesetz für die Migration) im Jahr 1888 (Legge De Zerbi, reformiert 1901 durch die Legge Luzzatti) und die Gründung des Commissariato Generale dell' Emigrazione im Jahr 1901.<sup>92</sup> Zur staatlichen Reglementierung der Migration gehörte schon früh der Abschluss von bilateralen Abkommen zwischen Entsendestaaten und Anwerbeländern: Bereits 1904 schloss Italien ein Abkommen mit der Schweiz und mit Deutschland, welches die Bedingungen der italienischen Arbeitsmigranten besonders im Bereich der Unfallversicherung verbessern sollte. Die Tendenz Italiens, die Migration derart zu regeln, setzte sich somit schon vor dem Ersten Weltkrieg durch und wurde auch danach weiter verfolgt, beispielsweise mit dem Vertrag zwischen Frankreich und Italien vom 30. September 1919, der den zugewanderten Arbeitern gleiche Lohn- und Sozialbedingungen zusicherte.<sup>93</sup> Im Zeitraum zwischen 1876 und 1915 ließen sich deutlich unterschiedliche Trends der italienischen Migration ausmachen: Süditaliener wanderten mit einem Anteil von 89,5 Prozent meist nach Übersee (größtenteils nach Nordamerika) aus und wählten nur selten europäische Länder als Ziel. Anders die Norditaliener, die sich mit 71 Prozent für die Staaten in Mittel- und Nordeuropa entschieden und nur zu 28 Prozent für Überseeländer.<sup>94</sup> Im Vergleich zu denjenigen, die in Europa blieben, waren die Auswanderer nach Übersee nicht unbedingt arm. Ähnlich erging es vielen kleinen Handwerkern, die es sich leisten konnten, sich auf die Suche nach besseren Lebensperspektiven zu begeben.<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Ostuni (2001) 309-315.

<sup>93</sup> Bologna (1997) 27.

<sup>94</sup> Del Fabbro (1996) 33.

<sup>95</sup> Piselli (1981) 83.

In den Bereichen der Bauwirtschaft, der Industrie und der Landwirtschaft spielte bis zum Ersten Weltkrieg die Expansion von Großstädten – in Europa beispielsweise Paris, Berlin oder Wien sowie der Aufbau der Verkehrsinfrastruktur eine eminent wichtige Rolle in der Migration für qualifizierte wie auch unqualifizierte Arbeiter. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden mithilfe von diesen Kräften beispielsweise in Westeuropa die Transalpina-Strecke des Brenners (1867), die Tunnel von Frejus (1871), Sankt-Gotthard (1882) und Sempione (1905) eröffnet. In dieser Phase erreichte die Migration als „impresa di lavoro“ (Arbeitsunternehmen) ihren Höhepunkt, wobei die größte Gruppe der Migranten aus oben genannten Gründen aus den Reihen der süditalienischen Landarbeiter kamen.<sup>96</sup>

### Faschistische Migrationspolitik und ihre Folgen

Unter Mussolini veränderte sich die Migrationspolitik. Er fand im Rahmen seiner Kolonialpolitik eine andere Lösung für das Problem der Arbeitslosigkeit. Die Politik der „demographischen Kolonialisierung“ wurde beispielsweise 1934/35 in Libyen und Somalia eingesetzt.<sup>97</sup> Der Faschismus schränkte die Migration somit stark ein<sup>98</sup> und nutzte sie nur in Krisenzeiten wie 1937/42 im Abkommen mit Deutschland. Während des Zweiten Weltkrieges war die Arbeitsmigration für Italien allerdings durchaus alternativlos: „Für den Faschismus bedeutete diese Migration nach Deutschland das Allheilmittel für die gescheiterte Wirtschaftspolitik der dreißiger Jahre und wurde benutzt, um die Wirkung der Arbeitslosigkeit und der örtlichen Unterbeschäftigung abzumildern sowie um den unabweislichen Nutzen in Anspruch zu nehmen, den die Lohntransferzahlungen der Emigranten für die italienische Zahlungsbilanz bedeutete.“<sup>99</sup>

Obwohl der Faschismus besonders für das rurale Leben geworben und durch Maßnahmen wie dem Verbot von Wohnsitzwechseln<sup>100</sup> die Abwanderung vom Land in die Stadt verzögert hatte, erfuhr der Agrarbereich in den 1920er bis 1940er Jahren eine Phase dauerhafter

---

<sup>96</sup> Bevilacqua (2001) 109.

<sup>97</sup> Ebd. 27-28.

<sup>98</sup> Das Gesetz Nr. 358 vom 9.4.1931 (Legislazione sulle migrazioni interne) und das Gesetz Nr. 1092 vom 6.7.1939 (Legislazione contro l'urbanesimo) disziplinierten die binnenländische Migration bzw. verboten die Abwanderung vom Land in die Stadt. Diese Gesetze hinderten die Freizügigkeit innerhalb des Landes. Sie wurden erst 1961 mit dem Gesetz Nr. 5 vom 10.2.1961 (Abrogazione della legislazione sulle migrazioni interne e contro l'urbanesimo...) abgeschafft. Vgl. [www.camera.it/dati/leg03/lavori/stampati/pdf.20530001.pdf](http://www.camera.it/dati/leg03/lavori/stampati/pdf.20530001.pdf) und [www.normattiva.it/uri-res/N2Ls?urn:nir:stato:legge:1961-02-10](http://www.normattiva.it/uri-res/N2Ls?urn:nir:stato:legge:1961-02-10) (abgerufen am 8.6.2016). Zum Thema s. Colucci, Michele; Gallo, Stefano (Hrsg.): Scontri istituzionali sulle anagrafi. L'Istat e l'abrogazione della legge contro l'urbanesimo (1947-61), in: L'arte di spostarsi. Rapporto sulle migrazioni interne in Italia, Roma 2014.

<sup>99</sup> Mantelli (1997) 44.

<sup>100</sup> S. Anm. 99. Vor der Aufhebung dieser Gesetze faschistischen Ursprungs im Jahre 1961 wurden diese meist ignoriert, verursachten formal aber dennoch ein Klima der Illegalität für die Migranten. Infolgedessen gibt die Statistik der italienischen Binnenmigration der Jahre vor 1961 nicht die Realität wieder. Ginsborg (1989) 295.

wirtschaftlicher und sozialer Stagnation.<sup>101</sup> Am Ende des faschistischen Regimes stand die italienische Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Ländern wegen seiner fehlerhaften und protektionistischen Politik äußerst schlecht da. Der Krieg hatte zudem auch in der Landwirtschaft deutliche Spuren der Zerstörung hinterlassen.<sup>102</sup> Diese führten zu einer starken Verknappung der Lebensmittel, was deren Rationierung erforderlich machte. Im Juli 1946 verfügte die italienische Bevölkerung nur über durchschnittlich 700 Kalorien pro Tag.<sup>103</sup> Zudem war Italien nach Kriegsende mit Abstand das Land mit der höchsten Arbeitslosenzahl unter den westeuropäischen Ländern.<sup>104</sup> Dies führte wie schon im 19. Jahrhundert zur Abwanderung der Italiener. Zuerst wandten sich viele dem traditionellen Migrationsziel Frankreich zu, wo sie vor dem Zweiten Weltkrieg die größte Einwanderungsgruppe gestellt hatten. So waren gleich nach Kriegsende viele von ihnen spontan zu ihren früheren Arbeitgebern nach Südfrankreich gezogen. Allerdings bemühten sich Frankreich und Italien schon ab Sommer 1945 um eine geregelte Migrationspolitik. Denn in dieser ökonomisch und gesellschaftlich desolaten Situation sah die italienische Regierung erneut in der Migration einen Ausweg aus der Krise und begann gleich nach Kriegsende den Dialog in Gang zu setzen, indem dazu bilaterale Abkommen sowohl mit europäischen Staaten wie mit Überseeländern abgeschlossen wurden. Die Migration wurde somit unmittelbar nach der Zäsur in der italienischen Migrationspolitik während der faschistischen Ära wieder fester Bestandteil der italienischen Wirtschafts- und Sozialpolitik.<sup>105</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. Fabiani (2015) 131-153.

<sup>102</sup> Rund 750.000 ha Ackerland waren von den Bombardements, von Minen und von Truppendurchmärschen betroffen worden. 135 Millionen Weinpflanzen und 67.000 ha Wald waren beschädigt. Es fehlten Düngemittel, Kraftstoffe und Maschinen. Die Produktionskraft der Landwirtschaft erreichte 1945 nur 37 % der Produktion im Agrarsektor im Jahr 1938. Fanfani (2004) 125-126; Daneo (1980) 152-156.

<sup>103</sup> Frontani (2004) 126. Was den Nahrungsmittelverbrauch anging, blieb Italien im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern noch lange auf dem untersten Platz. Der Verband der Europäischen Landwirtschaft (CEA) stellte 1954 fest, dass in der BRD pro Tag und Kopf 2.800 Kalorien verzehrt wurden. Das lag unter dem Durchschnitt der übrigen westeuropäischen Länder (3.500 Kalorien). In Italien, Portugal und Griechenland waren es jeweils 2.500 Kalorien. Vgl. Kluge (1989) 206.

<sup>104</sup> Verfügbare Arbeitskräfte 1947: BDR 420.000; Niederlande 40.000; Italien 1.995.000. Knortz (2016) 60; Tabelle 30, 198.

<sup>105</sup> Knortz (2016) 113.

### 3. Italiens Dualismus

Innerhalb Italiens waren die Regionen unterschiedlich von der Armut betroffen. Die Ungleichheit zwischen dem Süden und dem Norden wurde immer dramatischer. Somit spielte die Frage, wie sich dieser extreme Entwicklungsunterschied innerhalb Italiens bilden und verfestigen konnte, in der italienischen Historiografie eine bedeutende Rolle.<sup>106</sup>

Die faschistische Wirtschaftspolitik und die Ereignisse zwischen 1943 und 1945, mit einer 20 Monate andauernden Teilung Italiens durch die Alliierten im Süden und die deutschen Besatzer im Norden, hatten die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Differenzen verstärkt. Bei Kriegsende war die Inflation derart hoch, dass die realen Löhne auf die Hälfte der Vorkriegszeit gefallen, während die Preise allgemein um das 23fache gestiegen waren. Wobei die Diskrepanz im Süden noch größer geworden war. Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs wie Brot kosteten doppelt so viel wie im Norden, Nudeln dreimal so viel.<sup>107</sup>

In einer „Inchiesta sulla miseria e sui mezzi per combatterla“ ließ die Regierung zwischen 1951 und 1954 eine Untersuchung zum Armutsstand in der italienischen Bevölkerung erstellen. Dabei wurden die Verhältnisse im Bereich des Wohnens, der Ernährung und der Bekleidung erforscht und die Resultate in 15 Bänden veröffentlicht.<sup>108</sup> Das Bild Italiens Anfang der frühen 1950er Jahre, das diese Erhebung ergab, war erschreckend: Rund 11,8 Prozent der Bevölkerung lebte in absoluter Armut, 11,6 Prozent in ärmlichen Verhältnissen. Die Armut war, wie nicht anders zu erwarten, sehr unterschiedlich über die Regionen verteilt. Während im Norden gerade einmal 5,8 Prozent der Familien in Armut lebten, waren es im Süden 50,2 Prozent und auf den Inseln 45,4 Prozent.

An der Armutssituation änderte sich zuerst auch nur wenig. Im Vergleich zu anderen Staaten blieb Italien bis Anfang der 1950er Jahre ein hauptsächlich landwirtschaftlich geprägtes Land und in Westeuropa nach Irland das Land mit der höchsten Zahl an landwirtschaftlichen Arbeitskräften.<sup>109</sup> Wie die Inchiesta 1953 veröffentlicht hatte, waren die meisten Landarbeiter unterbeschäftigt und die meisten von ihnen (48 Prozent) stammten wieder aus dem Süden.<sup>110</sup>

---

<sup>106</sup> Für lange Zeit wurde das Problem nur wirtschaftlich betrachtet. Soziokulturelle Motive spielten dabei aber eine große Rolle. S.: Perrotta, Cosimo (Hrsg.): *L'arretratezza del Mezzogiorno*, Le idee, l'economia, la storia, Milano 2012; Felice, Emanuele: *Perchè il Sud è rimasto indietro*, Bologna 2014.

<sup>107</sup> Ein Facharbeiter verdiente in Mailand pro Tag 1.338 Lire, in Udine 1.126 Lire – in Taranto hingegen nur 1.093 Lire. Ginsborg (1989) 104.

<sup>108</sup> S.: *Atti della Commissione parlamentare d'inchiesta sulla miseria e sui mezzi per combatterla*, 15 Bände, Milano-Roma 1953-1958. (Untersuchung über die Armut und über die Mitteln, um sie zu bekämpfen). Zum Thema s.: Braghin, Paolo (Hrsg.): *Inchiesta sulla miseria in Italia*, Torino 1978.

<sup>109</sup> Fabiani (2015) Tabelle 1, 184.

<sup>110</sup> 43,8 % im Mittelitalien und 41,3 % in der Regione Veneto. Ginsborg (1989) 283-285.

Demzufolge lebten süditalienische Landarbeiter und Kleinbauern viel ärmlicher und rudimentärer als der Rest der italienischen Bevölkerung. Überdies unterstanden viele von ihnen unklaren Arbeitskonditionen und waren vom Großgrundbesitzer, dem „Padrone“, abhängig. Dieser suchte Morgen für Morgen auf dem Dorfplatz die benötigten Arbeiter wie Sklaven aus.<sup>111</sup> Diese für den Süden typische, einseitig abhängige Arbeitsbeziehung war auch eine Folge der geringen Nutzung von Geld als Zahlungsmittel. Weil in der süditalienischen Landwirtschaft die Arbeitskräfte noch bis Ende der 1940er Jahre in Natura ausgezahlt wurden, nahmen die Großgrundbesitzer die Landarbeiter so wahr, als seien sie mit dem Boden verbunden und „gehörten“<sup>112</sup> demzufolge ihnen.

### Die Bauernbewegung, die Bodenreform und ihre Folgen für die Migration

Im südlichen Landesteil, aus dem die meisten „Gastarbeiter“ stammten, hatten sich wenige Jahre vor dem Migrationsabkommen besondere Ereignisse abgespielt. Diese sind insoweit für das Thema wichtig, weil sie uns ein Bild der Zustände im Herkunftsland zeigen und helfen, die Einstellung der Migranten gegenüber einer Beschäftigung in der (deutschen) Landwirtschaft zu verstehen.

Eine statistische Befragung von 1948 (Relazione Medici)<sup>113</sup> hatte in Süditalien die ausgeprägte Polarisierung zwischen Millionen von Kleinbauern, die am Rande des Existenzminimums lebten, und einer winzigen Elite von Großgrundbesitzern aufgezeigt. Lediglich 39,8 Prozent der Agrarfläche gehörte den kleinen Bauern.<sup>114</sup> Im Zusammenspiel mit der extremen Armut, der hohen Arbeitslosigkeit und der ungerechten Ansammlung von Bodenbesitz in den Händen weniger Aristokraten hatte sich unter der bäuerlichen Bevölkerung ein neues Bewusstsein bezüglich der sozialen Ungerechtigkeit herausgebildet. Diese rebellierte gegenüber den Großgrundbesitzern, die (besonders im Süden Italiens wie auch auf den Inseln) weit weg von ihren Ländereien in den Städten wohnten und kaum in die Verbesserung der Bodenqualität, der Infrastruktur und Mechanisierung der Betriebe investierten. Das hatte zu Unwirtschaftlichkeit, Monokultur und zur akuten

---

<sup>111</sup> Prontera (2009) 164.

<sup>112</sup> Piselli (1981) 90-91.

<sup>113</sup> Zum Thema s.: Medici, Giuseppe: La distribuzione della proprietà fondiaria in Italia: Relazione generale, Istituto nazionale di economia agraria, Roma 1956. Giuseppe Medici (1907-2000) gehörte der christdemokratischen Partei an, wurde 1954 und 1955 Landwirtschaftsminister und später (1968 und 1972-73) Außenminister. Vgl. Barberis (1957) 71-78.

<sup>114</sup> Zum Vergleich: 83 % der Betriebe in Privatbesitz hatten 1949 in Italien eine landwirtschaftliche Nutzfläche (LNF) von weniger als 2 ha, in der BRD waren es 31 %; in der BRD gab es weniger als zwei Millionen Betriebe, in Italien mehr als doppelt so viele. Corni (2003) 74.

Saisonarbeitslosigkeit geführt.<sup>115</sup> Die Landbevölkerung forderte demzufolge eine gerechtere Umverteilung der Latifundien, wobei viele von diesen sogar lange Zeit brach gelegen hatten. Die so entstandene Bauernbewegung war hauptsächlich von 1944 bis 1950 in den südlichen Regionen von Kalabrien, Basilicata, Abruzzen und Sizilien aktiv, aber auch in Emilia Romagna und Veneto. Auf dem Papier hatte zwar ein Gesetz existiert, das sogenannte Legge Gullo Nr. 279 vom 19. Oktober 1944, welches den Privatbesitz von Boden begrenzte und dieses an die landwirtschaftliche Produktion koppelte. Demnach hätten brach liegen gelassene Felder konfisziert und an die mittellosen Landarbeiter verteilt werden sollen, doch war die Umsetzung des Gesetzes schon wenige Jahre später von dem christdemokratischen Minister Antonio Segni, einem reichen Landbesitzer aus Sardinien, blockiert worden. Er sorgte dafür, dass 1948 das Gesetz zum Vorteil der Großgrundbesitzer verändert wurde und machte die Verbesserungen zugunsten der Landarbeiter rückgängig. Diese wehrten sich, organisierten sich, um die Landverteilung voran zu bringen und marschierten symbolisch zu den brach liegenden Feldern. Ihr Protest wurde effektiver durch eine neuartige Form des Streiks umgesetzt – durch einen „sciopero alla rovescia“ (umgekehrter Streik). Die Demonstrierenden schlossen sich zu mehreren Tausenden zusammen.<sup>116</sup> Ganze Dörfer nahmen an den Protestbewegungen teil, einschließlich Frauen und Kinder. Im Demonstrationzug wurde eine Fahne getragen (die italienische oder eine Parteifahne, meist die kommunistische) und man ging zusammen zu den Feldern. Dort fingen die Streikenden an, die unbearbeiteten Flächen zu beackern. Außerdem nahmen sie auf eigene Kosten Verbesserungen an den Straßen vor und hoben Bewässerungskanäle aus. Damit wollten die arbeitslosen Menschen die Landbesitzer bewegen, so viele wie möglich von ihnen einzustellen. Wenn die Polizei intervenierte und die Streikenden vertrieb, fingen sie an anderer Stelle von Neuem an. Durch diese gemeinsamen „Feldzüge“ bildete sich eine zuvor im Süden Italiens nicht gekannte Solidarität unter den Dorfbewohnern.

Die Regierung reagierte häufig mit Gewalt auf die pazifistischen Kundgebungen und ließ sogar auf die Menschen schießen, wie in Melissa (Kalabrien) im Oktober 1949, wo die Polizei drei Personen erschoss und 15 verletzte. Erst nach dem „Massaker von Melissa“ berichtete die

---

<sup>115</sup> Rossi-Doria (1958) 179.

<sup>116</sup> Zwei Beispiele zur Illustration des Ausmaßes der Bauernbewegung: Etwa 14.000 Landarbeiter nahmen an der Landbesetzung bei Melissa (Kalabrien) im Oktober 1949 teil; Rund 20.000 Menschen besetzten im Dezember 1949 um Matera (Basilicata) 15.000 ha Land. Ginsborg (1989) 164, 168.



Presse gezielt über die schlechten Zustände der Landarbeiter, woraufhin sich die Bewegung über den ganzen Süden ausbreitete<sup>117</sup> und bürgerkriegsähnliche Zustände annahm. Die christdemokratische Regierung stand mehrheitlich auf der Seite der Großgrundbesitzer. Den Aufständen folgte eine Welle von Anzeigen, Festnahmen und Verurteilungen von Landarbeitern. In Sizilien zählte man zwischen 1948 und 1955 genau 2.916 Festnahmen, 7.708 Anzeigen und 4.960 Verurteilungen von Landarbeitern, die Brachland besetzt hatten.<sup>118</sup> Dennoch geriet die landwirtschaftliche Debatte ins Zentrum der italienischen Politik.<sup>119</sup> Nach den Ereignissen in Melissa und den folgenden Landarbeiterprotesten wurde die Regierung gedrängt, die versprochenen Reformen durchzuführen. Die Bodenreform wurde rückblickend als die wichtigste Reform der italienischen Republik der Nachkriegszeit betrachtet.<sup>120</sup> Sie zeigte allerdings viele Schwachstellen: Nur ein Teil der Landarbeiterfamilien bekam ein Grundstück zugeteilt: ca. 700.000 Hektar LNF wurden an 113.000 Familien umverteilt.<sup>121</sup> Viele Großgrundbesitzer entgingen der Enteignung indem sie umgehend das Land unter verschiedenen Familienmitgliedern aufteilten. Die enteigneten Grundstücke fielen nach der Parzellierung zu klein aus. Sie erreichten beispielsweise in Kalabrien im Durchschnitt nur 5,37 Hektar.<sup>122</sup> Die Konsequenz war ein enormer Zuwachs an landwirtschaftlichen Kleinstbetrieben.<sup>123</sup> Die neuen Landbesitzer verfügten außerdem über nur geringe Fachkenntnisse und waren nicht in der Lage, daraus

---

<sup>117</sup> Ginsborg (1989) 168. Zum Thema s.: Crupi, Pasquino; Frontera, Visconte: I fatti di Melissa. Il Sud tra svolta e tramonto, Reggio Calabria 1999. Die Politisierung der Bauern war nicht so ausgeprägt und bedeutend wie die Empfindung des Unrechts und das Bewusstsein, dass man die eigene Armut und die katastrophalen Lebenszustände ändern wollte. S. Rossi-Doria (1958) 178.

<sup>118</sup> Montalbano (2012) 7-11, in: [www.studistorici.com/2012/12/29/montalbano\\_numero\\_12](http://www.studistorici.com/2012/12/29/montalbano_numero_12) (abgerufen am 1.2.2016).

<sup>119</sup> Corni (2003) 74.

<sup>120</sup> Dabei handelte es sich um drei örtlich gekennzeichnete Reformen: die Legge Sila in Kalabrien, die Legge Stralcio in der Maremma, im Po-Delta, Sardinien, Basilicata, Kampanien und Apulien sowie die sizilianische Reform. Die Reformen wurden zwischen Mai und Dezember 1950 durchgeführt. Die wichtigste Maßnahme war die Enteignungen von über 700.000 ha Land aus den Latifundien und ihre Verteilung auf 120.000 Landarbeiterfamilien, wobei man unterschied zwischen den „podere“ für die neuen Bauern und der „quota“ für die sehr armen Bauern und die Erweiterung ihrer zu kleinen Höfe. Ginsborg (1989) 174-184.

<sup>121</sup> Corni (2003) 74.

<sup>122</sup> Die zu kleine Grundstücksaufteilung entsprach einem allgemeinen Trend aller westeuropäischen Agrarreformen der Nachkriegszeit, die auf eine Stärkung des Kleinbesitzes und der Familienbetriebe zielten. Barberis (1957) 107. Diese agrarpolitische Unterstützung kleiner Familienbetriebe stützte sich auf zwei Fakten: Erstens die Grundidee, dass die Zukunft des jeweiligen Landes im Agrarbereich lagen, dann die Profilierung der kapitalistischen Staaten gegenüber den kommunistisch regierten Ländern. Mit der fortschreitenden Industrialisierung der westeuropäischen Staaten und der Gründung der EWG nur wenige Jahre später erwies sich dieser Weg bald als anachronistisch, da die europäische Tendenz in Richtung große, rationalisierte und auf wenige Produkte spezialisierte Höfe zuzug. Eine konsequente Umverteilung des Gutslandes in Westdeutschland scheiterte auch wegen der abschreckenden Wirkung der radikalen Bodenreform in der SBZ. Vgl. Bauerkämper (2005) 21.

<sup>123</sup> Ein Prozess, das sich seit Ende des Ersten Weltkrieges vollgezogen hatte. Corni (2003) 75. Der Agrarzensus von 1961 stellte fest, dass in den Regionen Venetien und Emilia die Betriebe mit weniger als 5 ha LNF 66 % und in Sizilien sogar 84 % erreichten. Daneo (1980) 204.

moderne Landwirtschaftsbetriebe zu entwickeln. Auf einem Kleinbauernhof verdiente eine Familienarbeitskraft 1961 jährlich weniger als 300.000 Lire. Im Vergleich dazu verdiente ein allgemeiner Tagelöhner 400.000 Lire und eine Arbeitskraft im Baugewerbe 600.000 Lire. Die meisten der abgegebenen Grundstücke hatten zudem die schlechteste Bodenqualität und befanden sich zumeist auch noch in bergigen und hügeligen Gegenden, die schwer zu beackern waren. Die vorgenommenen Investitionen im Rahmen der Bodenreform und der Cassa per il Mezzogiorno konzentrierten sich jedoch auf die fruchtbareren Küstengegenden. Hier wurde die Mehrzahl der Verbesserungen (z. B. durch Beregnungsanlagen) vorgenommen. Die Konsequenz davon war das Einsetzen einer regionalen Wanderung von den Hügeln und Bergen in die Täler und hin zur Küste.

Paradoxerweise unterstützte die Bodenreformkommission viele der Bauvorhaben von Häusern und Straßen besonders in den bergigen und wenig fruchtbaren Binnenregionen.<sup>124</sup> Damit wollte die Regierung die sozialen Unruhen auf dem Land beruhigen und die Zustände beseitigen, die zu einer politischen Hinwendung zu den linken Parteien und Gewerkschaften hätten führen können. Denn diese hatten das Fehlen einer tiefgreifenden Strukturänderung in der Landwirtschaft kritisiert.<sup>125</sup>

---

<sup>124</sup> Ginsborg (1989) 177-180.

<sup>125</sup> Daneo (1980) 191.

## IV. Charakteristiken der italienischen ruralen „Gastarbeitermigration“

### 1. Begriffsdefinition

Nach dem Krieg waren die Italiener die ersten ausländischen Arbeiter, die durch das Anwerbeabkommen von 1955 in die BRD kamen. Dieses hatte Vorbildcharakter für die späteren Abkommen mit anderen Nationalitäten.<sup>126</sup> Die italienischen Saisonarbeiter der 1950er bis 1970er Jahre sind folglich auch dem sogenannten „Gastarbeitssystem“<sup>127</sup> zuzuordnen, da ihre Beschäftigung durch das Anwerbeabkommen staatlich reguliert wurde und sie in den historischen Kontext der „Gastarbeiterära“ integriert sind. Auch wenn in der vorliegenden Studie kontextbezogen und quellenabhängig für die italienischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft verschiedene Bezeichnungen verwendet werden, zum Beispiel Landarbeiter oder „Gastarbeiter“, italienische Arbeitskräfte oder Arbeitsmigranten, stellte sich zunächst trotzdem die Frage, wie die betrachteten italienischen Arbeitnehmer in der bundesdeutschen Landwirtschaft begrifflich gefasst werden können. Das Wort „Gastarbeiter“ hat eine ganze Generation von ausländischen Arbeitskräften gekennzeichnet, die ab Mitte der 1950er Jahre durch staatlich geregelte Anwerbeabkommen in die BRD kamen. Der Begriff wurde jedoch erst später eingeführt und wird meistens mit ausländischen Industriearbeitern in Verbindung gebracht. Auch veränderte er mit der Zeit seine Wertigkeit und bedarf von daher einer kritischen Reflektion.

Die Betätigung der immigrierten Arbeiter sollte zunächst hauptsächlich in der Landwirtschaft liegen. Der Landesverband des NLV hatte ganz am Anfang der Arbeitsmigration im Februar 1956 für diese Berufsgruppe einen offiziellen Begriff festgelegt und teilte den Kreisverbänden mit: „Diese Arbeitskräfte werden, unabhängig von etwaigen anderslautenden Begriffsbestimmungen in unseren deutschen Tarifverträgen, im Sinne der deutsch-italienischen Vereinbarungen als ‚Saisonarbeiter‘ benannt“.<sup>128</sup> An dieser Stelle sei festgestellt, dass es Saisonarbeiter in der Landwirtschaft selbstredend auch schon vor 1955 und nach 1973

---

<sup>126</sup> Die nächsten Anwerbeabkommen mit Spanien und Griechenland folgten 1960, mit der Türkei 1961, mit Marokko 1963, mit Portugal 1964, mit Tunesien 1965 und zuletzt mit Jugoslawien 1968. Umgekehrt hatte Italien Abkommen mit folgenden Ländern abgeschlossen: Belgien und Frankreich 1946, Großbritannien, Tschechoslowakei, Schweden und Argentinien 1947, Luxemburg, Schweiz und Holland 1948, Brasilien 1950, Australien und Saarland 1951, Ungarn 1952 und zuletzt Deutschland 1955. Die Abkommen mit Frankreich und Belgien wurden sogar bereits vor Kriegsende von der italienischen Regierung vorbereitet. Vgl. Knortz (2016) 24-30; Corti/Sanfilippo (2012) 142; Sala (2012) 71-88; Oltmer (2016<sup>2</sup>) 38-41.

<sup>127</sup> Vgl. Oltmer/Kreienbrink/Sanz Díaz (2012).

<sup>128</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilungen vom Präs. des Landesverbandes des NLVs an alle KV des NLV von 7.2.1956.

gegeben hat, und dass es sie auch heute noch gibt. Zur Entstehungszeit des Anwerbeabkommens implizierte der Terminus allerdings auch die politische Zielsetzung auf deutscher Seite: Denn mit dieser Wortwahl betonte der NLV die zeitliche Begrenzung eines saisonbedingten Arbeitsjahres in der Landwirtschaft. Dieses fing im Frühjahr mit der Feldbestellung an und wurde im Spätherbst mit der Ernte abgeschlossen. Für die Landwirtschaft begrenzte die BA im Erlass vom Januar 1956 den Beschäftigungszeitraum vom 15. Februar bis zum 15. November, für den Gartenbau vom 1. März bis zum 15. November, für die Ernährungsindustrie vom 1. Mai bis zum 30. Oktober, für Hoch- und Tiefbau, Steinbrüche und Ziegeleien vom 1. März bis zum 15. November sowie für Gaststätten vom 1. April bis zum 30. Oktober.<sup>129</sup> Der Erlass bestimmte außerdem ein „Inländerprimat“. Ein solches Primat bestimmt die bevorzugte Einstellung Deutscher gegenüber ausländischen Arbeitnehmern und erlaubte mithin die Anstellung italienischer Arbeitnehmer nur für Stellen, für die keine deutschen Arbeitskräfte gefunden werden konnten. Eine langfristige Arbeitsperspektive war im Gegensatz zur italienischen auf deutscher Seite weder vorgesehen noch erwünscht. Dementsprechend wurde für Saisonkräfte in den Bereichen Landwirtschaft und Baugewerbe gleich im Entwurf der Anwerbevereinbarung von 1955 festgehalten, dass ein Familiennachzug nicht infrage käme.<sup>130</sup>

Im Allgemeinen wurden für die italienischen Arbeitskräfte in der deutschen Gesellschaft zahlreiche andere Bezeichnungen verwendet, die aus den verschiedenen Migrationsepochen stammten: „Wanderarbeiter“, „Fremdländer“, „Fremdarbeiter“ sowie auch eher neutrale Begriffe wie Landarbeiter, ausländische Arbeitskräfte oder ausländische Arbeitnehmer. Von der nationalen Herkunft abgeleitet findet man außerdem die Benennung Italiener und – ab den 1960er Jahren – den Begriff „Gastarbeiter“.

Darüber, wann, wie und warum der Begriff „Gastarbeiter“ eingeführt wurde, kann in Teilen nur gemutmaßt werden: Möglicherweise kam er auf, nachdem aufgrund von weiteren Anwerbeabkommen nach dem Beispiel des Anwerbeabkommens von 1955 auch Arbeiter aus anderen Ländern in der BRD beschäftigt wurden. Vermutlich stand zu diesem Zeitpunkt das Bedürfnis im Vordergrund, für die nun international werdende Migration eine Bezeichnung zu schaffen, wie auch als Bestätigung des sich etablierenden „Gastarbeitersystems“. In dieser Phase öffnete sich der industrielle Arbeitsmarkt für die ausländischen Arbeitskräfte, was

---

<sup>129</sup> ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften nach der BRD vom 20.12.1955, Erlaß vom 30.1.1956.

<sup>130</sup> Sonnenberger (2003) 87. Zu den arbeitsmarktpolitischen Forderungen Italiens und zu den zwischenstaatlichen Verhandlungen hinsichtlich der Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte im Bergbau und in der Landwirtschaft vgl. Steinert (1995), 196-238; Knortz (2016) 161-172.

ebenfalls eine Rolle bei der Wahl des Begriffes gespielt haben könnte. Es ist jedoch kein eindeutiger oder fester Zeitpunkt des Begriffswechsels auszumachen. Insgesamt ist dieser vor allem auch als Ausdruck eines Wandlungsprozesses zu verstehen, der durch verschiedene Ereignisse und Trends eingeläutet und beeinflusst wurde, die sich vor folgenden Hintergründen vollzogen hatten: Im „Dritten Reich“ wurden alle ausländischen zivilen Arbeitskräfte als „Fremdarbeiter“ bezeichnet.<sup>131</sup> Aufgrund der Beschäftigung außergewöhnlich vieler ausländischer Arbeitskräfte in der Lüneburger Heide in der NS-Zeit war daher der Begriff „Fremdarbeiter“ im gesellschaftlichen wie auch im regionalen Sprachgebrauch tief verwurzelt und wurde nach Kriegsende und noch bis weit in die 1960er Jahre hinein in der lokalen medialen Berichterstattung wie auch in der Alltagssprache unreflektiert verwendet, auch wenn damit kein Vergleich mit dem früheren Status der Ausländerbeschäftigung gemeint sein sollte. Wie Ulrich Herbert konstatiert, wurde in der BRD der Nachkriegszeit das Zwangsarbeitssystem nicht zu den nationalsozialistischen Verbrechen gezählt, also „unterblieb auch eine kritische Bearbeitung in der Öffentlichkeit der 50er Jahre“.<sup>132</sup> Mit der, vor allem ab den 1960er Jahren beginnend, zunehmenden Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit wollte man wahrscheinlich das Wort „Fremdarbeiter“ durch den Begriff „Gastarbeiter“ ersetzen.<sup>133</sup>

Dabei fand sich der Ausdruck „Gast“ im Zusammenhang mit „Arbeiten“ in der BRD zum ersten Mal schon im Jahr 1951, um damit ausländische Praktikanten zu bezeichnen. Mit den sogenannten Gastarbeitnehmervereinbarungen wurde jungen Menschen die Möglichkeit einer Weiterqualifizierung im Ausland gegeben und das Erlernen einer anderen Sprache gefördert.<sup>134</sup> Die BA spezifizierte im Erfahrungsbericht von 1963 den Begriff „Gastarbeitnehmer“: Bei dieser Gruppe handele es sich um „junge ausländische Facharbeiter mit abgeschlossener Berufsausbildung, die in der BRD Gelegenheit erhalten, während einer in der Regel 12 Monate nicht überschreitenden Zeit eine berufliche Tätigkeit auszuüben. Hierbei steht die sprachliche und berufliche Fortbildung im Vordergrund.“ Aber sie stellte auch klar: „Dieser Personenkreis ist nicht mit jenen ausländischen Arbeitnehmern zu verwechseln, die gemeinhin in der Öffentlichkeit als ‚Gastarbeiter‘ bezeichnet werden.“<sup>135</sup> Anders als der Begriff „Gastarbeitnehmer“ war das Wort „Gastarbeiter“ kein amtlicher Begriff. Trotzdem

---

<sup>131</sup> Köhler (2003) 10.

<sup>132</sup> Herbert/Hunn (2000) 273-310; Vgl. Herbert (2001) 206. Schon in den 1960er Jahren hatten die Forscher um die Psychoanalytikerin Edeltrud Meistermann-Seeger (1906-1999) auf die Verdrängung des Themas in der deutschen Bevölkerung hingewiesen.

<sup>133</sup> Severin-Barboutie (2011) 119-121; Herbert (2001) 206.

<sup>134</sup> Knortz (2008) 19.

<sup>135</sup> BA: EB 1963, 20.

fand er sich auch in offiziellen Dokumenten: So berichtete beispielsweise der Direktor des Arbeitsamts Lüneburg über die von der Bahn geplante „Heimreise ausländischer Gastarbeiter“ zu Weihnachten 1962.<sup>136</sup>

Die neue Bezeichnung für die Arbeitsmigranten hatte sich im öffentlichen Sprachgebrauch der 1960er Jahre rasch etabliert. Die AZ konstatierte 1963: „Gastarbeiter – unter diesem Namen sind die Mediterranen jedem Kind geläufig“.<sup>137</sup>

Anfänglich bezeichnete der Volksmund auf diese Weise die südländischen Arbeitsmigranten, wobei das Prinzip der staatlich kontrollierten Arbeitsmigration neutral gesehen wurde. Erst als seit Anfang der 1970er Jahre die Lebens- und Arbeitsbedingungen der „Gastarbeiter“ kritisch hinterfragt wurden, bekam die Bezeichnung eine negative Konnotation. Die volksmündliche Bezeichnung sei Botschaft, hielt Bade fest, „denn ‚Gast‘ ist nur, wer nicht auf Dauer bleibt“. Das Wort berge damit zugleich eine berufliche und soziale Rangordnung, die auf die Unterschicht in der Arbeiterwelt und in der Gesellschaft hindeute.<sup>138</sup> Jedenfalls weisen die Begriffe „Gastarbeiter“ und Migranten „auf typische Konnotat der sozialen Ungleichheit“ hin, weil als Migranten nur Menschen aus Ländern gelten, die als sozioökonomisch rückständig eingestuft werden und deren Armutssituation im Herkunftsland zur Auswanderung bewegt. Die Hervorhebung der Armut im Heimatland hat im Einwanderungsland eine spezifische Funktion: „Die Migranten als originär arm zu klassifizieren, rechtfertigt die niedrigen Positionen, die sie in der gesellschaftlichen Hierarchie beziehen.“<sup>139</sup>

Für die Bezeichnung „Gastarbeiter“ sprach sich schließlich auch die Studiengruppe der Deutschen Gesellschaft für Sozialanalytische Forschung in Köln aus. Gegen den Begriff Arbeitnehmer sprach für die Sozialwissenschaftler die Tatsache, dass diese Definition mehr aktive Freiheiten beinhaltet hätte, als die „Gastarbeiter“ tatsächlich besaßen und erklärte: „Der Begriffswechsel, der von der Abweisung (fremd) über eine Euphemisierung (Gast) bis zur Neutralisierung (ausländische Nehmer) führte, ist ein Zeichen der Unsicherheit und Ambivalenz, das ebenfalls aus dem Verdrängungsproblem der vergangenen Zwangsarbeiterzeit erklärt werden kann. ‚Gast-sein‘ heißt zwar, Vorrechte des Geschütztseins

---

<sup>136</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I a-5752/2061, Lüneburg 12.10.1962, Betr.: Sperrung einzelner internationaler D- und F-Züge für Reisende mit Arbeiterrückfahrkarte im Weihnachtsverkehr 1962.

<sup>137</sup> „Gastarbeiter-Anwerbung bereitet Schwierigkeiten“ AZ 29.04.1963.

<sup>138</sup> Bade (1992) 394.

<sup>139</sup> Sala/Wöhrle (2011) 27-28.

zu genießen, es heißt aber auch, nicht verwurzelt zu sein, keine Heimatrechte zu genießen. Genau das ist die Situation der Gastarbeiter.“<sup>140</sup>

Aus den vorhergehenden Erläuterungen wird deutlich, wie der Begriff „Gastarbeiter“ sich sukzessive verändert hat und dass dem Begriff neben der buchstäblichen auch eine soziale, wirtschaftliche und politische Dimension innewohnte.

Übrigens änderte sich im Laufe der Zeit auch in Italien der offizielle Ausdruck für die Auswanderer. Weil das faschistische Regime die Migration als staatliches Scheitern deutete, schuf es 1928 sogar das Wort „emigrante“ (Emigrant) in den offiziellen Statistiken ab. Dieses wurde durch den Begriff „lavoratore“ (Arbeitnehmer) ersetzt.<sup>141</sup> Laut ISTAT-Statistik wurden die italienischen Arbeitskräfte, die ins Ausland abwanderten, benannt als:

- Emigranti (bis 1927)
- Lavoratori (1928 bis 1942)
- Espatriati (1943 bis 1957)
- Emigranti (ab 1958).<sup>142</sup>

### Deutsche Willkommenspolitik

Beim Abschluss des Anwerbeabkommens von 1955 war man sich auf deutscher Seite bewusst, dass man eine neue Einstellung gegenüber den ausländischen Arbeitern etablieren musste. Beispielsweise setzten der Leiter des Arbeitsamtes Uelzen, Dr. Froehlich, der Geschäftsführer der LFAV, Otto Kasten<sup>143</sup> und der Geschäftsführer des NLV-Kreisverbandes Lüchow-Dannenberg, Dr. Koch, ein Zeichen, indem sie sich zusammen mit Vertretern des italienischen Konsulats in Hamburg sowie der Gewerkschaft trafen, um die ersten neu angereisten Italiener offiziell zu begrüßen. So berichtete die AZ über die Ankunft der ersten „Gastarbeiter“ im April 1956: „Als gestern kurz vor 10 Uhr der D-Zug Rom-Hamburg auf

---

<sup>140</sup> Bingemer (1972) 16.

<sup>141</sup> ISTAT: Sommario (2011) 87 (abgerufen am 25.8.2017).

<sup>142</sup> ISTAT: Sommario, (2011) 22 (36) (abgerufen am 25.8.2017). Espatriato bedeutet so viel wie „aus der Heimat ausgewandert“.

<sup>143</sup> Otto Kasten führte neben seiner Beschäftigung in der Zuckerfabrik Uelzen und Salzwedel (1913/59) verschiedene beratende Tätigkeiten im Agrarsektor durch. Von 1925 war er ehrenamtlich stellvertretender Leiter der Nebenstelle des AA Uelzen und bekam den Auftrag zur Anwerbung landwirtschaftlicher Wanderarbeiter für die Einzugsgebiete der Zuckerfabrik. Über seine Position in der NS-Zeit ist nichts bekannt. Nach dem Krieg wurde er bei der Zuckerfabrik Abteilungsleiter. Auf seine Initiative hin wurden die LFAV-Kreisgruppe Uelzen (1948) und der LFAV LH e. V. (1949) gegründet, deren Hauptgeschäftsführer er wurde. Weiter war er Vorsitzender des VA des AA Uelzen. Im LFAV wirkte er ehrenamtlich bis Ende 1963. „Viele Gratulationen zum achtzigsten Geburtstag“ AZ 15.7.1971.

Bahnsteig 5 in den Uelzener Bahnhof einlief, schlug die Geburtsstunde eines neuen Arbeitsverhältnisses: die ersten italienischen Landarbeiter seit Kriegsende waren in den Kreis Uelzen gekommen, um in der hiesigen Landwirtschaft zu arbeiten. Bis dieser erste Schritt vollzogen werden konnte, bedurfte es sorgfältiger Vorbereitung von langer Dauer. Verhandlungen hüben und drüben waren notwendig, um diesen Neubeginn der Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte von vornherein auf eine dauerhafte und alle Teile befriedigende Basis zu stellen. [...] An die anwesenden neuen Arbeitgeber richtete anschließend der Geschäftsführer ihres Verbandes einen Appell, auch von ihrer Seite aus alles zu tun, um die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. Das sei umso mehr notwendig, als die Aufnahme italienischer Landarbeiter ein neuer Beginn nach dem Kriege bedeute.“<sup>144</sup>



Abb. 1: Ankunft der ersten italienischen Saisonarbeiter für die Landwirtschaft am Bahnhof Uelzen.  
„Junge Arbeitskräfte aus Italien“ AZ 19.4.1956.

---

<sup>144</sup> „Junge Arbeitskräfte aus Italien“ AZ 19.4.1956.



## 2. Die demografische Situation

Die demografische Situation in der Nachkriegszeit spielte eine bedeutende Rolle bei der zweckgerichteten Gestaltung der Migrationspolitik, sowohl beim Anwerbe-, wie auch beim Herkunftsland. Die Konstellation in den ländlichen Grenzregionen Nordostniedersachsens war von 1944 bis 1961 vom (unorganisierten) Zuzug geflüchteter Menschen gekennzeichnet. Etwa 9,7 Millionen Personen waren innerhalb von weniger als zwei Jahrzehnten in zwei Wellen in die BRD gekommen: zwischen 1944 und 1950 die Vertriebenen und von 1950 bis 1961 die Zugewanderten aus dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. DDR.<sup>145</sup> Die hier untersuchten Landkreise waren noch Anfang der 1950er Jahre von den Auswirkungen des Krieges geprägt. Die Gebäudezerstörung war hier im Gegensatz zu anderen Teilen Westdeutschlands allerdings meist auf die Kreisstädte begrenzt geblieben und konnte relativ schnell beseitigt werden.<sup>146</sup> Hierein lag einer der Hauptgründe für die politische Entscheidung, die Flüchtlinge und Vertriebenen auf ländliche Gebiete zu verteilen. Scheinbar bot der ländliche Raum die einfachste Lösung bezüglich der Probleme von Unterbringung und Verpflegung.<sup>147</sup> So nahmen die Gemeinden in den Zonenrandbezirken Niedersachsens, in denen 1939 weniger als 2.000 Menschen gelebt hatten, bis 1950 um 70 Prozent an Einwohnern zu.<sup>148</sup> Gustav Uelschen erwähnt für einige Dörfer im Zeitraum von 1939 bis 1950 einen Zuwachs von mehr als 200 Prozent.<sup>149</sup>

Die Zunahme der Bevölkerungsdichte infolge der Flüchtlingswanderung war dementsprechend im AAB Uelzen besonders ausgeprägt. Dieser grenzte auf einer Länge von 140 km an die SBZ. Während in den drei Landkreisen des Bezirks, Lüchow-Dannenberg,

---

<sup>145</sup> Brosius (1985) 5; Oltmer (2010) 999-1009.

<sup>146</sup> Die Lüneburger Heide und das Wendland wurden zuerst vom Kriegsgeschehen kaum berührt. Die größten Schäden und Opfer in der Zivilbevölkerung traten in den letzten Kriegstagen ein. Im Wendland wurden, als die amerikanische Infanterie sich von Südwesten näherte, zwei Dörfer zerstört und viele Gebäude beschädigt. Bomben hatten in der Stadt Dannenberg Gebäudeschäden und viele Opfer verursacht; Miest (1981) 44. Die Stadt Uelzen wurde hingegen in den letzten Kriegstagen zu 40 % zerstört; Krause (o. D.) 72. Laut AZ meldete das städtische Wohnungsamt 1951 in Uelzen noch einen Fehlbedarf von rund 3.000 Wohnungen, wobei 800 Personen noch in Baracken wohnten, „Rückblick auf ein Jahr interessanter Uelzener Stadtgeschichte“ AZ 31.12.1951. In den folgenden Jahren setzte eine „rege Bautätigkeit“ ein, die die Gemeinde und Vororte involvierte und vergrößerte; „Positive Baubilanz im Kreise Uelzen“ AZ 17.07.1958.

<sup>147</sup> Schulze (1990) 82. Diese Bestimmung entsprach im 1946 gebildeten Bundesland Niedersachsen der Lenkungspolitik der britischen Besatzungsmacht, die die staatlich-gesetzlichen Rahmenbedingungen zusammen mit der niedersächsischen Sonderverwaltung für das Flüchtlingswesen über die Verteilung der Flüchtlinge gestaltete; Hohenstein (1985) 94.

<sup>148</sup> Saalfeld (1965) 10.

<sup>149</sup> Uelschen (1966) 82 ff.; vgl. LWK (1975) 33.

Soltau und Uelzen, 1939 nur 38 Bewohner pro Quadratkilometer gewohnt hatten, stieg ihre Zahl bis 1950 auf 71 an.<sup>150</sup>

### Vertriebene und Flüchtlinge als provisorische Landarbeiter

Viele Flüchtlinge und Vertriebene mussten zunächst (unabhängig von ihrer beruflichen Qualifikation)<sup>151</sup> einer Beschäftigung in der Landwirtschaft nachgehen. Der „Zustrom“ von Flüchtlingen und Vertriebenen bot insbesondere den Bauern die Möglichkeit, nach dem Krieg die Lücken zu schließen, die durch den Weggang der „Fremdarbeiter“ und Kriegsgefangenen entstanden waren und trug zur Verbesserung der Beschäftigungssituation bei. Dennoch bildete diese Menschengruppe keinen Ersatz für die bis dahin ständig beschäftigten, familienfremden Arbeitskräfte. „Entweder strebten sie danach, möglichst schnell den ländlichen Lebensbereich zu verlassen, oder sie fanden sich nicht mit der Hilfsarbeitersituation ab, die ihnen die Bauern zuwiesen: Aus Bauern wurden nicht einfach Landarbeiter!“<sup>152</sup>

Hieraus wird bereits ersichtlich: Das Arbeiten in der Landwirtschaft geschah häufig nur widerwillig. Die Arbeitsunwilligkeit und geringe Bereitschaft der Flüchtlinge in Bezug auf landwirtschaftliche Tätigkeiten wurden in den Nachkriegsjahren im Regierungsbezirk Lüneburg oft beklagt. Als eine Ursache für dieses Verhalten wurde der Mangel an geeigneter Kleidung (besonders an Schuhen) angegeben sowie der schlechte Lohn, der nicht ausreichend für eine mehrköpfige Familie gewesen wäre. Gegen solche Vorwürfe stellte sich der Kreisflüchtlingsälteste in Uelzen mit einem quantitativen Argument, denn allein in der Landwirtschaft seines Kreises seien fast 10.000 Flüchtlinge beschäftigt, nämlich 3.611 Männer und 2.905 Frauen ständig, 519 Männer und 2.856 Frauen halbtags.<sup>153</sup>

Diese, wenn auch provisorischen, Arbeitskräfte wurden als wichtiger Bestandteil in der zahlenmäßig stark abnehmenden Arbeitnehmergruppe im Agrarsektor wahrgenommen. Im Februar 1955 fand in der Evangelischen Akademie Loccum eine „Bauern- und Landwirtetagung“ statt. Dr. Dietrich von Oppen<sup>154</sup> von der Hamburger Akademie für Gemeinwirtschaft (ab 1970 Hochschule für Wirtschaft und Politik) sprach zum Thema

---

<sup>150</sup> BA: Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen, März 1959, 8-10.

<sup>151</sup> Aus den Berufsaufstellungen der Flüchtling in den Akten des Landkreises Dannenberg geht ein breites Spektrum an Tätigkeiten hervor: Landarbeiter, Landwirte, Industrie- und Gewerbefacharbeiter, Schreibkräfte, Reichsangestellte, Beamte und selbstständige Gewerbetreibende. Hohenstein (1985) 127. Was die berufliche Qualifikation angeht, überragten Flüchtlinge und Vertriebene sowohl die Qualifikation der einheimischen Bevölkerung wie auch die der „Gastarbeiter“. Vgl. Ambrosius (1987) 219.

<sup>152</sup> Schneider (1998) 136.

<sup>153</sup> Brosius (1985) 46, 81.

<sup>154</sup> Für eine kritische Betrachtung der NS-Vergangenheit von Dietrich von Oppen (1912-2006) s.: Ahlheim, Klaus: Geschöntes Leben, Hannover 2000.

„Kräftemangel in der Landwirtschaft“. Er vertrat die Ansicht, dass ohne den seit 1945 anhaltenden Flüchtlings- und Vertriebenenstrom der Mangel an Arbeitskräften in der westdeutschen Landwirtschaft sogar „katastrophale Ausmaße“ angenommen hätte.<sup>155</sup> Das Phänomen betraf hauptsächlich die Grenzregionen zur DDR und Tschechoslowakei,<sup>156</sup> denn besonders in diesen Zonenrandgebieten hatte es in den Nachkriegsjahren durch die Flüchtlinge und Vertriebenen ein überproportionales Angebot an Arbeitskräften für die Landwirtschaft gegeben. Die Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer in der westdeutschen Land- und Forstwirtschaft war 1948 um 74 Prozent höher als 1938.<sup>157</sup> Trotzdem zogen im Laufe der 1950er Jahre viele Menschen weg, weil im stark agrargeprägten Raum Nordostniedersachsens die Infrastruktur schwach ausgebaut und die Beschäftigungsmöglichkeiten im landwirtschaftlichen Sektor wenig umfangreich waren.<sup>158</sup> Ziel dieser Binnenwanderung waren die großen Städte, in denen neue Wohnungen entstanden und Arbeitskräfte gesucht wurden.<sup>159</sup> Das Land Niedersachsen zählte zu den Ländern mit den größten Abwanderungsverlusten: Zwischen 1950 und 1955 wanderten 700.000 Menschen ab, während Nordrhein-Westfalen in dieser Zeitspanne mit 850.000 Menschen den größten Zuwachs verzeichnete.<sup>160</sup> Auch im AAB Uelzen beobachtete man einen starken Rückgang der „unselbständigen Erwerbspersonen“. Dies bedingte eine deutliche Verringerung der Einwohnerzahlen, wobei 1958 in diesem Gebiet noch eine Bevölkerungszunahme von 55 Prozent gegenüber 1939 festgestellt wurde. Innerhalb des Bezirks kam es zu einer Umsiedlung von den kleineren Landgemeinden in die größeren Gemeinden und Städte.<sup>161</sup> Diese Binnenwanderung betraf somit besonders die ländlichen Räume. Sie hinterließ Lücken im Arbeitsmarkt, besonders was die saisonale Arbeit anging und verbreitete Besorgnis. Das Thema beschäftigte die lokale Presse. So wies auch die BZ wiederholt auf das Abwanderungsproblem hin, welches kleine Dörfer und Gemeinden bis zu 2.000 Einwohnern

---

<sup>155</sup> „Kräftemangel in der Landwirtschaft“ AZ 7.2.1955.

<sup>156</sup> Beetz (2005) 168-169.

<sup>157</sup> GGLF 1954, 34, zit. nach Dohse (1985) 147.

<sup>158</sup> Hohenstein (1985) 96.

<sup>159</sup> Wennemann (1997) 88-89.

<sup>160</sup> „Das Land Niedersachsen hat den größten Abwanderungsverlust“ LZ 3.1.1958.

<sup>161</sup> BA: Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen, März 1959, 8-10. Städte und Gemeinden mit mehr als 5.000 Einwohnern in dem AAB waren: Uelzen (25.000), Soltau (15.000), Munster (9.000), Lüchow (6.000), Schneverdingen (6.000) und Bevensen (5.000). Als Beispiel betrug der Zuwachs im LK Uelzen um 1950 in den zentralen Orten 81 % und in den Umlandgemeinden 97 %. Die größte Bevölkerungszunahme verzeichneten die großbäuerlich strukturierten Umlandgebiete der Samtgemeinden Bevensen (+ 105 %) und Ebstorf (+ 102 %). Entsprechend unterschiedlich stark fiel die Bevölkerungsabnahme im Zeitraum 1950-1960 aus, wobei der Hauptgrund für die Abwanderung ein Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten war. 29 % der Einwohner aus den Uelzener Umlandgemeinden wanderte ab, während die Abwanderungsquote in den zentralen Orten 9 % erreichte. Besonders hoch fiel die Abwanderung in den verkehrsfernen Gebieten des Kreises Uelzen aus. LWK(1975) 33-34.

besonders beträfe.<sup>162</sup> Der Gesamtverlust erreichte 1954 in den Landkreisen Uelzen 17,7, in Lüchow-Dannenberg 12,5 in Soltau 9, in Celle 12,6, in Harburg 10,1 in Lüneburg 9,7 und in Gifhorn 3,3 Prozent.<sup>163</sup> Die Zu- und Abwanderung der Heimatvertriebenen und der Flüchtlinge aus der DDR hinterließ tiefe Spuren in der ländlichen Gesellschaft. Der Bericht über die Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen von 1959 stellte fest, dass sich die Lebensumstände, einhergehend mit der durch die Flüchtlinge veränderten demografischen Situation und entsprechend auch die Lebensart der niedersächsischen Bevölkerung veränderten. Beispielsweise wurde der Konsum erheblich erweitert und löste „starke wirtschaftliche Impulse“ aus, wodurch ein großer Teil der Zugezogenen Arbeit erhielt. Gegenüber 1939 hatte sich die Zahl der Erwerbstätigen im AAB allgemein um 74 Prozent erhöht. Dies hatte, laut AAB, wiederum eine Steigerung des Lebensstandards ermöglicht. Der Vertriebenenanteil an der gesamten Bevölkerung betrug 1959 noch 33 Prozent, der Anteil der Zuwanderer aus der SBZ etwa 15 Prozent.<sup>164</sup>

Die Übernahme von einfachen landwirtschaftlichen Arbeiten durch Flüchtlinge und Vertriebene hatte zudem vielen Einheimischen einen beruflichen Wechsel zu einer besser entlohnten Tätigkeit ermöglicht. Zwei Faktoren führten zwangsläufig zu einer Art „Befreiung“ der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den niedrigeren Positionen und ermöglichten ihren sozialen Aufstieg: Einerseits verbesserte sich durch den Wirtschaftsaufschwung auch ihre materielle Lage,<sup>165</sup> andererseits wurde der gesellschaftliche Integrationsprozess in Bezug auf diese Gruppe begünstigt durch das Eintreffen weiterer Neuankömmlinge in den ländlichen Gebieten, nämlich den „Gastarbeitern“. Diese übernahmen zumeist die einfachsten Arbeiten und erlaubten so den sozialen Aufstieg der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Denn gegenüber den „neuen“ Fremden verhielten sie und die Einheimischen sich solidarisch.<sup>166</sup>

### Demografische Situation im Herkunftsland Italien

Während die allererste Gruppe von 70 italienischen Landarbeitern, die 1956 den Bahnhof Uelzen erreichte, aus Norditalien, und zwar aus der Gegend von Bologna und Ferrara,

---

<sup>162</sup> „Dörfer werden kleiner und Städte größer“ BZ 6.5.1955.

<sup>163</sup> „Bevölkerungsrückgang in Niedersachsen ist unterschiedlich“ BZ 14.5.1955. Im Gegensatz dazu meldeten die Städte Wolfsburg und Fallersleben eine Bevölkerungszunahme von 99,5 %.

<sup>164</sup> BA: Die Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen, März 1959, 6-7.

<sup>165</sup> Wennemann (1997) 124.

<sup>166</sup> Schulze (1990) 94.

stammte,<sup>167</sup> kamen die „Gastarbeiter“ in späteren Jahren eher aus dem Süden des Landes, beispielsweise 1961 vorwiegend aus dem Bezirk Brindisi in der Region Apulien.<sup>168</sup> Diese Informationen aus der lokalen Presse entsprechen dem allgemeinen Migrationsfluss, der seine Herkunftsschwerpunkte in den Regionen um Vibo Valentia, Cosenza und Catanzaro (Kalabrien), um Agrigento (Sizilien), in Salento (Apulien) und in Irpinien sowie rund um Salerno (Kampanien) hatte.<sup>169</sup> Die BA vermerkte dieses Ungleichgewicht<sup>170</sup> bzw. diese Entwicklung und notierte die Herkunftsgebiete der italienischen Arbeitsmigranten, die mit Legitimationskarte in die BRD einreisten. Die Auswanderer aus dem Norden nahmen in der Zahl stetig ab (von 38,1 Prozent im Jahr 1956 zu 7,7 Prozent 1973) mit einer Ausnahme 1966. In diesem Jahr traf nämlich die Rezession in Italien besonders die industriell strukturierten Regionen. Die Quote der Arbeitsmigranten aus dem Süden war hingegen von Beginn an sehr hoch und erreichte 1961 den Höchstwert (37 Prozent 1956; 61,6 Prozent 1961; 45,9 Prozent 1973), während die Migration von den Inseln stetig bis zum „Gastarbeiterstopp“ 1973 wuchs und zwar von 3,9 Prozent 1956 zu 33,4 Prozent 1973.<sup>171</sup>

Die BA sah den Grund für diese Verlagerung des Arbeitskräfteangebots in der ökonomischen und sozialen Kluft innerhalb der italienischen Gesellschaft, denn während der Süden ärmlich und landwirtschaftlich geprägt geblieben war, erlebten der Norden und das Zentrum Italiens einen wirtschaftlichen Aufschwung.<sup>172</sup> Innerhalb eines Jahrhunderts nach der Einheit hatte sich die italienische Bevölkerung mehr als verdoppelt (von 22 Millionen 1861 auf 50 Millionen 1961). Besonders in den Nachkriegsjahren (plus 12,1 Prozent 1951 gegenüber 1936) wuchs die Einwohnerzahl stetig, obwohl gerade in dieser Zeit die ökonomische Situation besonders schwierig war.<sup>173</sup> Die Verteilung des Bevölkerungszuwachses fiel jedoch sehr unterschiedlich aus. Ausgerechnet die armen Regionen Süditaliens legten kräftig zu. Die

---

<sup>167</sup> „Junge Arbeitskräfte aus Italien“ AZ 19.4.1956.

<sup>168</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

<sup>169</sup> Carchedi (2006) 16.

<sup>170</sup> 1968 stammten vier Fünftel aller durch die DKI vermittelten Arbeitskräfte aus den schwach industrialisierten südlichen Regionen Kampanien, Apulien, Sizilien und Sardinien. BA: EB 1968, 28.

<sup>171</sup> Die Übersicht beschränkt sich allerdings auf die Auswanderer, die auf dem sogenannten Ersten Weg einreisten. BA: EB: 1961, 16; 1963, 11; 1967, 25; 1968, 30; 1972/73, Tabelle 41, 45.

Der Nachweis dieser konzentrierten Massenmigration aus dem Süden stammt aus dem Archiv von Verona, wo sich die Liste di trasporto aus dem Centro di Emigrazione befinden. Aus diesen wird ersichtlich, dass die Mehrheit der italienischen „Gastarbeiter“ aus kleinen Ortschaften und landwirtschaftlich geprägten Räumen Süditaliens stammte. Die Listen dokumentieren die Namen der Vermittelten und vermerken ihre Geburtsorte. Morandi (2004) 257.

<sup>172</sup> BA: EB 1961, 16. Besonders die Regionen Lombardei, Ligurien und Piemont verfügten über industrielle Strukturen. Vgl. Castronovo (1995) 160.

<sup>173</sup> ISTAT, [www.tuttitalia.it/statistiche/censimenti-popolazione](http://www.tuttitalia.it/statistiche/censimenti-popolazione) (abgerufen am 12.1.2017). Das Sammeln von Bevölkerungszahlen durch den italienischen Zensus begann mit der italienischen Einheit 1861 an. Seitdem findet er alle zehn Jahre statt. Ausnahmen waren 1936 (nach 5 Jahren nach dem Gesetz Nr. 1503/1930), 1891 (Ausfall aus finanziellen Gründen) und 1941 (Ausfall wegen Krieg).

schwierige wirtschaftliche und agrarpolitische Lage des Mezzogiorno verursachte eine hohe Arbeitslosigkeit. Um dieses Phänomen zu kontrollieren und seine möglichen Folgen (wie soziale Unruhen und eine Stärkung der linken Parteien) zu verhindern, wurde auf politischer Ebene, wie schon an anderer Stelle angeführt, die Strategie verfolgt, die Migration zu fördern.

Der bekannteste Befürworter der Migration aus dem landwirtschaftlichen Bereich in den 1950er Jahren war der italienische Agrarökonom Manlio Rossi-Doria (s. Kap. V.3). Er sah die Migration als festen Bestandteil einer Modernisierung der süditalienischen Landwirtschaft und betrachtete es als illusorisch zu glauben, der demografische Überschuss der ländlichen Bevölkerung hätte dort berufliche Chancen gehabt.<sup>174</sup>

Nach Rossi-Dorias Plan sollte die landwirtschaftliche Bevölkerung auf eine definitive und dauerhafte Abwanderung aus dem Beruf sowie auf eine dauerhafte Migration aus der Region durch eine alternative berufliche Bildung vorbereitet werden. Ob die Migration in die Industriezentren Norditaliens oder auf das Ausland gerichtet wurde, also in Länder, die eine hohe Nachfrage nach Hilfsarbeitern hatten, war für den Wissenschaftler unbedeutend.<sup>175</sup>

Insgesamt konnte man den ärmeren Landgegenden im Süden und im Zentrum Italiens über drei Viertel der bebaubaren Flächen zurechnen. 1951 wohnten und arbeiteten hier rund 6,1 Millionen der 8,6 Millionen in der Landwirtschaft Tätigen und somit 71 Prozent der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Die erwünschte Entlastung dieser Situation durch eine Abwanderung (man sprach von einem physiologischen Prozess) verursachte dennoch eine extreme Abwanderung aus der unmittelbaren ländlichen Umgebung in die Städte mit nachfolgender Überalterung und Frauenüberschuss in der landwirtschaftlichen Arbeit sowie einen Überangebot an Arbeitskräften in den ärmeren Gegenden.<sup>176</sup>

Dieses Zusammenspiel ungünstiger Faktoren ließ die Hoffnung auf eine existenzsichernde landwirtschaftliche Tätigkeit schwinden und so blieb für viele Kleinbauern auch nach der Bodenreform von 1950 die Auswanderung die einzige Alternative.<sup>177</sup> Demzufolge waren es in Süditalien zumeist die Kleinlandbesitzer, die ihr Land verlassen mussten, um im Ausland zu

---

<sup>174</sup> Rossi-Doria (1958) 34. Manlio Rossi-Doria (1905-1988) war Agrarökonom und Politiker. Nach der Verfolgung wegen seiner politischen Aktivitäten während des Faschismus lehrte er ab 1944 Agrarökonomie und -politik an der Universität von Portici (Neapel). 1959 gründete er der Centro di specializzazione e ricerche economico-agrarie per il Mezzogiorno. 1968 und 1972 wurde er Senator für die Sozialistische Partei Partito Socialista Italiano (PSI). [www.treccani.it/Rossi-Doria](http://www.treccani.it/Rossi-Doria) (abgerufen am 30.6.2016).

<sup>175</sup> Ebd. 35-36.

<sup>176</sup> Daneo (1980) 189-190.

<sup>177</sup> Rossi-Doria (1958) 212-215.

arbeiten.<sup>178</sup> Das Problem der „enorme(n) ländliche(n) Überbevölkerung Italiens“ war auch in Deutschland bekannt. „Sie ist das große Sozialproblem des Landes, das mit eigenen Mitteln kaum gelöst werden kann. So wird der italienische Landarbeiter, der seit Generationen den Hauptanteil aller europäischen Auswanderer stellt, zum Wanderarbeiter, der in Nachbarländern aushilft.“<sup>179</sup>

---

<sup>178</sup> Daneo (1980) 212. Für die BA stammten die italienischen Saisonarbeiter aus der Gruppe der arbeitslosen Hilfsarbeiter. BA: EB 1968, 28.

<sup>179</sup> Zollner (1954) 35.

### 3. Zur europäischen Situation

Wie bisher ausführlich dargelegt, bemühte sich die italienische Regierung seit Kriegsende besonders um die Abwanderung süditalienischer Arbeiter ins Ausland. Ende März 1949 hatte die Direzione Generale dell'Emigrazione e degli affari sociali eine Studie über die Vorteile von Auswanderung vorgelegt,<sup>180</sup> wobei die italienische Verwaltung schon seit 1946 mit möglichst vielen Zielländern für ihre Migranten in Verhandlung getreten war.<sup>181</sup> Belgien, Frankreich, Polen, die Schweiz, die Tschechoslowakei und diverse südamerikanische Länder wurden als Anwerbeländer gewählt, während einige europäische Länder wegen der internen demografischen Lage zunächst nicht infrage kamen, darunter Westdeutschland aufgrund der Flüchtlings- und Vertriebenenproblematik sowie die Niederlande, welche die Einwanderungen aus den Kolonien zu bewältigen hatten.<sup>182</sup>

In der betrachteten Phase der Nachkriegs-Migrationsabkommen mit Italien wird ein struktureller Unterschied deutlich: Während Brasilien und Argentinien eine völlig offene Einwanderung zuließen, kennzeichneten eher kontrollierende Gesichtspunkte die Anwerbeabkommen mit den europäischen Staaten durch Befristung des Aufenthalts, Beschränkung der Zahl sowie Auswahl nach Qualifikation. Italien andererseits legte in den bilateralen Abkommen von Beginn an fest, dass die Vermittlung von Arbeitskräften mit einem direkten Austausch von Waren (zumeist Stahl oder Kohle) verbunden wurde.<sup>183</sup> Anfang der 1950er Jahre wurde seitens Italiens die Forderung laut, die Schwierigkeiten ihrer Überbevölkerung als gesamteuropäisches Problem anzuerkennen. Der Appell bezüglich einer innereuropäischen Freizügigkeit wurde daraufhin von verschiedenen internationalen Organisationen (ILO, UNO, NATO, IRO, ELEC)<sup>184</sup> positiv bewertet. Die italienische Delegation erreichte beim Europarat eine Gleichstellung des italienischen Bevölkerungsüberschusses mit dem westdeutschen „Flüchtlingsproblem“.<sup>185</sup> Dementsprechend war der erste Paragraph des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens – zumindest offiziell – von einem europäischen Grundgedanken geleitet. Die Vereinbarung vom

---

<sup>180</sup> MAE (Hrsg.): Direzione Generale dell'Emigrazione, Emigrazione Italiana (Situazione Prospettive-Problemi), 31. Marzo 1949, Rom 1949. Die Direzione war 1946 gegründet worden. Aufgabe des Amtes war zusammen mit dem Ministero del Lavoro e della Previdenza sociale das Treffen von internationalen Abkommen bezüglich der Arbeitsmigration und der sozialen Betreuung der Migranten. In der Nachkriegszeit wickelte die Direzione bilaterale Abkommen mit 14 Ländern ab.

<sup>181</sup> Knortz (2016) Tabelle 8, 44.

<sup>182</sup> Knortz (2016) 30.

<sup>183</sup> Ebd. 45.

<sup>184</sup> ILO: International Labour Organization; UNO: United Nations Organization; NATO: North Atlantic Treaty Organization; IRO: International Refugee Organization; ELEC: European League for Economic Cooperation.

<sup>185</sup> Knortz (2016) 120-124.



20. Dezember 1955 bestätigte als Grundlage des Abkommens den gemeinsamen Wunsch „die Beziehungen zwischen ihren Völkern im Geiste europäischer Solidarität zu beiderseitigem Nutzen zu vertiefen und enger zu gestalten sowie die zwischen ihnen bestehenden Bande der Freundschaft zu festigen“.<sup>186</sup> Und unter diesem Gesichtspunkt wurde die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer durchgehend bis zum Ende der „Gastarbeiterära“ als „wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung“ dargestellt.<sup>187</sup>

### Die europäische Lösung für Italiens Probleme

Im Hintergrund stand allerdings ursprünglich ein ökonomisches Ziel. Italiens Premierminister Alcide De Gasperi (1881-1954) war ein starker Befürworter der europäischen Idee gewesen. Er versprach sich neben eines langanhaltenden Friedens auf dem europäischen Kontinent, insbesondere die Lösung der wirtschaftlichen Probleme Italiens, wie des strukturellen ökonomischen Rückstands, der hohen Arbeitslosigkeit wie auch der Entwicklungsverzögerung des Südens.<sup>188</sup> Daher befürwortete Italien bei den Verhandlungen der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) über die Freizügigkeit 1950/54 neben dem Prinzip des freien Umlaufs von Ware und Kapital eine Lockerung der Reglementierungen von Arbeits-, Aufenthalts- und Beschäftigungsgenehmigungen. In einem Schreiben an Comitato Americano per l'unità europea von 20. Januar 1950 schrieb De Gasperi: „occorre cioè procedere alla liberalizzazione del movimento non solo dei capitali ma anche degli uomini; senza di questo il problema della disoccupazione, uno dei più gravi problemi attuali di cui l'Italia sente tutto il peso, non si potrà risolvere.“<sup>189</sup>

Die italienische Regierung machte sich somit auf europäischer Ebene erneut die Möglichkeiten der Auswanderung zur Lösung der landesinternen Probleme zunutze. Im Zentrum der Entlastungspolitik stand, wie bereits hergeleitet, der landwirtschaftliche Bereich.

Es herrschte Konsens zwischen der italienischen ökonomischen wie auch politischen Elite einschließlich der linken Parteien darüber, dass nur eine starke Migrationsbewegung die Lösung der Probleme würde bringen können. Die Direzione per l'emigrazione des

---

<sup>186</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Einleitung, 3007.

<sup>187</sup> BA: EB 1972/73, 39.

<sup>188</sup> Zur europäischen Politik De Gasperis s. Petrilli, Giuseppe: La politica estera ed europea di De Gasperi, Roma 1975, erneut veröffentlicht 2014, hrsg. von Giuseppe Fioroni und Lucio D'Ubaldo.

<sup>189</sup> Catti De Gasperi, Maria Romana: La nostra patria Europa. Il pensiero europeistico di Alcide De Gasperi. Milano 1969, 24, zit. nach: Ginsborg (1989) 214. „Es tut also das Fortschreiten in der Liberalisierung nicht nur des Kapitals sondern auch der Menschen Not; ohne diese [Maßnahme] wird das Problem der Arbeitslosigkeit, als eines der größten aktuellen Probleme, von denen Italien das ganze Gewicht spürt, nicht gelöst.“

italienischen Außenministeriums hatte den strukturellen Überfluss von Hilfsarbeitern auf vier Millionen geschätzt (zwei Millionen Arbeitslose und zwei Millionen Unterbeschäftigte). Die Migration wurde also erneut als einziger Ausweg betrachtet und stellte das zentrale Thema der europäischen Italienpolitik der Nachkriegszeit dar. So verfolgte die italienische Diplomatie über 25 Jahre – wenn auch über verschiedene Projekte hinweg – nur ein Ziel: Die nationalen Arbeitsmarktgrenzen zu überwinden, um eine europäische Antwort auf das italienische Arbeitslosigkeitsproblem zu finden.<sup>190</sup>

### Zukunftskonzept Vanoni

Der sogenannte Vanoni-Plan<sup>191</sup> von 1954 entwickelte für die Dekade von 1954 bis 1964 ein Zukunftskonzept, um strukturelle Arbeitslosigkeit in Italien sowie die ökonomische und soziale Spaltung und das Ungleichgewicht zwischen dem sich fortentwickelnden Norden und dem rückständigen Süden zu überwinden. Der Plan war der erste Versuch, die Arbeitslosigkeit in Italien systematisch zu verringern. Obwohl er nie konkret in wirtschaftliche Maßnahmen umgesetzt wurde, konnten einige der darin formulierten Ziele erreicht werden. Diese bezogen sich auf:

- die Bildung von vier Millionen Arbeitsplätzen
- eine wirtschaftliche und soziale Annäherung zwischen Nord und Süd
- den Ausgleich der Zahlungsbilanz durch Wachstum (5 Prozent jährlich) und Export
- eine Umstrukturierung durch Verteilung der Arbeitskräfte.

In Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit spielt der letztgenannte Punkt eine bedeutende Rolle. Denn der Vanoni-Plan sah zur Erreichung dieses Ziels im genannten Zeitraum die Auswanderung von 800.000 Menschen vor. Bei der Veranschlagung bezog man sich ausdrücklich auf die Migrationszahlen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.<sup>192</sup>

Aus Sicht der italienischen Regierung war die politische Forcierung der Auswanderungen im Sinne des Vanoni-Plans somit sinnvoll, allerdings nur dann, wenn die Arbeitskräfte dauerhaft

---

<sup>190</sup> Romero (2001) 402-404; Knorz (2016) 185, 193-194.

<sup>191</sup> Vanoni (1967) 101-187. Ezio Vanoni (1903-1956) war ein italienischer Wirtschaftswissenschaftler und Politiker (Wirtschaftsminister 1945, Finanzminister 1948-1954, Haushaltsminister ab 1954). S. [www.treccani.it/enciclopedia/ezio-vanoni](http://www.treccani.it/enciclopedia/ezio-vanoni) (abgerufen am 17.12.2016).

<sup>192</sup> „Una parte della offerta potrà essere soddisfatta, come per il passato, fuori dai confini del Paese; si è ipotizzato che l'emigrazione di unità di lavoro si mantenga per tutto il decennio ai livelli raggiunti in media negli anni scorsi, ciò che corrisponderebbe a un deflusso complessivo di 800.000 unità di lavoro.“ Il „piano Vanoni“ (schema di sviluppo della occupazione e del reddito in Italia nel decennio 1955-1965), in: Mondo Economico, Supplemento N. 3, 15.1.1955.

im Ausland eine Beschäftigung erlangen und sich dauerhaft niederlassen konnten. Der Vanoni-Plan implizierte automatisch auch, aus welchem Wirtschaftssektor und Landesteil die italienischen Auswanderer stammen sollten: namentlich die süditalienischen Landarbeiter, deren Abwanderung der Regierung bereits unmittelbar nach Kriegsende ein zentrales Anliegen geworden war.

Das Ziel der Dauerabwanderung passte allerdings überhaupt nicht zum bundesdeutschen landwirtschaftlich-saisonalen Arbeitskonzept und stand somit der Migrationspolitik Italiens konträr gegenüber, was Motivation und Ziele anbetraf (s. Kap. IV.1).

### Besondere Stellung der italienischen Arbeitsmigranten in Europa

Für die italienischen Migranten entstand ab Januar 1958 eine besondere Situation. Zu der Zeit wurden die Römischen Verträge vom 25. März 1957 rechtswirksam.<sup>193</sup> Diese hatten sich aus einer Serie von Verträgen mit militärischem Charakter entwickelt.<sup>194</sup> Italien und Deutschland gehörten zusammen mit Frankreich, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden zu den Gründungsstaaten der EWG. So profitierten die Italiener als einzige unter den „Gastarbeitern“ von den schrittweise eingeführten Reformen. Zu diesen gehörte der Beschluss der Freizügigkeit der Arbeitnehmer innerhalb der EWG-Mitgliedsstaaten.

Bedeutung und Einzigartigkeit der italienischen Arbeitsmigration waren dabei bedingt durch zwei Faktoren: die staatlich geregelte Migration durch das bilaterale Anwerbeabkommen von 1955 und die Arbeitnehmerfreizügigkeit durch die Römischen Verträge von 1957.<sup>195</sup>

Logische Folge war, dass die italienischen Arbeitnehmer in der EWG diejenigen waren, die den größten Gebrauch von der Freizügigkeitsregelung machten. Im Durchschnitt waren Dreiviertel der in die BRD eingereisten Arbeitskräfte aus EWG-Ländern Italiener, wie Tabelle 1 zeigt. Gleichzeitig offenbart die italienische Migration die Schlusslichtposition Italiens innerhalb der EWG-Mitgliedsstaaten. Unter diesen war Italien erkennbar das einzige

---

<sup>193</sup> 1948 hatte die Organisation for European Economic Co-operation (OEEC), 1961 in Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) umbenannt, die Grundlage für die Koordinierung der europäischen Wirtschaftspolitik gelegt und wichtige Impulse für eine Wirtschaftsunion gegeben sowie für die spätere Entwicklung der europäischen Gemeinschaft.

<sup>194</sup> 1947: Dünkirchener Vertrag (Allianz zwischen Frankreich und Großbritannien im Falle einer deutschen militärischen Aggression); 1948: Brüsseler Pakt (Gründung der Westunion, Militärbündnis zwischen Frankreich, Großbritannien und der Benelux); 1954/55: Pariser Verträge (Gründung der Westeuropäischen Union WEU mit Italien und der BRD als zusätzliche Mitglieder. Die Alliierte Besatzung in Westdeutschland wurde beendet und die Souveränität der BRD anerkannt).

<sup>195</sup> Prontera (2012) 89.

Land, das einen „Überschuss“ an Arbeitskräften aufwies und eine staatlich organisierte Abwanderung einführte.

**Tabelle 1: In das Bundesgebiet neu eingereiste ausländische Arbeitnehmer aus EWG-Staaten nach Staatsangehörigkeit 1964-1972**

Land	1964	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972
Belgien	2.853	3.569	2.893	2.007	842	920	2.000	1.933	2.263
Frankreich	10.867	15.610	13.187	7.769	5.080	6.185	8.000	8.814	9.789
<b>Italien</b>	<b>142.120</b>	<b>204.288</b>	<b>165.540</b>	<b>58.510</b>	<b>130.236</b>	<b>136.225</b>	<b>168.300</b>	<b>158.725</b>	<b>154.184</b>
Luxemburg	199	177	156	141	182	185	300	352	418
Niederlande	25.180	22.885	15.661	6.945	3.379	3.900	8.400	9.743	10.546
Gesamt	186.734	253.225	204.051	80.409	145.052	153.519	194.258	186.690	184.346

Quelle: BA: EB 1972/73, 112.

### Europäische Agrar- und Migrationspolitik

Wenn auch die italienische Landwirtschaft anfänglich nur wenige Gemeinsamkeiten mit den Agrarsystemen anderer EWG-Länder hatte und rückständig war,<sup>196</sup> so fand auch hier, wie in anderen westeuropäischen Ländern, eine allmähliche ökonomische Revolution statt, die den ruralen Sektor radikal veränderte. Unterstützt wurde der Strukturwandel durch die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EWG, die sich parallel zur Abwanderung positiv auf die Landwirtschaft auswirkte. Die Ziele der GAP wurden im Gründungsvertrag bei der Konferenz von Stresa im Juli 1958 festgehalten. Zu ihnen zählte eine Steigerung der Produktivität auf dem Lande durch Förderung des technischen Fortschritts sowie durch Rationalisierung mit Verringerung der Zahl der Arbeitskräfte (Artikel 33).<sup>197</sup> 1962 fragte daher die AZ, wie lange überhaupt noch Arbeitskräfte aus Italien und Spanien in die BRD kommen würden, da diese Länder auf dem Wege zu einem deutlichen wirtschaftlichen Fortschritt wären und in den folgenden Jahren ihre Arbeiter selbst benötigen würden. Deshalb zielte die Arbeitspolitik ab dieser Zeit bereits alternativ auf die Anwerbung von Griechen ab, wobei die Regierung eher

<sup>196</sup> Vgl. Kluge (1989) 243. Die mediterranen Produkte wurden im Vergleich zu den kontinentalen diskriminiert. Erst 1985 mit dem Eintritt Spaniens und Portugals in die EWG wurden bestimmte Mittelmeer-Programme initiiert. De Benedictis (2002) 216 in:

[www.ismea.it/flex/AppData/Redational/Normative/pubnaz/20041220000218.pdf](http://www.ismea.it/flex/AppData/Redational/Normative/pubnaz/20041220000218.pdf) (abgerufen am 30.6.2016).

<sup>197</sup> Vgl. Fabiani (2015) 179-187. Die deutsche und italienische Agrarpolitik verfolgte zuerst mit der Förderung der Kleinbauernbetriebe einen anderen Weg (s. Kap. V).

skeptisch war, weil mit dem geplanten EWG-Eintritt dieses Landes auch hier ein wirtschaftlicher Aufschwung zu erwarten wäre. Folglich setzte man in Bonn stark auf das Prinzip der Freizügigkeit der Arbeitskräfte. „Wenig hält man allerdings von den Bestrebungen, auch Arbeitskräfte aus den Entwicklungsländern – besonders Pakistan – in die BRD zu holen. Man befürchtet, daß bei diesen Völkern aus einem vorübergehenden Aufenthalt in der BRD alsbald ein dauernder wird.“<sup>198</sup> Als Anfang der 1970er Jahre die gesellschaftliche Angst vor und die Kritik an der zunehmend starken Arbeitsmigration in die BRD immer weitere Kreise zogen, erklärte die BA die Notwendigkeit einer Beseitigung der Ungleichgewichte in Europa, die zu einer einseitigen Wanderungsbewegung der Arbeitskräfte führte.<sup>199</sup>

Am Ende der „Gastarbeiterära“ entfernte sich die BA von der Politik der Ausländerbeschäftigung. Sie formulierte die Arbeitsmarktpolitik nationenübergreifend und stellte fest: „Eine politische Entscheidung zur Ausländerbeschäftigung kann allerdings nicht mehr nur national getroffen werden. Das Recht auf Freizügigkeit innerhalb der EG läßt sich schwerlich wieder zurücknehmen. Auf lange Sicht geht es deshalb nicht ohne eine im Rahmen der EG abgestimmte Arbeitsmarkt-, Regional- und Strukturpolitik. Ungleichgewichte in Europa, die bisher zu einer einseitigen Wanderungsbewegung von Arbeitskräften geführt haben, müssen abgebaut werden. Eine der wichtigsten Voraussetzungen hierzu ist, die Bevölkerungsentwicklung zu stabilisieren.“<sup>200</sup> Dementsprechend ging die Bundesregierung davon aus, dass die Probleme der Ausländerbeschäftigung „nur im europäischen Rahmen dauerhaft zu lösen sind. Aus sozialen, gesellschaftspolitischen und ökonomischen Erwägungen erscheint es sinnvoll, eine Entwicklung zu begünstigen, welche die Produktionsmittel zu den Arbeitskräften bringt, wodurch die einseitige Wanderung der Arbeitnehmer zu den Produktionsstätten allmählich abgeschwächt werden könnte.“<sup>201</sup> Mit dieser offiziellen Kehrtwende zu einer entwicklungsfördernden Strategie und einer Politik der Auslagerung von Arbeitsstätten ins Ausland endete die zwei Jahrzehnte andauernde „Gastarbeiterbeschäftigung“ in der BRD.

---

<sup>198</sup> „Ausländische Arbeitskräfte werden knapp“ AZ 9.5.1962.

<sup>199</sup> BA: EB 1971, 5.

<sup>200</sup> BA: EB 1972/73, 8.

<sup>201</sup> BAH, CV Sig. 34, Bulletin Nr. 70/693, 8.6.1973: Aktionsprogramm für Ausländerbeschäftigung.

#### 4. Wanderungsdimension und -entwicklung

Für die vorliegende Untersuchung war es wichtig, die Entwicklung der Arbeitsmigration in der BRD allgemein und im Untersuchungsraum im Speziellen nachzuvollziehen. Dazu soll zunächst die Beschäftigungssituation ausländischer Arbeitnehmer in den einzelnen Bundesländern und in den diversen Wirtschaftssektoren verglichen, sodann der Agrarsektor mit seinen unterschiedlichen Bereichen im Einzelnen betrachtet und schließlich die Situation im Untersuchungsraum Nordostniedersachsens beleuchtet werden. Die diversen Statistiken, die sich mit dem Thema befassen, liefern hierzu allerdings unterschiedliche, nicht übereinstimmende Zahlen. Für die vorliegende Studie wurden die offiziellen Daten und Zahlen der BA zurate gezogen.

**Tabelle 2: Beschäftigte ausländische Arbeitnehmer im Bundesgebiet nach Wirtschaftsabteilungen, 1962-1972**

Jahr	1962	1964	1966	1968	1970	1972
Landwirtschaft, Tierzucht, Forst- u. Jagdwirtschaft Gärtnerei, Fischerei	10.407	11.379	14.978	11.661	18.260	22.443
Bergbau, Gewinnung u. Verarbeitung von Steinen und Erden, Energiewirtschaft	45.602	59.090	62.100	39.255	64.228	76.539
Eisen-, Metallherzeugung u. -verarbeitung	217.433	322.748	434.356	369.960	750.322	819.093
Verarbeitende Gewerbe	156.622	233.826	349.287	292.119	471.074	557.017
Bau-, Ausbau- u. Bauhilfsgewerbe	173.196	210.904	239.460	166.343	325.782	419.667
Handel-, Geld-, Versicherungswesen	31.611	42.473	62.346	58.922	92.098	139.149
Dienstleistungen	33.270	41.593	60.720	62.464	90.862	132.262
Verkehrswesen	18.401	26.961	31.792	24.022	42.639	52.238
Öffentlicher Dienst	24.917	36.642	58.452	65.127	93.686	133.984
Gesamt	711.459	985.616	1.313.491	1.089.873	1.948.951	2.352.392
Prozentualer Anteil der ausländischen Landarbeiter auf der Gesamtzahl der ausländischen Arbeitnehmer*	1,46 %	1,15 %	1,14 %	1,06 %	0,93 %	0,95 %

Erarbeitet aus: BA: EB 1972/73, Übersicht 3, 74. Bis 1968 einschließlich Grenzarbeitnehmer, \*eigene Berechnung.

Das auffälligste Merkmal der „Gastarbeitermigration“ im Agrarsektor ist ihr geringer Umfang im Vergleich zu allen anderen Wirtschaftssektoren. Für den anfänglichen Zeitraum 1956 bis 1961 ist eine konkrete Aussage allerdings noch schwierig, da sich die BA-Statistik nur auf die Anwerbung durch die DKI beschränkt<sup>202</sup> und somit nicht die ausländischen Arbeitskräfte berücksichtigt, die über andere Wege eine Tätigkeit in der BRD aufnahmen (s. Kap. IV.2). Ab 1962 wurden dann alle ausländischen Arbeitnehmer statistisch erfasst. So wird aus Tabelle 2 deutlich, dass sich die Zahl der ausländischen Saisonarbeiter in der deutschen Landwirtschaft innerhalb des Zeitraums 1962 bis 1972 verdoppelte. Dieser Aspekt relativiert sich jedoch, wenn man betrachtet, dass es sich hier lediglich um das kleinste Kontingent an ausländischen Arbeitskräften gegenüber allen anderen Arbeitsbereichen handelte. Zusätzlich wird deutlich, dass sich der prozentuale Anteil ausländischer Arbeiter in der Landwirtschaft im Vergleich zur Gesamtzahl der ausländischen Arbeitnehmer von 1,46 Prozent sogar auf unter ein Prozent reduzierte.

### Regionale Verteilung

In der gesamten Zeit vom Beginn der staatlichen Anwerbevereinbarung mit Italien 1956 bis zum „Gastarbeiterstopp“ im Herbst 1973 wurden von den BA-Auslandsdienststellen 2,39 Millionen ausländische Arbeitnehmer in die BRD vermittelt. Unter diesen waren 19,7 Prozent Italiener.<sup>203</sup> Bis 1970 blieben die Italiener in der BRD unter den Ausländern in allen Wirtschaftssektoren die stärkste Nationalitätsgruppe – wenn auch mit abnehmender Tendenz, denn in den folgenden Jahren wurden die jugoslawischen und türkischen Migranten zu größten Ausländergruppen.<sup>204</sup> Hauptziel für die ausländischen Arbeitsmigranten in das Bundesgebiet waren hier die industriellen Ballungsgebiete. In diesen arbeitete ein Drittel aller Erwerbstätigen, wobei die Hälfte davon ausländische Arbeitskräfte darstellte.<sup>205</sup> Regional betrachtet fand der Großteil der Ausländer in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg eine Beschäftigung. In diesen beiden LAAB zusammengenommen waren durchgängig seit

---

<sup>202</sup> Anhand der BA-Statistik ergeben nur die ersten zwei Arbeitssaisons 1956 und 1957 eine größere Anzahl an ausländischen (italienischen) Arbeitskräften im Bereich „Ackerbau, Tierzucht und Gartenbau“ als in anderen Wirtschaftsbereichen. BA: EB 1961, Tab. 6, 27.

<sup>203</sup> BA: EB 1972/73, 42.

<sup>204</sup> BA: EB 1972/73, 9-10.

<sup>205</sup> BA: EB 1969, 9-10. Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Kategorisierung ländlicher Räume s. Beetz (2016) 116-117. Im Januar 1973 erreichte der Ausländeranteil in den Ballungsgebieten 14,4 Prozent, in den „stark verdichteten Gebieten“ 10,1 Prozent, in den „gewerblich durchsetzten Gebieten“ 8,6 Prozent und in den „gewerblich schwach strukturierten Gebieten“ lediglich 3,9 Prozent. BA: EB 1972/73, 23; Tabelle 17, 25. Die Gliederung in vier Wirtschaftsstrukturräume erfolgte auf der Basis von Strukturdaten wie Wirtschaftlichkeit, Anteil der Selbstständigen und Mithelfenden und Prozentsatz der industriellen Arbeitnehmer.

1954 mehr als die Hälfte aller ausländischen Arbeitnehmer tätig.<sup>206</sup> Im Gegensatz dazu blieb die Ausländerquote an der Gesamtbeschäftigung im LAAB Niedersachsen und Bremen konstant niedrig und fiel 1973 mit 5,9 Prozent lediglich etwa halb so hoch aus wie im Bundesgebiet. Sie war somit die geringste aller LAAB.<sup>207</sup>

Aus Italien stammende Arbeitskräfte waren generell besonders stark im LAAB Baden-Württemberg vertreten, wo sie über einen längeren Zeitraum etwa einen Drittel der ausländischen Arbeitnehmer ausmachten sowie im LAAB Nordrhein-Westfalen.<sup>208</sup>

Was den Bereich der Landwirtschaft anbetrifft, liefert Tabelle 3 die wichtige Erkenntnis, dass das „Agrarland“ Niedersachsen hinsichtlich der Ausländerbeschäftigung zahlenmäßig allgemein weit hinter anderen LAAB lag. Die LAAB Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen führten in der Statistik mit den meisten ausländischen Landarbeitern an.

**Tabelle 3: Beschäftigte ausländische Arbeitskräfte (davon Frauen) im Agrarbereich nach LAAB**

Jahr	S.-H. + Hamburg	Nds. + Bremen	NRW	Hessen	Rh.-Pfalz + Saar.	BW	Nord- Bayern	Süd- Bayern	Berlin West	Bundes- gebiet
1967	1.071 (n. b.)	1.258 (n. b.)	2.991 (n. b.)	1.386 (n. b.)	786 (n. b.)	3.386 (n. b.)	389 (n. b.)	1.116 (n. b.)	208 (n. b.)	12.591 (1.271)
1968	971 (144)	1.080 (171)	2.816 (189)	1.371 (112)	753 (88)	2.933 (262)	343 (42)	1.161 (145)	233 (21)	11.661 (1.174)
1969	1.148 (196)	1.247 (198)	3.255 (264)	1.612 (137)	957 (140)	3.635 (328)	543 (96)	1.415 (142)	461 (46)	14.273 (1.547)
1970	1.511 (211)	1.488 (271)	4.050 (347)	2.172 (188)	1.356 (233)	4.449 (412)	656 (115)	1.730 (172)	848 (85)	18.260 (2.034)
1971	1.807 (291)	1.973 (355)	4.607 (428)	2.701 (221)	1.540 (269)	4.829 (518)	744 (111)	2.116 (213)	1.356 (171)	21.673 (2.577)
1972	1.072 (321)	1.788 (357)	4.589 (473)	2.393 (242)	1.306 (295)	4.059 (557)	697 (121)	1.785 (251)	1.341 (204)	22.443 (2.821)

Quelle: BA: EB 1967, Übers. 4 u. 5, 38, 40; EB 1968, Übers. 7, 64-65; EB 1969, Übers. 8, 114-115; EB 1970, Übers. 8, 66-67; EB 1971, Übers. 8, 76-77; EB 1972/73, Übers. 11, 96-98, Stand 12.1972, einschließlich Pendler.

<sup>206</sup> BA: EB 1972/73, 17-18.

<sup>207</sup> BA: EB 1969, 9; 1970, 15; 1972/73, 5; 22. Stand Ende September; außer 1973 Ende Januar. Mit Ausländerquote ist der Anteil der beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer an der Gesamtzahl der abhängig Erwerbstätigen (ohne Soldaten) gemeint; der prozentuale Anteil wurde nach dem jeweiligen Mikrozensus berechnet.

<sup>208</sup> BA: EB 1971, 6; EB 1972/73, 18.



Demzufolge beschäftigten die stärker industrialisierten Bundesländer im Westen der BRD auch im Agrarsektor mehr Ausländer gegenüber den landwirtschaftlich geprägten Bundesländern und Regionen im Rest der BRD. Was die verwendeten statistischen Zahlen über den Agrarsektor anbetrifft, so muss darauf verwiesen werden, dass es sich hier im Gegensatz dazu, wie es der Begriff suggeriert, um mehrere Arbeitsschwerpunkte handelte; und zwar um Landwirtschaft samt Tierzucht, Gärtnerei, Forst- und Jagdwirtschaft sowie Fischerei. Betrachtet man diese Aufteilung genauer, liefern die Zahlen der jeweils beschäftigten ausländischen Saisonarbeiter weitere Erkenntnisse zum Migrationsverlauf. Denn es fällt dabei besonders auf, dass die meisten ausländischen Saisonarbeiter – auch die Italiener – nicht bei landwirtschaftlichen Betrieben sondern in Gärtnereien beschäftigt wurden. Tabelle 4 zeigt diese Entwicklung innerhalb des Agrarsektors.

**Tabelle 4: Entwicklung der Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte in den verschiedenen landwirtschaftlichen Sektoren bundesweit**

Jahr	Landwirtschaft + Tierzucht	Gärtnerei	Forst- + Jagdwirtschaft	Fischerei	Gesamt Italiener	Gesamt Ausländer
1956	n. b.	n. b.	n. b.	n. b.	5.801	5.801
1957	n. b.	n. b.	n. b.	n. b.	3.272	3.272
1958	n. b.	n. b.	n. b.	n. b.	2.360	2.360
1959	n. b.	n. b.	n. b.	n. b.	2.608	2.608
1960	n. b.	n. b.	n. b.	n. b.	4.014	4.089
1961	n. b.	n. b.	n. b.	n. b.	4.576	4.896
1962	1.704	1.875	337	3	3.999	10.407
1963	894	1.849	394	5	3.142	11.233
1964	736	1.950	361	4	3.051	11.375
1965	743	2.652	498	6	3.899	n.b.
1966	721	3.436	487	12	4.656	14.978
1967	607	2.572	413	9	3.601	12.591
1968	565	2.515	315	5	3.400	11.661
1969	548	2.431	329	7	3.315	14.273
1970	610	2.595	389	8	3.602	18.260
1971	591	2.817	451	9	3.868	21.673
1972	584	3.170	482	12	4.248	22.443
1973*	559	2.492	497	10	3.558	19.030

Quelle: Erarbeitet aus: BA: EB 1961, 27; 1963, 26; 1964, 41; 1967, 36; 1968, 53; 1970, 54; 1971, 62; 1972/73, 78, 84, 88. Stand Ende September außer 1973 Ende Januar.

## Zur Entwicklung der Anwerbung ausländischer Saisonarbeiter für den Agrarsektor

Die ursprüngliche Absicht, 13.000 italienische Saisonkräfte für die deutsche Landwirtschaft anzuwerben, erwies sich von Anfang an als unrealistisch. Bis Ende Juni 1956 nahm nur etwa ein Drittel von ihnen eine Beschäftigung in der deutschen Land- und Forstwirtschaft auf. Bereits zu diesem Zeitpunkt führte somit die „Italien-Aktion“ der deutschen Arbeitsverwaltung nicht zu dem von der agrarpolitischen Öffentlichkeit antizipierten Erfolg.<sup>209</sup> Insgesamt war die BA unzufrieden, was das „Migrationsgeschäft“ mit Italien anging. Obwohl Italien im Jahr 1963 die größte Gruppe an „Gastarbeitern“ stellte, konnte die Nachfrage an benötigten Arbeitskräften nicht abgedeckt werden. Das starke Desinteresse der Italiener an Tätigkeiten in der Landwirtschaft (selbst eine Lohnsteigerung von 10 DM pro Monat hatte keinen ausreichenden Anreiz erzielt) löste eine verstärkte Anwerbung von Saisonarbeitern in anderen Ländern aus. Als Grund für den Rückgang der Anzahl italienischer Landarbeiter gab die BA an, in Italien selbst würde Landarbeitermangel herrschen. Als 1963 die BA und die LFAV mit einer weiteren Verschlechterung der Anwerbemöglichkeiten in Italien rechneten, kamen als Ersatz vermehrt Spanier und Griechen infrage.<sup>210</sup> Nur so konnten in dem Jahr alle Vermittlungsanfragen für die Landwirtschaft bedient werden. Es hatte sich sogar ein Überangebot an Arbeitern für eine Tätigkeit in der deutschen Landwirtschaft ergeben, sodass diese erneut in andere Wirtschaftszweige (vor allem in das Baugewerbe) vermittelt werden konnten.<sup>211</sup> Ein Umstand, der sich jedoch schon bald darauf wieder änderte.

---

<sup>209</sup> Kluge (1989) 212.

<sup>210</sup> Die LFAV bewertete bei der Gelegenheit auch das Arbeitsergebnis der griechischen Arbeitskräfte positiv, „jedenfalls besser als das der italienischen Arbeiter in letzter Zeit.“ ALWMH NLV 576, LFAV LH e. V., Uelzen 23.11.1962, An die Herren Vorsitzenden der Landwirtschaftlichen Vereine, das Kuratorium für Wirtschaftsberatung in Uelzen, Betr.: Anwerbung und Vermittlung italienischer und griechischer Landarbeiter für 1963.

<sup>211</sup> BA: EB 1963, 14.

**Tabelle 5: Entwicklung der Ausländerbeschäftigung im deutschen Agrarsektor betreffend einiger Anwerbenationen**

Land	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963
Italien	3.999	3.142	2.360	2.608	4.014	4.576	3.999	3.142
Griechenland	---	---	---	---	28	130	533	850
Spanien	---	---	---	---	47	190	731	1.486
Jugoslawien	---	---	---	---	---	---	---	---
Türkei	---	---	---	---	---	---	80	267
Gesamt	3.999	3.142	2.360	2.608	4.089	4.896	10.407	11.233

Land	1964	1966	1967	1968	1971	1972	1973
Italien	3.051	4.656	3.601	3.511	3.876	4.248	3.558
Griechenland	778	721	505	408	682	654	553
Spanien	1.666	2.537	1.871	1.734	3.040	3.239	2.036
Jugoslawien	---	---	---	764	4.704	3.775	3.152
Türkei	619	1.272	1.153	1.061	4.307	4.677	4.111
Gesamt	11.379	14.978	12.591	11.683	21.673	22.443	19.030

Quelle: BA: EB: 1961, 27 (durch die DK angeworben); 1963, 26; 1967, 36; 1964, 41; 1968, 60-61; 1971, 72; 1972/73, 84-88. Stand Ende September außer 1973 Ende Januar. Zur Gesamtzahl gehören je nach Anwerbeabkommen auch Arbeitskräfte aus anderen Anwerbeländer.

Nachfolgend soll resümiert werden, was die Verlagerung des sektoralen Migrationsschwerpunkts vom primären, landwirtschaftlichen hin zum sekundären, industriellen konkret für den Norden, sprich Niedersachsen und speziell für den Untersuchungsraum in Nordostniedersachsen bedeutete bzw. wie der oben aufgezeigte Migrationsverlauf sich dort darstellte.

#### Zum Untersuchungsraum Niedersachsen

Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Frage, welchen Anteil an Arbeitskräften die italienischen Arbeitsmigranten in der niedersächsischen Landwirtschaft ab 1955 genau ausmachten, aufgrund der hohen Fluktuation und der unklaren Statistiken für den Untersuchungsraum im Speziellen ebenso schwer zu beantworten ist wie für die BRD insgesamt (siehe oben). Die Problematik ist einerseits auf unvollständige Daten zurückzuführen, andererseits auf die beschränkte Verfügbarkeit von Nachweisen über Arbeitsmigration aufgrund staatlicher Vermittlung. Bedingt durch die Vielschichtigkeit der

Arbeitsangebote für die italienischen Arbeitssuchenden (s. Kap. VI.1) spiegelten die Statistiken der Arbeitsämter über die vermittelten Arbeitsmigranten die reelle Beschäftigungssituation der Italiener im Bundesgebiet allgemein und auch in Niedersachsen im Speziellen nicht hundertprozentig genau wider.<sup>212</sup>

1959 wurden beispielsweise etwa 1.350 italienische Landarbeiter in Niedersachsen beschäftigt. Das Landesarbeitsamt schätzte den Bedarf an Arbeitskräften im niedersächsischen Agrarsektor für die folgende Saison auf rund 1.600.<sup>213</sup> Das NLV bewertete 1960 die Vermittlung von italienischen Arbeitskräften positiv: „Erstmalig in diesem Jahre hat auch die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in Niedersachsen eine gewisse Bedeutung erhalten. So waren Anfang dieses Monats [August 1960] hier über 3.000 Italiener etwa zur Hälfte in der gewerblichen Wirtschaft und zur Hälfte in der Landwirtschaft beschäftigt, außerdem etwa 300 Spanier und 100 Griechen.“<sup>214</sup> In der Zukunft würde die Zahl der ausländischen Arbeitsmigranten durch die weitere Verknappung von deutschen Arbeitskräften zunehmen, war sich das NLV zudem sicher.

Innerhalb des Arbeitsamtes Uelzen fielen dann 1962 zwei Dinge auf: Erstens war die Zahl der Vermittlung nichtdeutscher Arbeitnehmer in Dauerbeschäftigungen angestiegen, zweitens waren die Vermittlungen in die Landwirtschaft merklich zurückgegangen, während das Baugewerbe und die Holzverarbeitenden Betriebe bedeutend mehr Nichtdeutsche einstellten.<sup>215</sup>

Auch in Niedersachsen spielte sich eine ähnliche Verteilung wie in der BRD ab: Während die Anzahl der ausländischen Arbeitnehmer in der niedersächsischen Landwirtschaft und Tierzucht im Zeitraum 1969 bis 1972 nahezu konstant bei rund 600 blieb, verdoppelten sich die ausländischen Arbeitskräfte in Gärtnereien von 480 auf rund 1.000. Auch der Sektor

---

<sup>212</sup> BA: EB 1967, 25-26. Die erste statistische Erhebung nichtdeutscher Beschäftigter nach Staatsangehörigkeiten und nach Aufteilung in Bundesländer wurde erstmalig 1961 von der BA angefertigt, nachdem eine Erweiterung der Anwerbung aus weiteren Mittelmeerländern stattgefunden hatte. Auf ähnlich hohe Zahlen kam auch der Gesamtverband der deutschen landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände. Dieser ermittelte die Zahl der in Westdeutschland vermittelten italienischen Landarbeiter. ALWMH NLV 582, II. Vermittlung italienischer Arbeitskräfte für die Saison 1959 (Az. III 37.4.8 – Rs. 17/58). Das Landesamt für Statistik Niedersachsen (LSN) hingegen erfasste die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte nach Wirtschaftssektor erst ab dem Jahr 1975, wobei die Erwerbepersonen nicht nach Staatsangehörigkeit ausgewiesen wurden. Mail des LSN (K. Uteg) vom 16.04.2015.

<sup>213</sup> ALWMH NLV 582, Nds. LV KV Uelzen an die Bezirksverbände 15.10.1959, Az 96.5, Betr.: Vermittlung italienischer Landarbeiter für die Saison 1960.

<sup>214</sup> ALWMH NLV 644, Landesvereinigung der nds. Arbeitgeberverbände e. V., Hannover 19.8.1960, eb-st-329, 400-4.

<sup>215</sup> ALWMH NLV 603, AA Ue, GZ: III 5 – 4055, 1.8.1962, Textbericht über die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Monat Juli 1962, 1. Allgemeiner Überblick über die Arbeitsmarktlage.

Forst- und Jagdwirtschaft wuchs in diesem Zeitraum um das Vierfache (von 56 auf 220), während die Fischerei auch hier unbedeutend blieb.<sup>216</sup>

Wie im Bundesgebiet allgemein, so spitzte sich auch in Norddeutschland die Situation der Anwerbemöglichkeiten im Agrarsektor zu, da hier, wie im Rest des Landes, nicht nur die Italiener sondern auch die Arbeiter anderer Nationalitäten rasch das Interesse an einer Tätigkeit im landwirtschaftlichen Bereich verloren. So blieb etwa bei den Spaniern der erwartete Zuspruch ebenso aus wie bei den Italienern.<sup>217</sup> Auch die Arbeitsämter Nordostniedersachsens stellten Mitte der 1960er Jahre fest, dass die Vermittlung ausländischer Arbeitskräfte kaum mehr möglich war und der prekären Situation in der Landwirtschaft keine Entlastung brächte, weil die „Gastarbeiter“ sich eher den Großstädten zuwendeten. Daher war im Jahre 1964 annähernd die Hälfte (502 von 1.236) der ausländischen Arbeiter im AAB Lüneburg in Hamburg beschäftigt.<sup>218</sup> Schwerpunkt der Kräfteanforderung lag hier, wie allgemein im Bundesgebiet auch, im Baugewerbe und in den metallverarbeitenden Berufen.<sup>219</sup> Die größte italienische Präsenz konzentrierte sich, wie schon erwähnt, auf die wichtigen Standorte großer metallmechanischer Fabriken. In Niedersachsen speziell auf Volkswagen in Wolfsburg – ein Effekt der Migrationskette und der sozialen Netzwerke, auf die noch einzugehen sein wird.<sup>220</sup>

---

<sup>216</sup> BA: EB 1967, 40; 1968, 64; 1969, 114; 1970, 66; 1971, 76; 1972/73, 92, 96. Stand Ende September außer 1973 Ende Januar.

<sup>217</sup> NLAH, Nds. 120 Lün. Acc. 40/97 Nr. 24, Arbeitsmarktberichte des AA Lüneburg, Bericht über die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Monat Mai 1964, 2.6.1964.

<sup>218</sup> NLAH, Nds. 120 Lün. Acc. 40/97 Nr. 24, Bericht über die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Monat Juli 1964, AA Lüneburg 3.8.1964.

<sup>219</sup> NLAH, Nds. 120 Lün. Acc. 40/97 Nr. 24, Bericht über die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Monat September 1964, AA Lüneburg 1.10.1964.

<sup>220</sup> Carchedi (2006) 16.

## 5. „Migrazione di ritorno“

In der italienischen Auswanderungsgeschichte ist eine gewisse Kontinuität zu beobachten, was bestimmte Verhaltensweisen anbetrifft. Außerordentlich auffällig ist dabei die hohe Rückkehrquote; denn im Gegensatz zu anderen Nationalitäten blieb der zeitlich begrenzte Aufenthalt in Deutschland für die italienischen Arbeitskräfte die bevorzugte Lösung. Dieser Fakt ist als besonderes Merkmal für die italienische Arbeitsmigration in die BRD anzusehen. Demzufolge kommt es nicht von ungefähr, dass von den fast vier Millionen Migranten innerhalb der zwei Jahrzehnte, in denen das Anwerbeabkommen angewendet worden war, zu Beginn des 21. Jahrhunderts nur etwa 600.000 Italiener in Deutschland geblieben waren. Die Quote der Rückkehrer innerhalb der „Gastarbeitermigration“ erreichte einen Höhepunkt in der Geschichte der italienischen Auswanderung. So fand das von der deutschen Arbeitspolitik verfolgte Modell der Rotation in Hinblick auf die italienische Migration seine deutlichste Anwendung.<sup>221</sup>

Zwischen 1955 und 1999 kehrten 88 Prozent der ausgewanderten Italiener zurück nach Italien.<sup>222</sup> Die italienische Migration der Nachkriegszeit wird daher auch „migrazione di ritorno“ genannt. Bei dieser Rückkehr handelt es sich nicht um eine bestimmte Phase, sondern – abgesehen von Spitzenwerten in einigen Rezessionsjahren – um ein kontinuierliches Phänomen. Für die Rückkehrbereitschaft spielte einerseits die Nähe beider Länder eine Rolle, andererseits die Freizügigkeit, die den Italienern als EWG-Mitgliedern jederzeit eine Arbeitsaufnahme in Deutschland erlaubte. Dies führte allerdings zu einer gewissen Unsicherheit der italienischen Familien, die oft nicht in der Lage waren, ihre Zukunft zu planen. Man spricht in dem Zusammenhang daher von einer „Einwanderung ohne Einwanderungsentscheidung“.<sup>223</sup>

Der BA fiel diese besonders hohe Quote an Rückkehrern unter den Italienern im Vergleich zu anderen Nationalitäten bereits in den frühen 1960er Jahren auf. Ende Oktober 1963 waren beispielsweise nur 38,9 Prozent der Italiener weniger als ein Jahr und 23,2 Prozent weniger als zwei Jahre in der BRD beschäftigt gewesen. „Diese Tatsache erscheint auf den ersten

---

<sup>221</sup> Pugliese (2002) 124-125. Der Plan der staatlich organisierten Ausländerbeschäftigung sah ursprünglich ein Rotationsprinzip vor, welches für einen zeitlich befristeten Aufenthalt mit anschließendem Austausch der Arbeitskräfte sorgte, begründet dadurch, dass Landwirtschaft und Baugewerbe, die zu Anfang im Mittelpunkt der Anwerbungen standen, stark durch ihren saisonalen Charakter geprägt waren. Erst ab Anfang der 1960er Jahre nahm der Trend in Richtung ganzjähriger Beschäftigung zu. Und etwa ein Jahrzehnt später nahm die Bundesanstalt aufgrund des weiteren Zuzuges ausländischer Arbeitskräfte gänzlich vom Rotationsprinzip Abstand. BA: EB 1972/73, 6.

<sup>222</sup> Prontera (2009) Presentazione, Rinauro.

<sup>223</sup> Rieker (2003) 10.

Blick überraschend, da die planmäßige Anwerbung und Vermittlung in Italien bereits 1956, also etwa vier Jahre vor der Anwerbung in Griechenland und Spanien, begonnen hat, doch muß man berücksichtigen, daß in diesen vier Jahren die Anwerbungszahlen recht niedrig waren und daß die Italiener in besonders starkem Maß Saisonarbeit aufnehmen.“<sup>224</sup> Als sich die Arbeitsmigration jedoch hin zum dauerhaften Aufenthalt entwickelte (1968 hielten sich 90 Prozent der ausländischen Männer und Frauen ununterbrochen im Bundesgebiet auf und beabsichtigten auch, länger zu bleiben),<sup>225</sup> fiel dieses Merkmal der italienischen Migration in der zweiten Hälfte der 1960er und bis Anfang der 1970er Jahre besonders auf. Allein 1972 zählte man 138.246 italienische Heimkehrer. Von den Migranten, die zurückfuhren, siedelten viele auch innerhalb Italiens um und zwar meist von den ärmlichen landwirtschaftlich geprägten südlichen Regionen in die industrialisierten Gegenden des Nordwestens.<sup>226</sup> Die Rückkehrquote hing, wie oben bereits erwähnt, einerseits mit der Entfernung des Migrationslandes von Italien zusammen, d. h. die Rückkehrquote war umso niedriger je weiter das Zielland entfernt lag, sodass vor allem aus den Überseeländern im Vergleich zu europäischen Ländern weniger Migranten zurückkehrten, und andererseits mit der wirtschaftlichen und politischen Situation in den Einwanderungsländern. So fanden die meisten Rückwanderungen aus der BRD im Rezessionsjahr 1966 statt.<sup>227</sup> Nach der großen Energiekrise 1973 und dem offiziellen Ende der staatlich gelenkten Migration (obwohl diese Änderung die italienischen Arbeitskräfte als EWG-Bürger nicht betraf), pendelten sich die Zahlen ein. Die Rückkehrabsicht hing jedoch vorrangig mit der eigenen beruflichen Situation zusammen, beispielsweise dem Zeitpunkt des Übergangs in die Rente. Dies zeigen unter anderem die Jahre 2003 bis 2005, in denen sich die Zahl der Rückkehrer aus der BRD gegenüber den 1990er Jahren verdoppelte.<sup>228</sup>

### Konsequenzen der Arbeitsmigration für die Herkunftsregionen

In Süditalien waren es die Migrationsrückkehrer, die das Bild der italienischen Landwirtschaft bis in die 1970er Jahre bestimmten. Sie investierten das gesparte Geld oft in den Erwerb

---

<sup>224</sup> BA: EB 1963, 7.

<sup>225</sup> BA: EB 1968, 16-17.

<sup>226</sup> Carchedi (2006) 17-18.

<sup>227</sup> „Gastarbeiter reagieren in Zeit der Rezession [...] ‚elastisch auf den Konjunktur-Rückgang‘ – will heißen: Sie dürfen bleiben, solange sie gebraucht werden.“ „Komm, komm, komm – geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 65. Statistische Erfassung der Rückkehrer s.: ISTAT: Rimpatri per alcuni paesi di provenienza, anni 1902-2014, Tabella 2.9.2.xls, in :

[http://seriestoriche.istat.it/index.php?id=1&no\\_cache=1&tx\\_usercento\\_centofe%5Bcategoria%5D=2&tx\\_usercento\\_centofe%5Baction%5D=show&tx\\_usercento\\_centofe%5Bcontroller%5D=Categoria&cHash=5dc94093f50e10c9e55a034d4c6ba123](http://seriestoriche.istat.it/index.php?id=1&no_cache=1&tx_usercento_centofe%5Bcategoria%5D=2&tx_usercento_centofe%5Baction%5D=show&tx_usercento_centofe%5Bcontroller%5D=Categoria&cHash=5dc94093f50e10c9e55a034d4c6ba123) (abgerufen am 22.1.2020).

<sup>228</sup> Ebd.

kleiner Äcker. Als Folge vermehrte sich ihr zuvor kleiner Grundbesitz, obwohl bereits Mitte der 1960er Jahre der Abstieg des Systems der kleinen selbstständigen Erzeuger begonnen hatte und die Notwendigkeit einer Nebentätigkeit für die Existenz unvermeidbar geworden war. Die ökonomische Diskrepanz zwischen Norden und Süden nahm in den 1950er Jahren zu. Gleichzeitig änderte sich langsam die süditalienische Gesellschaft und erlebte ein kleines Wirtschaftswunder. Das jährliche Wachstum nahm im Zeitraum von 1951 bis 1961 um 5,7 Prozent zu. Die Technisierung und die Massenkommunikationsmedien verbreiteten sich.<sup>229</sup> Welche Rolle spielte die Migrationserfahrung bei diesen Änderungen? Was bedeutete sie überhaupt für die Herkunftsregionen? An der Frage, ob die Auswanderung (und Rückkehr) positiv oder negativ für die italienischen Regionen war, scheiden sich die Meinungen. Negativ wirkte sich auf jeden Fall der Weggang junger männlicher Arbeitskräfte aus. In den Heimatdörfern blieben meistens Frauen, Kinder und ältere Menschen zurück. Die Konsequenz war eine zusätzliche Schwächung der landwirtschaftlichen Strukturen in den armen Gegenden zugunsten einer Entwicklung im tertiären Sektor.<sup>230</sup> Zeitzeugen sprechen von verlassenen Dörfern, insbesondere in bergigen Gegenden, wo nur die alten Einwohner verblieben. Die südlichen Regionen, die in den 1950er und 1960er Jahren von der Migrationswelle erfasst wurden, erholten sich in demografischer und wirtschaftlicher Hinsicht kaum hiervon. Martino M. aus Cossoine (Sardinien) beschreibt die Konsequenzen der Migration, die bis heute in seiner Heimat zu spüren sind: „In Sardinien ist die wirtschaftliche Situation heute auch schlecht. Man wandert heute auch aus. Die Jugend gibt es dort nicht mehr. Außerhalb der Ferien ist das Dorf ausgestorben. Als wir weggingen, gab es 1.800 Einwohner, heute erreichen sie kaum 1.000. [847 im Jahr 2017]. Es gibt ganze Straßen, die komplett leer sind. Bei uns gibt es keinen Tourismus. Landwirtschaft und Schafhaltung sind heute noch die einzigen Arbeitsquellen. Viele Bekannte haben sich einen Weingarten angeschafft. Viele sind Straßenverkäufer oder Ähnliches, und abends gehen sie in den Weingärten arbeiten. Viele, die nach der Rente zurückgekommen sind, sind wieder in der Schafhaltung beschäftigt.“<sup>231</sup> Auf der Makroebene stellte sich als negative Folge der europäischen Auswanderungsagrarpolitik eine Zunahme der Einkommensunterschiede in der Landwirtschaft zwischen den wohlhabenden Regionen im Norden und im Zentrum der

---

<sup>229</sup> Woller (2010) 268.

<sup>230</sup> Die Migration aus dem Süden wurde als „drenaggio di popolazione“ („Bevölkerungsdrainage“) geschildert. Castronovo (1995) 488.

<sup>231</sup> Gespräch mit Martino M., Uelzen 1.7.2012.



Europäischen Gemeinschaft gegenüber den ärmeren Randregionen ein (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Irland.)<sup>232</sup>

Durch ihre Migrationserfahrung brachten die jungen Migranten bei ihrer Rückkehr auch Änderungen im sozialen Bereich mit. Die teilweise eingeführte freizügigere Lebensart, insbesondere in Partnerschaften, wurde im traditionellen Italien zwiespältig gesehen und im Süden anfangs kaum geduldet. So erzählt Mimmo G. die Reaktion seiner Mutter, als er seine deutsche Partnerin nach Apulien mitnahm: „Als ich meine Freundin mitnahm, hat sie [die Mutter] gedroht, ich konnte sie nicht aus dem Haus gehen lassen. Nur abends. So waren die Traditionen, weil wir nicht verheiratet waren. So musste man alles heimlich tun.“<sup>233</sup>

Eine Studie über das Thema bei ehemaligen „Gastarbeitern“ aus Monopoli (Apulien) stellte 1983 fest, dass die Wiedereingliederungskapazität der Migranten in den italienischen Arbeitsmarkt und in die italienische Lebensrealität umso größer war, je länger diese Phase im Leben des Migranten abgeschlossen war. Paradoxiertweise halfen der Erfolg der Migrationserfahrung und der Integration in der deutschen Gesellschaft nicht bei der Wiedereingliederung in die Heimatregion: Im Gegenteil gestaltete sich die Wiedereingliederung in der Heimat umso schwieriger, je höher die Bereitschaft und die Möglichkeit zur Integration im Ausland war.<sup>234</sup>

Fortunata Piselli verglich die Rückkehrer mit den Auswanderern: diese würden endgültig ihren Herkunftsort verlassen, um woanders Wurzeln zu schlagen; ihre Kinder würden sich dort in die neue Kultur einfügen und Amerikaner, Franzosen, oder „Settentrionali“ (Norditaliener) werden. Jene wären hingegen auch nach zwanzig Jahren im Ausland die Gleichen wie früher geblieben. Wieder zurück in der Heimat nahmen sie wie selbstverständlich die alten Gebräuche an und vergäßen schon nach wenigen Monaten die im Ausland erlernten Gewohnheiten und Sprachen. In Ländern wie Deutschland, Australien und Kanada hätten sie am Rande des sozialen Lebens gelebt mit dem alleinigen Ziel, Geld zu sparen, um eines Tages ins Heimatdorf mit einer besseren Stellung zurückzukehren. Zu Hause angekommen, würden sie das gesparte Geld in Eigenheime stecken und nach selbstständiger Arbeit in den Bereichen Dienstleistungen (Taxi, Transportwesen etc.) oder Handel (Bar, Wiederverkauf, Laden etc.) streben.<sup>235</sup>

---

<sup>232</sup> Feithen (1985) 118.

<sup>233</sup> Gespräch mit Mimmo G., Uelzen 4.6.2012.

<sup>234</sup> Bechtle, K.; Heiner, S.; Kammerer, P.: Mercato del lavoro e mercato della vita: ricerca sui rientri a Monopoli, in: *Inchiesta*, 62, zit. nach Pugliese (2002) 131-132.

<sup>235</sup> Piselli (1981) 255.

## 6. Fazit

Infolge des Beginns der „Gastarbeitsmigration“ wird anfänglich der Begriff „Saisonarbeiter für die neue Berufsgruppe der italienischen Landarbeiter“ festgelegt. Einerseits kann das als Bedürfnis interpretiert werden, sich im Agrarsektor vom zwanghaften Beschäftigungssystem der Vergangenheit zu distanzieren (wobei die nationalsozialistische Bezeichnung „Fremdarbeiter“ weiterhin gebraucht wurde), andererseits durch die Wortwahl „Saison“ den provisorischen Charakter der Anwerbung zu betonen. Das landwirtschaftlich bestimmte Jahr sollte die Zeiten der An- und Abreise steuern. Gemäß diesem Prinzip entwickelte sich der Agrarsektor schnell als richtungsweisend für die Wahrnehmung der „Gastarbeitsmigration“ als Übergangszustand. Trotz dieses begrifflichen „Neuanfangs“ und der Vorstellung der Anwerbung italienischer Arbeitskräfte als europäische Völkerverständigung blieb ihre Beschäftigung nach dem Anwerbeabkommen von 1955 als ein wesentlicher Kontinuitätsaspekt in der deutschen und ganz besonders in der niedersächsischen Migrationsgeschichte bestehen. Das „Agrarland“ und „Flüchtlingsland“ Niedersachsen – und insbesondere der Nordosten – bot hier durch seinen ruralen Schwerpunkt und die demografische Lage nach Kriegsende besondere Voraussetzungen für diese Entwicklung. Die in den frühen 1950er Jahren begonnene Binnenwanderung, veranlasst durch die schlechten beruflichen Perspektiven in der Landwirtschaft und die schwache regionale Infrastruktur, betraf diese Region dementsprechend stark. Sie erreichte um 1955 ihren Höhepunkt, hinterließ Lücken in der niedersächsischen ruralen Beschäftigungsstruktur und löste Versorgungsängste in der Bevölkerung aus. Umso mehr schien der Substitutionsprozess mithilfe der Italiener erforderlich zu sein.

Wenn sich auf einer staatlichen Ebene im bilateralen Anwerbeabkommen das deutsche Rotationsprinzip gegenüber dem italienischen Anliegen einer Dauerauswanderung durchsetzte, so entsprach die episodische Form für die süditalienischen Landarbeiter eher das von ihnen bekannte saisonale Wanderungsprinzip. Schließlich bot dieser Sektor durch seinen saisonbedingten Jahreszyklus wie kein anderer Wirtschaftsbereich Rahmenbedingungen für die typisch für die italienische Migration hohe Quote an Rückwanderern.

Vom reinen Umfang her gesehen, spielte das „Agrarland“ Niedersachsen bezüglich der Zuwanderung nur eine zahlenmäßig untergeordnete Rolle. Und selbst was den Agrarsektor anbetraf, zogen andere Bundesländer mit ausgeprägtem industriellem Charakter mehr ausländische Arbeitskräfte an.

## V. Agrargesellschaft, Strukturwandel, Migration

### 1. Migrationssituation vor dem Anwerbeabkommen

Die Arbeitsmarktsituation der BRD entwickelte sich in den Nachkriegsjahren sehr unübersichtlich und widersprüchlich; so war Westdeutschland ab 1949 sowohl Auswanderungs- als auch Zuwanderungsland<sup>236</sup> und litt gleichzeitig sowohl unter Arbeitslosigkeit wie auch Arbeitskräftemangel. Zwei Extreme, die ein wesentliches Charakteristikum der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft bedeuteten. Der Bereich, der dabei am meisten die strukturelle Unausgewogenheit des Arbeitsmarktes aufwies, entsprang der Landwirtschaft, wobei die Situation auch noch zusätzlich regional sehr unterschiedlich ausfiel.

Was das Anwerbeabkommen vom 20. Dezember 1955 mit seiner staatlich organisierten Arbeitsmigration ausländischer (italienischer) Arbeitskräfte anbetrifft, sieht die Fachwelt zwar den Beginn der der modernen ethnischen Multikulturalität der BRD,<sup>237</sup> allerdings fand auch bereits im Vorfeld laut dem Magazin Spiegel eine „wilde Anwerbung“ von italienischen Arbeitskräften von Deutschland aus statt. Bewirkt durch eine große Nachfrage nach Arbeitern schickten einzelne Betriebe wie auch Wirtschaftsverbände – darunter der baden-württembergische Bauernverband – schon vor 1955 Werber über den Brenner, die in eigener Regie italienische Arbeiter rekrutierten. 8.000 davon befanden sich bereits 1956 in der BRD – für die westdeutschen Gewerkschaften ein Skandal, weil befürchtet wurde, dass die Italiener als „Lohndrücker“ auftreten würden.<sup>238</sup> Überhaupt stießen im Agrarsektor die gegensätzlichen Interessen von Politik und Wirtschaft besonders hart aufeinander. Auf politischer Seite standen Gewerkschaften, das Bundesministerium für Arbeit und die Arbeitsverwaltung, die dem Landarbeitermangel in einigen Regionen durch Binnenwanderung, Verbesserung der Unterkünfte und der Entlohnung begegnen wollten. Ihnen gegenüber forderten auf Seiten der Wirtschaft die Arbeitgeber- und Bauernverbände zunehmend die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte. Hierin sahen sie die Lösung, um

---

<sup>236</sup> Sternberg (2012) 26. Besonders Flüchtlinge aus dem landwirtschaftlichen Bereich wurden zum Auswandern motiviert. Steinert (1995) 143.

<sup>237</sup> Morandi (2011) 19. Gezielt zur Debatte im Voraus des Abkommens s. auch: Morandi, Elia: La Germania e l'Accordo di emigrazione con l'Italia, in: *Il Veltro*, L, 2006, Nr. 1-2: 85-92. Für eine detaillierte Beschreibung des Anwerbeabkommens vom 20. Dezember 1955 und seiner Rezeption in der deutschen und italienischen Presse s. Prontera (2009) 59-70.

<sup>238</sup> „Musterung in Mailand“ *Der Spiegel* 4.4.1956.

Reformen in den ruralen Arbeitsstrukturen umzusetzen mit dem Ziel, Einbußen für die Landwirte zu verhindern.

Die ersten Versuche, italienische Landarbeiter ins Land zu holen, fanden bereits 1952 statt: Der Vorsitzende des Landwirtschaftsausschusses des Bundestages, Karl Müller (CDU), hatte bei einem Besuch in Rom die deutsche Botschaft gebeten, 3.000 bis 5.000 italienische Landarbeiter für die Rübenkampagne anzuwerben. Das Auswärtige Amt stoppte allerdings diese Initiative. Dennoch wurden im gleichen Jahr etwa 200 italienische Saisonarbeiter in der Landwirtschaft Südbadens beschäftigt. Die Maßnahme war durch den Südbadischen Bauernverband und das örtliche Landesarbeitsamt initiiert worden, indem Arbeitsgenehmigungen individuell erteilt worden waren.

Allerdings wurde dieser Schritt auf internationaler Ebene kritisiert. Hintergrund hierfür war der Umstand, dass diese Region zuvor die Einreise von Flüchtlingen aus den „Flüchtlingsländern“ im Osten der Republik wegen angeblichen Mangels an Unterkünften abgelehnt hatte. Man sah darin einen Widerspruch, da die Bundesregierung zu jener Zeit für die Flüchtlingsintegration internationale Hilfe angefordert hatte.<sup>239</sup>

Doch schon 1953 setzten die Bauernverbände in Baden-Württemberg das Migrationsmodell durch und folgten damit dem Beispiel anderer Länder wie Frankreich und der Schweiz, in denen es ebenfalls einen Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft gegeben hatte.<sup>240</sup> Hierbei setzten sich die Bauernverbände gegen die ablehnende Haltung der deutschen Behörden durch und hatten begonnen, in Norditalien Landarbeiter in eigener Regie anzuwerben.<sup>241</sup>

Für den DBV war diese Maßnahme ein Experiment, „um die Auswirkung der Beschäftigung von Fremdarbeitern in der Praxis zu erproben.“<sup>242</sup>

Mit Fokus auf Niedersachsen hatten das Arbeitsamt Lüneburg und das NLV noch vor Abschließen des Anwerbeabkommens eine Umfrage durchgeführt. Diese hatte ergeben, dass in den Landkreisen Lüneburg und Harburg rund 300 italienische Landarbeiter benötigt wurden, im Regierungsbezirk Lüneburg über 1.500.<sup>243</sup> Die Verhandlungen, die zum Abkommen führten, begannen im Oktober 1953 und wurden von italienischer Seite in

---

<sup>239</sup> Steinert (1995) 210-212.

<sup>240</sup> Über die Erinnerungen von Zeitzeugen dieser Migration der ersten Stunde nach Baden-Württemberg: Meier-Braun (1986) 14-15. Frankreich beschäftigte seit 1946 italienische Landarbeiter, die Schweiz seit 1948.

<sup>241</sup> 1955 suchte der DBV im Arbeitsamt von Udine (Friaul) 300 Bewerber aus. Vgl. ALWMH, NLV 603, Abschrift, AA Lörrach, Der Dir., An Oberregierungsrat Dr. Fröhlich, AA Uelzen, Lörrach 20. Mai 1955. Vgl. Meier-Braun (1995) 14.

<sup>242</sup> Wais (1955) 320-321.

<sup>243</sup> „Risotto und Spaghetti auf dem Speisezettel“ LZ 13.12.1955.

Bewegung gebracht.<sup>244</sup> Zu dieser Zeit bestand in der BRD – ausgenommen in den Sektoren der Landwirtschaft und des Bergbaus – noch kein wirklicher Bedarf an ausländischen Arbeitskräften. Trotzdem übte die italienische Regierung über zwei Jahre beharrlich Druck aus und führte verschiedenste Argumente ins Feld, um dem deutschen Arbeitsmarkt Arbeitskräfte vermitteln zu können. Beispielsweise wurde die geplante Wiedereinführung des Militärdienstes in der BRD thematisiert und die Einwanderung von italienischen Arbeitern als Möglichkeit angeboten, dem daraus entstehenden Arbeitskräftemangel zu begegnen.<sup>245</sup> Wie bei allen bilateralen Wanderungsdialogen der Nachkriegszeit ging es hierbei um das Interesse der italienischen Regierung daran, vor dem unweigerlichen Einsetzen von Wanderungen aufgrund von Eigeninitiative der Bevölkerung ein Abkommen mit dem potentiellen Zielland zu treffen, „um diese [i. e. die Migration] möglichst umfassend kontrollieren und gestalten zu können.“<sup>246</sup> Ein weiterer Grund für Italien, möglichst bald ein Abkommen mit der BRD zu schließen, war ihre negative Handels- und Zahlungsbilanz gegenüber der BRD. Deshalb unterbreitete die italienische Delegation während der bilateralen Wirtschaftsverhandlungen im Oktober 1953 der BRD den Vorschlag, 100.000 italienische Saisonarbeiter zu beschäftigen. Für die deutsche Entscheidung zugunsten eines Abkommens mit Italien wirkten auf der außenpolitischen Ebene zwei Faktoren: Einerseits die Sorge vor italienischen Importrestriktionen und andererseits vor einem vermehrten Export italienischer Waren, besonders landwirtschaftlicher Produkte, in die BRD.<sup>247</sup> Von Bedeutung war dabei auch, dass Italien ökonomisch als wichtigstes Importland für deutsche Kohle und andere Produkte der metallmechanischen Industrie war. Im Kontext der positiven deutschen Arbeitsmarktentwicklung (im November 1955 erreichte die Arbeitslosigkeit den niedrigen Stand von 2,7 Prozent) war dies ein gewichtiges Argument gegen die Bedenken der bundesdeutschen Kräfte, die sich zuerst gegen die Öffnung des Arbeitsmarktes für italienische Saisonarbeiter gestellt hatten.

Vom Anfang an stand auf deutscher Seite das Substitutionsverfahren als Ziel der Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte fest. So stellte Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard in einem Interview am 6. Dezember 1954 seine Unterschichtungsstrategie vor, um Deutsche „ungelernte Arbeitskräfte in Deutschland auszubilden, umzuschulen und aus ihnen

---

<sup>244</sup> Die Initiative zu den Verhandlungsabkommen ging nicht vom Zielland BRD, sondern immer von den Anwerbeländern aus, so auch von Spanien, Griechenland und der Türkei. Steinert (1995) 220.

<sup>245</sup> Treffen von Bernhard Ehmke (Ministerialrat im BMA) mit Franco Bounous (Direzione Generale dell'Emigrazione al MAE) in Rom im April 1954. Zit. nach: Steinert (1995) 222.

<sup>246</sup> Steinert (1995) 222. S. auch Knortz (2016) 175-182.

<sup>247</sup> Steinert (1995) 226.

geschulte Arbeitskräfte, Fachkräfte werden zu lassen. Um das aber besorgen zu können, müssen wir natürlich dann die relativ primitiveren Arbeiten in Deutschland bei Anhalten dieser Konjunktur schließlich doch mal von ausländischen Arbeitskräften besorgen lassen.“<sup>248</sup> Zu diesen „primitiven“, aber schweren und noch dazu schlecht bezahlten Tätigkeiten gehörte an erster Stelle die Arbeit in der Landwirtschaft.

---

<sup>248</sup> Zit. nach: Steinert (1995) 227.

## 2. Die Agrarwirtschaft im Wandel: ein globaler Prozess

Parallel zur Beschäftigung von „Gastarbeitern“ lief innerhalb der Zeitspanne von 1950 bis 1970 der Strukturwandel in der westeuropäischen Landwirtschaft auf Hochtouren. Es handelte sich um einen globalen Prozess, der in allen industrialisierten Gesellschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stattfand, auch wenn in unterschiedlichem Tempo.

Kennzeichnend für diesen Prozess war eine Produktionssteigerung mit gleichzeitig einem deutlichen Rückgang der Arbeitnehmerzahl.<sup>249</sup> Der Strukturwandel übte daher einen Einfluss auch auf die Entwicklung der Anwerbung italienischer Saisonarbeiter für die Landwirtschaft. Das Beispiel des Klostersguts Wulfsode illustriert anschaulich die Rationalisierung im Rahmen des Strukturwandels und im Zusammenhang mit dem Mechanisierungsprozess: Das Gut der Klosterkammer Hannover war mit fast 700 Hektar das größte im Landkreis Uelzen. Um 1960 arbeiteten bis zu 60 Personen auf dem Gut. Josef Beck, von 1957 bis 1985 im Betrieb für die Lohnabrechnung zuständig, erinnert sich, dass in den Jahren 1959 bis 1961 zehn junge Italiener als Hilfsarbeiter auf das Gut kamen. Sie wohnten im heute abgerissenen „Schwalbenhaus“. Im Winter fuhren sie zurück in die Heimat. Anfang der 1960er Jahre ging auf dem Hof die Nachfrage nach Arbeitskräften zurück, weil stark mechanisiert wurde. Die Italiener kamen nicht mehr, „weil 1963 auf einen Schlag zehn Traktoren für das Gut gekauft wurden.“<sup>250</sup>

Die Zunahme der Traktoren seit der ersten Hälfte der 1950er Jahre beschreibt exemplarisch die Mechanisierung der niedersächsischen Landwirtschaft: Während noch 1948 erst 14.199 Ackerschlepper in der Landwirtschaft Niedersachsens eingesetzt worden waren, so stieg der Bestand bis 1954, also innerhalb von nur sechs Jahren, auf 51.023 Maschinen an;<sup>251</sup> 1958 zählte Niedersachsen sogar über 83.000 Schlepper.<sup>252</sup>

Zur Arbeitserleichterung und Arbeitskräfteersparnis trug auch der Einsatz von chemischen Mitteln wie Pestiziden und Mineräldüngemitteln. Hinsichtlich deren Anwendung lag

---

<sup>249</sup> Schneider (2010) 828. Die landwirtschaftliche Erzeugung hatte in Deutschland 1961 den Vorkriegsstand um 50 % übertroffen. Klein (1973) 179.

<sup>250</sup> Das Gut war 1896 entstanden, als die Klosterkammer die Ländereien von fünf Bauern abkaufen konnte. Neben der Ackerwirtschaft gab es eine Tierzucht mit Schweinen, Mastbullen, Kühen und Ziegen. Gespräch mit Josef B., Wulfsode 23.1.2015.

<sup>251</sup> Pacyna (1955) 48.

<sup>252</sup> „Über 83.000 Schlepper in Niedersachsen“ EJZ 9.9.1958.

Niedersachsen in der Spitzengruppe der Bundesländer.<sup>253</sup> Der Stickstoff- und Phosphatverbrauch war 1956/57 rund 48 Prozent höher als in der Vorkriegszeit 1938/39.<sup>254</sup> Ab den 1950er Jahren änderte sich zudem die Wahl der angebauten Pflanzen, sodass sich das Verhältnis zwischen Getreide und Hackfrucht innerhalb von 20 Jahren in Richtung von wenigen arbeitsintensiven Sorten verschob. Beispielsweise wurden 1970 im Landkreis Uelzen 32,52 Prozent mehr Getreide als 1950 produziert – vor allem Weizen und Gerste. Der Anbau von Hackfrüchten wie Kartoffeln, die bis 1950 die bedeutendste Feldfrucht im Kreis gewesen war, ging um 20 Prozent zurück. Gleichzeitig war ein Rückgang bei den Futterrüben, mit Ausnahme der Zuckerrüben (plus 97 Prozent) zu verzeichnen.<sup>255</sup> Auch die Fortschritte in der Pflanzenzucht spielte eine Rolle: Sie erzielte ertragreichere Sorten und durch Anpassung an die klimatischen Verhältnisse ermöglichte sie die Einführung neuer Arten – 1960 z. B. den Hybrid-Mais als Futterpflanze oder neue Rübensorten – was aufgrund des geringeren Aufwandes hinsichtlich Erhalt und Pflege der Pflanzen zu Arbeitserleichterungen führte.<sup>256</sup>

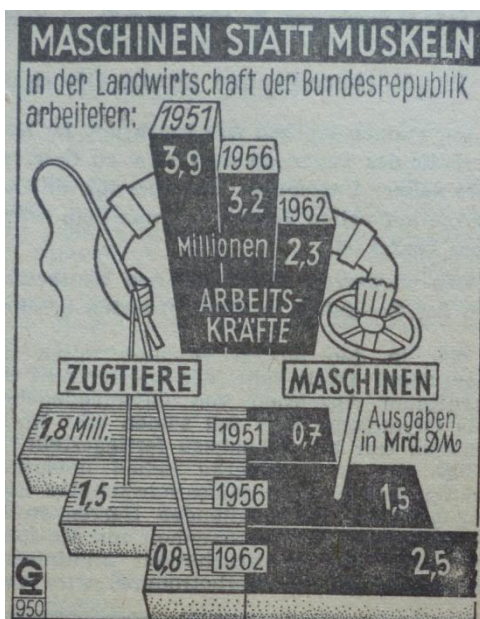


Abb. 2: Zwischen 1951 und 1962 fand auf dem Land eine „technische Revolution“ statt.  
 „Maschinen statt Muskeln“ EJZ 14.11.1963.

Ein gutes Beispiel in dem Zusammenhang bot die Zuckerfabrik Uelzen. Diese begegnete in den 1950er und 1960er Jahren dem Arbeitskräftemangel durch Rationalisierungsmaßnahmen und Modernisierungsprozesse (z. B. die mechanische Verladung der Rüben und neue Trocknungsprozesse), die wiederum vor allem das Ziel hatten, menschliche Arbeitskräfte zu

<sup>253</sup> Vgl. Pacyna (1955) 48-49.

<sup>254</sup> „Weiteres Ansteigen des Düngemittel-Verbrauches“ EJZ 30.10.1957.

<sup>255</sup> LWK(1975) 248-249. Die Gründe für diese Entwicklung sind nicht nur mit arbeitstechnischen Überlegungen zu erklären, sondern hängen auch mit dem Preisverfall auf dem Markt zusammen. Sie hatten jedenfalls einen entscheidenden Einfluss auf die Bewirtschaftung vieler Betriebe.

<sup>256</sup> „Pflanzenzucht und Technik“ EJZ 31.7.1964.



ersetzen. „Dank der Fortschritte in der Zuckerrübenzüchtung und verursacht durch Abwanderung und Verteuerung von Arbeitskräften wandelte sich der Zuckerrübenanbau von einer hack- und arbeitsintensiven Frucht innerhalb zweier Jahrzehnte zu einer hack- und fast handarbeitslosen Frucht.“<sup>257</sup> Im untersuchten Raum ging auch die Rindviehhaltung stark zurück. Dieser Rückgang bei den Milchviehbeständen setzte bereits in den 1950er bis 1960er Jahren ein und beschleunigte sich nach 1960 mit zunehmendem Arbeitskräftemangel. In diesem Jahrzehnt ging die Haltung von Rindvieh in den Landkreisen Nordostniedersachsens im Durchschnitt um etwa 40 Prozent zurück (in Niedersachsen insgesamt um 34 Prozent), die von Milchkühen um 48 Prozent (in Niedersachsen insgesamt um 39 Prozent).<sup>258</sup> Diese Struktur- und Systemänderung entwickelte sich allerdings auch regional sehr unterschiedlich. Ein Bericht aus dem Jahr 1957 über die Lage der Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen betonte diese Differenzen auch auf lokaler Ebene: Während im Landkreis Uelzen mittel- und großbäuerliche Betriebe überwogen und „vorbildlich rationalisiert und motorisiert“ waren, dominierten in den anderen Landkreisen vorwiegend kleine und mittelbäuerliche Betriebe, die größtenteils mit Familienarbeitskräften auskamen.<sup>259</sup> Wenngleich Deutschland im Bereich der Mechanisierung führend war (vgl. dazu oben: Zunahme der Traktoren), vollzog sich in der italienischen Landwirtschaft, dem Abstammungsmilieu der Mehrheit der Arbeitsmigranten, im untersuchten Zeitraum ebenso ein großer Strukturwandel. Auch wenn viele Interventionen später erfolgten als in anderen europäischen Ländern, verfolgten sie umso mehr das Ziel, Italien aus seiner Schlusslicht-Positionen in der europäischen Agrarlandschaft heraus zu helfen. Besonders die finanzielle Förderung der Mechanisierung sollte den italienischen Agrarsektor auf das europäische Niveau heben.<sup>260</sup> So konnte auch Italien den Einsatz von Maschinen in der Landwirtschaft steigern (die Anzahl an Traktoren stieg zwischen 1950 und 1962 sogar um 535 Prozent), sodass es bald eine mittlere Position unter den EWG-Ländern einnahm.<sup>261</sup> Allerdings erreichte das Mittelmeerland erst 1972 den Mechanisierungsstand, den die BRD Ende der 1950er Jahre erlangt hatte.<sup>262</sup> Italiens Landwirtschaft wurde deshalb unter den westeuropäischen Landwirtschaften als „Cenerentola“ (Aschenputtel) bezeichnet.<sup>263</sup>

---

<sup>257</sup> Zuckerfabrik Uelzen AG (1983) 49-65, hier 65.

<sup>258</sup> LWK(1975) 259-260; Prozentuale Angaben aufgrund eigener Berechnung aus Daten der NLVA-Statistik, Landwirtschaftszählungen 1960 und 1971, Übersicht 70.

<sup>259</sup> BA: Die Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen, Teil I., 4.57, 7.

<sup>260</sup> Z. B.: Piano dodecennale per lo sviluppo dell'agricoltura italiana (1952-1964); Legge N. 949, 25.7.1952: Provvedimenti per lo sviluppo dell'economia e l'incremento dell'occupazione; Piano Verde 1961, 1966.

<sup>261</sup> Kluge (1989) 198, 381.

<sup>262</sup> Daten zum Vergleich: Kluge (1989) Tabelle 49, 198; Tabelle 67 und 68, 249; Daneo (1980) Tabelle 10.

<sup>263</sup> Castronovo (1995) 429.

Italien war in den 1950er und 1960er Jahren das Land in Europa mit der höchsten Quote an kleinen bäuerlichen Familienbetrieben.<sup>264</sup> Dennoch verließen landwirtschaftliche Arbeitskräfte in Italien massenhaft ihren Arbeitsplatz im Agrarsektor, um in der Industrie in Norditalien oder im Ausland eine Beschäftigung zu finden.<sup>265</sup> Zusammengefasst zeigt der oben dargestellte Vergleich, dass alle technischen, chemischen und planmäßigen Erneuerungen in beiden Ländern eine Verschiebung des Arbeitskräftebedarfs weg vom Agrarsektor zugunsten anderer Wirtschaftsbereiche, wie beispielsweise der Ernährungsindustrie oder dem Maschinenbau, bewirkten und daher auch Konsequenzen für die Beschäftigung der Arbeitsmigranten hatten.

---

<sup>264</sup> ISTAT: Sommario (2011) 189.

<sup>265</sup> Im Zeitraum 1950-1955 rund 900.000 Arbeitskräfte. Fanfani (2004) 144.

### 3. Die Rolle von Landflucht und „esodo rurale“

Der stark anwachsende Arbeitskräftemangel in der deutschen Agrarwirtschaft in den 1950er Jahren mit bundesweit 16.000 offenen Stellen spielte eine entscheidende Rolle für die Entscheidung zur Beschäftigung italienischer Saisonarbeiter. Auch andere Wirtschaftsbereiche, wie der Bergbau (13.000), die hauswirtschaftlichen Berufe (21.100), die Metallhersteller und -verarbeiter (19.900) sowie die Bauwirtschaft (16.000) waren davon betroffen.<sup>266</sup> Bei diesen Berufen handelte es sich um schwere und/oder gefährliche und zumeist schlecht bezahlte Tätigkeiten, die von der einheimischen Bevölkerung zunehmend gemieden wurden.

Der Arbeitskräftemangel im Agrarsektor wurde durch die sogenannte Landflucht zusätzlich verstärkt. Bei dieser handelte es sich keineswegs um die Flucht vom Lande in die Stadt, wie die BZ 1956 betonte, sondern es handelte sich vielmehr um die Abwanderung von Arbeitskräften in andere Berufszweige. Das Phänomen betraf besonders die jüngere Generation und hatte folgenreiche Konsequenzen für die Familienverhältnisse und die Lebensstruktur auf dem Lande, wenn die landwirtschaftlichen Familien-Betriebe aufgrund von Abwanderung nicht mehr fortgeführt wurden.<sup>267</sup> Besonders die Gruppe der ständigen familienfremden Arbeitskräfte zeigte eine drastische Abnahme. Ihre Zahl halbierte sich in Niedersachsen innerhalb von sechs Jahren (1949 bis 1956) von 370.000 auf 149.000.<sup>268</sup> Mehrere Studien wandten sich der Frage zu, welche Motive überhaupt zur Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen führten.<sup>269</sup> Hier lockte zum Beispiel die Fabrikarbeit mit

---

<sup>266</sup> „Nachfrage nach Arbeitskräften nimmt ständig zu“ EJZ 22.2.1956.

<sup>267</sup> „Die Abwanderung vom Lande in die Städte hält an“. BZ 29.10.1956. Bereits 1951 hatte Heinrich Niehaus gewarnt, man sollte statt Landflucht „sachlich von Abwanderung aus dem landwirtschaftlichen Beruf sprechen“. Niehaus, Heinrich: „Nicht Landflucht, sondern Abwanderung“ Die Zeit 22 (31.5.1951). Vgl. Priebe (1954) 28; Quante (1958). Von den Wissenschaftlern wurde der ideologisch belastete Begriff der Landflucht aus der agrarsoziologischen Forschung der Vorkriegszeit kritisch bearbeitet. Nicht mehr das Prinzip Flucht stand im Vordergrund, sondern eine gewollte Abwanderung aus den ländlichen Berufen, die bald als notwendig im Rahmen des Strukturwandels betrachtet wurde. Ziche (2005) 118. Zum Thema s.: Schneider (1998) 137; Planck/Ziche (1979) 394-399; Quante (1962) 77.

Beetz betont, dass die Kritik an der Landflucht keinesfalls nur wirtschaftlichen Ursprungs war. Sie orientierte sich vielmehr als zivilisationskritische Problematisierung an der Erhaltung des kulturellen Charakters und der sozialen Funktionen der Landbevölkerung. Beetz (2005) 172. Zur Geschichte der Landflucht s.: Bade, Klaus J.: „Billig und willig“ – die ausländischen Wanderarbeiter im kaiserlichen Deutschland, in: Bade, Deutsche im Ausland 1992, 311-324; Bade/Oltmer (2008) 150-151; Dohse (1985) 29-33.

<sup>268</sup> Schneider (1998) 139-140.

<sup>269</sup> Vgl. Knaut (1976); Deenen (1971). 1969 hatte die Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung e. V. (IMA) bei Schülern und Schülerinnen der 8. Klassen aller Schulformen in Stadt- und Landregionen eine Anfrage durchgeführt. Die Auswertung der Fragebogen ergab, dass zum großen Teil immer noch „antiquierte Vorstellungen über die Landwirtschaft und die Arbeitsbedingungen der Bauer vor[herrschten].“ „Über Bauern in der Schule nichts gelernt“ Die Zeit, Nr. 24, 13.6.1969.

deutlich besser bezahlten und zeitlich geregelteren Beschäftigungen sowie mit Aufstiegsmöglichkeiten. Man sprach von einem „Sog der Industrie“. Tätigkeiten in der Industrie erlaubten es darüber hinaus, neue Seiten der Freizeitgestaltung und des Konsums zu erleben. Auch eine veränderte Einstellung in Bezug auf Freizeit wirkte als Faktor: das Streben nach mehr Urlaub, kürzeren wöchentlichen Arbeitszeiten und der Einführung der flexiblen Altersgrenze.<sup>270</sup> Die neue Mobilität erweiterte außerdem den Radius jedes Einzelnen und eröffnete so ebenfalls neue, auch berufliche Perspektiven.



Abb. 3: Die Werbung der Firma Graetz suggeriert, dass der Erwerb neuer technischen Geräte für das Haus die Landflucht verhindert. ZHLa 6.11.1954 (links) und 3.12.1955 (rechts).

Hauptsächlich aber litten die landwirtschaftlichen Berufe unter einem schlechten Ruf. Die Abwanderung aus den ländlichen Berufen wurde als „eine Flucht aus der abhängigen Landarbeit“ interpretiert.<sup>271</sup> Man sollte nicht vergessen, riet die BZ ihren Lesern, dass „die Landarbeit trotz aller Fortschritte nie mit Glacéhandschuhen vollbracht werden kann. Es ist nun einmal nicht zu ändern, daß man bei der Landarbeit häufig schmutzige Hände bekommt. [...] und schließlich läßt sich auf dem Bauernhof kein Achtstundentag in der Art durchführen wie in der Industrie. Das Vieh will auch an den Feiertagen versorgt werden.“<sup>272</sup> Umso dringender wäre in dieser Zeit eine Umstellung der Arbeitsbedingungen notwendig, meldete

<sup>270</sup> BA: EB 1971, 4.

<sup>271</sup> Priebe (1954) 34.

<sup>272</sup> „Tauziehen um die Arbeitskräfte“ BZ 10.4.1956.

die AZ: „Das bedeutet, daß es bei einer Wiederherstellung von stabilen sozialen Verhältnissen einen kaum noch überbrückbaren Mangel an Arbeitskräften geben werde, wenn nicht rechtzeitig damit begonnen wird, tragbare Mitarbeiterverhältnisse zu schaffen. Die Landbevölkerung müsse sich ernsthaft darum bemühen, die veränderten Lebensbedingungen als Tatsache zu erkennen und zu den sachlichen Notwendigkeiten wie auch zu den Menschen ein Verhältnis zu finden, das dem modernen Leben und seinen Anforderungen entspreche.“<sup>273</sup> Um die Abwanderung junger Menschen aus den landwirtschaftlichen Berufen zu stoppen, hatten die deutschen Arbeitsämter verschiedene Angebote konzipiert. Deshalb versuchte das Arbeitsamt, durch Berufsberatungen in den Schulen, Berufsaufklärung für die Schüler, die entlassen wurden, sowie durch Vorträge und Elternabende, Jugendliche für Berufe in der Landwirtschaft zu begeistern.<sup>274</sup> Die Werbeaktionen brachten allerdings keinen spürbaren Erfolg. Als Grund gab das NLV durchgehend die Attraktivität der Tätigkeit im industriellen Bereich und das Leben in der Stadt an.<sup>275</sup>

Wenn auch die Verschiebung der beruflichen Schwerpunkte retrospektiv als Teil des Strukturwandels erscheint, so stellte sie jedoch aus zeitgenössischer Perspektive ein besorgniserregendes Phänomen dar. Alarmierende Meldungen über die möglichen Konsequenzen der Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen sowie die Gefahren, die für die Versorgung der Bevölkerung entstehen könnten, beschäftigten die Allgemeinheit.<sup>276</sup> Auch wirkten die nachkriegszeitlichen „Hungerjahre“ in der Erinnerung nach. Experten aus der Agrarwissenschaft meldeten sich zu Wort mit der Frage, wer in der Zukunft ernten und die Scheunen füllen würde.<sup>277</sup> Die Landwirtschaft wurde zum „Sorgenkind“ der deutschen Nation. Man hatte das Gefühl, dass sich vor den eigenen Augen „der Höhepunkt des Ringens gegensätzlicher Mächte abspielt[e], etwa so wie im dritten Akt eines klassischen Schauspiels kurz vor der entscheidenden Wendung der Handlung.“<sup>278</sup>

Im Sommer 1955 erreichte der Arbeitskräftemangel solche Ausmaße, dass eine rechtzeitige Vermittlung der erforderlichen Arbeitskräfte als „Gebot der Stunde“ betrachtet wurde. Durch die Presse sollten Jugendliche, Frauen, Rentner und sonstige freiwillige Helfer angesprochen

---

<sup>273</sup> „Kräftemangel in der Landwirtschaft“ AZ 7.2.1955.

<sup>274</sup> ALWMH NLV 602, Anwerbung und Vermittlung italienischer Landarbeiter für 1958, 3.9.1958. Z. B. war die Broschüre „Christian auf dem Lande“ 1956 an die Schüler der Volksschulen verteilt worden. ALWMH NLV 602, Anwerbung und Vermittlung italienischer Landarbeiter, 16.6.1956.

<sup>275</sup> ALWMH NLV 602, Anwerbung und Vermittlung italienischer Landarbeiter für 1958, 3.9.1958. Noch 1969

<sup>276</sup> Z. B. „Das Problem der Landflucht“ (Leserbrief) AZ 29.2.1956.

<sup>277</sup> Vgl. Priebe (1954).

<sup>278</sup> Niehaus (1974) 728.

werden, bei der Kartoffelernte zu helfen und sich so einen Zusatzverdienst zu sichern.<sup>279</sup> Auch die geplante Wiedereinführung der Wehrpflicht im Juni 1956 hätte zusätzlich zur Reduktion von jungen, männlichen Arbeitskräften für die Wirtschaft beigetragen. Nach den Plänen der NATO sollte das Bundesheer aus 500.000 Soldaten bestehen. Jeder fünfzigste männliche Einwohner der BRD wäre demnach für anderthalb Jahre beim Wehrdienst eingeplant.<sup>280</sup>

„Landflucht macht die größten Sorgen“ schrieb die AZ noch 1961, und erkannte dennoch die Fortschritte in der Produktion, die durch den Strukturwandel erreicht worden waren: „1950 zählte die deutsche Landwirtschaft 3,7 Millionen Beschäftigte, 1960 nur noch 2,5 Millionen. Die abgewanderten 1,2 Millionen machen also ein Drittel aus. Dennoch ist es der Landwirtschaft in der gleichen Zeit durch Rationalisierung und Technisierung gelungen, den Flächenertrag um mehr als 40 Prozent und den Ertrag je Beschäftigten sogar um rund 120 Prozent zu steigern.“<sup>281</sup> Auch die Arbeitsverwaltung beschäftigte sich noch 1967 mit dem Thema und ihren Folgen. In einem Ergebnisprotokoll über die Sitzung des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes Uelzen 1967 wurde über die Struktur und die Arbeitsmarktlage im Nebenstellenbezirk Soltau berichtet: „In der Landwirtschaft ist die Zahl der voll- und hauptberuflich Beschäftigten seit 1950 um ein Drittel zurückgegangen und betrug 1960/61 noch annähernd 6.000 Personen. Davon ist über die Hälfte bereits in einem Alter, das sie in den kommenden Jahren zum Ausscheiden zwingen wird.“<sup>282</sup> Vor allem die Kleinbauern verzeichneten eine starke Überalterung.<sup>283</sup>

Was tun, um die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen zu verhindern? Die lokalen Zeitungen hatten viele Vorschläge. Beispielsweise sollte man versuchen, das Leben auf dem Lande angenehmer zu gestalten, um das Missverhältnis zur Stadt zu überwinden. Dazu gehörten unter anderem eine bessere Infrastruktur wie die Trinkwasserversorgung und die Elektrifizierung.<sup>284</sup> Auch sollte der Lohnabstand zwischen den landwirtschaftlichen

---

<sup>279</sup> ALWMH NLV 602, Abschrift des AA Uelzen von 13.8.1955 an [...] Herrn Geschäftsführer Kasten.

<sup>280</sup> „Arbeitsmarkt wird um Frauen werben“ EJZ 28.2.1956.

Die Möglichkeit, eine Zurückstellung des Wehrpflichtigen vom Wehrdienst im Falle besonderer persönlicher, häuslicher, wirtschaftlicher oder beruflicher Gründe wurde von den führenden Kreisen der deutschen Landwirtschaft begrüßt. Als Härtefall sollte auch gelten, wenn der Wehrpflichtige unentbehrlich und unersetzbar gewesen wäre, um den elterlichen Bauernhof oder Gewerbebetrieb zu erhalten und fortzuführen. In extremen Fällen konnte ein Wehrpflichtiger zu einem sechs- statt 18monatigen Grundwehrdienst herangezogen werden. Die Agrarlobby hoffte, dass dieser Dienst zudem in die in der Landwirtschaft arbeitsarmen Wintermonate verlegt werden könnte. „Landwirtschaft begrüßt das Soldatengesetz“ EJZ 17.2.1956.

<sup>281</sup> „Landflucht macht die meisten Sorgen“ AZ 2.11.1961.

<sup>282</sup> NLAH, Nds. 1310 Acc. 22/92 Nr. 6, Ergebnisprotokoll über Sitzung des VA des AA Uelzen am 7.6.1967 in Soltau.

<sup>283</sup> Henning (1978) 269.

<sup>284</sup> „Tauziehen um die Arbeitskräfte“ BZ 10.4.1956.

Arbeitskräften und den Industriearbeitern ausgeglichen werden.<sup>285</sup> Zu den dringend notwendigen Verbesserungen der ländlichen Arbeits- und Lebensbedingungen gehörte zudem eine Qualifizierung der Arbeitskräfte, denn 1954 verfügten weniger als 20 Prozent der Bauern und Betriebsleiter über eine Berufsausbildung.<sup>286</sup> Das agrarpolitische Konzept vom Landwirtschaftsminister Heinrich Lübke (1953-59) zielte deshalb auf den Aufbau von industriell-gewerblichen Arbeitsplätzen im Nahbereich ländlicher Gemeinden.<sup>287</sup> Alle diese Neuerungen in Deutschland waren dennoch mit Reformen, Zeit- und Geldinvestitionen verbunden. Eine kurzfristige Alternative in dieser als sorgenvoll wahrgenommenen Situation sollte die Beschäftigung der italienischen „Gastarbeiter“ erschaffen. Dabei übersah man in Deutschland aber, dass sich auch in Italien eine starke Tendenz zur Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen herausgebildet hatte.

#### Landflucht in Italien: „esodo rurale“

Besonders die jungen arbeitsfähigen Männer waren es, die sich in Italien vom Agrarbereich abwandten, da dieser Sektor keine kontinuierliche Tätigkeit bot.<sup>288</sup> Die italienische Jugend lehnte die geringe Bezahlung, die harten Arbeitszustände sowie die schlechten Wohn- und Lebensbedingungen im Agrarsektor ab<sup>289</sup> und verhielt sich somit genau wie die deutsche Jugend. Die jungen Menschen suchten in anderen Wirtschaftsbereichen neue Lebensperspektiven – auch innerhalb der Migration. Martino M. schilderte die Situation seiner Familie in seinem Heimatdorf: „Mein Bruder hatte in Sardinien in der Landwirtschaft gearbeitet, er war wie mein Vater Hirte. Die wirtschaftliche Situation in den 1960ern war nicht gut. Es gab wenige Industriebetriebe, die Petrolchimica a Porto Torres und in Richtung Sassari waren kleine Betriebe. Sonst gar nichts. Die Alternativen waren Landarbeiter oder Hirte. Das war nicht mein Ding. Mein Vater besaß 500, vielleicht 600 Schafe. Mein Bruder und ich sind gegangen, dann die Schwester und noch ein Bruder, alle nach Deutschland zu Volkswagen.“<sup>290</sup>

---

<sup>285</sup> „Schafft gesunde agrarpolitische Verhältnisse!“ EJZ 12.8.1958.

<sup>286</sup> Priebe (1954) 63.

<sup>287</sup> Kluge (1989) 191. Die BA registrierte ab 1961 eine verstärkte Neigung der Industrie, Arbeitsplätze in ländlichen und gewerblich schwach strukturierten Bezirken zu planen. BA: EB 1972/73, 26.

<sup>288</sup> Piselli (1981) 108-109. Nach einer Befragung der Gioventù Italiana di Azione Cattolica wollten nur 21 % der jungen Menschen Anfang der 1960er Jahre den landwirtschaftlichen Familienbetrieb weiterführen. Daneo (1980) 191.

<sup>289</sup> Daneo (1980) 191.

<sup>290</sup> Gespräch mit Martino M., Uelzen 1.7.2012. Nuto Revelli hat um 1970 die Erzählungen vieler Zeitzeugen aus der Region Piemont gesammelt. Die Armut in der Landwirtschaft und die Migration nach Frankreich, nach

Auch wenn beim Zensus 1951 in Italien die Arbeitnehmer im Agrarsektor noch 42 Prozent der Erwerbstätigen ausmachten, so war ihre Verteilung innerhalb der Halbinsel doch recht unterschiedlich: 52 Prozent in Emilia-Romagna, 63 Prozent in Kalabrien, sogar 73 und 76 Prozent in Basilicata und Molise. Der Süden war somit viel stärker landwirtschaftlich geprägt als das Zentrum und der Norden des Landes.<sup>291</sup> Zudem fand in Süditalien ein merkwürdiges Phänomen statt: Die Volkszählungen von 1931 und 1951 zeigen, wie innerhalb von zwei Jahrzehnten zuerst die Zahl der Landarbeiter hier um 24 Prozent wuchs – ohne jedoch einen nennenswerten Zuwachs der Arbeitsangebote zu verzeichnen. Und während im industrialisierten Nord- und Mittelitalien die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen um 1950 schon begonnen hatte und die Bauern nach Arbeitskräften suchten, litten der Süden und die Inseln wegen mangelnder Alternativen weiterhin am „Überfluss“ an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Problematisch wie zuvor waren der stetige Zuwachs der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die hohe Arbeitslosigkeit, der „Hunger nach Land“, die Fraktionierung der Betriebe und der Absentismus der Großgrundbesitzer.<sup>292</sup> Erst die Arbeitskräftenachfrage in Norditalien und in anderen Ländern Mittel- und Nordeuropas bot diesen Menschen durch die Migration eine Alternative und ließ die Abwanderung aus landwirtschaftlichen Berufen auch in Italiens Süden beginnen. Aus den südlichen Regionen wanderten zwischen 1951 und 1961 zwei Millionen Personen aus, die meisten von ihnen junge Menschen und Landarbeiter. Auch wenn die Landflucht das ganze Land betraf, so nahm sie in den süditalienischen Hügel- und Bergregionen doch besondere, geradezu erschreckende Dimensionen an, weil hier die beruflichen Alternativen fehlten. Infolgedessen bedeutete die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen fast immer auch eine örtliche Auswanderung.<sup>293</sup>

Diesen Exodus aus der Landwirtschaft im Süden bezeichnete der Agrarwissenschaftler Manlio Rossi-Doria als einen der bedeutenden Faktoren für die Verbesserung der ökonomischen und sozialen Situation in Süditalien. Durch die Abwanderung aus landwirtschaftlichen Berufen versprach er sich insbesondere eine Entspannung in den, von Hilfsarbeitskräften überfüllten Agrarsektor sowie bessere Arbeitsbedingungen, einen breiten und komplexen Prozess des Reorganisierens und der Rationalisierung der landwirtschaftlichen Betriebe und einen Wandel der produktiven Betriebsverfassungen.

---

Nord- und Südamerika als Ausweg aus der Mittellosigkeit sind konstante Bestandteile dieser Berichte. S. Revelli (1997).

<sup>291</sup> Saraceno (1998) 18.

<sup>292</sup> „Una sola legge per due Italie“ L'Espresso 2.12. 1956, in: Rossi-Doria (1958) 315.

<sup>293</sup> Daneo (1980) 212.



Die Abwanderung sollte mithilfe der Erfahrungen anderer Länder und Regionen abgewogen und adäquat organisiert werden, um weder durch eine übertriebene Migration eine Verwahrlosung der südlichen Regionen zu verursachen, noch durch eine quantitativ zu stark limitierte Abwanderung den Status quo von Arbeitslosigkeit und Armut zu erhalten oder gar zu verschlechtern.<sup>294</sup>

Auf politischer Ebene stand die italienische christdemokratische Regierung aufseiten Rossi-Dorias und betrachtete die sogenannte Landflucht – anders als die ebenfalls christdemokratische Regierung in Deutschland – ebenso als positiven und notwendigen Faktor, um die Übervölkerung in den ländlichen Gegenden – besonders in Süditalien – und den Folgeproblemen wie Armut und Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken (s. Kap. IV.1). Diese Position sowie die Politik der assistierten Migration war jedoch auch in Italien durchaus nicht unumstritten. In Wissenschaft und Politik entfachte sich eine lebhafte Debatte über die Lösung der problematischen Lage der Bevölkerung.

Die italienischen Linken Parteien waren gänzlich anderer Meinung. Sie sahen – und diese Position vertraten auch die Linken anderer europäischer Länder – „die Arbeitsmigration allgemein als Folge wie Ausdruck imperialistischer Wirtschaft und Politik“ und die Wanderung aus dem Mittelmeerraum nach Westeuropa, verursacht durch den Zugriff des internationalen Kapitals auf diese Regionen.“<sup>295</sup> Ein starker Kritiker der Auswanderung und insbesondere der Theorie des Bevölkerungsüberschusses war Anfang der 1970er auch Paolo Cinanni. Seine marxistisch geprägte Kritik der Auswanderungspolitik durch die italienische christdemokratische Regierung begründete er mit der Entvölkerung ganzer Regionen Süditaliens. Die Auswanderung aus den armen in die reichen Länder bedeutete für Cinnani nur eine Verlegung von Arbeitskräften – also vom produktiven Reichtum – und den Beginn eines Kreislaufs, nach dem die Arbeitslosigkeit endemisch würde. Zusammen mit der Darstellung von Migration als „valvola di sicurezza“, also als einem Ventil, war dieser wiederkehrende Topos in der Debatte für ihn unhaltbar und implizierte nur eine Möglichkeit, Reformen zu umgehen.<sup>296</sup>

---

<sup>294</sup> Rossi-Doria (1958) Introduzione XXX-XXXV. Rossi-Doria hielt den Abwanderungsprozess für eine unentbehrliche und grundlegende Bedingung für einen Strukturwandel der Landwirtschaft, vorausgesetzt, dass er nicht zu weit getrieben würde. Nur Betriebe mit wenigen Arbeitskräften und wo die Bauern auch Landbesitzer waren, hätten seiner Meinung nach eine Zukunft. Das System der Privatier-Landbesitzer sollte beendet werden. Rossi-Doria (1958) 291-292.

<sup>295</sup> Berger (1990) 120.

<sup>296</sup> Ricci (2016) 27, in: [www.filef.net/2017/07/04-che-cose-lemigrazione-scritti-di-paolo-cinanni](http://www.filef.net/2017/07/04-che-cose-lemigrazione-scritti-di-paolo-cinanni) (abgerufen am 17.8.2017). Paolo Cinanni ist ein italienischer Politiker und Wissenschaftler, Autor von: *Emigrazione e imperialismo* (1968) und *Emigrazione e unità operaia* (1974). Zusammen mit Carlo Levi gründete er 1967 die Federazione Italiana dei Lavoratori Emigranti e delle loro Famiglie (FILEF).

#### 4. Italienische „Gastarbeiter“ als Ersatz für ledige Arbeitskräfte

Der Strukturwandel und das wirtschaftliche Wachstum in den 1950er Jahren bewirkten, wie oben gezeigt, eine Veränderung der Beschäftigungsstruktur in der deutschen Wirtschaft, wobei die Landwirtschaft den einzigen stark rückläufigen Sektor darstellte. Diese Verschiebung der Beschäftigungsbereiche leitete eine strukturelle Arbeitslosigkeit ein, die besonders ländliche Regionen und „Hauptflüchtlingsländer“ wie Niedersachsen betraf. Im Agrarsektor war dort bereits Ende der 1940er Jahre ein dauerhaftes Auskommen nicht mehr möglich. So spürte der landwirtschaftliche Bereich die strukturelle Arbeitslosigkeit am deutlichsten: Es herrschte zwar Bedarf an Arbeitskräften, aber nur für kurzzeitige Beschäftigungen.<sup>297</sup>

##### Jung und ledig: entscheidender Faktor

Im Frühsommer 1954 wurden bundesweit 33.000 unbesetzte Stellen in der Landwirtschaft gemeldet. Gleichzeitig waren aber paradoxerweise rund 80.000 arbeitslose Landarbeiter bei den Arbeitsämtern im Bundesgebiet registriert.<sup>298</sup> Das Phänomen wiederholte sich in den folgenden Jahren: „Es ist bemerkenswert, daß der ungedeckte Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitnehmern in den vergangenen Jahren ungefähr gleich geblieben ist. [...] Dem ungedeckten Bedarf steht eine fast gleichbleibende Zahl von rd. 20.000 arbeitslosen Landarbeitern gegenüber, wobei es sich vorwiegend um verheiratete ältere Arbeitnehmer mit Familie handelt. Demgegenüber richtet sich der Bedarf ganz überwiegend an ledige Gesindekräfte bis zu 24 Jahren.“<sup>299</sup>

Wie kann dieses Phänomen erklärt werden? Einhergehend mit dem Strukturwandel bildeten sich innerhalb der Arbeitnehmerschaft zunehmend Differenzen heraus und zwar abhängig vom Alter und Familienstatus der Landarbeiter. Gegenüber den jungen, ledigen Arbeitskräften, die auf Monatslohnbasis, bei freier Kost und Logis beschäftigt wurden, beanspruchten die älteren, verheirateten Landarbeiter einen Stunden- oder Wochenlohn sowie

---

<sup>297</sup> Steinert (1995) 130-132.

<sup>298</sup> Kluge (1989) 212.

<sup>299</sup> Schriftlicher Bericht des Ausschusses für Arbeit (27. Ausschuß) über den Antrag der Abgeordneten Lahr, Mauk, Dannemann betreffend Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft (Drs. 1271), Deutscher Bundestag, 2. Wahlperiode, Drs. 2262, abgedruckt zur Anlage 13 zur 145. Sitzung, 9.5.1956, 7693, zit. nach Dohse (1985) 148. Im Raum Lüneburger Heide waren erstaunlich viele Gesinde-Arbeitskräfte beschäftigt: 1949 stellte das Gesinde 22 % aller ständig beschäftigten Arbeitskräfte „und bestimmte damit den Charakter der Arbeitsverfassung recht stark. Daraus wird verständlich, wie sehr die Bauern von der Abwanderung dieser Arbeitskräfte betroffen werden.“ Schneppe/Strüber (1958) 167.

eine Werkwohnung im Betrieb oder vor Ort. Dies kann auch als Folge und Reaktion auf die aufseiten der Arbeitgeber, also der Landwirte, seit einigen Jahren erkennbaren, neuen Strategie gewertet werden: Diese begannen nämlich, verheiratete Freiarbeiter zu entlassen, um jüngere, ledige Arbeitskräfte anzuwerben, die sie weniger kosteten. Das konnte man in den Landkreisen Gifhorn und Wolfsburg schon ab der Saison 1949 gut beobachten: Im Landkreis Wolfsburg etwa hatte es 1949 rund 600 offene Stellen in der Landwirtschaft gegeben. Diesen standen 891 verfügbare landwirtschaftliche Arbeitslose, meist älter als 24 und verheiratet, gegenüber. Trotzdem lehnten es junge Leute ab, landwirtschaftliche Fachkraft zu werden, da sie spekulierten, spätestens bei ihrer Heirat ohnehin entlassen zu werden. Danach wäre für sie nur eine Tätigkeit als ungelernete Arbeiter infrage gekommen.<sup>300</sup> Versuche des Arbeitsamtes, diese Taktik zu ändern, blieben erfolglos. Im Vorfeld waren gewerkschaftliche tarifliche Vereinbarungen in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit von den Bauern nicht anerkannt worden.<sup>301</sup> Die lokalen Zeitungen waren dementsprechend (noch bis in die 1960er Jahre) übersät von Stellenanzeigen, in denen die Landwirte junge, ledige Arbeiter suchten.



Abb. 4: Stellenanzeige AZ 31.1.1955.

### Kritik am System der ledigen Arbeitskräfte und Alternative

An dem traditionellen System der unverheirateten familienfremden Landarbeiter hielt die Bauernschaft somit bis weit in die 1960er Jahre fest. Die Vorteile lagen auf der Hand, sowohl in finanzieller wie auch in Hinsicht auf die Flexibilität und Belastbarkeit dieser Arbeitergruppe; außerdem brauchten Alleinstehende weniger Wohnraum. Jedoch stand das Prinzip der erwachsenen ledigen Arbeitskraft, wie Herbert Kötter 1960 vermerkte, „nicht im Einklang mit dem Wirtschafts- und Sozialstil der industriellen Gesellschaft.“<sup>302</sup> Auch Hermann Priebe kritisierte den Aufbau ganzer Betriebe auf der Arbeit lediger Gesindekräfte

<sup>300</sup> Uliczka (1993) 90, 94.

<sup>301</sup> Ebd. 88. Uliczka bringt das Beispiel einer weiblichen Gesindekraft, die 1949 beim Wolfsburger Gewerkschaftssekretär klagte. Sie bekam nur 30 DM Lohn, anstatt der 58 DM Tariflohn. Ein ungelernerter Industriearbeiter erhielt dagegen oft 1 DM Stundenlohn.

<sup>302</sup> Kötter (1960) 460, zit. nach Planck/Ziche (1979) 398.

als „praktisch unhaltbar“. Seiner Meinung nach schloss „der Ledige [...] ein ständiges Unsicherheitsmoment ein. Einer gibt dem anderen die Tür in die Hand, und die Gesindebetriebe sind heute praktisch nur Durchgangsstellen für Heimatlose. Der Arbeitserfolg bleibt dabei ganz begrenzt, denn Erfahrung und Können fehlen, weil der kaum Eingearbeitete bald wieder einem anderen Ungelernten Platz macht.“<sup>303</sup> Auf einer Generalversammlung des NLV über agrarsoziale Fragen in Munster 1957 wurde die Forderung nach mehr verheirateten Arbeitskräften auf dem Lande gestellt. Der Vorsitzende der Landarbeitergewerkschaft wies „auf das ungesunde Verhältnis von fünf ledigen Landarbeitern auf einen verheirateten Landarbeiter“ hin und stellte fest, dass es „umgekehrt [...] sein (müsse), dann sehe alles anders aus.“<sup>304</sup>

In dieser Situation stellte sich die staatlich organisierte Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte nach dem Beispiel Frankreichs und der Schweiz als einfachste Alternative dar (s. Kap. IV.3). Die EJZ meldete 1956: „Ledige Arbeitskräfte stehen dafür [zur Bestellungsarbeit] kaum zur Verfügung. Die Bauern warten auf die Ankunft der italienischen Landarbeiter.“<sup>305</sup> Einige Jahre später hieß es in einem Text über die Arbeitsmarktentwicklung des AABs Uelzen: „Weil auch in diesem Jahr der grössere Bedarf der Landwirtschaft an ledigen Arbeitskräften im Frühjahr bezirklich kaum abzudecken sein dürfte, kann wie im Vorjahr auf die Hereinnahme von italienischen Landarbeitern nicht verzichtet werden.“<sup>306</sup> Das heißt, als sich in Deutschland die ledigen Landarbeiter genauso wie ihre verheirateten Kollegen und danach auch die jungen Bauernsöhne zunehmend von den landwirtschaftlichen Bereichen abwandten, versprachen sich – so kann zumindest gemutmaßt werden – die deutschen Bauern von der Anwerbung italienischer Landarbeiter die Möglichkeit, das traditionelle Beschäftigungssystem mit denselben Vorteilen, die auch die deutschen ledigen Arbeitskräfte für sich gehabt hatten, aufrechterhalten zu können: Die Beschäftigung junger, flexibler, belastbarer, aber weitgehend anspruchsloser Männer als günstige Arbeitskräfte.

---

<sup>303</sup> Priebe (1954) 45.

<sup>304</sup> „Mehr verheiratete Arbeitskräfte nötig.“ BZ 16.2.1957.

<sup>305</sup> „Nur noch 349 Arbeitslose“ EJZ 4.5.1956.

<sup>306</sup> NLAH, Nds.120 Lün. Acc. 40/97 Nr. 23, Textbericht über die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Monat Januar 1959, AA Uelzen 4.2.1959.

## 5. Zuwanderung von Frauen in der Landwirtschaft

Während die Schwerpunkte der männlichen ausländischen Arbeit Mitte der 1960er Jahre auf Bundesebene in der Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung lagen, fokussierte sich die weibliche Ausländerbeschäftigung auf das verarbeitende Gewerbe – vor allem in der Textil- und Bekleidungsindustrie.<sup>307</sup> Einer Tätigkeit im Bereich der Landwirtschaft gingen hingegen nur wenige Ausländerinnen nach. Hierbei entsprach ihre räumliche Verteilung innerhalb der LAAB derjenigen ihrer männlichen Kollegen (s. Tabelle 3); auch blieb ihre Zahl über die Jahre mit wenigen Hunderten nahezu konstant niedrig, wie Tabelle 6 zeigt.

**Tabelle 6: Beschäftigte ausländische Frauen in der Landwirtschaft im Bundesgebiet**

	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973
Gesamt	1.522	1.271	1.174	1.547	2.034	3.868	2.821	2.423
Italienerinnen	285	291	243	246	268	290	347	292
Prozent der Italienerinnen*	18,7	22,8	20,6	15,9	13,1	7,4	12,3	12

Quelle: BA: EB 1967, 38; 1968, 52; 1969, 102; 1970, 54-55; 1971, 62; 1972/73, 78, 88 (Stand: Ende Januar);  
\* Eigene Berechnung.

Diese Situation überrascht insofern, als Frauen in der Landwirtschaft – besonders in klein- und mittelbäuerlichen Familienbetrieben – lange eine Hauptrolle gespielt hatten.

Um 1950 stellten Frauen in Niedersachsen noch:

- 77,6 Prozent der ständig beschäftigten Familienangehörigen
- 37,0 Prozent der ständig beschäftigten fremden Arbeitskräfte
- 50,4 Prozent der nicht ständig beschäftigten Familienangehörigen
- 77,0 Prozent der nicht ständig beschäftigten fremden Arbeitskräfte.<sup>308</sup>

Zu der Zeit war der Anteil der erwerbstätigen Frauen in keinem anderen Wirtschaftszweig derart hoch wie im Agrarsektor: Laut Volks- und Berufszählung von 1950 betrug der Anteil der Frauen an der gesamten Erwerbsbevölkerung 36 Prozent, in der Landwirtschaft 55

<sup>307</sup> BA: EB 1964, 10.

<sup>308</sup> Pacyna (1955) 20.

Prozent.<sup>309</sup> Frauen waren als gering verdienende Arbeitskräfte begehrt. Ihr niedriger Lohn wurde mit deren niedrigerem Arbeitsertrag und ihrer geringen Qualifizierung im Vergleich zu den männlichen Arbeitskräften begründet.<sup>310</sup> Dementsprechend war auch das Interesse an italienischen weiblichen Arbeitskräften im deutschen Agrarsektor groß. So hatte die DKI 1960 die Anwerbung und Vermittlung von Italienerinnen als „wünschenswert“ betont, denn die Lohnkosten pro weibliche Arbeitskraft sollten 40 DM niedriger liegen als die ihrer männlichen Kollegen.<sup>311</sup>



Abb. 5: Elvira Collegaro, 60 Jahre (links) und ihre Nichte Carlina Terzariol, 20 Jahre (rechts) im Bahnhof Uelzen vor ihrer Heimreise. Sie hatten sieben Monate am Hof von Kurt Spindler in Linden bei Ebstorf (LK Uelzen) gearbeitet. Für Elvira Collegaro war es die siebzehnte Arbeitssaison in Deutschland.  
„Italienische Arbeiter nahmen Abschied“  
AZ 23.11.1960.

Was nun die erste Phase anbetraf, so lag der Schwerpunkt der Anwerbungen zwar auf männlichen Arbeitnehmern und sah Frauen zunächst nicht vor - ein Umstand, der bereits vor Abschluss des bilateralen Anwerbeabkommens mit Italien durch die BA in einem Rundschreiben an die Landesarbeitsämter Ende Oktober 1955 festgestellt wurde;<sup>312</sup> trotzdem befanden sich bald schon die ersten Frauen unter den Arbeitskräften. Das Jahr 1961 stellte dann eine Besonderheit dar: es gelang der BA, mehr als 15.000 Frauen anzuwerben (fast dreimal so viel wie zuvor). Dies wurde allerdings nur durch die Erweiterung der Anwerbung auf Spanien und Griechenland ermöglicht, während gleichzeitig der Anteil der Italienerinnen niedriger ausfiel als geplant, „da die Neigung der Italienerinnen, in Deutschland Arbeit aufzunehmen, nur dann vorhanden ist, wenn sich bereits Verwandte oder Bekannte im Bundesgebiet befinden, denen man folgen will.“<sup>313</sup>

<sup>309</sup> „Die Landfrau als Arbeitskraft“ EJZ 22.8.1959. Von 4,9 Millionen ständig in der Landwirtschaft arbeitenden Familienarbeitskräften waren 2,62 Millionen Frauen (etwa 54 %) und von den 2,3 Millionen ständig Mithelfenden sogar 78 %.

<sup>310</sup> BA: EB 1967, 27-28.

<sup>311</sup> ALWMH NLV 644, Abschrift 18.12.1959. Mitteilung des AA Lüneburg an die LFAV.

<sup>312</sup> ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften nach der BRD vom 20.12.1955, Erlaß vom 30.1.1956.

<sup>313</sup> BA: EB 1961, 14.

Die BA erklärte das unterschiedliche Interesse für eine weibliche Arbeitsmigration zwischen den mediterranen Ländern durch vornehmlich soziokulturelle Faktoren: „Eine wesentliche Rolle spielt, ob und in welchem Ausmaß in dem jeweiligen Anwerbeland sozial, religiös und familiär motivierte Einschränkungen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit weiblicher Kräfte im Ausland bestehen.“<sup>314</sup>

Zwei Bereiche beeinflussten den Berufstätigkeitsanteil der italienischen Frauen sowie ihre Bereitschaft zur Arbeitsmigration maßgeblich. Der erste war kirchlich gesteuert. In Italien war die Position der katholischen Kirche gegenüber der Frauenemanzipation traditionell restriktiv gewesen. Die Kirche prangerte die Anfang des 20. Jahrhunderts aufgekommene feministische Bewegung an und lehnte diese und mit ihr die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen ab. Sie wertete diese als Risiko für die Integrität der Familie. Zudem sei sie gegen die „natürliche Veranlagung“ der Frauen zur Mutterschaft und zur dienstbereiten Folgsamkeit gegenüber dem Ehemann gerichtet. So erklärte Pius XII. 1945 seine Ablehnung gegenüber der Gleichbehandlung der Geschlechter und der Frauenarbeit außerhalb des Hauses.<sup>315</sup>

Paradoxerweise schlugen die Verbindungsmänner der BA ausgerechnet die katholischen Geistlichen als Kontaktpersonen und Vermittler vor, um mehr Italienerinnen für eine Tätigkeit in der BRD zu begeistern. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass eine Anwerbung durch die Arbeitsämter wie bei den männlichen Arbeitskräften nicht erfolgsversprechend war.<sup>316</sup>

Damit wurde die wichtige Rolle der Religion in der italienischen Gesellschaft erkannt, nicht aber ihre ablehnende Position gegenüber der Frauenarbeit berücksichtigt.

Zweiter Grund für den niedrigen Anteil von italienischen Migrantinnen in der deutschen Wirtschaft war eine grundsätzliche Ablehnung der italienischen politischen Gremien gegenüber der Frauenerwerbstätigkeit und somit der weiblichen Arbeitsmigration. Eine zentrale Regelung des Anwerbeabkommens von 1955 legte klar fest, dass weibliche Arbeitskräfte nur dann angeworben werden konnten, wenn sie zusammen mit einem männlichen Familienangehörigen eine Beschäftigung vermittelt bekamen. Dies konnte in der Landwirtschaft sein oder wenn sie im Haus (im Hotel- oder Gaststättengewerbe) oder in Unterkünften untergebracht wurden, die einer Leitung und Aufsicht unterstanden.<sup>317</sup> Diese Auffassung blieb bis zum Ende der staatlich organisierten Migration eine Konstante. So

---

<sup>314</sup> BA: EB 1972/73, 27.

<sup>315</sup> Saraceno (1998) 157-162.

<sup>316</sup> ALWMH NLV 604, Aus der Niederschrift über die Sitzung der Verbindungsmänner am 5.5.1961 in Nürnberg, TOP 4: Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte.

<sup>317</sup> ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften in die BRD vom 20.12.1955.

vertrat das italienische Arbeitsministerium die Meinung, dass „aus sozialen und moralischen Gründen“ eine weitere Liberalisierung der assistierten Wanderung für weibliche Arbeitskräfte nicht erwünscht sei und lehnte die Anregung der DKI, die Altersgrenze für „Gastarbeiterinnen“ von 21 auf 18 Jahre herabzusetzen, ab.<sup>318</sup>

Die verschiedenen Regierungen unter christdemokratischer Führung propagierten und legitimierten (bis 1975) durch das Familienrecht das Leitbild der Rollenverteilung des Mannes als Versorger und der Frau als Hausfrau und Mutter, welches auf dem 1942 eingeführten faschistischen Familienrecht basierte. Infolgedessen wurde die Beschäftigung von Frauen gesellschaftlich auch nicht gefördert und eine unterstützende Infrastruktur wie Kindergärten und Horte nicht aufgebaut. Die aktive Rolle der Frauen auf dem italienischen Arbeitsmarkt war von den 1930er bis in die 1960er Jahren insgesamt und kontinuierlich zurückgegangen, wobei die einzelnen Wirtschaftssektoren eine unterschiedliche Entwicklung zeigten. Beispielsweise war die Reduzierung im Agrarsektor erst in den 1950er und 1960er Jahren zu erkennen.<sup>319</sup> Demnach gehörte die Anzahl berufstätiger Frauen in Italien in den 1960er Jahren zu den niedrigsten in Europa.<sup>320</sup> Doch auch die hohe strukturelle Arbeitslosigkeit im Land trug dazu bei, dass die weibliche Arbeitskraft in Konkurrenz stand zur männlichen. Folglich kam es auf dem Arbeitsmarkt häufig zu Diskriminierungen von weiblichen gegenüber männlichen Arbeitnehmern.<sup>321</sup> Die Betonung der Rolle des Mannes als Versorger stellte ohnehin eine wirtschaftspolitische Konstante für die mediterranen Länder dar, aufgrund dessen sie generell ein vorrangiges Interesse daran hatten, ihre Männer als „Ernährer der Familie“ ins Ausland zu vermitteln.<sup>322</sup>

Zusammenfassend entwickelte sich gesellschaftlich in den 1960er Jahren das ohnehin schon gering ausgeprägte liberale Frauenbild eher rückläufig. Es herrschte die Ansicht, dass ein Mann seine Familie allein durch seine Arbeit ernähren sollte. Deshalb wurde es als persönliches Versagen wahrgenommen, wenn eine Ehefrau arbeiten ging. Ein Umstand, der in der patriarchalisch strukturierten süditalienischen Gesellschaft noch stärker ausgeprägt war, als im Norden des Landes.<sup>323</sup>

---

<sup>318</sup> BA: EB 1972/73, 44.

<sup>319</sup> Saraceno (1998) 52.

<sup>320</sup> Ginsborg (1989) 330-337 und Tabelle 37, 599. Auch in der BRD änderte sich die gesetzliche Situation der Frau erst Mitte der 1970er Jahre. Das Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau trat zwar bereits am 1. Juli 1958 in Kraft, aber erst mit dem Ersten Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechtes (1. Ehe RG) vom 14. Juni 1976 (!) durfte eine Frau ohne Einverständnis ihres Ehemannes erwerbstätig sein.

<sup>321</sup> Saraceno (1998) 13.

<sup>322</sup> BA: EB 1961, 14.

<sup>323</sup> In Italien entwickelte sich die Frauenemanzipation im Norden anders als im und Süden des Landes. Im Süden herrschte noch länger eine besonders frauenfeindliche Mentalität vor. Zur Situation der missbrauchten Frauen in



## 6. Altersstruktur und familiäre Vernetzung

Das Alter der ausländischen Arbeitskräfte spielte wirtschaftlich und sozial eine bedeutende Rolle. Dementsprechend wurde die statistische Erfassung der Altersstruktur der Migranten in den Berichten der BA bis 1968 gesondert berücksichtigt. Bis dahin finden sich die Angaben nach Lebensalter getrennt für männliche und weibliche ausländische Arbeitskräfte, sowie die Verteilung nach Altersgruppen unter Nationalitäten und in den LAAB. Danach verlor das Thema an Bedeutung und die Daten über die Erhebung des Alters ausländischer Arbeitskräfte wurden weniger detailliert präsentiert.

Wie sah es in den untersuchten Gebieten und im landwirtschaftlichen Bereich konkret aus? Eine allgemeingültige Aussage über die Altersstruktur der in der Region beschäftigten italienischen Landarbeiter zu treffen ist aufgrund des Mangels an Daten in den lokalen Quellen schwierig. Eine approximative Alterserhebung aus Listen des NLV für die Jahrgänge 1956 bis 1964 zeigt jedoch eine besonders hohe Zahl in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen (über 50 Prozent), während die Menge der Arbeitskräfte unter 18 und über 45 Jahre weit darunter liegt.<sup>324</sup>

Die AZ beschrieb 1964 die Situation im AAB Uelzen, was die Altersstruktur der ausländischen Arbeitnehmer in allen Wirtschaftssektoren anbetraf, als „sehr günstig“. Demnach seien 71,9 Prozent der weiblichen und 59,9 Prozent der männlichen Arbeitnehmer jünger als 35 Jahre gewesen.<sup>325</sup>

Auch auf Bundesebene stellten die 25- bis 35-Jährigen die stärkste Gruppe unter den Migranten aus den mediterranen Ländern dar. Generell waren weibliche ausländische Arbeitskräfte jünger als männliche. Der Anteil der unter 21-Jährigen ausländischen Männer lag bei 11,1 Prozent gegenüber 22,7 Prozent bei den Frauen. Jünger als 45 Jahre waren 90,1 Prozent der Männer und 93,1 Prozent der Frauen.<sup>326</sup>

Offenbar war die Abwanderung für die Altersgruppe der 25- bis 35-Jährige besonders attraktiv. Diese auffällige Altersdifferenz zwischen den Geschlechtern hängt vorwiegend mit zwei Faktoren zusammen: Erstens mit der Berufsstruktur, weil Männer länger für die

---

Sizilien s. Harrison, Lieta: *Le svergognate*, Roma 1963. Da die italienischen „Gastarbeiter“ mehrheitlich aus dem Süden stammten, beeinflusste das dort besonders restriktive Frauenbild die Migration zusätzlich. S. Mattes (2005) 32-34. Piselli relativiert die Aussage, dass süditalienischen Frauen wenig wanderungsfreudig seien. Vgl. Piselli (1981) 331-333.

<sup>324</sup> Unter 18 Jahre = 0; 18-21 Jahre = 25; 21-24 Jahre = 28; 25-34 Jahre = 103; 35-44 Jahre = 38; über 45 Jahre = 11. ALWMH NLV 603; 602; 606; 644.

<sup>325</sup> „Spanier, Griechen und Italiener“ AZ 14.12.1964.

<sup>326</sup> BA: EB 1963, 5; EB 1964, 8.

Herkunftsfamilie arbeiteten und längere Einarbeitungs- bzw. Qualifizierungsphasen durchliefen; zweitens mit der Familienplanung bzw. den Rollen innerhalb der Familie. Die Berufstätigkeit der Frauen hörte oft unmittelbar nach der Heirat oder mit der Mutterschaft auf, während Männer in dieser Situation die finanzielle Verantwortung übernahmen.

### Migrationsphasen und Altersgruppen

Die Soziologin Fortunata Piselli hat für Kalabrien und allgemein für Süditalien beobachtet, dass in der ersten Phase von 1950 bis 1957/58 nicht die jüngsten Arbeitskräfte, sondern die „capifamiglia“ (Familienoberhäupter) abwanderten. Unter ihnen waren vor allem selbstständige Kleinbauern (sie erreichten 50 Prozent der Migranten in diesem Zeitraum), kleine Unternehmer sowie Handwerker. Die zu Hause gebliebene Familie wurde bis zur Überweisung des ersten Geldes durch das Familiennetzwerk unterstützt. In der zweiten Phase ab den 1960er Jahren, in der die Migration in die europäischen Länder und nach Norditalien zunahm, wurde sie auch von den jüngeren und proletarischen Schichten der italienischen Gesellschaft genutzt. Durch das niedrigere Risiko, die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur und die gesteigerte Nachfrage nach Hilfskräften vonseiten der Industrie fing die „migrazione alla portata di tutti“ an. Jetzt wanderten nicht mehr nur die Väter aus, sondern auch die Kinder. In der dritten Phase in den 1970er Jahren verkehrte sich dieses Verhältnis. Die Mund-zu-Mund-Propaganda und das soziale Netzwerk verstärkten zunehmend das Interesse an einer Migration ganzer Altersgruppen. Aber es waren nun vor allem die jungen Menschen, die Arbeitslosen und die Arbeiter, die sich für eine Auswanderung entschieden.<sup>327</sup> Diese Verschiebung in der Migrationsbewegung hin zu jüngeren Altersklassen hat wahrscheinlich dazu beigetragen, den Anteil der an einer landwirtschaftlichen Tätigkeit interessierten Migranten zusätzlich zu mindern, denn es waren auch in Italien meistens die jungen Menschen, die landwirtschaftliche Berufe konkret ablehnten. Oder umgekehrt betrachtet, war es die Öffnung der Migration in den Industriesektor, die auf junge Migranten attraktiv wirkte.

### Beweggründe zur Migration

Warum entschieden sich Menschen für eine Arbeitsmigration? Viele Motive außer der Arbeitsunbeständigkeit und Arbeitslosigkeit spielten eine Rolle: Die Unzufriedenheit mit den eigenen Lebensbedingungen, die Perspektivlosigkeit im Heimatland, aber auch die Lust auf

---

<sup>327</sup> Piselli (1981) 334-338.

etwas Neues und auf Abenteuer standen hinter dieser Entscheidung, die anfänglich oft als provisorisch angesehen wurde. Große Bedeutung hatten die Erzählungen und die Erfolge von bereits Ausgewanderten. Diese wirkten als Vorbild und Informationsvermittler.

Oft fiel die Entscheidung zur Migration auch nicht im Alleingang, sondern war eine gemeinsame Unternehmung. So auch für Salvatore D'A.: „Ich kam [nach Deutschland] zusammen mit einem Freund, der verheiratet war, der hatte ein kleines Kind. Er war zwei Jahre älter als ich. So sind wir zusammen in dieses Abenteuer gegangen. Ich bin 1970 nach Deutschland gekommen. In Italien hatte ich eine Arbeit, aber als junger Mann versuchte man immer weiter zu gehen. Ich war Maler, wohnte in Ancona. Nach der Lehre drei Jahre lang war ich als Arbeiter beschäftigt. Diese Arbeit gefiel mir aber nicht. Ich war Kirchenrestaurator, also wir waren ständig unterwegs. Vier Monate da, fünf Monate dort. [...] Ich hatte keine Freunde, es war eine Situation, die mir nicht gefallen hat. Das Gehalt reichte mir eigentlich, 100.000 Lire waren genug für mich.

Am Strand, es war der Monat Juli – damals bekam man eine Woche Urlaub – habe ich einen Jungen getroffen, den ich vom Sehen kannte, dieser kam mit einem tragbaren Schallplattenspieler und er spielte das Lied „Mendocino“. Es war ein berühmtes deutsches Lied und ich habe ihn gefragt, wo arbeitest du? In Wolfsburg, sagte er. Von dort wurde erzählt, es sei wie in Amerika: Es reicht, wenn du dich bückst und schon findest du Geld. Und so habe ich gefragt: „Und um dort anzukommen, wie geht es?“ „Es reicht, wenn du eine Anfrage in Verona stellst.“ So habe ich – mehr aus Neugierde – eine Arbeitsanfrage gesendet und in weniger als 15 Tagen haben sie geantwortet. Sie haben uns genommen, sowohl meinen Freund wie auch mich.“<sup>328</sup>

Inbesondere für die jungen Auswanderer bot die Migrationserfahrung eine Chance, aus festgeschriebenen, familiären Rollen auszubrechen. Auch in diesem Bereich ist ein Unterschied zwischen dem Norden und dem Süden Italiens erkennbar. Im Norden und in den Städten zersplitterten sich nach dem „miracolo economico“ ab Ende der 1950er Jahre innerhalb der Familie die alten autoritären und patriarchalischen Systeme. Junge Menschen genossen eine größere Freiheit als je zuvor.<sup>329</sup> Im Meridione hingegen begann die Veränderung später und verlief die Emanzipation der Jugend langsamer. Doch die streng hierarchisierte Familienstruktur löste sich schließlich auch hier auf, vor allem bedingt durch die Öffnung der Märkte, die Entwicklung der Sozialmarktwirtschaft und die in der

---

<sup>328</sup> Gespräch mit Salvatore D'A., Uelzen 15. 6.2012 (übersetzt aus dem Italienischen).

<sup>329</sup> Ginsborg (1989) 339.

südtalientischen Gesellschaft allgegenwärtige Migration trugen zum Zerfall des traditionellen sozialen und produktiven Gleichgewichts bei.<sup>330</sup>

Natürlich gab es auch Schattenseiten: Für die italienischen Familien war der Wegzug ihrer Kinder oft mit sehr viel Traurigkeit verbunden. So erzählt Salvatore D'A.: „Für meine Familie war es eine Katastrophe, dass ich nach Deutschland gefahren bin. Es ist das einzige Mal gewesen, wo ich meinen Vater weinen gesehen habe. Ich habe die Eltern dann jedes Jahr besucht, aber es war ein Jammer. Der einzige Junge, und der geht weg.“<sup>331</sup> Sicher litten aber nicht nur die daheim Gebliebenen unter dem Abschied und der Trennung von den ausgewanderten Familienmitgliedern. Berücksichtigt man die streng vernetzten südtalientischen Familienstrukturen, wird der Kontrast deutlich, den das Leben und Arbeiten in Deutschland dargestellt haben muss. Mit der Auswanderung gingen nicht nur der Gehorsam gegenüber dem „capofamiglia“, sondern auch die solidarischen und aufbauenden Familiennetze verloren, die die südtalientische Gesellschaft verband. In diesem Zusammenhang kann man die große Einsamkeit, das Heimweh und die depressive Stimmung verstehen, unter der die Saisonarbeiter in den isolierten Höfen und kleinen Dörfern im niedersächsischen Flachland häufig litten.

#### Familienvernetzung und Familienstand von Arbeitsmigranten

Laut BA war etwa die Hälfte der 1963 bundesweit vermittelten ausländischen Männer und Frauen in ihrer Heimat verheiratet.<sup>332</sup> Diese Zahl erhöhte sich in den folgenden Jahren. In einer Studie über das Leben der Ausländer in der BRD untersuchte die Arbeitsverwaltung 1966 gezielt ihre familiäre und ihre Wohnsituation. Dabei kam heraus, dass 67 Prozent der männlichen Ausländer verheiratet waren, aber nur 41 Prozent ihre Ehefrau ins Bundesgebiet nachgeholt hatten; speziell in der Gruppe der Italiener waren 60 Prozent verheiratet. Allerdings wohnten nur 24 Prozent der italienischen verheirateten „Gastarbeiter“ mit der Ehefrau in Deutschland. Die restlichen 36 Prozent hatten ihre Familien in Italien gelassen und zählten im Bundesgebiet als „lediggehend“.<sup>333</sup> Die Entscheidung, die Ehefrau in die BRD nachzuholen, wurde von der BA als wirtschaftlich interpretiert, sie konstatierte aber auch,

---

<sup>330</sup> Piselli (1981) 19-31. Fortunata Piselli hat exemplarisch die Gesellschaft in einem kleinen bergischen Dorf in der kalabrischen Provinz Cosenza untersucht. Die traditionelle südtalientische Familie erreichte hier nie große Dimensionen und zählte 1951 im Durchschnitt zwischen vier und fünf Personen. Diese „Kernfamilie“ wohnte jedoch nach einem festgelegten Modell mit den väterlichen Großeltern, den unverheirateten Geschwistern und womöglich anderen ledigen Verwandten zusammen.

<sup>331</sup> Gespräch mit Salvatore D'A., Uelzen 15.6.2012 (übersetzt aus dem Italienischen).

<sup>332</sup> BA: EB 1963, 14. Die meisten ausländischen Ehepaare stammten aus Griechenland.

<sup>333</sup> BA: EB 1967, 19-20.

dass dabei „[w]eniger das Motiv der Familienzusammenführung [...] ausschlaggebend [war] als die Überlegung, durch die Mitarbeit der Ehefrau den Verdienst erhöhen zu können. So arbeiteten 92 Prozent der griechischen Ehefrauen mit, 82 Prozent der italienischen, 76 Prozent der spanischen, aber nur 63 Prozent der Türkinnen.“<sup>334</sup>

Warum also migrierten trotzdem die meisten verheirateten Männer ohne ihre Ehefrauen und Familien in die BRD? Dies hing maßgeblich mit der Zwecksetzung der „Gastarbeiter“-Anwerbungen zusammen: Die Tätigkeit in der Landwirtschaft war von Anfang an saisonal ausgelegt, die Migration mithin temporär strukturiert und individuumszentriert, d. h. auf die Wanderung von Einzelpersonen und nicht von Familienverbänden gerichtet. Eine weitere zentrale Regel des Anwerbeabkommens von 1955 bestimmte zudem sogar, dass für Saisonarbeitskräfte eine Nachführung der Familie nicht möglich war.<sup>335</sup> Dieser Zustand erhöhte den saisonalen Charakter des Wanderungsprozesses, denn eine Heimkehr zur eigenen Familie war damit vorprogrammiert. Aus diesem Grund spielte auch das familiäre Netzwerk in der Herkunftsregion fortwährend eine bedeutende Rolle, denn dieses half sowohl während der Abwesenheit, beispielsweise durch die Unterstützung von Frau und Kindern, als auch beim Neuanfang nach der Heimkehr. In der Landwirtschaft ergab sich oft die Möglichkeit, als Paar eingestellt zu werden, wobei Frauen (besonders in den Wintermonaten) im Haushalt beschäftigt wurden. Trotzdem war, als 1969 die BA doppelt so viele Arbeitnehmerehepaare meldete wie ein Jahr zuvor, und zwar 3.200 Paare im Bundesgebiet, Italien mit lediglich 100 Arbeitnehmer-Ehepaaren am wenigsten vertreten.<sup>336</sup> Hierbei spielte die Nähe des Anwerbe- und Abgabelands eine Rolle: Italien war von Deutschland aus schneller erreichbar als andere europäische Staaten und so entschied man sich in den meisten Fällen, die Familie in der Heimat zu belassen. Die geografische Nähe unterstrich die Wahrnehmung der Migration als zeitlich begrenztes Provisorium. Auch in Nordostniedersachsen war zu beobachten, dass die meisten italienischen Landarbeiter ohne Familie in die Landkreise kamen und nach einer Arbeitssaison größtenteils wieder nach Italien zurückfuhren.<sup>337</sup>

---

<sup>334</sup> „Eine Million Ausländer unter der Lupe“ AZ 9.11.1967.

<sup>335</sup> ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften in die BRD vom 20.12.1955.

<sup>336</sup> BA: EB 1969, 33.

<sup>337</sup> Giuseppe C. stellt eine Ausnahme dar. Er hatte ausdrücklich seinem Arbeitgeber gesagt, er würde nur zusammen mit seiner Familie in der nächsten Saison wiederkommen. Gespräch mit Vitale C., in: Machini-Warnecke (2009) 56. Entscheidend für die Familienzusammenführung war der Nachweis, dass ausreichend Wohnraum für die Familienangehörigen zur Verfügung stand. S. ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften in die BRD vom 20.12.1955, Anlage, Art. 16, Abs. 1.

## 7. Fazit

Dieses Kapitel weist auf die großen Veränderungen in den ländlichen Räumen der untersuchten Region innerhalb der 1950er und 1960er Jahre und deren gesellschaftliche Wahrnehmung hin. Die in der deutschen Gesellschaft als bedrohlich empfundene Landflucht (die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen) gehörte zu den wichtigsten Aspekten, die in den 1950er Jahren die Grundlage für die die Einwanderung von Saisonarbeitskräften schuf.

In der landwirtschaftlich geprägten Zonenrandregion Nordostniedersachsens setzte dieses Phänomen gleichzeitig mit dem Wegzug der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ein und wurde daher ausnehmend bedrohlich wahrgenommen. Verzweifelt wurden junge und ledige familienfremde Arbeitskräfte gesucht, durch deren Beschäftigung eine bestimmte traditionelle Struktur der ruralen Arbeitswelt aufrechterhalten werden sollte. Die Hoffnung auf einen Ersatz der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge durch die Anwerbung italienischer Landarbeiter war hier dementsprechend besonders groß, da diese vermeintliche die erwünschten Eigenschaften mitbrachten: Jung, unverheiratet oder lediggehend, flexibel, interessiert an Überstunden, um mehr Geld zu verdienen und anspruchslos in der Lebensführung.

In Italien hingegen wurde die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen (*esodo rurale*) meistens als positives und erwünschtes Phänomen betrachtet, zumindest für den Süden, wo es große Arbeitslosigkeit gab und insbesondere im Agrarsektor Überbeschäftigung herrschte. Die italienische Regierung sah in dem „*esodo rurale*“ die einzige Lösung für die Probleme Süditaliens.

Hinsichtlich der Landflucht standen sich beim Abschluss des Anwerbeabkommens 1955 zwischen Italien und der BRD somit zwei Parteien mit absolut gegensätzlichen Einstellungen hinsichtlich desselben Phänomens gegenüber.

Auch im Bezug auf die Frauenmigration zeigte sich eine widersprüchliche Position in beiden Ländern. Insbesondere lehnte die italienische Regierung gemeinsam mit der Kirche eine Vermittlung im größeren Umfang ab, obwohl insbesondere die deutschen Landwirte aufgrund der niedrigeren Lohnkosten gern mehr ausländische Frauen beschäftigt hätten; erklärbar mit einer Art von Emanzipationsblockade, da für Frauen die Aufgabe als Hausfrau, Ehefrau und Mutter weiterhin vorgesehen wurde.

## VI. Organisation der Migration 1955-1973

### 1. Der Erste Weg

Nach dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen vom 20. Dezember 1955 wurde eine DKI nominiert, in der die deutschen BA und das italienischen Ministero del Lavoro e della Previdenza Sociale (Italienisches Arbeitsministerium) zum Zwecke der Anwerbung von Migrationswilligen und der Organisation der Arbeitsmigration von Italien nach Deutschland zusammenarbeiteten.<sup>338</sup> Die staatlich geregelte Anwerbung durch die Migrationszentren der DKI wurde als Erster Weg bezeichnet. Parallel zu diesem Migrationsweg gab es für ausländische Arbeitskräfte zwar auch noch andere Methoden, im Bundesgebiet eine Beschäftigung zu erlangen (s. Kap. VI. 2). Der Begriff „Erster Weg“ unterstellte gleichwohl eine vorrangige Stellung bzw. implizierte die Bevorzugung durch die Regierung, weil dieser gegenüber anderen Migrationswegen die staatliche Kontrolle über die Arbeitskräftebewegung sicherte.<sup>339</sup>

Der Erste Weg bot ein breit angelegtes System, welches den Arbeitgebern eine gewisse Sicherheit versprach. Es regelte sogar eine Art „Reklamationsrecht“: Im Falle einer Fehlvermittlung (meist Probleme, die bei der medizinischen Untersuchung nicht aufgefallen waren wie psychischen Störungen oder eine Schwangerschaft) wurde den Arbeitgebern die bezahlte Anwerbepauschale zurückerstattet, während die betroffenen Arbeitskräfte entweder woanders hin vermittelt oder ins Heimatland zurückgeführt wurden.<sup>340</sup>

Der Spiegel vom 4. April 1956 schrieb über die „Musterung“ am Sitz der DKI in Mailand, Piazza Sant‘ Ambrogio: „Durch das Eisentor des düsteren weitläufigen Kasernengebäudes, das noch aus der Zeit der Habsburger-Herrschaft in Oberitalien stammt, ziehen nun jeden Tag Hunderte von Italienern mit abgeschabten Koffern und Pappkartons, darunter zahlreiche Landarbeiter, die schon während der NS-Zeit in der deutschen Landwirtschaft beschäftigt waren.“<sup>341</sup> Die Beschreibung des Gepäcks<sup>342</sup> deutete schon auf die ärmliche Herkunft und somit auf die finanzielle, d. h. existenzielle Notlage der Angeworbenen hin, die sich für eine Arbeitsmigration meldeten. Des Weiteren lässt der Spiegel-Artikel auf den organisatorischen Ablauf schließen: Die Abwicklung der Vermittlungen verlief wie am Fließband. Täglich

---

<sup>338</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Art. 3 und 4, 3008.

<sup>339</sup> Vgl. Sala (2012) 80-81.

<sup>340</sup> Dohse (1985) 191.

<sup>341</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14.

<sup>342</sup> „[...] mit abgeschabten Koffern und Pappkartons“ Ebd.

konnten etwa 1.500 Italiener durch die DKI nach Deutschland vermittelt werden. Nichtnamentliche Aufträge, d. h. Anwerbebesuche deutscher Arbeitgeber, die keine bestimmten Personen, sondern nur allgemein ungelernete Arbeitskräfte anfragten, wurden meistens innerhalb von zehn bis vierzehn Tagen abgewickelt. Die Anforderung von Facharbeitern, weiblichen Arbeitskräften und namentlichen Anforderungen waren dagegen schwieriger und brauchten in der Regel vier bis fünf Wochen.<sup>343</sup>

### Anwerbungsverfahren durch den Ersten Weg

Die staatliche Anwerbung auf dem sogenannten Ersten Weg geschah wie folgt: Die Arbeitsämter waren zuständig für die Organisation der Arbeitsmigration im Bundesgebiet. Sie fungierten als Sammelstelle für die Anfragen von an Saisonarbeitern interessierten Arbeitgebern. Nach Paragraph 43 AVAVG und nach der deutsch-italienischen Vereinbarung vom 20. Dezember 1955 war die wichtigste Bedingung, dass die Anwerbung und Vermittlung von Arbeitnehmern aus dem Ausland nur dann erfolge, wenn nicht genügend Arbeitskräfte im Inland vorhanden waren.<sup>344</sup> Dieses Prinzip wurde als Inländerprimat bezeichnet. Es war in Deutschland schon seit 1922 gesetzlich verankert.<sup>345</sup> Erst wenn das lokale Arbeitsamt also ausgeschlossen hatte, dass geeignete deutsche Arbeitskräfte für die Tätigkeit zur Verfügung standen, leitete es den genehmigten Antrag an die deutsche Anwerbestelle in Italien weiter. Die Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte musste dabei unter denselben Bedingungen erfolgen, wie sie für vergleichbare deutsche Arbeitskräfte galten.<sup>346</sup> Erforderlich für die Genehmigung waren außerdem die Einhaltung der im Anwerbeabkommen festgelegten Lohntarife und Arbeitsbedingungen sowie das Vorhandensein einer geeigneten Unterkunft zur Unterbringung der ausländischen Arbeiter. Bei der Anwerbung von Landarbeitern arbeiteten die Arbeitsämter eng mit den Arbeitgeberverbänden zusammen, in Niedersachsen z. B. die beiden AAB Lüneburg und Uelzen mit dem NLV und der LFAV. Mithilfe solcher Verbände und der Presse erinnerten die Arbeitsämter die Hofbesitzer regelmäßig und spätestens zum Jahresende daran, rechtzeitig die Anträge für die Vermittlung ausländischer Arbeitskräfte

---

<sup>343</sup> ALWMH NLV 604, Aus der Niederschrift über die Sitzung der Verbindungsmänner am 5.5.1961 in Nürnberg. TOP 4: Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte. Die Landesvereinigung der niedersächsischen Arbeitgeberverbände spricht sogar von 3.000 Vermittlungen italienischer Arbeitskräfte pro Tag. ALWMH NLV 644, Bericht der Landesvereinigung der niedersächsischen Arbeitgeberverbände e. V. vom 29.9.1960, TOP 2: Anwerbeverfahren.

<sup>344</sup> BA: EB 1961, 9.

<sup>345</sup> Del Fabbro (2008<sup>2</sup>) 695.

<sup>346</sup> ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften in die BRD vom 20.12.1955.



abzugeben. Die DKI in Italien brauchte diese nämlich umgehend. Diese Erinnerungen bestanden beispielsweise in Bekanntgaben wie der folgenden des NLV aus dem Jahre 1961: „Da der Landarbeitermangel auch im nächsten Jahr anhalten wird, sollte sich jeder Landwirt schon jetzt Gedanken darüber machen, ob er ausländische Hilfe benötigt und seinen Wunsch umgehend dem zuständigen Arbeitsamt mitteilen.“<sup>347</sup> Die deutschen Arbeitgeber sollten detaillierte Informationen hinsichtlich der erwünschten Eigenschaften der angeforderten Arbeitskräfte mitteilen, wie Anzahl, Geschlecht, Alter, berufliche Qualifizierung und ab 1960 auch die Nationalität. Darüber hinaus sollten sie „Angaben über die Art der Beschäftigung und ihre voraussichtliche Dauer, über die Besonderheiten der vorgesehenen Arbeit, über die maßgebenden Lohn- und Arbeitsbedingungen, über die Möglichkeiten der Unterkunft und der Verpflegung sowie etwaige sonstige für den Arbeiter wichtige Angaben“ machen.<sup>348</sup> Die DKI gab die Zahl der angeforderten Arbeitskräfte gesamt oder einzeln an das italienische Arbeitsministerium weiter. Dieses kontaktierte die italienischen Arbeitsämter. Gemeindevermittler leiteten die Anwerbearbeit ein und gaben sie an die zuständigen Provinzial-Arbeitsämter weiter. Hier fand die berufliche und ärztliche Vorauswahl statt. Die erforderlichen Papiere wurden dann zusammengetragen.<sup>349</sup> Die italienischen Bewerber sollten der DKI folgende Dokumente vorlegen:

- einen Personalausweis mit Bild
- eine Bescheinigung über die berufliche Prüfung, vom italienischen Ministero del Lavoro ausgestellt
- eine Bescheinigung über ihre gesundheitliche Eignung
- das vom Bürgermeister ausgestellte Führungszeugnis
- die vom Bürgermeister ausgestellte Bescheinigung des Familienstandes
- eine Haushaltsbescheinigung für die Gewährung des Kindergeldes, wenn der Arbeiter drei oder mehr unterhaltsberechtigzte Kinder hatte.<sup>350</sup>

Die DKI testete ihrerseits die Bewerber zudem unter drei Gesichtspunkten: die berufsfachliche Neigung, den Gesundheitszustand sowie die polizeiliche und politische Unbedenklichkeit. Das vom Spiegel erweckte militärische Bild, das die strikt geregelte

---

<sup>347</sup> ALWMH NLV 644, Betr.: Anwerbung italienischer Arbeitskräfte.

<sup>348</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Artikel 4, 3008.

<sup>349</sup> BA: EB 1961, 15-16.

<sup>350</sup> ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften in die BRD vom 20.12.1955, Anlage, Art. 6.

Vorgehensweise des Anwerbeverfahrens als „Musterung“ und die italienischen Bewerber als „Arbeitsrekruten“ darstellte, war somit schon sehr treffend.<sup>351</sup> Beim Eignungstest wurden dem Spiegel-Bericht zufolge den „verdutzten Italienern“ auch simple Rechenaufgaben gestellt, denn laut der deutsch-italienischen Vereinbarung sollte, wenn der Bewerber kein Schulzeugnis vorlegen konnte, geprüft werden, ob er beispielsweise die Grundlagen des Rechnens beherrschte.<sup>352</sup>

Ausdrücklich vom Vermittlungsverfahren ausgeschlossen wurden Bewerber, „für die im Strafregister andere als geringfügige Strafen eingetragen sind, und Bewerber, die bei den Polizeibehörden wiederholt wegen asozialen Verhaltens in Erscheinung getreten sind.“<sup>353</sup> Die politische und polizeiliche Durchleuchtung beim Anwerbeverfahren gestaltete sich jedoch langwierig. Jeder Personalakt wurde zum Innenministerium nach Bonn geschickt. Hier fand die „fremdenpolizeiliche Prüfung“ statt, die ungefähr vier Wochen dauerte. Der Spiegel sicherte seinen Lesern zu, Kriminelle oder „asoziale“ Elemente würden abgelehnt. Ebenso unerwünscht wären Kommunisten, wobei es einigermaßen schwerfiel „die kommunistischen Bazillenträger herauszufinden“. Eben weil keiner der Arbeitswilligen selbst ein Bekenntnis zur Kommunistischen Partei zugegeben hätte und andererseits die italienischen Arbeitsämter nicht daran interessiert waren, „die ihnen vielleicht als Kommunisten bekannten Arbeitslosen den Ausländern zu denunzieren.“<sup>354</sup> Schließlich waren diese in Italien ebenso unerwünscht und die Migration dieser Personen ins Ausland für Italien eine willkommene Gelegenheit, sie „loszuwerden“.

Sobald die Ausländerpolizeibehörde die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis zugesichert hatte, sorgte die DKI laut Abkommen dafür, dass die Reisepässe der Arbeiter mit einem deutschen Einreisesichtvermerk versehen wurden. Die Arbeiter bekamen eine Arbeitserlaubnis ausgehändigt, die sogenannte Legitimationskarte, die auch als Beschäftigungsgenehmigung für den Arbeitgeber galt. Diese Genehmigung war kostenfrei und galt für die Dauer des Arbeitsvertrages, längstens aber ein Jahr. Im Fall eines Wechsels des Arbeitgebers sollte der Arbeiter eine neue Arbeitserlaubnis beantragen, die dann allerdings gebührenpflichtig war.<sup>355</sup> Die Legitimationskarte wurde in drei Durchschriften angefertigt: auf grünem Papier für das

---

<sup>351</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14.

<sup>352</sup> Ebd.

<sup>353</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Artikel 5, 3008.

<sup>354</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14.

<sup>355</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Artikel 9, 3008-3009.

Aufnahme-Arbeitsamt, auf blauem Papier für die Ausländerpolizei, auf Kartonpapier für das Landesarbeitsamt.<sup>356</sup>

### Die Migrationszentren in Italien

Die DKI wählte in den Centri di Emigrazione in Mailand (nur von Februar bis Mai 1956), Verona (Juni 1956 bis Juni 1982), Rom und Neapel (1960 bis 1966) die italienischen Arbeiter aus.<sup>357</sup>

Die Wahl von Verona für die Errichtung eines Migrationszentrums geschah nicht zufällig und zeigt die Kontinuität des deutsch-italienischen Migrationsdialogs: Von hier hatte in dem Ufficio di zona per gli italiani all'estero die Steuerung der faschistischen Migration 1937/42 stattgefunden.<sup>358</sup> Die GGLF kritisierte zudem, die Verlegung der DKI nach Verona hätte nur stattgefunden, um die von anderen Staaten ausgehende Konkurrenz bei der Anwerbung zu umgehen, denn in Mailand waren auch die Kommissionen anderer Staaten (Belgien, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Schweden, Brasilien und Südafrika) vertreten.<sup>359</sup> Speziell für die Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte aus dem Süden sollte 1962 eine Sonderanwerbestelle in Messina (Sizilien) errichtet werden<sup>360</sup> mit der Absicht, hier die Vermittlung süditalienischer Saisonarbeiter für den deutschen Agrarsektor zu konzentrieren und abzuwickeln. Sie wären so nicht in Kontakt zu den Anwerbern für den lukrativeren und attraktiveren Industriesektor gekommen und wären daher weniger interessiert an einer Tätigkeit außerhalb der Landwirtschaft.<sup>361</sup>

Während ab 1961 die Dienststelle in Rom für den Kontakt mit den zuständigen italienischen Stellen und die organisatorische Gesamtleitung verantwortlich war, erfolgte in den Zweigstellen in Verona und Neapel die Vermittlung, gesundheitliche und berufliche Auswahl der italienischen Bewerber. Auftragseingang, namentliche Anforderungen und Rückrufe

---

<sup>356</sup> ALWMH NLV 644, Deutsch-italienische Vereinbarung über die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften in die BRD vom 20.12.1955.

<sup>357</sup> Für eine detaillierte Beschreibung der italienischen Migrationszentren s. Prontera (2009) 72-74, 92, 96; Morandi (2011); Prontera (2012).

<sup>358</sup> Vgl. Mantelli (1992) 183.

<sup>359</sup> Der Säemann: 1.8.1956, Nr. 8, 2.

<sup>360</sup> ALWMH NLV 604, Aus der Niederschrift über die Sitzung der Verbindungsmänner am 5.5.1961 in Nürnberg, TOP 4: Anwerbung italienischer Arbeitskräfte.

<sup>361</sup> BArch, B119: Comunicazione del responsabile sanitario della sede di Napoli della commissione tedesca al responsabile sanitario dell'Istituto federale per il collocamento, „Evtl. Durchführung von ärztlichen Untersuchungen in Messina“ Napoli, 7.12.1961, zit. nach: Morandi (2011) 112.

wurden ausschließlich von Verona aus bearbeitet.<sup>362</sup> In der Filiale der DKI in Rom arbeiteten daher regelmäßig viel weniger Angestellte als in den Zentren von Neapel und Verona. 1961 z. B. waren es lediglich sechs Angestellte in Rom, während es in Neapel 48 und in Verona 84 waren. Von diesen insgesamt 138 arbeitenden Personen waren 85 in der Vermittlung tätig, 38 im ärztlichen Dienst und 15 in der Verwaltung. Dabei waren 40 von ihnen Dienstreise- und 98 Ortskräfte, die im Büro und als Dolmetscher tätig waren und je nach Bedarf auch kurzfristig entlassen werden konnten, während die Dienstreisekräfte flexibel je nach Grad der Belastung ein- und umgesetzt werden konnten.<sup>363</sup>

**Tabelle 7: Aus Italien von 1956 bis 1972 in die BRD eingereiste Arbeitnehmer (in ganzen Zahlen) und Anteil der davon mit Legitimationskarte Vermittelten (in Prozent)**

Jahr	aus Italien in die BRD eingereist	mit Legitimationskarte	Anteil der von der DKI vermittelten Einreisen
1956	15.608	10.273	65,8
1957	14.867	7.725	52
1958	19.398	9.691	50
1959	42.364	25.004	59
1960	141.263	93.284	66
1961	165.793	107.030	64,6
1962	165.250	76.732	46,4
1963	134.912	31.784	23,6
1964	142.120	26.537	18,7
1965	204.288	26.579	13
1966	165.540	13.469	8,1
1967	58.510	3.985	6,8
1968	130.236	10.470	8
1969	136.225	10.206	7,5
1970	168.300	7.367	4,4
1971	158.725	4.327	2,7
1972	154.184	2.092	1,4

Quelle: BA: EB 1961, 25; 1972/73, 114.

<sup>362</sup> BA: EB 1961, 15-16. Zur italienischen Forderung eine Dienststelle der DKI in Rom zu eröffnen s.: Morandi (2011) 110-111.

<sup>363</sup> Mattes (2005) 70.

1967 beispielsweise, als infolge der Rezession die Zahl der Auftragseingänge stark rückläufig wurde, verringerte die DKI die Zahl des Dienstpersonals drastisch: Die Zweigstelle Neapel wurde aufgelöst und das Personal in Verona stark reduziert.<sup>364</sup> Mit dem Konjunkturaufschwung 1968 wurde das Personal allerdings wieder aufgestockt.<sup>365</sup> Der Schwerpunkt der staatlich regulierten Vermittlung verschob sich mit der Zeit auf andere Länder, was wiederum an den Mitarbeiterzahlen in den Kommissionen ablesbar ist.<sup>366</sup>

### Umfang der Vermittlungen durch die DKI

Während die höchste Zahl der insgesamt in die BRD eingereisten italienischer Arbeitskräfte mit 204.288 im Jahr 1965 erreicht wurde, erreichte die DKI in den Jahren 1960 und 1961 die höchste Zahl an vermittelten italienischen Arbeitskräfte. Mit Rücksicht darauf, dass nur bei der Auswanderung auf dem sogenannten Ersten Weg, d. h. nur staatlich vermittelten Migranten, eine Legitimationskarte ausgestellt wurde, veranschaulichen die Zahlen in Tabelle 7, welchen Anteil die staatliche Vermittlung über die DKI am gesamten Migrationsaufkommen von Italien in die BRD hatte.

Ab 1961 erfolgten eine Abnahme der staatlich geregelten Ausländervermittlungen sowie eine Verschiebung der angeworbenen Nationalitäten<sup>367</sup>; zum anderen, das zeigt Tabelle 18, wurde der Hauptanteil der italienischen Arbeitnehmer in der BRD nicht mehr durch die Migration auf dem Ersten Weg vermittelt. Die BA erklärte die Interessenabnahme der italienischen Arbeitsmigranten an dieser Art der Vermittlung mit drei Faktoren: Zum einen waren sie inzwischen mit den deutschen Verhältnissen vertraut und konnten auf Beziehungen zu den Arbeitgebern aufbauen und waren also nicht mehr auf die staatliche Vermittlung angewiesen; zum anderen folgten viele – vor allem die Frauen – ihren bereits in Deutschland lebenden Familienangehörigen und nutzten dazu andere Einreisemöglichkeiten, d. h. solche, die ihnen die Angehörigen vermittelten; zum dritten lagen die Gründe für die Abnahme der staatlichen Vermittlungen italienischer Arbeitskräfte laut BA nicht in einer Verminderung der Aufnahmebereitschaft deutscher Betriebe, sondern im grundsätzlich abnehmenden Interesse der italienischen Arbeitnehmer an einer Tätigkeit im Ausland: „Sicherlich verfügt der italienische Arbeitsmarkt auch unter Berücksichtigung des Aufschwungs der italienischen

---

<sup>364</sup> BA: EB 1967, 24.

<sup>365</sup> BA: EB 1968, 27.

<sup>366</sup> BA: EB 1968, 27.

<sup>367</sup> Zum Vergleich: Während die DKI im Jahre 1968 rund 10.500 Italiener in die BRD vermittelte, wurden aus der Türkei 41.500, aus Griechenland 24.300 und aus Spanien 23.200 Arbeitskräfte vermittelt. BA: EB 1968, 28.

Wirtschaft noch über Reserven an Arbeitskräften, insbesondere in Süd- und Inselitalien. Es ist aber nur ein Teil dieser Arbeitnehmer bereit, außerhalb Italiens einer Beschäftigung nachzugehen.“<sup>368</sup>

### Namentliche Anforderungen

Eine besondere Rolle bei der Vermittlung spielte die namentliche Anforderung ausländischer Arbeitskräfte. Durch diese Option konnten deutsche Arbeitgeber ihre ausländischen Arbeitskräfte in der folgenden Saison konkret anfordern und wieder beschäftigen. Durch den Wegfall einer erneuten Einarbeitung der Saisonarbeiter einerseits und die Rückkehr zu einem bekannten Arbeitgeber andererseits hätte das System theoretisch für beide Seiten vorteilhaft sein sollen. Die Nachfrage nach namentlichen Anforderungen war in einer ersten Phase in allen Wirtschaftsbereichen in den deutschen Betrieben so groß gewesen, dass 1957 das Arbeitsamt Lüneburg beabsichtigte, in Absprache mit dem Arbeitsamt Uelzen, eine kurze, in italienischer Sprache verfasste Mitteilung über die Möglichkeit ihrer Wiederberufung zu verteilen, „mit welcher wir zugleich anregen, im Kreise von Freunden und Bekannten das Interesse für die Annahme von Arbeitsverträgen in unserem Bereich [Landwirtschaft] zu wecken.“<sup>369</sup>

Vor ihrer Abreise wurden die italienischen Arbeitsmigranten außerdem durch ein zweisprachiges Formular an die Möglichkeit erinnert, einen Vertrag für das kommende Jahr abzuschließen, „damit sie nach dem vereinfachten Rückrufverfahren wieder rechtzeitig abgerufen werden und bei den ihnen bekannten Arbeitgebern die Beschäftigung aufnehmen können.“<sup>370</sup> Durch diese Werbung strebte die Arbeitsverwaltung an, mehr namentliche Vermittlungen auf dem Ersten Weg durch die DKI zu generieren und allgemein mehr interessierte Arbeitskräfte für den Agrarsektor zu gewinnen. Bekannt war zudem die Vorliebe der Italiener, in Gemeinschaften auszuwandern. Auch die private Vermittlungsagentur Agenzia Pubblicità aus Meran erwähnte, wie groß für die Italiener der Wunsch war, mit Familienangehörigen, Verwandten oder wenigstens Landsleuten aus demselben Heimatbezirk zusammen zu migrieren und zu arbeiten. „Sogar viele Ehefrauen halten ihre Männer trotz

---

<sup>368</sup> BA: EB 1963, 11.

<sup>369</sup> ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 12.1.1957, K/Lg. Namentliche Anforderung italienischer Landarbeiter, Az. 96,5 – 10.1.1957.

<sup>370</sup> ALWMH NLV 606, AA Uelzen, Betr. Rückführung italienischer Saisonarbeiter, 2-3.

bitterster Not in der Heimat zurück, als sie ohne Anschluß an Freunde und Bekannte in die Fremde ziehen zu lassen; eine Umfrage bestätigt dies.“<sup>371</sup>

Die erneute Vermittlung eines Landarbeiters nach der Winterpause in den gleichen Betrieb funktionierte allerdings nur selten, wie die LFAV mitteilte: „Es muß leider damit gerechnet werden, daß ein Teil der Wiedergewünschten Männern nicht kommt und an ihre Stelle neue Arbeitskräfte gestellt werden.“<sup>372</sup>

Laut BA erreichten die namentlichen Vermittlungen mit einem Anteil von 38,5 Prozent der Gesamtvermittlungen im Jahr 1964 den Höchststand. Danach nahm ihre Zahl stark ab.<sup>373</sup> Laut dem Archiv des Centro di Emigrazione in Verona erreichte die DKI die höchste Rate namentlicher Vermittlungen, bezogen auf den Agrarsektor, im Zeitraum 1957 bis 1960, um später schrittweise bis zur Bedeutungslosigkeit abzunehmen.<sup>374</sup>

Das Verfahren belastete zudem die Dienststelle der BA im Ausland in außergewöhnlich starker Weise. Die zusätzliche Verwaltungsarbeit (Korrespondenz mit den Arbeitskräften und den nationalen Behörden) erwies sich als so umfangreich, dass in Italien zeitweise zusätzliche Bedienstete benötigt wurden. Dennoch musste in etwa die Hälfte aller namentlichen Anforderungen als nicht erfüllbar zurückgegeben werden. Die Gründe dafür waren die schlechte Erreichbarkeit der Arbeitskräfte, die falsche oder unvollständige Namen oder Adressen angegeben hatten oder deren Unwilligkeit, erneut in der BRD zu arbeiten. Besonders bei den Frauen waren die namentlichen Anforderungen wenig erfolgreich.<sup>375</sup>

Um die Behörde in Italien zu entlasten und Vermittlung namentlicher Anforderungen zu beschleunigen und zu optimieren, änderte die deutsche Arbeitsverwaltung daher ihre Strategie. 1960 wurde in München Pasing ein Zentrum eingerichtet, wo alle derartigen Anträge gesondert bearbeitet werden sollten „und es soll versucht werden, sie auch trotz

---

<sup>371</sup> ALWMH NLV 585, Anlage zum Rs. vom 4.1.1962 – eb-st-5, Abschr., Collocamento Merano/Alto Adige. Die Agenzia Pubblicità war ein Vermittlungsunternehmen im deutschsprachigen Tirol. Gegründet im Januar 1962, gab die Agentur zusammen mit einem schweizerischen Unternehmen das Stellen- und Informationsblatt heraus. Darin sollten von Arbeitgebern aus Deutschland sowie der Schweiz Anzeigen in italienischer Sprache veröffentlicht werden und an alle Pfarrämter in Italien, alle Betreuungsstellen der Missione Cattolica Italiana (MCI) in der Schweiz und der BRD verteilt werden. Diese kirchliche Institution besaß Niederlassungen in allen Großstädten, „wo sich aus eigener Initiative ankommende Gastarbeiter vor Arbeitsaufnahme informieren können.“ Attraktiv für die Arbeitgeber war, dass die Ausgaben sich nur auf die Insertion, die Übersetzungs- und die Portokosten begrenzten. Die Agenzia stellte fest, dass „in Italien noch viel unausgenutzte Arbeitskraft brachliegt, die sehr gut mobil gemacht werden könnte.“

<sup>372</sup> ALWMH NLV 598, LFAV LH e. V., Uelzen, Zuschrift Nr. 2/57 vom 8. Mai 1957, 8. Die Anwerbung italienischer Landarbeiter.

<sup>373</sup> BA: EB 1969, 35.

<sup>374</sup> Foceas 1957/73, zit. aus: Morandi (2011) Tabelle 17, 165.

<sup>375</sup> BA: EB 1961, 13.

gelegentlicher Widerstände der italienischen Arbeitsverwaltung den Terminwünschen entsprechend zur Verfügung zu stellen.“<sup>376</sup>

### Kritik an der DKI

Die BA verteidigte das Anwerbeverfahren und die Arbeit der Kommissionszentren, auch als diese in die Kritik gerieten. Die Vorwürfe wurden insbesondere in Zusammenhang mit der rückläufigen Zahl der vermittelten italienischen Landarbeiter und der hohen Rate der Vertragsbrüche<sup>377</sup> sowie mit der Dauer der Abwicklung der Vermittlungsaufträge erhoben.<sup>378</sup>

Diese Faktoren verstärkten auch die Bedenken des NLV, Kreisverband Uelzen, die Arbeitskräfteanforderung aus Italien weiter zu fördern. Der Kreisverband erklärte der LFAV die Hintergründe der Problematik: „Das unbefriedigende Ergebnis in den Arbeitsleistungen, die bald nach dem Zuzug beginnende, bis in die letzte Zeit anhaltende vorzeitige Abkehr, sei es nach Italien oder sonst wo hin, sind Beweise für die mangelhafte Sorgfalt bei der Auswahl durch die italienischen Arbeitsbehörden und die unzureichende Überprüfung durch die Deutsche Kommission. Wie sonst wäre es zu erklären, daß der Landarbeit Unkundige und vor allem ihr Abgeneigte vermittelt werden, sich nicht einzufügen vermögen, vielleicht nicht können, und nun ihre Unzufriedenheit auf andere übertragen und mit Erfolg mit zum Vertragsbruch verleiten.“<sup>379</sup>

Gleichwohl kamen besonders in den ersten Jahren nach Abschluss des Anwerbeabkommens durchaus auch private Initiativbewerbungen bei den Behörden an, waren dort gern gesehen und wurden umgehend bearbeitet. So teilte als Beispiel Antonio Stefani aus Mason Vicentino (Vicenza) in einem Brief an die LFAV am 5. Februar 1956 mit, dass er mehrere Bekannte in Italien hätte, die bereit gewesen wären, in der Landwirtschaft im Landkreis Uelzen zu arbeiten. Geschäftsführer Otto Kasten antwortete ihm am 14. Februar und erklärte die Tarifkonditionen sowie die Möglichkeit, über Akkordarbeit, besonders bei der Zuckerrübenernte, zusätzliches Geld zu verdienen. Anfragen für sechs Arbeitskräfte hatte er auch bereits vorbereitet.<sup>380</sup> Die Antwort von Stefani datiert erst auf den 26. März 1956, da er einen Dolmetscher finden musste. „Nun kann ich melden, daß ich noch mehr Männer frei

<sup>376</sup> ALWMH NLV 644, Bericht der Landesvereinigung der nds. AV e. V. vom 29.9.1960, TOP 2: Anwerbeverfahren.

<sup>377</sup> ALWMH NLV 582, An die AV Nds. e. V., Hannover 22.10.1958, K/Lg., Italienische Arbeitskräfte – Vermittlung 1959, Az. 96,5 v. 15.10.1958.

<sup>378</sup> BA: EB 1963, 15.

<sup>379</sup> ALWMH NLV 582, An die AV Nds. e. V., Hannover 22.10.1958, K/Lg., Italienische Arbeitskräfte – Vermittlung 1959, Az. 96,5 v. 15.10.1958.

<sup>380</sup> ALWMH NLV 603, Brief von Otto Kasten an Antonio Stefani, wohnhaft Mason (Vicenza) vom 14.2.1956.



habe, die eine große Lust nach Deutschland mit mir zum Arbeit kommen haben. Ich habe bis zwanzig Kameraden noch frei, wenn Sie können mir die Arbeitsverträge schicken, und ganz gute Männer auch! Jetzt werde ich mit Deutsche Kommission in Mailand sprechen, und diese erste sechs Männer annehmen.<sup>381</sup>

Manchmal wandten sich die italienischen Landarbeiter mit einer Initiativbewerbung direkt an das Italienische Konsulat an, wie im Fall von Gerardo Carmine. Das Konsulat übersetzte und leitete diese 1959 an die LFAV weiter.<sup>382</sup> Solche Bewerbungen konnten sowohl die Migration auf dem Ersten Weg als auch auf dem sogenannten Zweiten Weg einläuten, das im nächsten Kapitel erläutert wird.

---

<sup>381</sup> ALWMH NLV 603, Antwort von Antonio Stefani (Mason Vicentino) an Herrn Kasten vom 26.3.1956.

<sup>382</sup> ALWMH NLV 644, Luceri(?) Gerardo Carmine (Handschrift); Hamburg, den 13.2.1959, Betr. Gerardo Carmine ...NCERI.

## 2. Andere Wege der Arbeitsmigration

Die legale Einreise von Arbeitskräften aus Italien in die BRD konnte parallel zum Ersten Weg auch über andere Wege erfolgen. Diese hatten teilweise bereits eine lange Tradition. Eine Variante davon war die private Vermittlung, eine andere lief über das Sichtvermerkverfahren, auch Zweiter Weg genannt und eine weitere erfolgte durch die Einreise als Tourist (ohne Sichtvermerk) mit anschließender Arbeitssuche und Arbeitsaufnahme, auch Dritter Weg genannt. Und schließlich konnten die Italiener als Mitglieder eines EWG-Staates schrittweise ab 1962 mit Einführung der Arbeitnehmerfreizügigkeit auch ohne Sichtvermerk in die BRD einreisen.

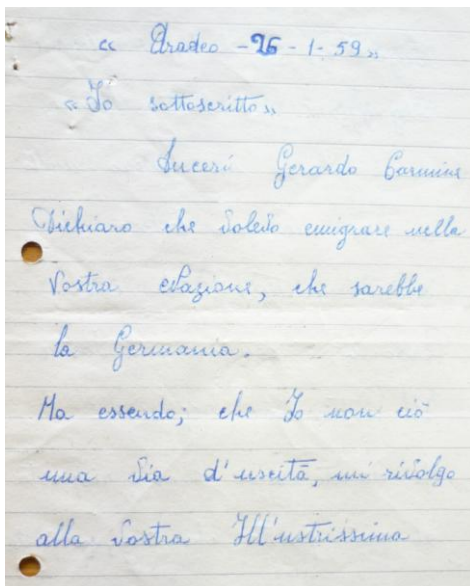


Abb. 6: Anfrage nach Arbeitsvermittlung durch das italienische Konsulat. ALWMH NLV 644.

### Das Sichtvermerkverfahren oder Zweiter Weg

Schon 1952 – also bereits vor dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen – hatte es eine Arbeitsmigration in die BRD durch Sichtvermerk (Visum) und Aufenthaltsgenehmigung ohne Beteiligung der italienischen Arbeitsbehörden gegeben.<sup>383</sup> Bei der Durchführung dieses Verfahrens spielten die deutschen Auslandsvertretungen eine besondere Rolle. Hier musste der Antrag des italienischen Arbeitsmigranten auf Erteilung eines Sichtvermerkes für die Arbeit bei einem bestimmten Arbeitgeber (abgegeben in einem deutschen Konsulat in Italien) und der Antrag des deutschen Arbeitgebers (abgegeben bei einer lokalen Ausländerbehörde)

<sup>383</sup> Über das „Gesetz über das Paßwesen“ vom 4.3.1952 und die Einführung des Sichtvermerks vgl. Dohse (1985) 140-143, 184; allgemein zum Thema s. Oltmer (2016<sup>2</sup>) 40.

parallel eingereicht werden. Die Ausländerbehörde prüfte anhand des Ausländerzentralregisters (ab 1961 auch bei der Zentralkartei für nichtdeutsche Arbeitnehmer) die polizeiliche Vorgeschichte des Antragstellers bzw. der Antragstellerin. Wenn kein auffälliges Verhalten der Ausländer oder andere negativen Einträge vorhanden waren, stimmte die Behörde der Erteilung des Sichtvermerks zu. Parallel dazu sicherte das Arbeitsamt die Erteilung einer Arbeitserlaubnis zu. Ähnlich wie auf dem Ersten Weg war auch hier das Inländerprimat vorrangig. Die Konsulate übernahmen schließlich die Ausfertigung der Sichtvermerke. Der Zweite Weg war also insgesamt bürokratisch aufwändiger als der Erste Weg.<sup>384</sup> Trotzdem war der staatliche Kontrollfaktor dabei geringer, und das Sichtvermerkverfahren bot den Anwerbeländern spärlichere Einflussmöglichkeiten auf den Migrationsfluss.<sup>385</sup>

Aus diesem Grund befürchtete die BA einen Kontrollverlust bezüglich der Wanderungsbewegung. Sie bezeichnete daher den Zweiten Weg besonders für die Arbeitnehmer als „nicht unproblematisch“: „Immer wieder ergeben sich hierbei für manche Arbeitnehmer gewisse soziale Nachteile z. B. dadurch, daß dieser Personenkreis nicht ausreichende Informationen über freie Arbeitsplätze, Arbeits- und Lebensbedingungen sowie über die Unterkunftsmöglichkeiten in der BRD besitzt.“<sup>386</sup> Auch die LFAV bevorzugte bei der Ausländerwerbung eindeutig den Ersten Weg, der eine umfassende Kontrolle der Arbeitsmigration bot. Agenturen, die eine private Arbeitervermittlung anboten, waren nicht gut angesehen. Daher riet sie auch von einem Inserat im Stellenangebotsblatt der Agenzia Pubblicità ab und bat die eigenen Mitglieder, von einer Weitergabe des Schreibens abzusehen.<sup>387</sup>

Privatagenturen, die mit der staatlichen Vermittlung konkurrierten, setzten hingegen auf ein typisches Merkmal der italienischen Arbeitsmigranten: ihre ausgeprägte Abneigung gegenüber staatlichen Behörden. Beispielsweise wandte sich die Agenzia Pubblicità aus Meran 1962 an die Leitung des Kreisverbands Uelzen mit der Begründung: „Die Zuweisung über die behördlichen Arbeitsamts-Dienststellen in Verona und Neapel, die mehr oder weniger noch an frühere ‚Zwangsarbeiter-Deportationen‘ erinnert, ist bei vielen Italienern nicht sehr beliebt.“<sup>388</sup> Diese Abneigung war derart geprägt, dass die Italiener selbst Anordnungen

---

<sup>384</sup> Dohse (1985) 186; Sala (2012) 80-82.

<sup>385</sup> Über die Stellung der Politik in Bezug auf den Zweiten Weg vgl. Steinert (1995) 228.

<sup>386</sup> BA: EB 1972/73, 44.

<sup>387</sup> ALWMH NLV 585, Landesvereinigung der nds. AV e. V., Hannover 4.1.1962; Anlage zum Rundschreiben vom 4.1.1962 -eb-st-5, Abschrift, Collocamento Merano/Alto Adige.

<sup>388</sup> ALWMH NLV 585, Anlage zum Rs. vom 4.1.1962 -eb-st-5.

ablehnten, die ihnen Vorteile und Schutz gebracht hätten, wie bei der Vermittlung über den Ersten Weg.<sup>389</sup> Denn hierbei nahm das Anwerbeverfahren den Arbeitsmigranten die Freiheit der Entscheidung ab, wo und in welchem Bereich sie im Ausland arbeiten konnten. Für eine selbstbestimmte Migration im Familienverband oder gruppenweise mit Bekannten nahmen sie daher den größeren bürokratischen Aufwand durch das Sichtvermerkverfahren im Kauf. Ein Beispiel dafür, wie die Vermittlung durch Privatagenturen das Risiko der Ausbeutung der Arbeitsmigranten in sich barg, illustriert exemplarisch das Schreiben der Agence du Travail aus Casablanca (Marokko). Die Agentur wandte sich 1959 an die Gemeinde Stöcken und bot marokkanische Bauernsöhne als landwirtschaftliche Arbeitskräfte an. Auffallend sind die rassistisch geprägten Hinweise, die der Ablehnung der Nordafrikaner vorbeugen sollten. Der Angebotstext lautete: „junge, interessierte und ausgesuchte Männer [...] sind ausnahmslos gesund (untersucht), kräftig und arbeitswillig. Nicht dunkelhäutig. Sie arbeiten zu den bei Ihnen üblichen landwirtschaftlichen Tarifen. Das Durchschnittsalter liegt bei ca. 25 Jahren. [...] die deutschen Landwirte machten mit den von uns empfohlenen Arbeitern beste Erfahrungen, da diese Bauernsoehne [sic] durch ihre untergeordnete Erziehung sehr anspruchslos sind.“<sup>390</sup>

Wie aber wirkte sich das Sichtvermerkverfahren für die deutschen Arbeitgeber aus? Der Zweite Weg barg für sie gegenüber dem Anwerbungsverfahren auf dem Ersten Weg diverse Nachteile. Er brachte ein längeres und bürokratischeres Verfahren mit sich, es gab keine fachberuflichen und medizinischen Voruntersuchungen, für das Vermittlungsverfahren mussten auch die Arbeitgeber namentlich genannt werden, so dass es keine anonymisierte Prozedur gab und sie hatten nicht das bei der Vermittlung auf dem Ersten Weg gewährte „Reklamationsrecht“ im Falle einer Fehlvermittlung. Trotzdem nutzten viele Arbeitgeber das Sichtvermerkverfahren, das ihnen auch den Vorteil bot, dass der Wegfall der Anwerbepauschale für die Vermittlung auf dem Ersten Weg bereits die Verwaltungs- und Reisekosten abdeckte. Zudem lief das Verfahren auf dem Zweiten Weg unabhängig, d. h. außerhalb der Regelungen in den staatlichen Anwerbeabkommen ab, wodurch sie mehr Spielraum gewannen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu ihrem Vorteil zu gestalten, also auch die Möglichkeit, die Landarbeiter untertariflich zu entlohnen und ihre Betriebe vonseiten der Arbeitsämter keiner Prüfung unterzogen wurden, ob „angemessene Unterkünfte“ für die „Gastarbeiter“ vorhanden waren.

---

<sup>389</sup> Sala (2007) 118.

<sup>390</sup> ALWMH NLV 606, Agence du Travail, Kuebel & Pistorius, An das Bürgermeisteramt Gemeinde Stöcken, Casablanca, 29.4.1959.

Die BA ging genau aus diesen Gründen vermehrt gegen die Vermittlung auf dem Zweiten Weg und außerhalb des Anwerbeverfahrens vor. Der erste Schritt war 1962 die Sperre der Vermittlung im Fall einer Beteiligung professioneller Anwerbeagenturen. Die Anwerbung männlicher Hilfsarbeiter durch das Sichtvermerkverfahren wurde 1965 beendet, aber für die Anwerbung weiblicher Arbeitskräfte, von Facharbeitern und für den Familiennachzug noch aufrecht erhalten. Das Ende des Sichtvermerkverfahrens 1965 hatte jedoch für die italienischen Arbeitskräfte als Angehörige eines EWG-Mitgliedsstaates nur bedingt praktische Konsequenzen, was im Weiteren noch deutlicher ausgeführt wird. 1973 folgte bis auf wenige Ausnahmen (Familiennachzug, Anwerbung von Akademikern und von Rückkehrern vom Wehrdienst) das endgültige Aus des Sichtvermerkverfahrens.

### Der Dritte Weg

Beim sogenannten Dritten Weg reisten die Ausländer mit einem Touristenvisum in die BRD ein und beantragten dann eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Diese sichtvermerkfremde Einreisemethode wurde von der BA zuerst toleriert. Als 1961 die Einreise über den Dritten Weg offenbar unkontrollierbar zunahm, ordnete das Bundesministerium des Innern (BMI) eine strengere Prüfung an den Grenzen an, wobei sich Baden-Württemberg aufgrund des großen Arbeitskräftebedarfs im industriellen Sektor nicht an diese Verordnung hielt und die Aufenthaltserlaubnis für die Arbeitsaufnahme weiterhin problemlos erteilte. Im Gegensatz dazu verfolgte Bayern eine strengere Kontrolle der eingereisten Ausländer. Auf eine Intervention des Bayerischen Staatsministeriums hin entschieden die Ausländerreferenten der Länder 1965 über Maßnahmen gegen die als Touristen und ohne Sichtvermerk eingereisten Arbeitsmigranten. Deren Aufenthalt in der BRD galt ab da als illegal und die betreffenden Personen sollten ausgewiesen oder abgeschoben werden. Dazu bekamen sie ein Aufenthaltsverbot von sechs Monaten. Die Verschiebung in die Illegalität verfehlte allerdings das Ziel einer Sperrung des Dritten Weges. Insbesondere aus Jugoslawien reisten weiterhin sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge mit einem Touristenvisum ins Bundesgebiet ein, um sich dort eine Beschäftigung zu suchen. Bewertungsschwierigkeiten hatten die Ausländerbehörden oftmals bei Ehepartnern von Arbeitskräften, die ohne Sichtvermerk als Touristen eingereist kamen.<sup>391</sup>

Auch viele Italiener nutzten die Möglichkeit, als Touristen einzureisen, um dann in Deutschland eine Arbeit zu suchen. So konnten sie die Obrigkeitsskontrolle umgehen und sich

---

<sup>391</sup> Sonnenberger (2003) 82-87.

ihre Tätigkeit und Arbeitsstelle selbst aussuchen. Wegen ihres bekanntlich geringen Vertrauens in die staatlichen Kontroll- und Betreuungsorgane zogen viele Migranten das Netzwerk von Verwandtschaft und Landsmännern jenen vor (siehe oben).<sup>392</sup>

#### Die Einreise aus EWG-Mitgliedsstaaten

Dohse betont, dass in der BRD de facto kein staatliches Vermittlungsmonopol der Ausländerwerbung existierte, aber der Wunsch nach einer staatlich kontrollierten Ausländerwerbung. Grundprinzip blieb bis zum Inkrafttreten der EWG-Freizügigkeitsregelungen das Inländerprimat. Es wurde dadurch gestützt, dass nur Ausländer einreisen durften, die einen Arbeitsplatz vorweisen konnten.<sup>393</sup> Seit der Gründung der EWG im Jahr 1957 wurde den italienischen Arbeitskräften außer den oben erläuterten drei Einreisewegen stufenweise eine vierte Möglichkeit eröffnet. Unter den Anwerbeländern genoss Italien zunächst als einziger Mitgliedsstaat der EWG das Privileg der Arbeitnehmerfreizügigkeit. Geregelt durch die Römischen Verträge eröffneten diese in mehreren Etappen den Arbeitskräften besondere Konditionen, die bis zur völligen Gleichbehandlung mit den deutschen Arbeitnehmern führten.<sup>394</sup> Nach der ersten Verordnung von 1961 brauchten EWG-Angehörige ab dem 1. Januar 1962 keinen Einreisesichtvermerk mehr. Damit entfiel die Notwendigkeit der Zusicherung der Aufenthaltserlaubnis. Die Freizügigkeitsverordnung vom März 1964 baute das Inländerprimat ab. EWG-Angehörige erhielten damit einen Anspruch auf die Erteilung einer Arbeitserlaubnis, wenn eine offene Stelle beim Arbeitsamt gemeldet war. Allerdings setzte sich die Bundesregierung, unterstützt von den Arbeitgeberverbänden und dem DGB, gegen die Interessen der italienischen Regierung durch. Sie erreichte, dass kein Vorrang von EWG-Angehörigen vor Arbeitnehmern aus Drittstaaten festgelegt wurde und hielt sich somit die Möglichkeit einer flexiblen Anwerbung in den nicht EWG-Ländern offen.<sup>395</sup> 1968 trat die EWG-Verordnung Nummer 1612/68 über die Freizügigkeit der Arbeitnehmer innerhalb der Gemeinschaft in Kraft. Mit ihr erhielten die Angehörigen der EWG-Mitgliedsstaaten hinsichtlich der Beschäftigung, der

---

<sup>392</sup> Piselli (1981) 332.

<sup>393</sup> Dohse (1985) 181-182.

<sup>394</sup> In dem Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft vom März 1957 einigten sich die Benelux-Staaten, die BRD, Frankreich, Italien und die Niederlande auf die Gründung eines gemeinsamen Arbeitsmarktes mit dem Ziel, „durch gemeinsames Handeln den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt ihrer Länder zu sichern, indem sie die Europa trennenden Schranken beseitigen“ (Präambel). Die Vereinbarung umfasste „die Abschaffung jeder auf der Staatsangehörigkeit beruhenden unterschiedlichen Behandlung der Arbeitnehmer der Mitgliedsstaaten in Bezug auf Beschäftigung, Entlohnung und sonstige Arbeitsbedingungen.“ (Artikel 48). <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:11957E/TXT&from=EN> (abgerufen am 20.10.2019).

<sup>395</sup> Prontera (2012) 98-100.

Entlohnung und der Arbeitsbedingungen einen Rechtsanspruch auf komplette Gleichbehandlung innerhalb der Gemeinschaft. Für die Italiener hatte dies nur eine formelle Bedeutung, da sie den inländischen Arbeitnehmern zu diesem Zeitpunkt rechtlich bereits gleichgestellt waren.<sup>396</sup>

---

<sup>396</sup> BA: EB 1968, 4.

### 3. Medizinische Untersuchung

Der Gesundheitszustand der durch die DKI vermittelten Arbeitskräfte wurde in Italien während des Anwerbeverfahrens von deutschen Medizinern gründlich untersucht. Ziel der ärztlichen Untersuchung war, die gesundheitliche Eignung für die ausgewählte Tätigkeit festzustellen, zusammen mit einer allgemeinen Überprüfung des Gesundheitszustandes.<sup>397</sup>

Das geschah „im Interesse der deutschen Wirtschaft und letztlich auch der deutschen Bevölkerung.“<sup>398</sup> Der wirtschaftliche Aspekt spielte hier eine bedeutende Rolle, denn gesunde Arbeitskräfte vermittelt zu bekommen, war wichtig für die Arbeitgeber, für die Arbeitgebervereinigung und auch für die deutschen Krankenkassen, die dann für die angeworbenen Italiener zuständig waren.<sup>399</sup>

Eine Zwischenbefragung 1970 ergab, dass seit Errichtung der ersten DK im Jahr 1955, also innerhalb von 15 Jahren, über zwei Millionen ausländischer Arbeitnehmer durch deutsche Ärzte in den Anwerbeländern untersucht worden waren.<sup>400</sup> Die medizinische Untersuchung blieb Voraussetzung für eine Arbeitserlaubnis, auch wenn Ausländer nicht über eine Vermittlung durch den Ersten Weg einreisten. In diesem Fall sollten sie sich nach ihrer Ankunft einer ärztlichen Untersuchung durch die Gesundheitsämter unterziehen. Erst danach konnten sie zugelassen werden.<sup>401</sup> Der besondere Wert, der hierbei auf die medizinische Voruntersuchung gelegt wurde, hatte Hintergründe. In früheren Migrationsphasen hatte es eine Vielzahl schlechter Erfahrungen mit wirtschaftlichen Ausfällen durch kranke, ausländische Arbeitskräfte gegeben. Auch stand die Gefahr von ansteckenden Krankheiten im Raum.

#### Medizinische Ablehnungsgründe

Ausgeschlossen von einer Vermittlung wurden grundsätzlich alle ausländischen Arbeitnehmer, bei denen eine Krankheit oder eine Gesundheitsstörung nachgewiesen wurde, die die Eignung für die Tätigkeit einschränkte, das Zusammenleben mit anderen Personen potentiell beeinträchtigte oder eine laufende ärztliche Behandlung erforderte. Besonders achtete man auf infektiöse oder parasitäre Erkrankungen. Unter den Krankheiten, die zur Ablehnung einer Vermittlung ins Bundesgebiet führten, standen an erster Stelle

---

<sup>397</sup> BA: EB 1961, 15.

<sup>398</sup> BA: EB 1970, 35.

<sup>399</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14.

<sup>400</sup> BA: EB 1970, 35.

<sup>401</sup> BA: EB 1963, 18.



Lungenerkrankungen, insbesondere die Lungentuberkulose, gefolgt von Störungen des Verdauungsapparates, da durch das härtere Klima im Norden, sowie veränderte Ernährungsweisen eine Verschlimmerung der Symptome zu erwarten war. Ebenso wurden Personen mit Störungen des Seh- und Hörvermögens ausgeschlossen. Falls die ausländischen Arbeitskräfte allerdings dennoch zurückgeschickt werden mussten, waren in der Mehrzahl der Fälle psychische Störungen der Grund dafür.<sup>402</sup>

Bei Frauen wurde zusätzlich darauf geachtet, ob eine Schwangerschaft vorlag und bei positivem Ergebnis ihre Bewerbung abgelehnt. So konnten beispielsweise 1970 insgesamt 282 Bewerberinnen aus allen Anwerbestaaten wegen einer Schwangerschaft nicht akzeptiert werden.<sup>403</sup>

Zudem sollten die Ärzte bei den Anwerbeuntersuchungen besonders auf seltene, für Südländer typische Krankheiten wie Trachom, Lepra und Malaria achten,<sup>404</sup> denn es bestand große Angst davor, dass die „Gastarbeiter“ ansteckende Krankheiten in die BRD einschleppten.<sup>405</sup> Aus diesem Grund spielte der zeitliche Faktor bei der medizinischen Untersuchung vor einer Vermittlung eine wichtige Rolle. Um die Ansteckungsgefahr zu mindern, wurde die Zeit zwischen der ärztlichen Untersuchung und der Abreise in die BRD möglichst kurz gehalten. Der Zeitraum betrug in der Regel ein bis zwei Wochen. Bei längeren Zeitspannen wurde die Untersuchung wiederholt.<sup>406</sup>

Die Gesamtzahl der Ausgeschlossenen betrug durchschnittlich 9,6 Prozent der untersuchten ausländischen Bewerber, wobei sich die Ablehnungen im Zeitraum von 1961 bis 1972 fast verdoppelte.<sup>407</sup>

#### Krankenstand der ausländischen Arbeitskräfte

Bei den italienischen „Gastarbeitern“ traten laut BA oft Krankheiten in der Anfangsphase auf, die jedoch rasch wieder abklangen. Die BA begründete den guten Gesundheitszustand der ausländischen Arbeitskräfte mit dem System der ärztlichen Untersuchungen vor der Vermittlung und mit ihrer günstigen Altersgliederung.<sup>408</sup> Dass die meisten Erkrankungen überdurchschnittlich häufig während der ersten drei Monate, also in der „Eingewöhnungszeit“, auftraten, blieb eine Konstante, „was wohl vor allem mit den

---

<sup>402</sup> BA: EB 1969, 37.

<sup>403</sup> BA: EB 1970, 37.

<sup>404</sup> BA: EB 1963, 18.

<sup>405</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14.

<sup>406</sup> BA: EB 1968, 36.

<sup>407</sup> Eigene Berechnung nach den Ausmusterungsquoten BA: EB 1961: 8,8 %; 1962: 8,4 %; 1963: 7,2 %; 1964: 8,3 %; 1966: 9,9 %; 1967: 8,3 %; 1968: 6,8 %; 1969: 9,1 %; 1970: 10,4 %; 1971: 14,6 %; 1972: 14,4 %.

<sup>408</sup> BA: EB 1961, 21.

Schwierigkeiten bei der klimatischen Umstellung [und] mit der Anpassung an die andersartigen Arbeitsbedingungen, insbesondere zu nennen ist; hier der Umgang mit ungewohnten Maschinen [...] sowie mit der Gewöhnung an die ebenfalls andersartigen Lebensverhältnisse, speziell an die fremde Ernährung [...].<sup>409</sup>

Insgesamt betrachtet, lag die „Krankenquote“ nicht höher als die der deutschen Arbeitskräfte, sondern im Gegenteil und anders als die Kritiker der Ausländerbeschäftigung behaupteten, lag der Krankenstand der Ausländer (1971 z. B. mit 5,38 Prozent) allgemein niedriger als die der deutschen Erwerbstätigen (5,44 Prozent). Die BA veröffentlichte in den Erfahrungsberichten eine genauere Untersuchung der Krankenquote nach Nationalitäten. Die Untersuchung von 1971 zeigte, dass die Portugiesen mit 3,63 Prozent die niedrigste, die Italiener mit 6,21 Prozent die höchste Krankenquote vorwiesen. Dies wurde allerdings weniger auf die Nationalitäten, sondern mehr auf die Schwerpunkte der Ausländergruppen zurückgeführt. Im Vergleich mit der Krankenquote der Deutschen erklärte sich der Unterschied dadurch, dass Ausländer eher in schweren Tätigkeiten mit harter körperlicher Arbeit oder unter ungünstigen Bedingungen beschäftigt waren. Diese beanspruchten den Körper mehr als leichte Aktivitäten.<sup>410</sup>

Zudem hatte sich in der BRD das Verhalten der Arbeitnehmer gegenüber dem Kranksein allgemein verändert: Der Ausfall von Arbeitszeiten wegen Krankheit hatte sich 1960 gegenüber 1950 verdoppelt. Dies war auf zwei Faktoren zurückzuführen: Die Vollbeschäftigungssituation, die den Arbeitnehmern die Sicherheit verlieh, im Falle einer Kündigung schnell eine neue Stelle zu finden und ein neues Gesetz zur Lohnfortzahlung im Krankheitsfall.<sup>411</sup>

### Zwei Beispiele von Abschiebung wegen Krankheit

Den Umgang mit kranken Saisonarbeitern aus Italien sollen folgende Beispiele zeigen: Der Geschäftsführer des NLV-Kreisverbandes Lüchow-Dannenberg, Dr. Koch, beschrieb die Fälle in einem Bericht über den „Einsatz italienischer Arbeitskräfte“ als Beispiel für Fehlvermittlungen. Dabei war seine Sichtweise eine rein wirtschaftliche. Ihm ging es ausschließlich um die Interessen der deutschen Bauernschaft. Im ersten Beispiel ging es um einen Saisonarbeiter, der bei Bauer Gaussmann in Predöhlau, einem Ortsteil der Stadt

---

<sup>409</sup> BA: EB 1972/73, 38.

<sup>410</sup> BA: EB 1971, 25; s. auch BA: EB 1972/73, 37-38.

<sup>411</sup> Schildt/Siegfried (2009) 183.

Dannenberg, beschäftigt gewesen war. Der Italiener hatte vier Wochen unauffällig und „zur vollsten Zufriedenheit seines Arbeitgebers“ gearbeitet. Plötzlich änderte sich sein Verhalten. Durch andere Mitarbeiter erfuhr Koch, dass der Mann geisteskrank sei. Eine ärztliche Untersuchung stellte bei ihm Schizophrenie fest. „An sich wäre eine Unterbringung des Mannes in einer Heil- und Pflegeanstalt erforderlich geworden. Ich habe mich aber auf den Standpunkt gestellt, es sei besser den Mann abzuschicken, zumal er nach Hause verlangte, und da ich es nicht einsehen konnte, daß Deutschland die Kosten [der Behandlung] übernehme. Es war unerhört schwierig, die Rückreisekosten aufzubringen. Weder das Arbeitsamt (Fehlvermittlung) noch das Wohlfahrtsamt, noch das italienische Konsulat in Hamburg wollten die Kosten übernehmen. Schließlich ist es gelungen, von den freien Wohlfahrtsverbänden die Rückreisekosten zu erhalten. Der Mann ist dann in Begleitung einer italienischen Fürsorgerin nach Mailand gefahren und hat sich eine Stunde vor Mailand aus dem Zuge gestürzt und war tot, sicherlich ein Beweis für die Geisteskrankheit.“<sup>412</sup>

Im zweiten Beispiel beschrieb Dr. Koch einen 43-jährigen Italiener, der „vollkommen apathisch und desinteressiert“ wirkte. Er verweigerte die Arbeit und verhielt sich so ganz anders als seine Arbeitskollegen, die im Dorf „fröhlich die Arbeit aufgenommen hatten“. Nach einem Gespräch stellte sich heraus, dass der Landarbeiter über Magenbeschwerden klagte, „die man angesichts der Umstellung der Verpflegung als zutreffend anerkennen kann.“ Eine ärztliche Untersuchung bestätigte die Magenverstimmung und eventuell ein Geschwür am Zwölffingerdarm. Dr. Koch schrieb weiter: „Der Mann hat zwar jetzt die Arbeit aufgenommen, jedoch bin ich überzeugt, daß er aufgrund seiner ganzen Einstellung keine Hilfe für den Betrieb wird, sondern nur eine Last. Ich stehe hier auf den Standpunkt, daß es eine unbillige Härte für den Arbeitgeber ist, wenn er bis zum 15. November einen Mann durchschleppen muß, der ihm keinerlei Hilfe, sondern nur eine Belastung ist. [...] Der Mann selbst war 11 Jahre Soldat, darunter 2 Jahre als Kriegsgefangener in Deutschland. Der Mann wacht aus seiner Lethargie nur dann auf, wenn von der Heimat die Rede ist und er will mit aller Macht nach Hause.“<sup>413</sup>

Dr. Koch forderte eine konsequente Abschiebung der kranken Arbeitskräfte nach Italien. „Nach dem Eintreffen eines Transportes werden sich immer die unbrauchbaren Elemente herauskristallisieren und es geht nicht an, daß unsere landwirtschaftlichen Betriebe, die

---

<sup>412</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., An den LV des NLV e. V., Hannover 22.6.1956 – Dr. Ko/Ki.

<sup>413</sup> Ebd.

Arbeitskräfte haben wollen, um eine Arbeitsleistung zu erhalten, durch unbrauchbare Elemente eine zusätzliche Belastung erhalten.“<sup>414</sup>

### Hypochondrie und „Melancholie“ als typische „Gastarbeiterkrankheit“

Häufige Ursache für Schwierigkeiten der „Gastarbeiter“ bei der Arbeit waren bestimmte Krankheiten, die sowohl physisch wie psychosomatisch bedingt sein konnten. In den Quellen tritt diesbezüglich oft der Begriff „Melancholie“ auf, ein Leiden, das heute mit dem Begriff Depression oder depressive Verstimmung bezeichnet werden würde.<sup>415</sup> Symptome dieser psychischen Störung sind u. a. negative Stimmungen, der Verlust der Lebensfreude, Antriebsmangel und die Herabsetzung der Leistungsfähigkeit. Psychosoziale Faktoren können eine Depression hervorrufen. Auslöser im Fall der italienischen Landarbeiter konnten z. B. die räumliche und sprachliche Isolation, die Entfernung von der Heimat, das trübe Wetter und die unterschiedlichen Lebensgewohnheiten sein (s. Kap. VII). Der Isolationsfaktor hatte in der Landwirtschaft eine ausnehmend große Bedeutung, da hier mit einem Anteil von 72 Prozent mehr ausländische Arbeiter als in jedem anderen Wirtschaftsbereich in Kleinbetrieben beschäftigt wurden.<sup>416</sup>

Der Neurologe Dr. med. Klaus Poeck (1926-2006) untersuchte Anfang der 1960er Jahre im Raum Freiburg exemplarisch italienische Patienten, die als Arbeitsmigranten nach Deutschland gekommen waren. Bei vielen von ihnen war durch ihn ein hypochondrischer Krankheitszustand beobachtet worden, der auf ein typisches psychopathologisches Bild hingewiesen habe. Der Krankheitsverlauf „stand bei allen in einer so gleichartigen dynamischen Beziehung zur Umwelt, daß der Eindruck entstand, es könne sich hier um Entwicklungen handeln, die von der Persönlichkeit der Kranken und der sozialen Situation in typischer Weise geprägt wären.“<sup>417</sup> Die Störungen erlebten die Patienten (Männer zwischen 20 und 30, die aus armen kleinbäuerlichen oder Landarbeiterfamilien in abgelegenen kleinen Orten Süditaliens stammten) in der Sexualsphäre, in den Verdauungsorganen und als „Versagen der Blutzirkulation“, vorwiegend aber fühlten sie ein allgemeines Absinken der Vitalität. Dabei seien die meisten Patienten anfangs besonders fleißige, unermüdete Arbeiter

---

<sup>414</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., An den LV des NLV e. V., Hannover 22.6.1956 – Dr. Ko/Ki.

<sup>415</sup> Zum Thema s. Schipperges, Heinrich: Melancholia, in: Geraber/Haage/Keil/Wegner (Hrsg.): Enzyklopädie der Medizingeschichte, Berlin/New York 2005, 964-967.

<sup>416</sup> BA: EB 1969, 79.

<sup>417</sup> Poeck (1962) 1419. Durch seinen zweijährigen Studienaufenthalt in Pisa (1957/58) beherrschte Klaus Poeck die italienische Sprache gut und konnte sich so mit den italienischen Patienten unterhalten.

gewesen, die dann eines Tages in eine leichte Missstimmung verfielen, von der sie sich nicht wieder hätten erholen können. Sie litten über Wochen hinweg unter einem Krankheitsgefühl und liefen von einem Arzt zum anderen, ohne dass man bei ihnen organisch etwas fand. Dr. Poeck schlug vor, die Symptome diagnostisch als Entwurzelungsreaktion zu interpretieren und bezeichnete sie als hypochondrische Entwurzelungsdepression. Bei den italienischen Patienten beobachtete er eine tiefgreifende Vertrauenskrise, die nicht aus Angst vor dem Tod hervorgerufen, sondern bedingt wurde durch „die Furcht vor einem Leben, das nicht mehr aus der Fülle schöpfen kann, in der der Leib mit jener naiven Ungebrochenheit und extrovertierten Sicherheit gelebt werden kann, welche ihnen Bedürfnis, aber auch Bedingung war, die ihre Freiheit dem Leib gegenüber einschränkte.“<sup>418</sup> Er verglich die Situation der „Gastarbeiter“ mit der der Heimatvertriebenen. Beide Menschengruppen waren aus ihren gewohnten Umweltbeziehungen (Familie, Freundeskreis) herausgelöst und in ein Land von radikal fremder Lebensweise und Sozialstruktur versetzt worden. Bei den „Gastarbeitern“ wurde oft die Abschiebung ins Heimatland als einzige Methode betrachtet, um eine Heilung zu bewirken. Der allgemeine Eindruck bei der Arbeitsstelle und vielen Ärzten war aber der, dass es sich um Simulanten handle. Auf Simulation wurde deshalb geschlossen, weil sie trotzdem weiterhin in der Stadt spazieren gingen und sich mit ihren Kollegen vor den Cafés trafen. Behörden und Arbeitgeber nahmen somit keinerlei Rücksicht auf die (soziale) Situation der Arbeitsmigranten bzw. auf einfachste menschliche Bedürfnisse, deren Veränderung und Störung geeignet waren, die Arbeitsfähigkeit zu beeinflussen und zu beeinträchtigen. Statt den Arbeitsmigranten Hilfe zukommen zu lassen, wurden ihnen ihre Probleme auch noch zur Last gelegt.

Obgleich Dr. Poeck italienische Arbeitskräfte nur im Raum Freiburg und im Bereich der Gewerbe untersuchte, können seine Gedanken auch für die Arbeitsmigranten in den ländlichen Gebieten Niedersachsens übernommen werden; denn bei diesen kam zusätzlich zur sprachlichen Isolierung, die die Kontakte zur einheimischen Bevölkerung erschwerte, die räumliche Distanz zu ihren Landsleuten hinzu.

---

<sup>418</sup> Poeck (1962) 1422.

#### 4. Reisen: Ankunft und Abfahrt

Die Bahn spielte seit Beginn der Migrationszüge, d. h. bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts, eine besondere Rolle bei der Beförderung der Migranten. Zuerst war der Bau der Eisenbahntrasse ein Grund für die Auswanderung. Später war der Zug das bedeutendste Verkehrsmittel, mit dem die Auswanderer ihre Arbeitsstellen im Ausland erreichen konnten. Folgend wird erklärt, wie die Organisation ihrer Reise mit Sonderzügen wichtige Hinweise auf hintergründige Aspekte der staatlich geregelten „Gastarbeitermigration“ ergab.



Abb. 7: Andrang bei der Ausgabe der Fahrkarten am Uelzener Bahnhof.  
„Sie fahren wieder nach dem Süden“  
AZ 29.11.1962.

#### Organisation der Sonderzüge

Die sogenannten Transporte wurden durch die DKI organisiert. Die Sonderzüge fuhren ab Verona über München und ab Neapel über Singen. In diesen beiden Städten gab es jeweils eine Transportleitstelle. Hier wurden die Migranten verpflegt, aufgeteilt, sowie nach Gruppengrößen mit Reisebegleitern an die Bestimmungsorte im Bundesgebiet weitergeleitet. Je nach Länge der Reise wurde im Zug eine Kalt- oder Warmverpflegung ausgegeben. Diese war in der Unkostenpauschale inbegriffen, die von den deutschen Arbeitgebern getragen wurde.<sup>419</sup>

Die Arbeitgeber trugen auch die Rückreisekosten, wobei die Fahrtkosten schon vor der Rückreise der Saisonarbeiter an das zuständige Arbeitsamt entrichtet sein sollten. Nach

---

<sup>419</sup> BA: EB 1961, 18.

Artikel 10, Abschnitt 2 des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens war der Arbeitgeber zudem verpflichtet, dem Arbeitnehmer je nach Reisedauer eine Verpflegung in Naturalien oder einen entsprechenden Barbetrag mitzugeben. Beim Zwischenhalt z. B. in München erhielten die italienischen Arbeitsmigranten zudem eine warme Mahlzeit. Damit kam die Bemühung der deutschen Arbeitsvermittlung zum Ausdruck, einen guten Eindruck hinsichtlich der Organisation zu erwecken: „Damit in Italien nicht der Eindruck einer mangelnden Betreuung aufkommen kann, ist nach den in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen im Einverständnis mit dem land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverband beabsichtigt, den Teilnehmern auch auf der Rückreise eine warme Mahlzeit zum Preise von 2,50 DM zu verabreichen.“<sup>420</sup>

Die Zusammenarbeit mit der italienischen Staatsbahn für die Organisation der Zugreisen wurde vom deutschen Arbeitsamt als „sehr gut“ bewertet.<sup>421</sup> Für die Reiseorganisation der italienischen Arbeitskräfte außerhalb Italiens wurde laut LAAB Niedersachsen ab 1960 das Reisebüro Strickrodt in Hannover beauftragt.<sup>422</sup> Die Reisekosten für die Bahnfahrt von der österreichischen Grenze am Brenner bis zum Zielort in der BRD und für die Rückfahrt zahlten die Arbeitgeber, während für die Strecke in Italien die italienischen Behörden aufkamen.<sup>423</sup>

Zum Ablauf der Rückreise ist Folgendes zu sagen: Am Bahnhof sollten die Italiener dem Reiseleiter die Bescheinigung *Credenziale del Ministero del Lavoro e della Previdenza Sociale* vorlegen, die sie in den Migrationszentren in Neapel oder in Verona bekommen hatten. Diese galt nach Abstempelung als Fahrausweis vom Grenzbahnhof Brenner bis zum Heimatort. Die Saisonarbeiter hatten neben dem aber auch noch weitere Papiere am Bahnhof vorzuzeigen, u. a. Invaliden- und Steuerkarte, Bescheinigung über Arbeitslosenversicherung, eventuelle Unterlagen über Kindergeldzahlungen und den gültigen Reisepass. Während der Reise bestand die Möglichkeit, deutsches Geld in italienische Lire einzutauschen. Die Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank A. G., Zweigniederlassung Hannover hatte in einem Wagen

---

<sup>420</sup> ALWMH NLV 582, LV des NLV e. V., Der Präs., Hannover 31.10.1958, An die Kreislandvolksverbände in den Regierungsbezirken Stade, Lüneburg, Hannover, Hildesheim, Braunschweig und Vechta, Betr.: Rückführung der italienischen Saisonarbeiter; hier: Rückführung des Sammeltransports am 20.11.1958 (Az: III/31.4.8), Anlage 1.

<sup>421</sup> BA: EB 1961, 18.

<sup>422</sup> ALWMH NLV 644, LAA Nds., 15.10.1960, Betr. Deutsch-italienische Vereinbarung vom 20.12.1955, hier: Rücktransport der italienischen Saisonarbeiter. Das Reisebüro Strickrodt, seit 1943 unter diesem Namen, ging zurück auf das Lloyd-Reisekontor, gegründet 1897 in Hannover. 1991 ging die First-Reisebürogesellschaft aus dem Unternehmen hervor. S.: Mlynek/Böttcher (2009) 609.

<sup>423</sup> „Landarbeiter kehrten in ihre Heimat zurück“ AZ 19./20.11.1957. S.: ALWMH NLV 606, „Zur Erleichterung Ihrer Zugfahrt nach Italien [...]“ Die Kostenaufteilung zwischen der BRD und der Italienischen Republik wurde in der Vereinbarung im Abschnitt V festgehalten. S.: GU 17.8.1956 N. 205, Artikel 17 und 18, 3009-3010.

eine Geldwechselstube eingerichtet. Damit war sowohl vor dem Einsteigen in den Zug (an der Dienststelle der Bank im Bahnhof) als auch während der Fahrt ein Währungsumtausch möglich.<sup>424</sup>

Die Zugfahrten nach Italien wurden so organisiert, dass bestimmte berufliche Gruppen zum Transport zusammengestellt wurden; so wurden 1962 beispielsweise die landwirtschaftlichen und andere Saisonkräfte, etwa aus dem Ziegelei- und dem Baugewerbe, zusammen mit einem Sonderzug zurück gefahren. Zwei Wochen später reisten die gewerblichen Arbeitskräfte aus den Sägereibetrieben ab. Am 20. Dezember fuhr ein Sonderzug nach Reggio, der ausschließlich für die Heimat-Urlauber bestimmt war.<sup>425</sup> Die italienischen Saisonarbeiter und ihre Arbeitgeber wurden von dem zuständigen Arbeitsamt informiert, wann der Sonderzug abfahren sollte. Die Landarbeiter wurden aufgefordert, 25 Minuten vor Abfahrt des Zuges im Bahnhof zu erscheinen. Auch die Sitzzuweisung war bereits organisiert, da die einzelnen Wagen mit den Aufschriften der Heimatprovinzen versehen waren. In einem Speisewagen konnten die Mitfahrenden, „während der Fahrt Erfrischungen aller Art, auch Essen, jedoch keine alkoholischen Getränke bekommen“.<sup>426</sup>

Ab 1960 wurden zwei Strecken organisiert, die aus den Bahnhöfen Lüneburg (mit Halt in Uelzen, Celle, Burgdorf, Hannover) und Wolfsburg (mit Halt in Braunschweig, und Hildesheim) abfahren und sich in Northeim trafen. Hier wurden beide Züge zusammengekuppelt.<sup>427</sup>

Bei der Abfahrt in die Heimat spielten sich am Bahnhof typische Szenen ab, die die deutschen Reisenden als „buntes und belebtes Bild“ beeindruckten, wie die AZ die Situation im Uelzener Bahnhof im November 1962 beschrieb. Die Zeitung lobte die Arbeitgeber, die sich die Zeit genommen hatten, ihre Mitarbeiter mit dem Wagen zum Bahnhof zu begleiten, um mit ihnen ein letztes Bier im Wartesaal zu trinken. Das gute Verhältnis spiegelte sich in dem Wunsch von zwanzig Arbeitsmigranten wider, auch die nächste Arbeitssaison in Deutschland zu verbringen. Für achtzehn Personen war dies bereits die zweite oder dritte Arbeitssaison im Kreis Uelzen.

Eine italienische Dolmetscherin war damit beauftragt, bei der Ausgabe der Arbeitspapiere, der Fahrkarten und der Speisegutscheine ihre Landsleute zu betreuen. Auch Formalitäten wie

---

<sup>424</sup> ALWMH NLV 606, AA Uelzen, Betr. Rückführung italienischer Saisonarbeiter, 2-3. Text in Italienisch und Deutsch verfasst.

<sup>425</sup> ALWMH NLV 603, AA Uelzen, GZ: Ia – 5752/3313/7109.3, 16.10.1962.

<sup>426</sup> ALWMH NLV 606, AA [...], den [...] November 1956.

<sup>427</sup> ALWMH NLV 644, LAA Nds., 15.10.1960, Betr. Deutsch-italienische Vereinbarung vom 20.12.1955, hier: Rücktransport der italienischen Saisonarbeiter.



Kindergeld, Steuern und Invalidenkarten wurden erledigt. „Da mußten Mißverständnisse beseitigt und aufgeklärt werden. Und als schließlich der lang erwartete Zug einlief, gab es ein Gestikulieren und Laufen, schwere Koffer wurden kühn geschultert, Abteile erobert, und dann glaubte man sich schon bei den Tinas und Marias, während der Zug sich in Bewegung setzte – entgegen der Sonne des Südens.“<sup>428</sup> Am Bahnhof war die Freude der Italiener über ihre Heimreise zu merken; man hörte sie laut singen und im Chor rufen: „*A rivederci*, Uelzen!“ also „Auf Wiedersehen, Uelzen“.<sup>429</sup>

An jeder für einen Aufenthalt vorgesehenen Station hielt der Sonderzug etwa 15 Minuten an. Bis zum Brenner brauchte er rund 20 Stunden. Die Beförderung der ausländischen Arbeitskräfte inkludierte eine aufwendige Personalorganisation, was folgendes Beispiel einer Rückreise veranschaulicht: 1963 waren zwei Vertreter des Arbeitsamtes im Bahnhof Uelzen anwesend, die die Aufgabe hatten, den Rückreisenden die erforderlichen Reisepapiere und Fahrkarten und die vom Arbeitgeber finanzierten Bons für ein Mittagessen zu verteilen. Außerdem war ein Vertreter der Bundesbahn-Direktion Hannover anwesend, der als Organisator den ersten Rücktransport begleitete. Als Dolmetscherin war die aus Mantua stammende Silvana Geißler verpflichtet worden, die „bei irgendwelchen Vorkommnissen im Arbeitsverhältnis ihrer Landsleute verständigend und ausgleichend“ wirkte.<sup>430</sup>

### Zweck des Transportes im Sonderzug

In erster Linie sollten Sonderzüge organisatorisch insbesondere für die Rückfahrt nach Italien eingesetzt werden, um für geordnete Zustände zu sorgen. Denn bis Anfang der 1960er Jahre musste mitunter die Bahnpolizei eingeschaltet werden, um die Ordnung in den überfüllten Zügen zu wahren. Die Seitengänge und die Toiletten waren durch das umfangreiche Gepäck der Saisonarbeiter vollgestopft und konnten nicht benutzt werden. Stattdessen mussten die für die „Gastarbeiter“ organisierten Sonderzüge wegen mangelnder Beteiligung ausfallen oder mit unzureichender Besetzung gefahren werden.<sup>431</sup> Die Bahn sperrte daher im Zeitraum vom 16. bis 22. Dezember 1962 die planmäßigen internationalen Fernzüge für „Reisende mit Arbeiterrückfahrkarte“. Damit sollte verhindert werden, dass sich die chaotischen Zustände der Jahre zuvor wiederholten, als die Italiener kurz vor Weihnachten die Regelzüge anstelle

---

<sup>428</sup> „Sie fahren wieder nach dem Süden“ AZ 29.11.1962.

<sup>429</sup> „Landarbeiter kehrten in ihre Heimat zurück“ AZ 19./20.11.1957.

<sup>430</sup> „Fremdarbeiter: „Arvederci“ für kurze Zeit“ AZ 16./17.11.1963.

<sup>431</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I a -5752/2061- Lüneburg 12.10.1962, An alle Betriebe, die nichtdeutsche Arbeitnehmer aus Italien, Spanien und Griechenland beschäftigen, Betr.: Sperrung einzelner internationaler D- und F-Züge für Reisende mit Arbeitsrückfahrkarte im Weihnachtsverkehr 1962.

der Sonderzüge für ihre Heimreise verwendet hatten. Ein Grund hierfür mag die schlechte Ausstattung früherer Sonderzüge gewesen sein, die anscheinend sehr unbequem waren und manche alte Erinnerungen bei den italienischen Arbeitskräften hervorriefen. Dies lässt sich daraus schließen, dass man durch zweisprachige Anlagen ausdrücklich dafür warb und immer wieder betonte, dass die Sitze der Sonderzüge gepolstert seien: „Nach Erfüllung Ihres Arbeitsvertrages kann Ihre Rückreise nach Italien mittels Sonderzug, der mit gepolsterten Sitzplätzen ausgestattet ist, erfolgen!“<sup>432</sup>

Das Problem der Mitnahme von übermäßigem Reisegepäck bestand dennoch auch in den folgenden Jahren fort. Verbote und Versuche, diesen Aspekt zu regeln, blieben erfolglos. So hatte die negative Erfahrung mit durch Reisegepäck blockierten Abteilen, Sitzen und Gängen sowohl in Sonder- wie auch in fahrplanmäßigen Zügen auch im Jahre 1965 noch zu Einschränkungen geführt. Im Durchschnitt führten die „Gastarbeiter“ vier- bis fünfmal so viel Gepäck wie deutsche Reisende mit sich, gab die Presse bekannt. So befanden sich zwischen den Kofferbergen und den Weihnachtsgeschenken manchmal Kühlschränke, Fernsehgeräte oder andere sperrige Dinge.<sup>433</sup> 1970 wurde den ausländischen Arbeitskräften dringend empfohlen, das Reisegepäck ein oder zwei Tage vor Antritt der Fahrt aufzugeben.<sup>434</sup>

Ein weiteres Ziel der Beförderung durch die Sonderzüge war wirtschaftlichen Charakters. Die Fahrt in den Sonderzügen bot eine Ersparnis für die Arbeitgeber, denn sie war allgemein billiger als eine normale Einzelfahrt.<sup>435</sup> Der Fahrpreis (für die Rückreise) betrug im Jahr 1962 beispielsweise vom Bahnhof Uelzen 41,40 DM, wobei darin 3,50 DM für ein Mittagessen enthalten waren.<sup>436</sup> Als wichtiger, dritter Punkt ist die Kontrollfunktion über die italienischen Migranten zu nennen, die den Sammeltransporten zugeteilt wurden. In den Sonderzügen fuhren diverse Reisebegleiter – teils Dienstreisekräfte, teils Angestellte der beteiligten Reisebüros mit.<sup>437</sup> Als Beispiel soll der erste Sonderzug aus Italien erwähnt werden, der den Landkreis Uelzen im April 1956 erreichte. Die siebenzig italienischen Arbeitskräfte wurden von Ekkehard Burgwitz vom Arbeitsamt Hannover begleitet, der bei der Auswahl der

---

<sup>432</sup> ALWMH NLV 603, LAA Nds., Der Präs., GZ: I 2 – 5752/3313/7109.3, Hannover 12.10.1962, An die Herren Dir. der AÄ im Bezirk des LAA Nds., Schnellbrief; Betr.: Deutsch-italienische Vereinbarung vom 20.12.1955. „Die Wagen sind modern und komfortabel.“ „... und der Sonnen des Südens entgegen“ AZ 9./10.12.1961.

<sup>433</sup> „Gastarbeiter Reisegepäck: ein zerlegter VW“ AZ 23.12.1965.

<sup>434</sup> „Entlastungszüge im Festverkehr“ AZ 10.12.1970.

<sup>435</sup> ALWMH NLV 603, LAA Nds., Der Präsident, GZ: I 2 – 5752/3313/7109.3, Hannover 12.10.1962, An die Herren Dir. der AÄ im Bezirk des LAA Nds., Schnellbrief; Betr.: Deutsch-italienische Vereinbarung vom 20.12.1955.

<sup>436</sup> ALWMH NLV 603, AA Uelzen, GZ: Ia – 5752/3313/7109.3, 16.10.1962.

<sup>437</sup> BA: EB 1961, 18.

Arbeitskräfte in Italien selbst anwesend gewesen war.<sup>438</sup> Die Reisebegleiter sollten laut LFAV ausdrücklich verhindern, dass die italienischen Landarbeiter zwischendurch ausstiegen und eine Tätigkeit in anderen Wirtschaftszweigen annahmen.<sup>439</sup> Diese Kontrolle während der Fahrt erinnerte an die Funktionäre der faschistischen Partei oder faschistischer Massenorganisationen, hauptsächlich der faschistischen Gewerkschaften, die in den Zügen eine Aufsichtsfunktion über die italienischen „Fremdarbeiter“ in der Migration der 1930er und 1940er Jahre ausübten.<sup>440</sup> Fraglich ist, inwieweit diese Vorgehensweise gerechtfertigt war. Der Wirtschaftssektor, der am meisten an der Kontrolle der Fahrten italienischer Arbeitskräfte interessiert war, war der Agrarsektor (s. Kap. IX.1).

Schließlich wurden im Sommer 1962 erstmalig auch im Sommer Sonderzüge für die Urlaubsfahrten der „Gastarbeiter“ organisiert. Dies betraf allerdings nicht die Arbeitsmigranten in der Landwirtschaft, sondern nur die Industriearbeiter, die an die Betriebsferien der großen Fabriken gebunden waren.<sup>441</sup> Auf die Zunahme der Zahl und der Nationalitäten ausländischer Arbeitnehmer in den 1960er Jahren reagierte die Bahn mit der Organisation zusätzlicher Sonderzugfahrten. 1963 fuhren durch die Weiterleitungsstellen München (für Italiener, Griechen und Türken) und Köln (für Spanier) rund 1.200 „Sammelfahrten“ mit insgesamt 131.000 Reiseteilnehmern aus Italien, Griechenland, Spanien und der Türkei.<sup>442</sup> 1966 wurde eine Steigerung der Heimkehrenden vor Weihnachten um 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr erwartet. Für die ausländischen Saisonarbeiter wurden 194 Sonderzüge eingeplant, davon 100 nach Italien, 37 nach Spanien, 22 nach Griechenland, 16 in die Türkei und 19 nach Jugoslawien.<sup>443</sup> Das Beförderungssystem passte sich allmählich auch der Strukturänderung von einer saisonal zu einer dauerhaften Migration mit Familiennachzug an. Ab 1968 wurden erstmalig Liegewagen und Sonderabteile für Frauen mit Kleinkindern bereitgestellt.<sup>444</sup>

---

<sup>438</sup> „Junge Arbeitskräfte aus Italien“ AZ 19.4.1956.

<sup>439</sup> ALWMH NLV 582, LFAV Nds., Hannover 1. 11.1956, AZ: 96.5, An die Bezirksverbände, Betr. Rückführung der italienischen Landarbeiter.

<sup>440</sup> Vgl. Bologna (1997) 31.

<sup>441</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Nebenstelle I a -5752- 23.5.1962, Betr.: Sonderzüge für italienische und griechische Arbeitskräfte, die in der BRD arbeiten.

<sup>442</sup> BA: EB 1963, 15.

<sup>443</sup> „435.000 Gastarbeiter reisen nach Hause“ AZ 18.11.1966.

<sup>444</sup> BA: EB 1968, 5.

## 5. Das Lohnsystem

Die Unzufriedenheit der deutschen Arbeitnehmer im Agrarsektor über die Entlohnung war in den 1950er und 1960er Jahren eines der Hauptmotive für die Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen. In der BRD hatte sich bereits 1948 gezeigt, dass die Landwirtschaft hinter den anderen Wirtschaftsbranchen zurückblieb und die Löhne dementsprechend zu niedrig ausfielen. Die Bauernverbände forderten eine Gleichstellung. Die Bundesregierung reagierte darauf zuerst ziemlich konzeptlos: Der Treibstoff für Traktoren wurde verbilligt, die Preise subventioniert, Steuervergünstigungen erlassen. Erst 1955 ging man einem geordneten Plan nach.<sup>445</sup>



Abb. 8: „Lohnabstand in vier Jahren verdoppelt“ EJZ 12.8.1963.

Um das Problem des ungleichen Einkommens in den verschiedenen Wirtschaftssektoren zu beheben, liefen zeitgleich zur „Gastarbeitervermittlung“ verschiedene Projekte an. So wurde auf Bundesebene das Landwirtschaftsgesetz (LG) vom 6. September 1955 verabschiedet. Systematische Ziele des Gesetzes waren wirtschaftlicher und sozialer Natur: Der Landwirtschaft sollte die Teilnahme an der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft ermöglicht, die landwirtschaftliche Produktivität gesteigert und dadurch die Versorgung der

<sup>445</sup> Klein (1973) 179.

Bevölkerung mit Nahrungsgütern gesichert werden. Es bezweckte außerdem, wirtschaftliche Nachteile gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen auszugleichen und die soziale Lage der im Agrarsektor tätigen Menschen an die vergleichbaren Berufsgruppen anzugleichen.<sup>446</sup>

Ein jährlich veröffentlichter Grüner Plan (ab 1971 umbenannt in Bericht über die Lage der Landwirtschaft) sollte die Ergebnisse dokumentieren. Der Bericht, der zum 15. Februar jeden Jahres erschien,<sup>447</sup> enthielt Stellungnahmen zum Lohnzustand für die landwirtschaftlichen Angestellten und die Betriebsleitung im Vergleich zu anderen Berufsgruppen sowie Informationen über eine angemessene Verzinsung des betriebsnotwendigen Kapitals.<sup>448</sup> Der erste Bericht erschien fast zeitgleich mit der Ankunft der ersten italienischen Saisonarbeiter im Frühjahr 1956.

Letztendlich besserte sich die Situation in Laufe der zwei Jahrzehnte nur wenig, denn obwohl die Löhne im Agrarbereich stiegen, blieben sie auf einem auffallend niedrigen Stand gegenüber der Entlohnung in anderen Sektoren, da diese ebenfalls stetig stiegen.

In Niedersachsen wurde Anfang der 1970er Jahre der niedersächsische Landesentwicklungsplan als konkrete Maßnahme zur Verbesserung der Einkommenssituation in der Landwirtschaft verabschiedet. Dieser wirkte durch agrarstrukturelle Vorplanung, Dorfentwicklung, ländliches Siedlungsprogramm sowie diverse soziale Maßnahmen. Dabei verfolgte er das Ziel, eine allgemeine Verbesserung der Lebensumstände auf dem Lande zu bewirken.<sup>449</sup>

Die schlechte Entlohnung im Agrarsektor war ein brisantes und in der deutschen Gesellschaft öffentlich breit diskutiertes Thema, wie die zahlreichen Zeitungsberichte beweisen. Sie war allerdings Mitte der 1950er Jahre kein ausschließlich deutsches, sondern ein europäisches Phänomen. In den meisten westeuropäischen Ländern blieb der Landarbeiterlohn um 20 bis 30 Prozent hinter dem Industriearbeiterlohn zurück. Italien stand bei einem Einkommensvergleich auf der Grundlage des Warenkaufkraftvergleiches an letzter Stelle. Die Kaufkraft des Landarbeiterlohnes übertraf im Jahr 1951 in Westdeutschland und Österreich die italienische Kaufkraft um 30 bis 50 Prozent. Die zwei- bis zweieinhalbfache Kaufkraft gegenüber Italien wurde in Frankreich, Belgien, Finnland, Schweden, in der Schweiz und den Niederlande erreicht, in Norwegen, Großbritannien und Dänemark sogar die dreifache.<sup>450</sup>

---

<sup>446</sup> LG vom 5.9.1955, Paragraph 1, in: BGBl. Nr. 31, Teil I, Bonn, 6.9.1955, 565 (abgerufen 24.2.2017).

<sup>447</sup> Seit 2008 erscheint der Bericht im Vierjahresrhythmus.

<sup>448</sup> LG vom 5.9.1955, Paragraph 4, in: BGBl. Nr. 31, Teil I, Bonn, 6.9.1955, 565 (abgerufen 24.2.2017).

<sup>449</sup> Schneider (2010) 850.

<sup>450</sup> Zöllner (1954) 60.

### „Die Löhne entscheiden, Wettlauf um italienische Arbeiter.“

Ein Zeitungsabschnitt mit diesem Titel konkretisiert: Die westeuropäischen Industrieländer waren so vom Arbeitskräftemangel geplagt, dass sie hinsichtlich der Anwerbung der zwei Millionen italienischen Arbeitslosen miteinander in Konkurrenz traten. Ein regelrechtes „Wettrennen“ setzte ein, wobei in dieser ersten Phase vor allem der Versuch unternommen wurde, Arbeiter für die Landwirtschaft zu erhalten, da in den meisten Ländern bereits viele der einheimischen Arbeitskräfte zur Industrie abwanderten. So waren die italienischen Landarbeiter begehrt und hatten die Wahl zwischen den besten Anbietern (s. Kap. IV.3). Anscheinend hatte die faschistische Propaganda der bis 1943 verbündeten Staaten gut gewirkt, denn der Artikel erwähnt weiter: „Nun hat Deutschland bei den Italienern nach wie vor einen guten Ruf, aber den Ausschlag geben die in den einzelnen Ländern gezahlten Löhne.“<sup>451</sup> Auch Der Spiegel vermerkte, dass die Chancen der DKI, die anfangs überwiegend Landarbeiter suchte, nicht besonders gut standen. Dr. Löchner, Oberregierungsrat und Arbeitsamtsdirektor in Heidelberg, 1956 zuständig für die Sonderkommission im Mailänder Centro di Emigrazione, erklärte: „Unsere Industrielöhne können sich wohl mit den entsprechenden Löhnen in der Schweiz, in Frankreich und in Belgien messen [...], aber die Löhne der westdeutschen Landwirtschaft liegen unter dem Niveau der meisten westeuropäischen Länder.“<sup>452</sup>

Während in Deutschland dem Landarbeiter monatlich 140 DM (inklusive 20 DM Treueprämie) angeboten wurden, hatten die Franzosen den Nettolohn auf 200 DM erhöht. Gleichzeitig zahlten die Schweizer, „die Gesindekräfte auf ihren eigenen Grenzstationen anwerben“ wollten, ebenfalls mindestens 180 DM netto. „Es ist also erklärlich, wenn die deutschen Anwerber pessimistisch sind. Unter den Arbeitern spricht sich schnell um, wer besser zahlt.“<sup>453</sup>

Somit hing der Erfolg bei der staatlichen Anwerbung im Agrarbereich von zwei Größen ab: Dem Zeitfaktor, wobei die anderen Länder im Vorteil waren, da sie deutlich früher mit Anwerbungen begonnen hatten als Deutschland und der Entlohnung. Deshalb wirkte das Angebot, in der deutschen Landwirtschaft zu arbeiten, höchstens auf die Landarbeiter aus Süditalien anziehend, da ihre Löhne niedriger als die der norditalienischen Landarbeiter ausfielen (s. Kap. III.3). Insoweit war der deutschen Arbeitsverwaltung bereits im Vorfeld des

---

<sup>451</sup> ALWMH NLV 644, „Die Löhne entscheiden“, ohne Quelle, ohne Datum (um 1955).

<sup>452</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14.

<sup>453</sup> ALWMH NLV 603, 15. Einsatz italienischer Arbeitskräfte; ALWMH NLV 603, Zeitungsabschnitt aus: Der Säemann, Nr. 8, 1.8.1956.

deutsch-italienischen Anwerbeabkommens bekannt, dass Anwerbungen norditalienischer Landarbeiter nicht zum Erfolg führen würden, denen in Oberitalien vergleichbare Löhne gezahlt wurden. Nur eine Vermittlung in die schweizerische Landwirtschaft wäre für die Norditaliener lohnenswert gewesen.<sup>454</sup>

### Die Lohnproblematik für die italienischen Landarbeiter

In Italien war die Lohnproblematik ein konstanter Auslöser für die fortwährenden Unruhen unter den italienischen Landarbeitern gewesen. Diese traten zunehmend in Streik, wobei die Zahl der ausgefallenen Stunden gigantische Ausmaße annahm und sich 1962 auf 29,2 Millionen Streikstunden summierte. Somit hatte die Lohndebatte in Italien eine große politische Brisanz. Die schlechte Lohnsituation betraf insbesondere die kleinen selbstständigen Bauern. 1971 bekamen sie 323 Lire pro Arbeitsstunde, während ein allgemeiner Hilfsarbeiter 400 Lire und ein Bauarbeiter 505 Lire pro Stunde verdiente. Die Arbeitsproduktivität eines kleinen Bauern betrug somit weniger als ein Viertel der Großbauern. Dieser finanzielle Aspekt war hauptsächlich für den großen Exodus aus der landwirtschaftlichen Arbeit in Italien gewesen.<sup>455</sup>

Gerade wegen der schlechten Lohnsituation innerhalb Italiens achtete die italienische Regierung beim Abschluss des Anwerbeabkommens genauestens auf die juristische und sozialpolitische Absicherung der Migranten. Sie setzte sich für bessere Arbeitsbedingungen besonders der italienischen Landarbeiter in der deutschen Landwirtschaft ein, wo die Lohnverhältnisse im Vergleich zu anderen europäischen Ländern ungünstig lagen. Zu diesem Zweck war in Artikel 19 des Abkommens vom 20. Dezember 1955 die Einsetzung einer Deutsch-Italienischen Gemischten Kommission festgelegt worden. Die Aufgabe der Kommission war, „Fragen, die sich aus der Durchführung der Vereinbarung ergeben sollten, zu prüfen und zu regeln.“<sup>456</sup> Teilnehmer waren bis zu drei Vertreter aus beiden Regierungen, die von Sachverständigen unterstützt werden konnten. So wurden beispielsweise 1957 durch dieses Gremium die Löhne der italienischen Landarbeiter nachträglich noch korrigiert und um fast 30 Prozent erhöht.<sup>457</sup> Diese Entscheidung wurde von den deutschen landwirtschaftlichen Verbänden mitgetragen. So erklärte die LFAV in einem Rundbrief ihren Mitgliedern: „Nach

---

<sup>454</sup> ALWMH NLV 603, Abschr., AA Lörrach, Der Direktor, An Oberregierungsrat Dr. Froehlich, AA Uelzen, Lörrach 20.5.1955.

<sup>455</sup> Daneo (1980) 172, 195-197, 214.

<sup>456</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Artikel 19, 3010.

<sup>457</sup> Rieker (2003) 66.

Darlegung der Italiener reicht der Lohn nicht aus, ihre Familie zu ernähren. Es wurde uns erklärt, daß nur dann die Bereitschaft zur Weiterarbeit [...] gewährleistet sei, wenn für eine Besserstellung der Bezüge gesorgt wird und zugleich eine Gleichstellung mit den vergleichbaren deutschen Arbeitskräften erfolgt.“<sup>458</sup> Der Vorstand der LFAV beschloss schließlich, eine Aufstockung des Monatslohns von 120 auf 150 DM zu empfehlen. Dies entsprach dem Lohn der einheimischen Arbeitskräfte.

Die Gleichbehandlung der ausländischen Arbeitskräfte war von Anfang an eine wichtige Zielsetzung des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens gewesen. In Paragraph 2 des zweisprachig verfassten Arbeitsvertrages war festgehalten worden, dass die Arbeitnehmer hinsichtlich des Entgelts, der Arbeitsbedingungen und des Arbeitsschutzes nicht ungünstiger als die vergleichbaren deutschen Arbeitnehmer behandelt werden sollten (siehe oben).<sup>459</sup>

Diese Klausel scheint entsprechend den erwähnten Meldungen zumindest im Agrarsektor anfänglich nicht berücksichtigt worden zu sein. Doch der Erfolg hinsichtlich der Durchsetzung der Gleichbehandlung war nicht auf die Einsicht der deutschen Behörden und Verbände zurückzuführen, sondern auf den dahinterstehenden Einsatz und Protest verschiedener italienischer Gruppen, namentlich den der Landarbeiter, der Gewerkschaft sowie der Konsulate. Einige italienische Konsulate (Hamburg, München und Stuttgart) hatten die schwierige Lage der italienischen Arbeitsmigranten im Agrarbereich mehrfach betont und Kontakt zu den landwirtschaftlichen Verbänden gesucht. Beispielsweise traf sich ein Mitarbeiter des italienischen Konsulats, Dr. Moschetti,<sup>460</sup> im Juli 1956 mit dem Geschäftsführer des NLV-Kreisverbandes Lüchow-Dannenberg, Dr. Koch. Während des Gesprächs wurden diverse problematische Themen behandelt: die Vertragsbrüche, die Betreuung der Italiener, das Kindergeld und die Entlohnung. Hierzu erinnerte Dr. Moschetti an die höheren Löhne, die in der Schweiz, in Frankreich und Belgien bezahlt wurden. Dr. Koch entgegnete, dass die Löhne der deutschen Arbeitskräfte tariflich auch nicht höher lägen und „daß diese größtenteils mit Pferden arbeiten könnten, was die Italiener nicht vermögen und daß ja am Schluß der Vertragszeit noch die Treueprämie hinzu komme.“<sup>461</sup> Eine zum Thema geplante Versammlung der italienischen Landarbeiter im Konsulat lehnte Koch ab: Er

---

<sup>458</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung vom LFAV LH e. V. an die Arbeitgeber italienischer Arbeitskräfte vom 7.5.1956.

<sup>459</sup> Z. B. ALWMH NLV 644, 1962 Arbeitsvertrag, Contratto di lavoro, 1.

<sup>460</sup> Dr. Romeo Moschetti (1908-1988) war seit 1951 bis etwa 1974 für das italienische Außenministerium im Italienischen Konsulat in Hamburg als leitender Angestellter tätig. Dieses Konsulat war auch für Teile Nord Nds. zuständig. Information vom Sekretariat des Italienischen Konsulats, Hannover.

<sup>461</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., Dannenberg 30.7.1956 – Dr. Ko/Ki, An die LFAV LH e. V. Uelzen, Betr.: Italienische Landarbeiter.



schlug hingegen vor, „daß einzelne Arbeiter durch das Konsulat besucht werden, da ich befürchte, daß bei einer Großversammlung eine Aufwiegelung der guten Elemente erfolgen kann.“<sup>462</sup>

Auch die italienische Gewerkschaft wurde bei der Verbesserung der italienischen Arbeitskonditionen aktiv und kritisierte bei einer Konferenz des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften (IBFG) die Verhältnisse in der deutschen Landwirtschaft. Die Konferenz fand Anfang Juli 1956 in Nervi (bei Genua) statt. Hier hatte der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Dino Del Bo, in seiner Ansprache gefordert, dass sich die Arbeitsbedingungen für die italienischen Arbeitnehmer in der BRD verbessern sollten, darunter auch die Entlohnung: „Es könne der italienischen Regierung nicht zugemutet werden, ihre Landsleute in Arbeitsplätze nach Westdeutschland zu vermitteln, wo der Barverdienst für 70 Stunden wöchentlich den Betrag von 20.000 Lire (140 DM) im Monat nicht überschreite, wenn in Frankreich bei 48 Stunden Arbeitszeit 30.000 Lire (210 DM) bezahlt würden.“<sup>463</sup>

Schließlich lässt sich die Entwicklung der volkswirtschaftlichen Arbeitsproduktivität und die damit einhergehende Tendenz steigender Löhne für den Zeitraum von 1950 bis 1975 als westeuropäisches Phänomen eindeutig nachweisen. Bis 1980 stieg der durchschnittliche Reallohn sogar fast auf das Fünffache des Betrages von 1950. Die wachsenden Gehälter und der wachsende Konsum waren Ausdruck eines Wandels der Lebensart. Sie erlaubten eine Teilhabe an Massenkongsumgütern, die in vielen Bereichen das Leben schöner und angenehmer machten: modische Kleidung, Auto, Haushaltsgeräte, Möbel, Haus, Urlaub.<sup>464</sup> Dank des Wirtschaftswunders hatte sich der Lebensstandard allgemein verbessert. Dies brachte bei der Nachkriegsgeneration aber auch eine gewandelte Mentalität und „die Vorstellung eines angemessenen Karrierepfades und einer zumindest durchschnittlichen Einkommensentwicklung und eines mit der Zeit steigenden Konsumniveaus“<sup>465</sup> mit sich. Das lässt sich sowohl für die deutschen wie auch für die italienischen Arbeitnehmer feststellen, obwohl für diese als ungelernete Hilfsarbeiter nicht so sehr die Karriere eine Rolle spielte, sondern die Perspektive, in der Heimat ihren ökonomischen und sozialen Status zu verbessern. In der BRD ging für sie mit dem niedrigen Entlohnungsstatus allerdings auch eine

---

<sup>462</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., Dannenberg 30.7.1956 – Dr. Ko/Ki, An die LFAV LH e. V. Uelzen, Betr.: Italienische Landarbeiter.

<sup>463</sup> „Keine Italiener im Jahr 1957?“ in: Der Säemann, Nr. 8, 1.8.1956, 2, in: ALWMH NLV 603. S. auch: „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956.

<sup>464</sup> Busch/Land (2009) 22-29 (abgerufen am 1.2.2016).

<sup>465</sup> Land (2008) (abgerufen am 2.2.2016).

niedrigere soziale Lage einher, da sie meistens als einfache Hilfskräfte beschäftigt wurden und somit wenig Aussicht auf einen Aufstieg hatten.<sup>466</sup> Ihre Teilhabe an der Konsumgesellschaft war folglich nicht im demselben Maße möglich wie die ihrer deutschen Kollegen.

### Kosten für die Beschäftigung eines italienischen Saisonarbeiters

Was bedeutete es finanziell für einen deutschen Bauern, eine Arbeitskraft aus Italien anzustellen? Eine einfache Rechnung für das Jahr 1956 zeigt die Ausgaben für die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte: Den deutschen Bauern kosteten die italienischen Landarbeiter pro Saison insgesamt 260 DM mehr als ihre deutschen Kollegen: 160 DM davon für die Treueprämie bei Vertragserfüllung und 100 DM für die Hin- und Rückfahrtkosten. Trotzdem nahmen manche deutschen Landwirte diese Unkosten gern in Kauf. So erklärte Bauer Höpke aus Haarstorf (LK Uelzen) der SZ im Sommer 1956: „Ich habe voriges Jahr mindestens 3.000 Mark dadurch verloren, daß ich mangels Arbeitskräften die Rüben nicht intensiv bewirtschaften konnte.“<sup>467</sup>

Darüber, warum die Zahl italienischer Saisonarbeiter in der deutschen Landwirtschaft trotzdem sank, gab es verschiedene Theorien (s. Kap. IV.4). Die Presse spekulierte 1958: „Die Italiener fordern außer erstklassiger Unterkunft und Verpflegung eine Garantie für die monatlichen Einkünfte. Diese Garantiesumme ist im Nettobetrag höher als die vergleichbaren monatlichen Einkünfte der deutschen Landarbeiter. [...] Noch vor zwei Jahren wurden 5.900 italienische Saison-Landarbeiter in die BRD vermittelt, im letzten Jahr waren es dagegen nur noch 3.300. Der Grund für diesen Rückgang lag weniger am mangelnden italienischen Angebot, als vielmehr an den deutschen Bauern, denen die Italiener zu teuer wurden.“<sup>468</sup> Otto M. aus Rassau beschreibt die Begebenheit so: „Da gingen die Lohnkosten in den 1960er Jahren sprunghaft höher. Auch daher haben wir auf Maschinen umgestellt. Immer mehr auf Maschinen.“<sup>469</sup> Die LFAV hingegen erklärte die Schwierigkeiten bei der Anwerbung italienischer Landarbeiter in einem Rundschreiben 1962 „[...] mit der verbesserten Wirtschaftslage Italiens und den günstigeren Arbeits- und Lohnbedingungen in der

---

<sup>466</sup> BA: EB 1969, 80.

<sup>467</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956.

<sup>468</sup> „Saisonarbeiter aus Italien fordern höhere Arbeitslöhne“ EJZ 18.2.1958. Vgl. zum Thema auch: „Musterung in Mailand“ Der Spiegel, 4.4.1956, 14.

<sup>469</sup> Gespräch mit Otto M., Rassau 27.8.2015.

gewerblichen Wirtschaft (...), daher soll das Schwergewicht der Anwerbung [von Saisonarbeitern] für das kommende Jahr auf Griechenland verlagert werden.“<sup>470</sup>

### Das Kindergeld

Ebenso wie die Lohnhöhe fiel die Regelung für die Bezahlung von Kindergeld in den Anwerbeabkommen der einzelnen europäischen Staaten unterschiedlich aus. Dieser Faktor stellte für die Arbeitsmigranten einen zusätzlichen Grund dar, sich für das eine oder das andere Land zu entscheiden.<sup>471</sup>

In der BRD war am 1. Januar 1955 das Kindergeldgesetz vom 19. November 1954 in Kraft getreten. Dieses bewilligte vom dritten Kind an ein Kindergeld von 25 DM monatlich ohne Rücksicht auf das Einkommen der Berechtigten.<sup>472</sup> Nach dem Anwerbeabkommen sollten für die in Italien lebenden Kinder die monatlichen Kindergeldbeträge in gleicher Höhe wie für die in Deutschland lebenden Kinder bezahlt und bei Änderungen des Kindergeldgesetzes die Beträge entsprechend angepasst werden. 1967 wurden beispielsweise ab dem zweiten Kind 25 DM, ab dem dritten 50 DM, ab dem vierten 60 DM und ab dem fünften und jedes weiteren Kindes 70 DM ausgezahlt.<sup>473</sup>

Ein wichtiger Unterschied hinsichtlich der Bezahlung von Kindergeld in beiden Ländern war somit, dass der italienische Arbeitnehmer in Deutschland Kindergeld erst ab dem dritten Kind erhielt, in Italien jedoch schon für das erste Kind und für den „coniuge a carico“ (Ehepartner).<sup>474</sup> In diesem Fall handelte es sich normalerweise um die in der Regel nicht berufstätige Ehefrau. Auch für die eigenen Eltern, wenn ihre Rente unter einem bestimmten Betrag blieb, konnte man Familienbeihilfe beantragen. So gesehen handelte es sich in Italien um ein viel breiteres Spektrum von Begünstigten. Diese markante Abweichung gegenüber dem deutschen Recht rief viel Unzufriedenheit und Unverständnis bei den Italienern hervor, wie der DCV berichtete. Dieser riet zudem den Landwirten, ihren italienischen Arbeitern bei der Beantragung des Kindergeldes zu helfen. Die Mitarbeiter des Verbandes hatten oft

---

<sup>470</sup> ALWMH NLV 598, LFAV LH e. V. Uelzen, Rs. Nr. 5/62 von 10.12.1962.

<sup>471</sup> ALWMH NLV 644, „Die Löhne entscheiden“, ohne Quelle, ohne Datum (um 1955).

<sup>472</sup> HLFZ Nr. 52, 25.12.1954.

<sup>473</sup> BA: EB 1967, 22.

<sup>474</sup> S. Decreto del Presidente della Repubblica del 30 maggio 1955 n. 797, insbesondere Art. 33 bezüglich der Regelung durch drei Berufsgruppen (Landarbeiter waren in der Gruppe A berücksichtigt) und Art. 88 über die Höhe der „assegni familiari“. <https://static.fanpage.it/wp-content/uploads/sites/18/2019/05/dpr.797.1955.pdf> (abgerufen am 22.1.2020).

festgestellt, dass viele Bauern ihren italienischen Arbeitskräften keine Arbeitsbescheinigung ausstellten, weil sie glaubten, das Kindergeld selbst zahlen zu müssen.<sup>475</sup>

Das Kindergeld für die in Italien lebenden Kinder bildete einen zentralen Kritikpunkt für die Gegner der Ausländerbeschäftigung in Deutschland. Die BA bemühte sich daher zu betonen, dass die Meinung „wonach an Ausländer immer gleich für zehn und mehr Kinder Kindergeld gezahlt werden müsste“ falsch sei und präzisierte, dass z. B. 1971 Inländer Kindergeld für 2,1 Kinder und Ausländer für 2,5 Kinder bezogen hatten. Ein Jahr zuvor waren 2,4 Inländer-Kinder und 2,7 Kinder von Migranten im In- und Ausland kindergeldberechtigt gewesen.<sup>476</sup>

### Die Lohnsteuer

Neben der abweichenden, ungünstigen Regelung für das Kindergeld gab auch die Lohnsteuer Anlass zur Unzufriedenheit seitens der Italiener. Oft war ihnen nicht bekannt, dass sie diese Steuer vor ihrer Rückfahrt nach Italien bezahlen mussten. Bei der Lohnsteuererstattung entstanden „zum Teil turbulent verlaufende Vorgänge“ wie im Herbst 1958.<sup>477</sup> Die Kreisgruppe vom NLV Lüneburg hatte ein Schreiben über die unerfreulichen Vorgänge verfasst, die sich gelegentlich bei der Erstattung der Lohnsteuer an die heimkehrenden Italiener abspielten und stellte fest: „Auch in Gifhorn ging es sehr turbulent zu, die Angestellten der Finanzämter bemühten sich umsonst, diesen Brauseköpfen klarzumachen, daß bei der Erstattung der Lohnsteuer keine gleichen Beträge anfallen, und nur das Erscheinen eines Polizisten hat die nicht weichen wollenden Männer allmählich beruhigt. So geht es also nicht.“<sup>478</sup> Man behielt sich daher für die Zukunft vor, die Heimkehrer frühzeitig von der Fürsorgerin zum Finanzamt dirigieren zu lassen, um die Leute mit mehr Ruhe aufklären und informieren zu können, damit die Situation nicht wieder eskalierte.<sup>479</sup>

Zusätzlich erteilte die LFAV ihren Mitgliedern, die italienische Arbeitskräfte beschäftigten, einige gute Ratschläge, da „[e]s [...] im Interesse aller am ersten Arbeitseinsatz italienischer Arbeitnehmer Beteiligter (Arbeitgeber, Arbeitsämter und unserer Verbände) [lag,] möglichst befriedigende Verhältnisse zu schaffen, besonders unter Berücksichtigung der weiter

---

<sup>475</sup> ALWMH NLV 644, Abschr. Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgerische Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

<sup>476</sup> BA: EB 1971, 24-25.

<sup>477</sup> ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 18.4.1959, Ka./M., Lohn- und Kirchensteuer für italienische Saisonarbeiter.

<sup>478</sup> ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 25. 11.1958, K./Lg., Arbeitsverhältnis italienischer Landarbeiter.

<sup>479</sup> ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 18.4.1959, Ka./M., Lohn- und Kirchensteuer für italienische Saisonarbeiter.

notwendigen Kräftebeschaffung in den folgenden Jahren.“<sup>480</sup> Die LFAV führte somit ein wirtschaftliches Argument ins Feld, das die Nachhaltigkeit der Beschäftigung ausländischer Kräfte positiv beeinflussen sollte. So wurden die oben genannten Beteiligten informiert, dass die italienischen Banco di Napoli und Banca del Lavoro den Migranten vor ihrer Abreise Merkblätter und Vordrucke ausgehändigt hatten, um ihre Ersparnisse nach Italien zu überweisen, wobei die Banco di Napoli mit einer Auslandsfiliale in Frankfurt/Main einen besonderen Überweisungsdienst eingerichtet hatte. Die Bitte an die Arbeitgeber war, die Italiener zu unterstützen und mit den Modalitäten der Überweisung der Ersparnisse vertraut zu machen. Im August 1956 wurde die Empfehlung gegeben, die Lohnersparnisse nicht weiterhin mittels Banküberweisung nach Italien zu senden, sondern per Post. Dadurch hätten die Italiener von niedrigeren Grundgebühren und von schnelleren Bearbeitungszeiten profitiert. Die Bearbeitungszeit bei einer Banküberweisung konnte nämlich zwischen vier und fünf Wochen betragen, während die Post diese innerhalb kürzerer Zeit durchführte. Eine weitere, ebenfalls auf die nachhaltige Beschäftigung der ausländischen Kräfte gerichtete Harmonisierungsbemühung der LFAV lag in der Aufforderung, die italienischen Saisonarbeiter durch Akkordarbeit finanziell besser zu stellen: „Wir haben ferner die Bitte, Ihre italienischen Arbeitskräfte durch Vergabe von Akkordarbeiten bei den in Kürze anlaufenden Rodungsarbeiten für die Kartoffel- und Rübenernte den von diesen erwarteten Mehrverdienst zu sichern. Die Männer kehren dann zufriedener in ihre Heimat zurück. Ende gut, alles gut – und vielleicht ist die Bereitschaft im nächsten Jahre wieder zu kommen, erheblich gefördert worden.“<sup>481</sup>

---

<sup>480</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung vom LFAV LH e. V. an die Arbeitgeber italienischer Arbeitskräfte vom 29.6.1956.

<sup>481</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung vom LFAV LH e. V. an die Arbeitgeber italienischer Arbeitskräfte vom 16.8.1956.

## 6. Das Devisensystem

Die Transferzahlungen fielen am höchsten bei verheirateten Männern aus, deren Ehefrauen bzw. Familien im Heimatland lebten. Eine Repräsentativuntersuchung der BA von 1972 ergab, dass die Italiener bis 1969 die Ausländergruppe blieben, welche die höchsten Beträge ins Ausland sendete. Danach wurden sie von den Türken und den Jugoslawen übertroffen.<sup>482</sup> Dabei waren es oft gar nicht Frau und Kinder, die in Italien von den Überweisungen aus Deutschland lebten, sondern die Eltern der Arbeitsmigranten.<sup>483</sup> Die AZ brachte das Beispiel von Pedro, der in der Dampfziegelei Güstritz (LK Lüchow) täglich zwölf Stunden gearbeitet und durch die Überstunden 500 DM verdient hatte. Davon überwies er 400 DM seiner Mutter, die in Bari lebte und sehr arm war.<sup>484</sup>

Der anteilige Lohntransfer war in den europäischen Staaten allerdings unterschiedlich geregelt. Auch dieser Aspekt erhöhte den Konkurrenzdruck zwischen den Anwerbeländern. Die Arbeitsmigranten konnten das jeweilige Land mit den für sie besseren Konditionen auswählen, sodass die Anwerbeländer wiederum gezwungen waren, ihre jeweiligen Transferbedingungen zu verbessern. In der BRD legte Artikel 15 der Vereinbarung vom 20. Dezember 1955 fest, dass die italienischen Arbeiter so viel Geld von ihrem Gehalt überweisen konnten, wie sie wollten.<sup>485</sup> Dies stellte einen wichtigen Unterschied zum Abkommen von 1937/42 dar und einen „Wettbewerbsvorteil“ gegenüber anderen Ländern; z. B. erlaubte das französisch-italienische Anwerbeabkommen den italienischen Migranten abhängig vom Familienstand die Heimatüberweisung nur eines Teils ihres Lohnes.<sup>486</sup> Bis zum Anwerbestopp 1973 stiegen die Zahlen der Devisen stetig an. Nur die Rezessionsphase 1966/67 unterbrach diesen Trend durch einen ökonomischen Konjunkturrückgang<sup>487</sup> und bewirkte eine Verringerung der Ausländerbeschäftigung sowie eine dementsprechend rückläufige Entwicklung der Heimatüberweisungen. Als 1968 die wirtschaftliche Krise

---

<sup>482</sup> BA: EB 1972/73, 8-9.

<sup>483</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956. Text in: ALWMH LV 603.

<sup>484</sup> „Fremdarbeiter: „Arvederci“ für kurze Zeit“ AZ 16./17.11.1963.

<sup>485</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Artikel 15, 3009. Nach Modell des argentinischen Anwerbeabkommens.

<sup>486</sup> Die Versionen des Abkommens vom 1.5.1946 (besonders der Accord franco-italien relatif aux transferts financier des travailleurs italiens), vom 26.3.1949 und vom 30.7.1951 regelten die Grenzen der Heimatüberweisungen neu. 1946 war die Überweisung von 1.500 bis maximal 3.000 Francs pro Monat gestattet, was das Äquivalent zu 2.800 bis 5.600 Lire war, 1947 durften Ledige maximal 40 % ihres Lohnes überweisen, aber nur maximal 20 %, wenn die Familie in Frankreich lebte. Später wurde die Summe auf 50 %, für Bergarbeiter auf 75 % erhöht, um die gleichen Voraussetzungen wie im konkurrierenden Belgien zu schaffen. Saisonkräfte waren übrigens nicht von der Regelung betroffen und durften die Gesamtsumme ihrer Löhne transferieren. Knortz (2016) 80-119.

<sup>487</sup> BA: EB 1972/73, Tabelle 3, 9.

überstanden und die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer wieder stark gestiegen war, blieben die Überweisungen anfangs allerdings auf niedrigem Niveau. Grund hierfür war der Umstand, dass sich immer mehr „Gastarbeiter“ für einen dauerhaften Aufenthalt im Bundesgebiet entschieden und teilweise ihre Familienangehörigen nachholten. Dementsprechend entfielen auch deren Heimatüberweisungen.<sup>488</sup> Für die italienischen Arbeitsmigranten spielte dies jedoch eine geringe Rolle, da die Mehrheit von ihnen (88 Prozent) nach Italien zurückkehrte.<sup>489</sup>

### Darstellung und Wahrnehmung der Heimatüberweisungen

Ein Verbleib der ausländischen Arbeiter in der BRD war zuerst aus deutscher Sicht bekanntlich ausdrücklich weder vorgesehen noch erwünscht. Dabei hatte die Bundesregierung keinerlei Bedenken, dass durch die Migration Nachteile für die Migranten, ihre Familien und die Situation des Herkunftslandes entstehen könnten. Im Gegenteil betonte die BA: „Später kehren sie als qualifizierte Kräfte zurück, die nun in der Heimat ihre in Deutschland erworbenen beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten nützlich einsetzen können.“<sup>490</sup> Insofern wurde die Migrationserfahrung von deutscher Seite auch für den einzelnen Migranten als materielle Bereicherung und als Möglichkeit für einen Aufstieg in der heimatlichen sozialen Struktur präsentiert. So wies die BA Ende der 1960er Jahre darauf hin: „Der ausländische Arbeitnehmer, der in Deutschland Arbeit aufnimmt, möchte im allgemeinen [...] nicht nur den Lebensstandard seiner Familie möglichst rasch verbessern, sondern darüber hinaus noch Ersparnisse ansammeln, um sich nach einigen Jahren in der Fremde daheim als „gemachter Mann“ eine eigene Existenz aufbauen zu können. Hierauf ist sein Aufenthalt in der BRD [...] weitgehend ausgerichtet.“<sup>491</sup>

Die Deviseneinnahmen zählten aus deutscher Sicht daher zu den Vorteilen, die die Entsendeländer aus der Arbeitsmigration gepaart mit der Reduzierung der inneren Arbeitslosigkeit und der verbesserten Qualifizierung der Rückkehrer gewannen. Auf deutscher Seite bemühte man sich daher stetig, die organisierte Abwanderung von Arbeitskräften als Gewinn für die italienische Ökonomie darzustellen. Wie Der Spiegel 1956 erklärte, trugen die Migranten durch die regelmäßige Überweisung von Teilen ihres Einkommens in die Heimat aktiv dazu bei, die Zahlungsbilanz des Heimatlandes zu

---

<sup>488</sup> BA: EB 1968, 5.

<sup>489</sup> Prontera (2009) 11. Vorwort von Sandro Rinauro.

<sup>490</sup> BA: EB 1970, 4.

<sup>491</sup> BA: EB 1969, 80.

verbessern. Der Arbeitskraft-Export wurde so neben dem Fremdenverkehr so gesehen zu einem der größten Aktivposten in der italienischen Wirtschaft.<sup>492</sup>

In der deutschen Öffentlichkeit wurde das Thema Devisen dagegen oft skeptisch betrachtet. So gab die AZ in dem Artikel „Gastarbeiter ziehen DM ins Ausland“ 1962 bekannt, dass, wenn sich die Devisenbilanz in dem Jahr ungünstig entwickelte, die Ursache für den Rückgang der Devisenbestände auch darin liege, „daß der größte Teil der Löhne, die an Gastarbeiter ausgezahlt werden, an deren Angehörige im Ausland überwiesen werden müssen.“<sup>493</sup> Die Frage, ob diese Geldtransfers positiv für die BRD zu bewerten seien, warf auch der Wissenschaftliche Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft 1972 in einem Gutachten mit der Fragestellung „Probleme der Ausländerbeschäftigung“ auf. Ob die Transfers zur erwünschten Verringerung des aktiven Zahlungsbilanzsaldos der BRD beitrugen, erschien zu jener Zeit „zweifelhafter denn je“.<sup>494</sup>

Für die italienischen Herkunftsregionen waren die Devisen durchaus von Bedeutung und trugen (zusammen mit anderen wichtigen Investitionen) dazu bei, in Italien ein jährliches Wachstum von 5,7 Prozent im Zeitraum 1951/61 zu erreichen. Der materielle Wohlstand, den die Geldüberweisungen den Familien brachte, war offensichtlich. Der Preis dafür waren halbleere Dörfer. Durch den Weggang ganzer Generationen junger Menschen riskierten die südlichen landwirtschaftlichen Regionen einen irreversiblen Zerfall.<sup>495</sup> Die Abwanderung der jungen Arbeitskräfte, auch wenn sie eine Befreiung aus der Armut und der sozialen Abhängigkeit bedeutete, verursachte schließlich auch den unausweichlichen Untergang der süditalienischen Landwirtschaft und der handwerklichen Wirtschaft. Konkret führten der Massenexodus und der Devisenfluss zu einer Form von „assistenzialismo“ (Sozialstaatlichkeit), der ursächlich für den weiteren Niedergang der süditalienischen Wirtschaft sorgte. Als nach der Energiekrise die große Welle der Rückkehrer erfolgte, erwiesen sich die Herkunftsorte als unfähig, diese wirtschaftlich zu reintegrieren, weil sich die lokale Wirtschaft strukturell überhaupt nicht geändert hatte.<sup>496</sup>

---

<sup>492</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14. „Die italienischen Wanderarbeiter, die meistens anhängliche und treusorgende Familienväter sind, schickten zum Beispiel 1955 aus Frankreich je Kopf 250 Mark nach Hause.“

<sup>493</sup> „Gastarbeiter ziehen DM ins Ausland“ AZ 8./9.9.1962.

<sup>494</sup> BA: EB 1972/73, 9.

<sup>495</sup> Ginsborg (1989) 310-314.

<sup>496</sup> Prontera (2009) 12-13. Vorwort von Sandro Rinauro. Zur Debatte s.: Bonifazi, Corrado; Heinz, Franz: Le migrazioni di ritorno nel sistema migratorio italiano: un riesame, in: Studi emigrazione, 1996, XXXIII, Nr. 122: 273-303.



## Investition der Ersparnisse in Italien

Nun stellt sich die Frage, wie das durch die Migration verdiente Geld in Italien investiert wurde? Nachdem der dringendste Bedarf der Familie versorgt worden war, kam der Verdienst selten der lokalen Wirtschaft zugute – mit Ausnahme des Bausektors.

Das Ziel vieler italienischer „Gastarbeiter“ war das Sparen, um später ein eigenes Haus bauen zu können. So besaßen 1964 rund die Hälfte der Italiener ein Haus (im Vergleich dazu nur 37 Prozent der Deutschen). Was den Komfort anging, sah es laut EJZ in Italien gegenüber der BRD allerdings deutlich schlechter aus.<sup>497</sup> Es wurde prinzipiell gespart, um ein Haus zu kaufen oder sogar zu bauen. Auch um den Kindern ein Studium zu ermöglichen, den Töchtern eine gute Mitgift zu garantieren oder auch um teure, sogenannte Ehrengaben wie Verlobung und Hochzeit finanzieren zu können. Fortunata Piselli beschreibt eindrucksvoll die Konsummentalität der süditalienischen Gesellschaft: „Das eigene Haus ist, aus der Perspektive der Gemeinschaft, das deutlichste Symbol des erreichten Lebensstandards geworden, ein grundsätzliches Wertschätzungskriterium, das deutlichste Zeichen der eigenen sozialen Befreiung und außerdem natürlich eine sichere Investitionsform der eigenen, von der Inflation bedrohten Ersparnisse. Die Aspiration zum Besitz eines eigenen Hauses hat so zur ersten Überschreitung des geschlossenen Sparens in Form der Geldansammlung geführt, welche typisch für eine stark landwirtschaftlich geprägte Kultur war [...] und ist ein wichtiger Beweggrund des saisonalen Migrationsphänomens gewesen.“<sup>498</sup> Somit repräsentierte der Traum eines Eigenheimes in Wirklichkeit das Streben danach, den sozialen Status zu erhöhen. Besonders wichtig war in diesem Zusammenhang das Wohnzimmer; und zwar als Raum, der nur zu besonderen Anlässen von der Familie betreten und auch nur dann geheizt wurde. Es wurde zum Raum, in dem die Gäste empfangen konnte, wo man viel Dekoration, meist billige Repliken und Reproduktionen von Werken der Bildenden Kunst und Nippes ansammelte und wo die besten Möbel, oft in Form preisgünstiger Kopien standen. Nicht selten nahm dieser Raum viel Platz ein, während die Familie in der engen Küche lebte.<sup>499</sup> Dieses Modell war und ist – übrigens auch in Norditalien – teilweise heute immer noch verbreitet – vergleichbar mit der deutschen guten Stube.

---

<sup>497</sup> „So wohnt man in Europa“ EJZ 17.3.1964.

<sup>498</sup> „La casa di proprietà è diventato il distintivo più evidente, agli occhi della comunità, del livello di vita raggiunto, un criterio fondamentale di valutazione, il segno più tangibile del proprio riscatto sociale; oltre che, naturalmente, di una forma di investimento sicura die propri risparmi mangiati dall’inflazione. L’aspirazione al possesso di una casa propria ha portato, così, al primo superamento del risparmio chiuso, sotto forma della tesaurizzazione, propria di una cultura fortemente impregnata di valori contadini [...] ed è stata un potente incentivo a fenomeni di emigrazione temporanea.“ Die Zahl der Eigenheime wuchs nach der ISTAT-Statistik von 63,1 % im Jahre 1951 auf 74,6 % im Jahre 1961 und bis 1971 auf 78,6 %. Piselli (1981) 259-260.

<sup>499</sup> Ebd. 259-260.

## 7. Fazit

Die italienischen Saisonarbeiter waren bis 1961 wesentlich an die Bestimmungen des Anwerbeabkommens vom 20. Dezember 1955 gebunden. Als Bürger eines EWG-Mitgliedslandes genossen sie danach die im Laufe der 1960er Jahre schrittweise eingeführte Freizügigkeit und unterstanden schließlich nicht mehr dem Inländerprimat. Dieses Privileg kennzeichnete die italienische „Gastarbeitermigration“ gegenüber den anderen Nationalitäten. Die drei ursprünglichen Wege, eine Arbeitsvermittlung zu erreichen (der Erste Weg mit Legitimationskarte, der Zweite Weg mit Sichtvermerk, der Dritte Weg mit Touristenvisum), wurden je nach Interessenlage unterschiedlich wahrgenommen. Besonders in den ersten Jahren nach dem Abkommen spielte das Anliegen der Migrationssteuerung eine bedeutsame Rolle. So bevorzugten die deutschen landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände den Ersten Weg, weil dieser eine sorgfältige Kontrolle der Migranten in medizinischer, politischer und polizeilicher Hinsicht erlaubte. Eine Durchsicht der Saisonarbeiter geschah z. B. durch die Reiseorganisation. Es wurden Kontrollmethoden aus der Migration im faschistisch-nationalsozialistischen Regime übernommen: In den Sonderzügen fuhr Kontrollpersonal mit. Die Italiener selbst bevorzugten die übrigen Migrationswege. Diese gaben ihnen zwar weniger Sicherheit, sozial- und arbeitsrechtlichen Schutz, dafür aber die Freiheit, den Arbeitsort und die Beschäftigungsart selbst auszusuchen.

Auf europäischer Ebene entwickelte sich das Anwerbeyesystem zu einem regelrechten Konkurrenzkampf um die italienischen Saisonarbeiter. Das brachte die Italiener in der Lage, sich den besten Anbieter aussuchen zu können. Dabei spielte die Lohnhöhe eine ausschlaggebende Rolle, sowie die Art des Tätigkeitssektors. Hier stellte die Landwirtschaft in allen Staaten den Bereich mit der niedrigsten Entlohnung dar, ein Grund für die Annahme alternativer Beschäftigungen. Die Sicht der deutschen Bauern, italienische Landarbeiter wären für den niedrigen Lohn zur schweren Feldarbeit bereit, zerschlug sich rasch.

Die verbreitete Unzufriedenheit der Italiener betraf auch die unterschiedlichen Kindergeldregelung und Steuern in der BRD. Das Ausweichen auf andere Berufsbereiche ist Indikator einer Lebenseinstellung gegenüber der Arbeit und der Migration, sowie das Resultat eines effektiven sozialen Netzwerkes. Die aus deutscher Seite hervorgehobenen Vorteile, die die Migration durch das Devisensystem hätte Italien bringen sollen, erwiesen sich als unrealistisch, denn wenn es auch half, die Armut zu lindern, blieben die Strukturen in den Herkunftsorte unverändert.

## VII. Lebens- und Arbeitsbedingungen der italienischen Saisonarbeiter

### 1. Arbeitsbereiche und Arbeitszeit

Die typischen Aufgaben für die ausländischen Saisonarbeiter waren Rüben verziehen, Kartoffeln sortieren, Garben aufstellen. Zudem wurde viel im Akkord gearbeitet, was einen Vorteil für die Landwirte bedeutete. Folgendes Fallbeispiel des italienischen Landarbeiters Antonio, der in Molzen (LK Uelzen) auf einem Hof beschäftigt wurde, veranschaulicht den typischen Aufgabenbereich und Arbeitsalltag der „Gastarbeiter“ auf deutschen Bauernhöfen: Der Familienbetrieb, damals mit Wald und Wiesen rund 55 Hektar groß, bewirtschaftete rund die Hälfte der Gesamtfläche als Ackerland. Angebaut wurden Kartoffeln, Rüben und Getreide (Weizen und Gerste im jährlichen Wechsel). Wilhelm B., damals noch Kind, erinnert sich an den Saisonarbeiter aus Italien, der über mehrere Jahre bis 1963<sup>500</sup> nach Deutschland kam: „Antonio hat in erster Linie die Pflegearbeit durchgeführt, also gehackt, vereinzelt und so weiter. [...] Früher hatte man hier nicht die einzelnen Rübenpflanzen, sondern man säte die Rüben rein und später hatte man eine breite Hacke und man hackte von diesen weg und es blieb so viel stehen, dass sie alle ausreichend Abstand zueinander hatten. Das nannte man ‚verziehen‘. Also dann nahm man die kleinen weg und dann wuchs die Rübe. Das war früher so und das machte der Antonio, der bei uns war. [...] Antonio, der kam wie gesagt meistens im April, wenn die Rüben soweit aufgelaufen waren, dass sie vereinzelt und verzogen werden konnten, und half dann bis zum Herbst; fuhr weg, wenn die Rübenernte vorbei war. Mitte November oder Ende Oktober. [...] Antonio, wenn die Rüben vereinzelt und verzogen waren, der hackte das Kraut weg. Man machte es natürlich auch maschinell in den Reihen, aber dazwischen kam man nicht. [...] Und dann mussten die Rüben natürlich auch bereinigt werden, und ja, das dauerte bis Juli. Ganz zum Schluss hat er das Unkraut *Melde* gezogen – das sind diese hohen stoppeligen Teile, die bis zu eineinhalb Meter hoch werden und voller Samen sind. [...] Jedenfalls hat Antonio alle Arbeiten, die anfielen, gemacht. Nur Einspannen hat er nicht gemacht.“<sup>501</sup> Abgesehen von der Feldarbeit, wurden 1955 fast zwei Drittel aller Arbeiten in der Landwirtschaft in der sogenannten Innenwirtschaft verrichtet, also im Haus, auf dem Hof, im Stall und in der Scheune.<sup>502</sup> Dabei konnten Frauen besonders flexibel eingeteilt werden: im Haus oder auf dem Feld. Aus diesem Grund wurde die Vermittlung von

---

<sup>500</sup> ALWMH LV 644, Liste der im hiesigen Bezirk eingetroffenen Italiener (17.5.1963).

<sup>501</sup> Gespräch mit Wilhelm B., Molzen 27.8.2015.

<sup>502</sup> „Sinnvolle Mechanisierung“ HLFZ Nr. 2, 8.1.1955.

ausländischen Ehepaaren in der Landwirtschaft immer begehrter (siehe oben, Kap. V.5). Italienische Ehepaare, die sich im Haus und auf dem Hof die Arbeit teilten, blieben dennoch die Ausnahme, denn nach wie vor kamen italienische Saisonarbeiter überwiegend allein. Aus dem Landkreis Uelzen sind nur vereinzelt Paare bekannt, die wie in Molzen und Riestedt in der Landwirtschaft beschäftigt wurden. In beiden Fällen arbeitete der Mann in der Landwirtschaft, während die Frau sowohl im Haus wie auch – je nach Bedarf – auf dem Feld half. In Riestedt waren auch zwei Kinder mitgekommen. Als diese schulpflichtig wurden, kehrte die Frau (eine gelernte Schneiderin) nach Italien zurück, während der Mann zunächst in Deutschland blieb.<sup>503</sup> Diese Entscheidung offenbart exemplarisch den für viele Italiener provisorischen Charakter der Migration. Für ihre Kinder wählten sie eine Zukunft in Italien.

### Unterschiedliche Arbeitsweise in Italien und Deutschland

Der drastische Unterschied in der Leben- und Arbeitswelt zwischen Italien und Deutschland stellte für viele italienische Saisonarbeiter eine große Herausforderung dar. Francesco Vitullo aus Bomba (Chieti), der 1956 eine Tätigkeit auf dem Hof von Helmut M. in Ohrdorf (LK Gifhorn) begann, beschreibt seine ersten Eindrücke so: „Zuerst spürte ich Angst: Ich hatte nie so viele Tiere gesehen. Es gab sehr viele Pferde, Kühe, Schweine und viele andere Tiere. Wir hatten im Dorf [in Italien] lediglich einige Kühe und einige Schweine. Und diese hier hatten so viele davon! Jeder Arbeiter hatte seine Aufgaben. Einer kümmerte sich um die Pferde, einer um die Schweine usw.“<sup>504</sup> Im Gegensatz zu Italien waren es die Arbeiter gewohnt, sämtliche Arbeiten zu verrichten. Die exklusive Aufgabenverteilung in den deutschen Betrieben brachte somit für sie eine ungewohnte Monotonie mit sich. Aber nicht nur die Aufgabenteilung, auch der Arbeitsrhythmus und das -tempo, die Umgebung, das Wetter, die Arbeit in der Gruppe, das Singen dabei... all dies war in Deutschland anders. So erzählt Lorenzo Annese, der 1958 als Zwanzigjähriger aus Alberobello nach Gifhorn kam, um beim Anbau von Kartoffeln und Rüben zu helfen: „In Apulien haben wir am Sonntag auf der Piazza geplaudert. Im Winter hörte die Arbeit auf, wenn es dunkel wurde und auch, wenn es regnete. In Deutschland mußten wir immer ran, sogar im Schnee.“<sup>505</sup> Einerseits waren die italienischen

---

<sup>503</sup> Gespräch mit Frau M., Riestedt 12.1.2015.

<sup>504</sup> „All’inizio ero impaurito: non avevo mai visto così tanti animali. C’erano tantissimi cavalli, mucche, maiali e tanti altri animali. Noi in paese avevamo solamente qualche mucca e qualche maiale. E questi ne avevano tantissimi! Ogni operaio aveva il suo compito. Uno si occupava dei cavalli, uno dei maiali e così via.“ Francesco Vitullo in: MCI (2006), 36.

<sup>505</sup> „Von Alberobello nah Gifhorn“ Die Zeit (51) 15.12.1995.

Landarbeiter grundsätzlich an vielen Arbeitsstunden interessiert, um mehr zu verdienen.<sup>506</sup> Andererseits wurden diese zahlreichen Arbeitsstunden und das Fehlen von Pausen, selbst an den Wochenenden, als Belastung empfunden. Besonders die Tierpflege erlaubte keinen freien Tag. Also wurde auch sonntags gearbeitet. Oft geschah dies im Dienstwechsel.<sup>507</sup> Von den italienischen Arbeitskräften wurde erwartet, dass sie sich an die deutschen Lebensverhältnisse anpassten. In einem Merkblatt für die Arbeitgeber über die Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte wurde jedoch an die Arbeitgeber appelliert, besonders in der Anfangszeit der Beschäftigung Rücksicht zu nehmen. Drei Bereiche wurden dabei betont. Erstens die Sprachschwierigkeiten, welche sich laut Erfahrung jedoch schnell beheben ließen zumal die Saisonarbeiter vor ihrer Abreise in Verona einen kleinen italienisch-deutschen Sprachführer bekamen. Zweitens sollte die ungewohnte Kost, die schnell Anlass zur Unzufriedenheit bot, möglichst durch viele Mehlspeisen angereichert werden. Ein interessanter Vorschlag war, dann und wann den italienischen Arbeitskräften die Gelegenheit zu geben, „sich selbst eine Mahlzeit nach eigenem Geschmack herzurichten.“ Drittens wurde dazu geraten, möglichst unkomplizierte Lösungen für die kleinen Alltagsprobleme zu finden. Zum Beispiel hatten die Arbeitsmigranten zu wenig Wäsche bei sich, um den in der Landwirtschaft üblichen Vierwochen-Waschrhythmus zu überbrücken. Eine Alternative war, die Wäsche wöchentlich zu waschen oder eine Gelegenheit zum Selbstwaschen anzubieten.<sup>508</sup> Auf dieses Problem hatte auch das Arbeitsamt Lüneburg aufmerksam gemacht: „Auch hier wird viel zu wenig berücksichtigt, daß die Ausländer nur über einen beschränkten Kleidungs- und Wäschevorrat verfügen und deshalb Gelegenheit haben müssen, nasse Kleider außerhalb des Schlafrums zu trocknen und ihre Leibwäsche in kurzen Abständen zu wechseln.“<sup>509</sup> Der DCV legte ebenso Wert auf die Problematik des Wäschewechsels und die Schwierigkeiten der Arbeitsmigranten, sich auf die deutschen Gewohnheiten einzulassen: „Die meisten Italiener kamen aus ärmlichen Verhältnissen und besaßen nicht die notwendige Wäsche. Bei den Bauern ist es gewöhnlich üblich, daß nur einmal monatlich gewaschen wird. Das bedeutet für viele Italiener, daß sie ihre Wäsche selbst außerhalb der Arbeitszeit waschen mußten. Bei anderen

---

<sup>506</sup> 1960 z. B. wurden Überstunden in der Woche mit einem Stundensatz von 1,50 DM entlohnt, am Wochenende mit 5 DM pro Stunde. Das war für viele italienische Arbeitskräfte ein Anreiz, so beispielsweise auf dem Hof Plonus bei Wolfsburg: „Das ging so weit, daß die beiden Italiener wegen dieser 5 DM Holz gehackt haben.“ ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci.

<sup>507</sup> Francesco Vitullo in: MCI (2006) 36: „Le domeniche lavoravamo un pò ciascuno. A turno toccava a tutti.“

<sup>508</sup> ALWMH NLV 644, BA Nürnberg V 847/58, Merkblatt für Arbeitgeber über die Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte.

<sup>509</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I 3-5752, Lüneburg 9.2.1961, Herrn Kasten, Betreff: Anwerbung und Vermittlung ausländischer Arbeitnehmer; hier: Hinweise für Arbeitgeber.

besorgte die Bäuerin diese Arbeit, wofür aber häufig unbezahlte Überstunden vom Italiener verlangt wurden.“<sup>510</sup>

Auf dem Lande aßen die ausländischen Arbeitskräfte gewöhnlich zusammen mit der Bauernfamilie gemeinsam. Auch zu Familienfeiern waren die ausländischen Mitarbeiter oft eingeladen.<sup>511</sup> Tischzeiten konnten jedoch auch ein Problem darstellen, etwa wenn die Bäuerin keine Rücksicht auf die längere Arbeitszeit der Landarbeiter nahm oder diese umgekehrt nicht die Essenszeiten einhielten. Das passierte im Fall der Brüder Casalucci, die dann am Wochenende nichts zum Essen bekamen und dies als einen Grund für ihren Vertragsbruch angaben. Die Gegenbegründung lautete: „Es ist aber auch in einem Landhaushalt notwendig, dass bestimmte Tischzeiten eingehalten werden, wenn die Hausfrau mit ihrer Sonntagsarbeit fertig werden will.“<sup>512</sup>

#### Unzufriedenheitsfaktor Arbeitszeit

Die Kalkulation der Arbeitsstunden stellte eines der Hauptprobleme dar, die die italienischen Arbeitskräfte oft verstimmten und somit Anlass für Meinungsverschiedenheiten mit den Arbeitgebern gab. Diese Schwierigkeiten zwischen „Gastarbeitern“ und Arbeitgebern bestanden seit Beginn, denn in einigen Betrieben wurde die durch den Arbeitsvertrag festgelegte Arbeitszeit von 66 Stunden völlig ausgeschöpft, besonders aufgrund der sonntäglichen Viehpflege. Diese Situation hatte in einzelnen Betrieben zu einem Aufstand der italienischen Arbeitskräfte mit versuchter Arbeitsverweigerung geführt. In Anwesenheit von Beauftragten des italienischen Konsulats wurden Schlichtungsgespräche geführt. Es kam heraus, dass den Landarbeitern in Italien mündlich eine Arbeitszeit von 48 Stunden pro Woche versprochen worden war, auch wenn in den, auch ins Italienische übersetzten Arbeitsverträgen eine Arbeitszeit von bis zu 66 Stunden festgelegt worden war. Soweit die Bezahlungskonditionen nicht entsprechend angepasst werden würden, lehnten die Italiener diese übermäßigen Arbeitszeiten kategorisch ab.<sup>513</sup> Der Protest war erfolgreich, denn die Arbeitszeit wurde nach nur wenigen Beschäftigungsmonaten bereits 1956 in einigen

---

<sup>510</sup> ALWMH NLV 644, Abschr. Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgliche Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

<sup>511</sup> ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci.

<sup>512</sup> Ebd.

<sup>513</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung vom LFAV LH e. V. an die Arbeitgeber italienischer Arbeitskräfte vom 7.5.1956.

Betrieben auf 57 Stunden gesenkt.<sup>514</sup> Der DCV empfahl in seinem ersten Bericht 1956 daher auch, die Arbeitsstunden in den Verträgen für die Landarbeiter klarer festzulegen und die Formulierung der Spanne zwischen 60 und 70 Arbeitsstunden zu vermeiden. Damit hätte man viele Streitigkeiten vermeiden können. „Die Italiener legten, um ihren Verdienst zu erhöhen, gerade auf die Ableistung von Überstunden besonderen Wert und waren später enttäuscht, wenn diese Arbeitsstunden nicht bezahlt wurden. Viele Bauern erhöhten von sich aus den Lohn auf 140,-- oder 160,-- DM – in Hessen sogar 180,-- bis 200,-- DM – manche forderten dafür aber eine unbeschränkte Arbeitszeit. Da sie bei einer Zahlung der geleisteten Mehrarbeit nach Stunden weit besser gestanden hätten, waren die Italiener auch mit dieser Lösung unzufrieden.“<sup>515</sup> Andere Unklarheiten bestanden laut DCV-Bericht in der Frage, ob der Weg zur Arbeitsstelle und andere Vorarbeiten als Arbeitszeit galten, so wie die Italiener es interpretierten.

Besonders die Bezahlung der Überstunden war oft der Grund für Unstimmigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern und gab diesen Anlass zum Vertragsbruch (s. Kap. IX.1). So lag der Fall etwa bei den Gebrüdern Casalucci, die beim Landwirt Günther Plonus in Croya bei Wolfsburg angestellt waren: Die Arbeit in dem 32,5 Hektar großen Betrieb wurde im Sommer 1960 vom Betriebsleiter, von den beiden Italienern und vielen Frauen erledigt.

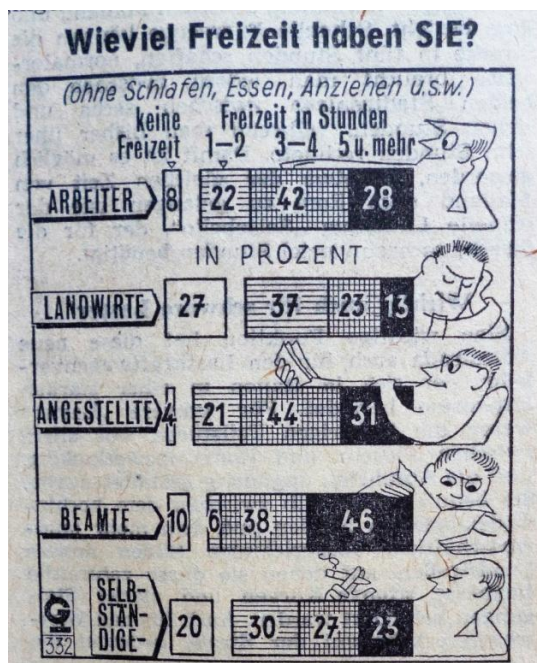


Abb. 9: Nach einer repräsentativen Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach verfügen die Landwirte über die wenigste Freizeit. „Wie viel Freizeit haben SIE?“ EJZ 23.10.1964.

<sup>514</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung vom LFAV LH e. V. an die Arbeitgeber italienischer Arbeitskräfte vom 29.6.1956.

<sup>515</sup> ALWMH NLV 644, Abschr. Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgliche Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

Aus den Akten des NLVs erfahren wir, wie ihr Arbeitstag gestaltet war: Arbeitsbeginn war um 5.30 Uhr, Feierabend gegen 18 Uhr. Es gab drei Pausen; eine halbe Stunde für das Frühstück, eine Stunde für das Mittagessen und, eine Viertel- bis eine halbe Stunde für die Kaffeepause. Insgesamt ergab das eine Arbeitszeit von zehn bis elf Stunden täglich von Montag bis Freitag. Samstags betrug die Arbeitszeit sechs Stunden; die samstägliche Arbeit am Nachmittag sowie am Sonntag erfolgte laut Arbeitgeber auf freiwilliger Basis.<sup>516</sup>

Die überdurchschnittlich hohe Arbeitszeit im Agrarbereich von teilweise über zehn zusätzlichen Wochenstunden, besonders gegenüber dem gewerblichen Sektor, wird aus Tabelle 8 ersichtlich.

Von Bedeutung ist besonders, dass – auch wenn sich ein allgemeiner Trend zur Verringerung der Arbeitsstunden zeigt – sich dieses Ungleichgewicht im Zeitraum von 1957 bis 1973 als dauerhaft erwies. Zu konstatieren ist ein Unterschied von bis zu durchschnittlich zwölf Stunden zwischen der Beschäftigung in der Forst- und Landwirtschaft und der Industrie (beispielsweise im Jahr 1964), wobei in allen Sektoren die höchsten Arbeitszeiten auf die 1950er Jahre datieren, also die Anfangszeit der „Gastarbeiterära“.

---

<sup>516</sup> ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci. Vergleichbare Arbeitszeiten sind auch zwei Jahre später für eine Tätigkeit im Stallbereich dokumentiert. Der Urlaub wurde so berechnet: Nach einer ununterbrochenen Beschäftigung von drei Monaten wurde für jeden angefangenen Monat ein Werktag frei gewährt. ALWMH NLV 659, Luigi % Gutsverw. Hof Thansen, Februar 1962.



**Tabelle 8: Durchschnittlich geleistete wöchentliche Arbeitszeit in Stunden, unterteilt nach Wirtschaftsbereichen im Bundesgebiet zwischen 1957 und 1973**

Jahr	Land- /Forstwirt.	Produzierende Gewerbe	Handel/ Verkehr	Durchschnitt
1957	56,7	44,8	47,2	47,5
1958	52,4	44,9	46,8	46,7
1959	52	44,4	46,2	46
1960	51,2	44,4	46	45,8
1961	52,6	43,8	45,9	45,5
1962	53,7	43,3	45,6	45,1
1963	52,1	43,2	45,4	44,9
1964	54,8	42,8	45,2	44,9
1965	53,2	42,5	44,8	44,7
1966	54,1	42,2	44,4	44,1
1967	52,4	41,4	44	43,4
1968	51,8	41,7	43,8	43,3
1969	51,7	41,8	43,4	43,2
1970	51,4	41,8	43,3	43
1971	52,5	41,4	42,7	42,6
1972	50,8	40,9	41,5	41,7
1973	49,9	40,7	41,1	41,4

Quelle: Sensch: histat-Daten Kompilation online, Arbeitszeit ZA 8503.

Als der Landarbeiter Giuseppe Cerani von seinem Arbeitgeber, Landwirt Thiele in Langlingen (LK Celle), die Bezahlung von an mehreren Samstagen geleisteten Überstunden forderte, nahm das NLV Stellung zu dem Thema: Eigentlich sollten die Samstage frei sein, aber „[d]as trifft in Wirklichkeit für Arbeitskräfte in Hausgemeinschaften, auch für unsere heimischen Leute, zurzeit noch nicht zu.“<sup>517</sup> Überwiegend stieß die Entschlossenheit der Italiener in Bezug auf die Durchsetzung kürzerer Arbeitszeiten bei den deutschen Bauern auf wenig Verständnis. Die Landeszeitung illustrierte die Problematik mithilfe eines Vergleichs: Die fleißige Bardowicker Bauersfrau stand an Markttagen um 3 Uhr auf, richtete das Gemüse her und fuhr damit zum Hamburger Markt. Sie kehrte um 14 Uhr zurück und begann dann mit ihrem normalen Arbeitstag. „Dabei geht leicht das Verständnis für das verloren, was fremde

<sup>517</sup> ALWMH NLV 602, Brief an Herrn Landwirt Thiele, Langlingen.

Arbeitskräfte unter dem Achtstundentag verstehen.“<sup>518</sup> Noch einen problematischen Punkt stellte die Wahrnehmung von Feiertagen dar. Für die aus Italien stammenden Arbeitskräfte fanden bedeutende katholische Feste, wie z. B. Assunzione (Ferragosto, Mariä Himmelfahrt) am 15. August, in Deutschland nicht statt. Dabei setzte sich die LFAV dafür ein, dass die Arbeitsmigranten an diesem Tag frei bekamen: „Am Donnerstag, dem 15. August, begehen die Angehörigen der katholischen Konfession den kirchlichen Festtag ‚Mariä Himmelfahrt‘. Wir bitten die Herren Arbeitgeber, ihren italienischen Arbeitskräften diesen Tag wenigstens zur Teilnahme am Gottesdienst freizugeben. Die Anrechnung auf den Urlaub ist gesetzlich unzulässig.“<sup>519</sup> Mehr Klarheit über die Feiertagsregelung wünschte sich auch der DCV, der bereits in seinem ersten Bericht 1956 vorsichtig fragte: „Wäre es möglich, den Landarbeitern monatlich wenigstens einen völlig arbeitsfreien Sonntag zuzusichern?“<sup>520</sup> Zusammenfassend stellte die Frage der Arbeitszeit einen wichtigen Streitpunkt dar. Auffällig sind die Entschiedenheit der italienischen Arbeitskräfte hinsichtlich der eigenen, vertraglich zugesicherten Rechte sowie ihr Kampf für bessere Arbeitskonditionen.

---

<sup>518</sup> „Mit den Italienern sind wir sehr zufrieden“ LZ19.5.1956.

<sup>519</sup> ALWMH NLV 598, LFAV LH e. V., Uelzen, Zuschrift Nr. 4/57 von 18.7.1957, 8. Italienische Arbeitskräfte.

<sup>520</sup> ALWMH NLV 644, Abschr. Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgliche Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

## 2. Sprache, Information und Kommunikation

Wie Alfred Schutz mit besonderem Blick auf die Immigranten im Jahre 1972 erklärte, spielen die Sprache und insbesondere die Beherrschung deren spezieller Ausdrucksformen eine entscheidende Rolle für die Integration in die neue Gemeinschaft und wiederum für die gesellschaftliche Wahrnehmung von Fremden.<sup>521</sup> Diese Einsicht kam leider sehr spät, obwohl etwa der DCV die Bedeutung der Sprachkompetenzen schon sehr früh erkannt und darauf hingewiesen hatte, dass „[d]ie mangelnden Sprachkenntnisse [...] nicht nur das Gefühl der Einsamkeit [verstärkten], sondern [...] auch zu zahlreichen Mißverständnissen [führten]. Besonders die Südtaliener sind sehr empfindlich, werden leicht mißtraurisch, und so können an sich belanglose Mißverständnisse unangenehme Wirkungen hervorrufen.“<sup>522</sup> Der Verband empfahl daher bereits in seinem Bericht nach der ersten Arbeitssaison 1956 die Organisation von Abendkursen „wenigstens in den Städten“. Die BA förderte ab den 1960er Jahren Deutschkurse für Ausländer, die dann von den Betreuungsorganisationen, aber auch von den Arbeitgebern, angeboten wurden. In dem Zusammenhang war das Goethe-Institut beauftragt worden, eine für die ausländischen Arbeitnehmer geeignete Sprachlernmethode zu entwickeln. Das Institut hatte 1966 in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk für italienische Arbeitskräfte den Sprachlernfilm „Guten Tag“ gedreht. Aus Bundesmitteln wurden zwölf Kopien für Schmalfilmgeräte hergestellt und den Betreuungsorganisationen zur Verfügung gestellt. Begleitend wurden vom Goethe-Institut ein Lehrerleitfaden und ein Begleitbuch, das kostenlos an ausländische Arbeiter ausgeteilt wurde, erstellt. Lehrkräfte wurden in Arolsen in der Anwendung der Sprachfilm-Methode von den Mitarbeitern des Goethe-Instituts unterwiesen.<sup>523</sup> Später folgte der Film „Viel Glück in Deutschland“.<sup>524</sup> Gegen Ende der „Gastarbeiterära“ hatte die BA vor, mehr Gewicht auf die Anlernmaßnahmen und speziell auf die Sprachausbildung durch audio-visuelle Lernmethoden zu setzen.<sup>525</sup> Nachfolgend wird aufgezeigt, warum diese Sprachlehrgänge trotzdem oftmals nicht den erwarteten und erwünschten Erfolg brachten. Ein Grund lag offenbar in der angewandten Lehrmethode, die zu theoretisch und verschult war. Es hing aber auch damit zusammen, dass die sprachliche Weiterbildung von Arbeitern, die in der Landwirtschaft tätig waren, wegen

---

<sup>521</sup> Schütz (1972) 65.

<sup>522</sup> ALWMH NLV 644, Abschrift Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgliche Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

<sup>523</sup> BA: EB 1967, 18.

<sup>524</sup> BA: EB 1972/73, 40.

<sup>525</sup> BA: EB 1972/73, 60.

des saisonalen Charakters der Migration besonders in der ersten Phase in den 1950er Jahren zum einen zunächst gar nicht angestrebt wurde, zum anderen war diese aus logistischen Gründen auf dem Lande kaum möglich. Das Verständigungsniveau blieb dementsprechend niedrig und schwierig. Auch in der späteren Phase der Dauermigration mit Familienzusammenführung blieb die Sprachproblematik in ländlichen Räumen bestehen, nur betraf sie später vorrangig die Kinder der „Gastarbeiter“. Auch für sie stellte die abgelegene Unterbringung in Verbindung mit einem geringen pädagogischen Angebot und schwachem Vermittlungskonzept ein sehr großes Hindernis dar (s. Kap. X.5).

### Strategien für die Kommunikation in der Landwirtschaft

Um eine Verständigung zwischen den deutschen Arbeitgebern und ihren italienischen Landarbeitern zu gewährleisten, erhielten die Landwirte durch das NLV die Empfehlung, das Wörterbuch Italienisch-Deutsch für landwirtschaftliche Arbeiter der Franck'schen Verlagshandlung W. Keller aus Stuttgart könne helfen, sich im Alltag zu verstehen. Der Sprachführer mit 60 Seiten kostete 2 DM und bot „in übersichtlicher Anordnung die wichtigsten Worte für die allgemeine Verständigung und speziell die landwirtschaftlichen Ausdrücke.“<sup>526</sup> Diese waren in besonderen Abschnitten zusammengefasst, die jeweils dem Ablauf der praktischen Arbeit entsprachen. Der vom NLV empfohlene Sprachführer war natürlich nicht das einzige Hilfsmittel; es wurde ebenso auf standardmäßige Wörterbücher und notfalls auf nonverbale Kommunikationsmittel, also die Verständigung „mit Händen und Füßen“, zurückgegriffen oder andere, bereits sprachkundige Migranten als Dolmetscher bemüht, wie folgendes Beispiel zeigt: Auf dem Hof Meyer in Haarstorf (LK Uelzen) lag ein deutsch-italienisches Wörterbuch neben dem Haushaltsbuch griffbereit. Frau Meyer benutzte es regelmäßig, um sich mit den drei italienischen Saisonarbeitern zu verständigen. Diese gehörten im April 1956 zu den ersten Italienern, die nach Deutschland gekommen waren, um in der Landwirtschaft zu arbeiten. Wenn die Verständigung trotz Langenscheidt nicht funktionierte, wurde ein italienischer Landarbeiter hinzugezogen, der seit einem halben Jahr beim Nachbarn tätig war und schon etwas Deutsch sprach. Manchmal aber konnte selbst dieser nicht als Dolmetscher weiterhelfen, weil sich die drei jungen Italiener bei Frau Meyer in einem „fürchterlichen Dialekt“ ausdrückten, den er auch als Muttersprachler nicht verstand.<sup>527</sup> Der DCV bemerkte dazu in seinem ersten Bericht 1956: „Ungünstig wirkte sich

---

<sup>526</sup> ALWMH NLV 603, 16. Deutsch-Italienischer Sprachführer.

<sup>527</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956. Text in: ALWMH NLV 603.

auch aus, daß selbst Italiener eines Heimatdorfes getrennt und nicht in gleiche Bezirke vermittelt wurden. Unsere Fürsorgerinnen berichten, daß die Arbeit für sie an jenen Orten erschwert war, wo sich Italiener aus Süd- und Norditalien befanden, da dieselben sich untereinander nicht gut verstanden.<sup>528</sup> Dieses „sich nicht gut verstehen“ kann allerdings über die Sprache hinaus gemeint gewesen sein. In Norditalien etwa waren Vorurteile gegenüber den Süditalienern weit verbreitet und erreichten ihren Höhepunkt infolge der Süd-Nord-Migration, die in den 1950er bis 1970er Jahren in Italien stattfand.<sup>529</sup>

### Sprachvermittlung als Förderung des Wirtschaftsfaktors

Auf Bundesebene erkannte die BA die mangelnden Sprachkenntnisse als eines der wesentlichen Hindernisse bei der Eingewöhnung der ausländischen Arbeitnehmer und förderte daher Sprachkurse. So wurden beispielsweise im Jahr 1963 234 Kurse angeboten, davon 101 für Italiener. „Wenn auch der Erfolg dieser Sprachkurse schon im Hinblick auf die zum Teil unzureichende schulische Vorbildung der Teilnehmer nicht ohne weiteres mit sonstigen Sprachkursen in der BRD verglichen werden kann, so ist es hierdurch doch gelungen, einer beträchtlichen Anzahl von ausländischen Arbeitnehmern elementare Verständigungsmöglichkeiten in der deutschen Sprache zu vermitteln.“<sup>530</sup> Dabei stand zunächst nicht die Sprachförderung mit dem Ziel der sozialen Integration der Ausländer in der deutschen Gesellschaft im Vordergrund. Vielmehr sollten die Deutschkenntnisse „die Anpassung [der Italiener] an die betriebliche und außerbetriebliche Umwelt erheblich“ erleichtern. Die italienischen Migranten konnten mithilfe der verbesserten Sprachkenntnisse durchaus Kontakte zur deutschen Bevölkerung und eine bessere gegenseitige Verständigung erlangen, Missverständnisse beseitigen, sowie sich eine Weiter-Qualifizierung ermöglichen – denn Tatsache war, dass Ausländer, die die deutsche Sprache beherrschten mehr Geld verdienten;<sup>531</sup> die Sprachförderung beeinflusste auch das Einleben und Wohlbefinden der Ausländer im Bundesgebiet positiv und trug somit dazu bei, ihre Arbeitsleistung dauerhaft zu

---

<sup>528</sup> ALWMH NLV 644, Abschr. Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgerische Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

<sup>529</sup> Für einen Vergleich der internen Migration mit der Migration in die BRD s.: Sparschuh, Olga: Grenzen der Grenze, Italienische Arbeitsmigration nach Turin und München in den 1950er bis 1970er Jahren, in: Oltmer/Kreienbrik/Sanz Díaz (2012) 167-181.

<sup>530</sup> BA: EB 1963, 8.

<sup>531</sup> BA: EB 1969, 83.

sichern.<sup>532</sup> Das zeigt, dass neben dem sozialen auch der wirtschaftliche Aspekt der Bildungsmaßnahme nicht zu vernachlässigen war.

Welche Bedeutung die Sprache und die Sprachvermittlung für das Migrationssystem allgemein einnahm, zeigt schließlich auch das vermehrte Interesse der BA an dem Thema. In zwei Sonderuntersuchungen prüfte sie die Sprachkenntnisse der ausländischen Arbeitnehmer, wobei für die Untersuchung im Herbst 1966 nur männliche „Gastarbeiter“ ausgesucht wurden, die mit ihren Ehefrauen in Deutschland lebten. Die Befragung ergab, dass je nach Sprachzugehörigkeit (Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Griechisch, Türkisch, Jugoslawisch) die Sprachgewandtheit unterschiedlich entwickelt war. Natürlich war die Dauer des Aufenthalts dabei von Bedeutung. Dieser Faktor erklärt das bessere Abschneiden der Italiener, die die längste Migrationserfahrung vorwiesen. Interessant ist allerdings die relativ hohe Quote der nur gebrochen oder kein Deutsch sprechenden Italiener im Vergleich zu ihren Kollegen anderer Nationalitäten.<sup>533</sup> Begründet werden kann dies mit der geringen räumlichen Entfernung beider Länder: Die Möglichkeit, wieder schnell in die Heimat zurückzukehren, unterstrich den provisorischen Charakter der Migration für die Italiener. Durch die saisonale Beschäftigung in der Landwirtschaft wirkte sich dieser Faktor hier noch stärker negativ aus als in anderen Wirtschaftssektoren, denn das Interesse, Deutsch zu lernen, war hier entsprechend gering.

### Sprachförderung auf dem Lande

Wie sah es nun mit der Sprachförderung in ländlichen Gebieten aus? Wie oben erwähnt wurde, förderte die BA ab den 1960er Jahren Deutschkurse für Ausländer, die von den Betreuungsorganisationen, aber auch von den Arbeitgebern, angeboten wurden. Sprachkurse wurden allerdings nur dort angeboten, wo sich genug Interessenten fanden. Die überwiegenden Einzelunterbringungen der italienischen Landarbeiter, zumal auf weit verstreuten Bauernhöfen, hatten zur Folge, dass für Landarbeiter im untersuchten Raum keine Sprachkurse angeboten wurden.

Dabei waren Sprachkenntnisse im Bereich der Unfallverhütung und der Arbeitssicherheit unentbehrlich. Zu diesen Themen wurde eine deutsch-italienische Ausgabe des Merkheftes *Lavorare con sicurezza* (Sicher arbeiten) des Carl Heymanns Verlags aus Köln empfohlen,

---

<sup>532</sup> BA: EB 1967, 18.

<sup>533</sup> Von den Italienern konnten 27 % fließend sprechen (21), 58 % gebrochen (66) und 15 % (13) hatten keinerlei Sprachkenntnisse. In Klammern die Werte der „Gastarbeiter“ in Deutschland insgesamt. BA: EB 1967, 18-19.

sowie die italienische Ausgabe von Anleitung zur Ersten Hilfe bei Unfällen.<sup>534</sup> Bei Problemfällen war es daher umso wichtiger, eine Person zu haben, die dolmetschen konnte. Im Landkreis Uelzen agierte die gebürtige Italienerin Silvana Giesler aus Molzen in diesem Bereich, um Lösungen und Klärungen in Zweifelsfragen zu erreichen und Konflikte beizulegen oder zumindest zu bereinigen.<sup>535</sup> Ansonsten stellte vielen Zeitzeugen zufolge die Sprache im Alltag kein besonderes Hindernis dar. So erfolgte die Verständigung mit dem italienischen Ehepaar, das in Riestedt auf dem Hof von Albert M. um 1958 bis etwa 1960 arbeitete, problemlos. Zuerst benutzte man ein Wörterbuch, um Worte zu übersetzen, bald konnten die beiden Italiener schon Deutsch verstehen und ein wenig sprechen.<sup>536</sup> In anderen Fällen, z. B. bei den zehn jungen Italienern, die 1960 und 1961 als Hilfsarbeiter im Klostersgut Wulfsode (LK Uelzen) beschäftigt waren, verlief die Verständigung anscheinend nonverbal, wie der Gutsverwalter beschrieb: „Die Kommunikation mit den Italienern war unproblematisch. Wir haben ihnen gezeigt, was zu tun ist und sie haben es gemacht, zum Beispiel Rüben verziehen. Sie haben gut gearbeitet.“<sup>537</sup>

Bei solchen Aussagen fällt auf, dass es nur um die Abwicklung von Arbeitsaufgaben ging und nicht um Kommunikation im weiteren Sinne. Außerhalb der Arbeit konnten also kaum ein Austausch oder Gespräche mit den ausländischen Arbeitskräften stattfinden. Auf deutscher Seite vermisste man diesen Dialog wohl nicht. Für die Italiener, die traditionell aus engen familiären Kreisen stammten, mussten die Isolation und die fehlende Unterhaltung hingegen eine schwere Beeinträchtigung ihres Wohlbefindens dargestellt haben. So berichtete die AZ über den jungen „Gastarbeiter“ Carmilo Borino aus Bari, der beim Bauern Heinrich Meyer aus Melzingen beschäftigt war. Borino war im April 1963 das erste Mal nach Deutschland gekommen und hatte zuerst wochenlang an Heimweh gelitten, weil er sich mit niemandem verständigen konnte.<sup>538</sup> Besonders schwierig war die Situation auch für die vielen Analphabeten unter den italienischen „Gastarbeitern“. Zu ihren sprachlichen Kommunikationsschwierigkeiten vor Ort kam das Hindernis, mit der Familie in Italien zu kommunizieren. „Das [i. e. der Analphabetismus] erschwert ihnen den Einsatz und die Arbeit hier bei uns ganz erheblich, da sie durch ihre Unkenntnisse im Lesen und Schreiben keinen Briefwechsel mit ihren Familien aufnehmen können.“<sup>539</sup>

---

<sup>534</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung der Landesvereinigung der nds. AV e. V. 19.8.1960, 1. Betreuung.

<sup>535</sup> „Landarbeiter kehrten in ihre Heimat zurück“ AZ 19./20.11.1957.

<sup>536</sup> Gespräch mit Frau M., Riestedt 12.1.2015.

<sup>537</sup> Gespräch mit Josef B., Wulfsode 23.1.2015.

<sup>538</sup> „Fremdarbeiter: ‚Arvederci‘ für kurze Zeit“ AZ 16./17.11.1963.

<sup>539</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

### 3. Ernährung und Esskultur

In den 1950er Jahren des vorigen Jahrhunderts war die Ernährung in Italien vorwiegend von den Jahreszeiten abhängig. Der Sommer lieferte Getreide, Gemüse und Hülsenfrüchte. Im Herbst und im Winter fand je nach Region die Produktion von Wein, Öl und konserviertem Fleisch in Form von Salami und Schinken statt. Was die verschiedenen kulinarischen Traditionen der einzelnen Regionen verband, war das italienische Brot – oft von Gemeinde zu Gemeinde anders zubereitet. 1951 machten Brot und Mehlprodukte 23,1 Prozent der durchschnittlichen Lebensmitteleinkäufe der Familien aus, unabhängig von der sozialen Herkunft.<sup>540</sup> Das weiße, leichte und lockere Brot, das man in Italien als Beilage zu den Mittags- und Abendgerichten immer aß und noch heute isst, stellte den wahrscheinlich größten Unterschied zu den deutschen Essgewohnheiten dar. Hier auf dem Lande machte das typisch deutsche Roggen-Mischbrot – schwer und kompakt – eine Mahlzeit für sich aus: eben das Abendbrot.

#### Bedeutung und Problematik fremder Ernährung

Das Roggenbrot kam bei den Italienern gar nicht gut an. Auch Kartoffeln und Schweinefleisch liebten sie nicht, so die AZ, „weil diese Lebensmittel in der italienischen Küche nicht hoch im Kurs stehen“. Als „Leckerbissen“ galten für sie „Spaghetti oder Makkaroni oder sonstige Mehlspeisen mit gedünstetem Obst – oder sonntags mit Geflügelfleisch“. Als National- und Lieblingsgericht erwähnte die Zeitung das Risotto.<sup>541</sup> Noch eine wichtige Feststellung der Zeitung war, dass sich die Italiener wohl an das kühlere Wetter und an viele, für sie fremde, Gewohnheiten in Deutschland anpassen konnten – nur nicht an das Essen. Es ging für einige so weit, dass sie davon krank wurden. Anstatt des fetten Schweinefleisches zogen sie Fisch, Geflügel und Eier vor. „Wo in den Haushaltungen hierauf Rücksicht genommen wird, da erweisen sich die italienischen Landarbeiter als besonders freundliche und arbeitsame Helfer.“<sup>542</sup> Somit wirkte sich die Ernährung nicht nur auf die Gesundheit, sondern auch auf das allgemeine Wohlbefinden und die Produktivität der ausländischen Arbeitskräfte aus. Für die deutschen Arbeitgeber wurde dieser Umstand als Mittel erkannt, um die Wirtschaftlichkeit des Migrationssystems zu sichern. Die vertraute

---

<sup>540</sup> Frontani (2004) 140-142.

<sup>541</sup> „Landarbeiter kehrten in ihre Heimat zurück“ AZ 19./20.11.1957.

<sup>542</sup> „Mario und Alberto wieder im Lande“ AZ 26./27.3.1960.



Kost half den ausländischen Arbeitnehmern, eine Vertrautheit zum gewohnten Leben herzustellen und dem Heimweh entgegenzuwirken.<sup>543</sup> Silvana Giesler, die nicht nur als Dolmetscherin arbeitete, sondern auch als Vermittlerin zwischen Saisonarbeitern, Arbeitsamt und Arbeitgebern wirkte, gab bezüglich des Ernährungsthemas den bäuerlichen Arbeitgebern – insbesondere den Bäuerinnen – mancherlei wertvolle Anregungen, die sich positiv zugunsten einer schnelleren Eingewöhnung der italienischen Arbeitskräfte auswirkten. „Schon allein eine gut zubereitete Mahlzeit, Spaghetti in Olivenöl oder Risotto (Reis mit Hühnerklein als Sonntagmittagsmahl) hilft Heimweh mildern“.<sup>544</sup> Dieses Vorgehen befolgte auch Frau Meyer aus Haarstorf (LK Uelzen) und kochte zusammen mit ihren drei italienischen Landarbeitern: „Am Sonntag schlug sie ihr Kochbuch auf, und einer von den Italienern, der vorgab, Koch zu sein, ging gleich mit ans Werk. Es gab Spaghetti und Tomatensoße, viel Öl und Zwiebeln und Schweinehackfleisch. Im Hause Meyer aß man plötzlich ‚italienisch‘.“<sup>545</sup> Bei Ingrid D. aus Bienenbüttel (LK Uelzen) durften die italienischen Mitarbeiter die Küche sogar eigenständig benutzen: „Sie haben mit uns zusammen gegessen. Manchmal habe ich ihnen am Wochenende die Küche überlassen. Es waren so sechs Italiener aus den angrenzenden Höfen, die sich bei uns getroffen haben. Dann konnten sie alleine kochen. Sie mussten nur danach aufräumen. Das hat ihnen Spaß gemacht.“<sup>546</sup> Bemerkenswert daran war auch, dass die italienischen Männer in der Fremde ausprobierten, was sie bei sich zu Hause damals sehr selten taten, nämlich selbst zu kochen; ein Bereich, der in Italien traditionell den Frauen überlassen war. Die italienische Esskultur hielt für die deutschen Arbeitgeberfamilien aber auch „unangenehme“ oder zumindest befremdliche Überraschungen bereit, wie folgendes Beispiel zeigt: Auf dem Hof M. in Rassau (LK Uelzen) arbeiteten über mehrere Jahre etliche Italiener. Normalerweise kochte Frau M. und es wurde auch zusammen an einem Tisch gegessen, bis auf eine Ausnahmesituation, an die sich Otto M. erinnert: „Da können wir eine Geschichte erzählen! Die [Italiener] hatten überall Frösche gefangen. Hier am Teich hatten sie sich Frösche gefangen und sie wollten sie hier braten in der Küche. Meine Frau hat sich geekelt! Sie waren schon zu recht gemacht.“

---

<sup>543</sup> Vgl. Möhring (2012) 81. Die Unverträglichkeit und die Abneigung gegenüber dem deutschen Essen hatte bei den Italienern auch in früheren Zeiten eine Rolle gespielt. Bereits während der italienischen Arbeitsmigration in der NS-Zeit gehörte das Essen, hinsichtlich Qualität und Quantität, zu den Hauptursachen, die Unzufriedenheit bei den Arbeitskräften schuf, Anlass für Proteste war und die Arbeiter bis zur Rückkehr nach Italien bewegte. Ein Zeitzeuge, Rinaldo Valente, erinnert sich: „Das Essen, das war das Unangenehme. [...] Die Graupensuppe, Grießbrei mit Kakao und Zucker, roher Fisch in Salzlake, die verschiedenen Sorten von deutscher Wurst.“ Bermani, *Odysee* (1997) 138-140.

<sup>544</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

<sup>545</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956. Text in: ALWMH NLV 603.

<sup>546</sup> Gespräch mit Ingrid D., Bienenbüttel 24.8.2015.

Dann durften sie diese Froschschenkel – sie hatten sie schön sauber gemacht – in der Küche kochen. Aber es war nur dieses eine Mal, dass sie alleine gekocht haben. Das eine Mal nur wegen dieser Frösche.“<sup>547</sup>

### Beispiele von kulturellem Austausch kulinarischer Gewohnheiten

Über das Essen fanden zaghafte Annäherungen und Ansätze eines ersten kulturellen Austauschs statt, wie das Beispiel von Frau M. zeigt. „Wir hatten beim Hof meiner Eltern in Batensen – es muss Ende der 1940er Jahre gewesen sein – zwei Mädchen aus Norditalien gehabt, die haben in der Landwirtschaft, nur in der Landwirtschaft, gearbeitet. Sie haben sich von Zuhause Makkaroni schicken lassen. Ein ganzes Packet. Wir wollten Makkaroni kochen und wir standen da, wie Ochs vorm Berg! Was machen wir nun? Wie müssen wir sie kochen? Wie müssen wir sie behandeln? Dann haben wir die Mädels reingeholt und da war ein Tag gerade Regen und dann haben wir sie machen lassen und sie haben sie zurechtgemacht. Und sie waren glücklich, dass sie es machen konnten.“<sup>548</sup> Diese Situationen, in der die italienischen Arbeitnehmer bzw. Arbeitnehmerinnen die Küche für die Vorbereitung bestimmter Gerichte nutzen durften, waren allerdings eher die Ausnahme. Das zeigen die zahlreichen Meldungen über Essensunverträglichkeiten und das Heimweh der Italiener, für die das Essen einen Teil der Heimat verkörperte.<sup>549</sup> Die Lust auf heimisches Essen ging so weit, dass die Italiener Essen und Getränke aus der Heimat mitbrachten, wenn sie von einem Urlaub zu ihren Arbeitsstellen in der BRD zurückkehrten, oder sie ließen sich wie in dem oben dargestellten Beispiel von den Verwandten besondere Lebensmittel per Post schicken. Gisela B. und ihre Schwester aus dem Hof in Walmstorf erinnern sich, dass die Italiener in Bast gewickelte Weinflaschen von Zuhause mitbrachten. „Mit der Ernährung war es für die Italiener nicht einfach. Mit dem Essen - wir haben sehr fette Sachen gegessen: [...]. Und das kannten sie nicht. Und wir kannten keine Nudeln. Es gab mal Makkaroni, aber sehr selten. Das stimmt, sie mussten sich total umstellen und ernährungsmäßig passte es gar nicht. Wenig Salat, was sie so kennen, in Italien, Spanien... Mindestens hatten wir immer so einmal in der Woche einen „Reistag“. Aber wir haben sonst immer Kartoffeln gegessen. Abends Bratkartoffeln und fettes Fleisch. Bei uns stand das Schwein im Mittelpunkt. Rindertalg

---

<sup>547</sup> Gespräch mit Otto M., Rassau 27.8.2015.

<sup>548</sup> Gespräch mit Frau M., Rassau 27.8.2015.

<sup>549</sup> Die Entbehrung und das Vermissen der gewohnten Nahrung bzw. gewohnter Gerichte war nicht der alleinige Grund für das Festhalten am heimischen Essen. Vielmehr spielt Essen eine zentrale Rolle bei der Formation personaler und kollektiver Identitäten und so kann ein bestimmtes Nahrungsmittel zum Identitätssymbol und (positives oder negatives) Bild einer nationalen Kultur werden. Möhring (2012) 13.

wurde zum Braten genommen. Olivenöl kannten wir gar nicht. Umgekehrt glaubte man, dass wir Deutsche Olivenöl nicht vertrugen und uns davon übel würde. Das war die Vorsicht vor dem Fremden. Also ernährungsmäßig waren wir gar nicht aufeinander abgestimmt [...].“<sup>550</sup> Auch mangelte es oftmals auf beiden Seiten an der Aufgeschlossenheit gegenüber der fremdländischen Küche. Die Mutter von Vitale C. etwa probierte zwar gerne Rezepte aus, die sie von deutschen Frauen bekam. „Mein Vater aber wollte seine Nudeln haben, ohne die war er nicht zufrieden und so hat meine Mutter ihm viele Jahre täglich eine Portion selbst gemachter Nudeln zubereitet.“<sup>551</sup> Der Bruder von Giuseppe, Antonio C., der mehrere Saisons auf dem Hof B. in Molzen arbeitete, sonderte sich beim Essen sogar gänzlich von der Arbeitgeberfamilie und seinen Kollegen ab, wie sich Wilhelm B. erinnert: „Er wohnte hier [in einer kleinen Wohnung über der Futterküche beim Schweinestall] alleine und bekochte sich auch alleine. Er saß nicht mit uns dabei am Tisch. Die anderen ja, aber er nicht. Das weiß ich noch genau, denn wir waren viele Personen.“<sup>552</sup>

Manche Arbeitgeber erkannten den Nutzen darin, sich mehr auf die Bedürfnisse der Migranten einzustellen. Auf dem Klostergut Wulfsode bei Wriedel (LK Uelzen) etwa wurde laut AZ den zehn von der Insel Sardinien stammenden Landarbeitern durch eine „fachkundige italienische Köchin“ eine Beköstigung „ganz auf Italienisch“ angeboten, als Gegenleistung für ihre Arbeitsfreudigkeit.<sup>553</sup> Besonders wo größere Gruppen von italienischen Landarbeitern zusammen wohnten, empfahl daher auch die LFAV den Arbeitgebern, diesen eine italienische Verköstigung anzubieten.<sup>554</sup> Denn oft war die Unzufriedenheit mit dem Essen für die Italiener sogar Grund für einen Vertragsbruch. Das war der Fall bei den Brüdern Casalucci, die das schlechte und dürftige Essen bei ihrem Arbeitgeber kritisierten. Der Ringleiter Meesmann ergriff Partei für den deutschen Arbeitgeber: „Ich habe persönlich oft genug bei Herrn Plonus am Tisch gegessen. Das Essen fand ich immer gut. Ich habe es dabei auch noch nie erlebt, daß bei einer Mahlzeit keine Reste blieben. Es kam also genug auf den Tisch.“<sup>555</sup>

---

<sup>550</sup> Gespräch mit Gisela B. und Ursula B.-E., Uelzen 17.6.2015.

<sup>551</sup> Machini-Warnecke (2009) 57.

<sup>552</sup> Gespräch mit Wilhelm B., Molzen 27.8.2015.

<sup>553</sup> „Mario und Alberto wieder im Lande“ AZ 26./27.3.1960. Elisabeth R., die von 1946 bis 1989 auf dem Klostergut beschäftigt war, kann sich allerdings auf diese Köchin nicht besinnen. Auf dem Gut gab es aber für alle Mitarbeiter eine Betriebsküche. Gespräch mit Elisabeth R., Wulfsode 23.1.2016.

<sup>554</sup> „Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften wird anhalten. Deshalb könnten die größeren Betriebe Überlegungen über den Einsatz von italienischen Arbeitergruppen mit einer eigenen, also mitzubringenden, Kochfrau anstellen.“ ALWMH NLV 598, LFAV LH e. V. Uelzen, Zuschrift Nr. 7/59 von 22.12.1959, 7. Italienische Saisonarbeiter – Anwerbung 1960.

<sup>555</sup> ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci.

In die Ernährungsgewohnheiten spielten auch religiöse Aspekte mit hinein. Der Spagat zwischen Tradition und Neuerung konnte dabei durchaus konfliktbehaftet sein, wie folgendes Beispiel von Bauer Otto M. zeigt: „Es kamen zwei [italienische Landarbeiter]. Es war Osterzeit und die hatten Fastenzeit und der kleine, weil wir hier keine Fastenzeit hatten, der sah das Fleisch auf dem Tisch – wir haben immer alle zusammen am Tisch gegessen – hat davon gegessen und da bekam er Schelte von dem anderen! Weil er Fleisch gegessen hatte. Ooh! Ooh! Da war er so enttäuscht, da ist er vom Tisch weggelaufen. Franz – oder wie er hieß – mit Vornamen.“<sup>556</sup>

### Änderung der Essensgewohnheiten durch die Migration

Der Übergang Italiens vom ruralen zum industrialisierten Land, der gleichzeitig mit der Migration der „Gastarbeiter“ in die BRD geschah, brachte neben den großen wirtschaftlichen und sozialen Änderungen auch einen Wandel der italienischen Esskultur mit sich. Zu diesem Wandel trug nicht nur das erhöhte Einkommen bei, sondern auch die Umstellungen der landwirtschaftlichen Struktur, die Abwanderung aus der Landwirtschaft und aus dem Ackerland und nicht zuletzt die Emigration selbst. Rund neun Millionen Italiener verließen in der Nachkriegszeit bis in die 1970er Jahre ihre Heimat, um im Norden Italiens oder in den nordeuropäischen Ländern Arbeit zu suchen. Die Migranten mussten sich im Ausland an die neuen Essgewohnheiten anpassen. Sie brachten jedoch ihre Esstraditionen mit und verbreiteten sie.<sup>557</sup> Auffällig war dabei die Dominanz der süditalienischen Küche, auch innerhalb Italiens. Denn typisch südländische Gerichte wie Pizza und viele Nudelvariationen verbreiteten sich durch die Süd-Nord Migration im Laufe der 1960er und 1970er Jahre auch stark in Norditalien. In diesem Zeitraum nahm die ausländische Gastronomie in der BRD parallel dazu ihren Aufschwung. Die sogenannte „Gastarbeiterküche“ verdankte ihren Erfolg somit zwei Mobilitätsformen: der Migration und dem Massentourismus. Schließlich stellten die Mittelmeerländer, aus denen die angeworbenen „Gastarbeiter“ hervorgingen, das vorrangige Reiseziel der deutschen Touristen dar.<sup>558</sup> Zusätzlich sollte man als Motiv für den Erfolg der südländischen Küche in Deutschland auch nicht die Rolle vergessen, die in dieser

---

<sup>556</sup> Gespräch mit Otto M., Rassau 27.8.2015. Es handelt sich um Francesco Cortese, geboren am 2. April 1937 in Palude (Palude del Conte in Apulien oder Casa Palude in Venetien). Cortese arbeitete im Jahr 1957 vom 6. April bis zum 14. November bei M. in Rassau.

<sup>557</sup> Frontani (2004) 146-147.

<sup>558</sup> Möhring (2012) 75-76.

Zeit der Strukturwandel spielte. Besonders die Jugend war in den 1960er Jahren offen für neue (sinnliche) Erfahrungen. Darunter fiel auch das Probieren fremder Gerichte. Allerdings war dieser Prozess einseitig, denn auch wenn die italienische Küche in den 1960er und 1970er Jahren in Deutschland immer bekannter und beliebter wurde, erfuhr andersherum die deutsche Küche in Italien trotz Migrationsaustauschs kaum Verbreitung. Die Erlebnisse und Erfahrungen der rückkehrenden italienischen Arbeitsmigranten aus der BRD im Bereich Ernährung spielten also in Italien keine Rolle bei der Änderung der heimischen Essgewohnheiten; lediglich in den Erzählungen. Von Verwandten, die in den 1960er Jahren in der Schweiz als „Gastarbeiter“ gearbeitet hatten, kennt die Autorin noch Geschichten über die fremdartigen Essgewohnheiten, die als komisch und bizarr geschildert wurden, wie beispielsweise die Anreicherung einer Lösung aus Zucker und Wasser für den Salat, das Brechen der Spaghetti vor dem Kochen, um diese besser essen zu können oder die Verwendung von übertrieben viel Sauce zu den Nudeln, sodass diese sich für Italiener in „minestrone“ verwandelten.

#### 4. Wohnverhältnisse

Ein wichtiger Grund für die berufliche Abwanderung von Deutschen aus landwirtschaftlichen Berufen in der BRD war der Mangel an geeigneten Landarbeiterwohnungen. Dessen waren sich auch die Bauern bewusst, wie der Leserbrief einer Bäuerin aus Bramsche (LK Osnabrück) zum Thema „Landarbeitermangel“ in der EJZ zeigt: „Aus meiner Erfahrung sage ich: jeder Bauer, der auf Landarbeiter Wert legt, sollte zuerst für helle, warme Wohnräume sorgen.“<sup>559</sup> In Niedersachsen fehlten um 1956 etwa 20.000 Landarbeiterwohnungen oder andere, angemessene Unterkünfte. Nach einer Schätzung der Landwirtschaftskammer Hannover waren um diese Zeit von rund 50.000 Landarbeiter-Werkwohnungen in Niedersachsen noch immer etwa 20 Prozent mit betriebsfremden Mietern (meist Heimatvertriebenen) belegt.<sup>560</sup> Besonders die Ostkreise waren vom Raummangel betroffen: 1957 waren im Kammerbezirk Lüneburg noch 33 Prozent der Werkwohnungen „zweckentfremdet belegt“, wie Geschäftsführer Otto Kasten bei der Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigung in Uelzen berichtete. Vermutlich wohnten hierin nach wie vor Flüchtlinge und Vertriebene. Kasten forderte einen stärkeren Ausbau der Landarbeiterwohnungen.<sup>561</sup> Diese Maßnahme sollte helfen, die deutschen Landarbeiter sesshaft zu machen und sie somit auch zu einer beruflichen Entscheidung zugunsten eines landwirtschaftlichen Berufes zu motivieren. „Der Bau von modernen, familiengerechten Wohnungen – seien es Werkwohnungen oder Eigenheime – hat sich dabei als das wirksamste Mittel erwiesen, den Landarbeitern für ständig oder lange Zeit in den Dörfern das Gefühl eines wirklichen ‚Zuhause‘ zu geben.“<sup>562</sup>

#### Bauzustand auf dem Lande

Wie ging es dabei auf dem Lande zu und wie kann man sich den Zustand und die Bauweise landwirtschaftlicher Gebäude in Niedersachsen während dieses Zeitraums vorstellen? Eine Übersicht darüber bietet eine Erhebung der Gebäude nach Alter und Art, die das Niedersächsische Landesverwaltungsamt als Landwirtschaftsstatistik 1960/61 auf Kreisebene hatte durchführen lassen. Nach dieser Untersuchung waren 36 Prozent der vorhandenen landwirtschaftlichen Gebäude in Niedersachsen vor 1900 und 17 Prozent zwischen 1900 und

<sup>559</sup> Leserbrief „Landarbeitermangel“ EJZ 9.11.1959.

<sup>560</sup> „Eigene Wohnungen sollen Landarbeiter sesshaft machen“ EJZ 18.6.1956.

<sup>561</sup> „Italiener halfen die Lücken schließen“ LZ 9.3.1957.

<sup>562</sup> „Eigene Wohnungen sollen Landarbeiter sesshaft machen“ EJZ 18.6.1956.

1914 errichtet worden. Der Landkreis Uelzen schnitt nach damaligen Schätzungen gut ab: hier waren 33 Prozent der landwirtschaftlichen Gebäude vor 1900 und 22 Prozent zwischen 1900 und 1914 errichtet worden. Eine positive Bewertung erhielt der Landkreis auch bezüglich des Bauzustands: In der Untersuchungszeit waren 56 Prozent aller Wirtschaftsgebäude in einem guten bis sehr guten Bauzustand, während sich nur 9 Prozent der wirtschaftlichen Gebäude in einem schlechten Zustand befanden.

Seit 1900 hatte übrigens die Tendenz, Wirtschafts- und Wohngebäude voneinander getrennt zu errichten, zugenommen. Für das Land Niedersachsen traf diese moderne Bauweise um 1960 auf 42 Prozent der Höfe zu. Auch in dieser Hinsicht sticht der Landkreis Uelzen mit 52 Prozent hervor.<sup>563</sup> Demnach wohnte jedoch noch rund die Hälfte der landwirtschaftlichen Bevölkerung im Landkreis in kombinierten Haus-Stallgebäuden. Erst in den 1950er Jahren wurden einige Veränderungen und Modernisierungen vorgenommen, die die Voraussetzung für die Rationalisierung der Höfe darstellten. So begann der Ausbau der ländlichen Stromversorgung in Niedersachsen ab 1954.<sup>564</sup> Mit finanzieller Hilfe nach dem Grünen Plan konnten ab dieser Zeit in der BRD fast eine Millionen Menschen auf dem Lande mit Trinkwasser versorgt, als zuvor.<sup>565</sup> Der Mangel an Wohnraum blieb nichtsdestotrotz auch in den folgenden Jahren bestehen.

Mit der Zeit änderte sich allerdings die Gruppe, die von einem quantitativ und qualitativ verbesserten Angebot an Wohnraum hätte profitieren können. Der Neubau von Unterkünften war nun nicht mehr vorrangig für Heimatvertriebene sondern für ausländische Arbeitnehmer vorgesehen. Deren Finanzierung durch zinsverbilligte Darlehen sollte die BA (über die Arbeitsämter) bewerkstelligen.<sup>566</sup> Das Arbeitsamt Uelzen prüfte 1960 dementsprechend, „inwieweit eine Bereitstellung von Darlehen bei der Erstellung von Unterkünften für ausländische Arbeitskräfte möglich ist und ob hierbei ein Interesse der Arbeitgeber an einer finanziellen Förderung durch die Bundesanstalt besteht.“ Man überlegte nämlich, gemeinsame Unterkünfte für die Italiener zu bauen. Der Grund war, dass die Erfahrungen der vorherigen Jahre gezeigt hatte, dass sich die italienischen Landarbeiter „in Gemeinden, in denen sie zu mehreren in einer Unterkunft untergebracht sind, am besten geführt haben.“<sup>567</sup> Der Verwaltungsausschuss des LAAB Niedersachsen empfahl daher den Bau gemeinsamer

---

<sup>563</sup> LWK(1975) 214-216.

<sup>564</sup> „Elektrifizierung der Landwirtschaft“ EJZ 9.11.1959.

<sup>565</sup> „Die Landfrau als Arbeitskraft“ EJZ 22.8.1959.

<sup>566</sup> ALWMH NLV 644, LFAV LH e. V., Uelzen 10.10.1960, SonderRs. Betr. Italienische Landarbeiter.

<sup>567</sup> ALWMH NLV 603, AA Uelzen, Der Dir., 5516.3, 24.8.1960, An die landwirtschaftlichen Lokalvereine des Kreises Uelzen.

Wohnheime für deutsche und ausländische Arbeitnehmer. Das Wohnungsbauministerium bat die Verwaltung der Länder und Kreise außerdem, bei Baugenehmigungen für solche Wohnheime darauf zu achten, dass keine Baracken errichtet wurden, sondern Gebäude in massiver Bauweise, „die so geplant sind, daß sie später auch ohne große Umbaukosten für Familienwohnungen geeignet sind.“<sup>568</sup>

### Unterbringung der „Gastarbeiter“ in Baracken unerwünscht

Wie die BA in ihrem ersten Erfahrungsbericht 1961 erklärte, stellte das Problem ungeeigneter, schlechter Unterkünfte allgemein einen der wesentlichen Gründe für die Schwierigkeiten dar, die im Zusammenhang mit der Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer auftraten.<sup>569</sup> Während eine Unterbringung in Baracken in der hiesigen Landwirtschaft nicht dokumentiert ist,<sup>570</sup> kam diese im Gewerbesektor oft vor. Bezüglich der Unterbringung ausländischer Saisonarbeiter hatte der DCV bereits in seinem ersten Bericht 1956 diverse Kritikpunkte aufgezeigt, da die Ausstattung der Räume und deren Reinigung „hier und da sehr zu wünschen übrig“ ließen.<sup>571</sup> Der DCV hatte dementsprechend eine Überprüfung der Unterkünfte vor der Vermittlung empfohlen. Diese Hinweise scheinen lange ignoriert worden zu sein und es waren Zeitungsberichte über die schlechten Wohnverhältnisse der Ausländer – nicht etwa über ihre Arbeitsbedingungen oder ihre Rechtslage – die in den 1960er Jahren das Interesse der Öffentlichkeit für die Situation der „Gastarbeiter“ weckten.<sup>572</sup> Auch vonseiten der ausländischen Arbeitskräfte kamen deswegen Proteste auf. Aus Niedersachsen ist ein Streik von 250 italienischen Industriearbeitern bekannt, die 1960 gegen die schlechte soziale Betreuung und ungenügende Unterkünfte in einem ehemaligen Barackenlager in Lehre (LK Helmstedt) protestierten. Mit dem Streik wurde das gewünschte Ziel erreicht, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die ungenügende Wohnsituation zu lenken. Vertreter der Braunschweiger Industrieunternehmer, bei dem die Italiener beschäftigt waren, der Industrie- und Handelskammer, des Arbeitsamtes und des italienischen Konsulats hatten sich sofort um die Beseitigung der Missstände bemüht und das Barackenlager

---

<sup>568</sup> ALWMH NLV 644, Bericht der Landesvereinigung der nds. AV e. V. von 29.9.1960, TOP 4: Unterbringung. Die Unterbringung ausländischer Arbeitskräfte musste „gewisse Mindestbedingungen“ entsprechen, die keinesfalls der bekannten „Ausländerbaracke“ entsprachen, wie die Niedersächsischen Arbeitgeberverbände vermerkten. ALWMH NLV 644, Mitteilung der Landesvereinigung der nds. AV e. V. 19.8.1960, 1. Betreuung.

<sup>569</sup> BA: EB 1961, 19.

<sup>570</sup> Ausschließlich ein Zeitzeugenbericht zum Thema: s. Machini-Warnecke (2009) 61.

<sup>571</sup> ALWMH NLV 644, Abschr. Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgliche Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

<sup>572</sup> Herbert/Hunn (2000) 293.



geräumt.<sup>573</sup> Gegen die Unterbringung von ausländischen Arbeitnehmern in Baracken gingen auch Bund und Länder mit dem „Barackenräumungsprogramm“ entschieden vor. Dies war eine sozialpolitische Entscheidung, denn die Einquartierung in Baracken erinnerte an die „Ausländerlager“ der Kriegszeit. So lehnte die Stadt Hannover einen Antrag auf Errichtung von Baracken für „Gastarbeiter“ aus Italien und Spanien ab und wollte 15 Jahre nach Kriegsende „die häßlichen Baracken“ endgültig beseitigen.<sup>574</sup> Das war jedoch nicht der einzige Grund dafür, dass die Politik sich einschaltete. Laut BA bezogen sich die meisten Klagen bis 1961 auf eine Überbelegung der Unterkünfte für ausländische Arbeiter, wobei sich nach verstärkten Kontrollen durch die Arbeits-, die Gewerbeaufsichts- und die Gesundheitsämter die Situation in Teilen verbesserte. Doch auch dieses Tätigwerden beruhte vor allem darauf, dass die BRD wegen der Beschwerden der Italiener in Zugzwang geraten war, wenn man sich den Zustrom ausländischer Arbeitskräfte erhalten wollte: „Seitdem [...] auf Wunsch der italienischen Regierung die Erteilung der Arbeitserlaubnis an italienische Arbeitnehmer in den ersten beiden Jahren von dem Vorhandensein einer angemessenen Unterkunft abhängig gemacht [wurde], sind die Klagen über schlechte Unterkünfte wesentlich zurückgegangen.“<sup>575</sup> Eine Lösung des Problems war dennoch noch lange nicht gefunden. „Für Gastarbeiter bleibt auf dem westdeutschen Wohnungsmarkt in aller Regel der Ausschluß übrig – triste Nischen, wo sie kaum Kontakt zur Umwelt haben, oder das Massenquartier, wo die Gettoisierung perfekt ist.“<sup>576</sup> So beschrieb Der Spiegel die Unterbringungsprobleme ausländischer Arbeitskräfte noch 1970.

Die Unterbringung von „Gastarbeitern“ in der Industrie unterschied sich drastisch von der von Saisonarbeitern in der Landwirtschaft. Man könnte die ungleichen Wohnsituationen als zwei entgegengesetzte Extreme bezeichnen, von denen offenkundig keines auch nur annähernd angemessen war: Die gewerblichen Arbeitgeber beschäftigten oft mehrere ausländische Mitarbeiter und ließen sie in Sammelunterkünften wohnen, während die Landwirte meist einzelne Personen anstellten, die auf dem Hof ein Werkzimmern bezogen. Dementsprechend lagen die Probleme entweder in einer Überbelegung oder in der Isolation, wobei die Behausung der ausländischen Arbeiter allgemein von einer niedrigen Wohnqualität gekennzeichnet war. Der Spiegel verglich die Ausländer-Wohnzustände 1970 mit denen, die

---

<sup>573</sup> „Proteststreik italienischer Arbeiter hatte Erfolg“ AZ 2.11.1960.

<sup>574</sup> „Ausländische Arbeitskräfte sollen nicht in Baracken wohnen“ EJZ 9.2.1960.

<sup>575</sup> BA: EB 1961, 19.

<sup>576</sup> „Komm, komm, komm – geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 65.

Friedrich Engels 1845 als Lage der arbeitenden Klasse beschrieb: „durchgehend schlecht ventiliert, feucht und ungesund.“<sup>577</sup>

### Unangemessene Unterbringung der Saisonarbeiter in der Landwirtschaft

Trotzdem erscheint es überraschend vielen Zeitzeugen, die sich der damaligen, sehr einfachen Lebensumstände auf dem Lande bewusst waren, rückblickend unvorstellbar, wie (ihre) Hofmitarbeiter damals gelebt haben. Als Beispiel sei Familie D. in Bienenbüttel genannt, die in den 1960er Jahren die Arbeit in der Landwirtschaft mit dem Betrieb einer Tankstelle im Dorf kombinierte. Während Mann und Schwiegervater sich um das Land und den Viehhandel kümmerten, war Frau D. für die Tankstelle zuständig. Der Hof hinter dem Friedhof wurde sieben Jahre lang, von 1960 bis 1966, gepachtet. Es handelte sich um rund 15 Hektar Weide und 20 Hektar Ackerland. Neben dem Ackerbau wurden auch Tiere gehalten: Kälber, 200 Schweine, 13 Kühe, Hühner, Gänse und Pferde. Fünf Mitarbeiter wurden beschäftigt, davon zwei Italiener aus Reggio Calabria: Vincenzo Dicerto<sup>578</sup> und Gaetano Zito.<sup>579</sup> Für die Jahre 1962 und 1963 ist ihre Ankunft vom Arbeitsamt Uelzen dokumentiert. Frau D. erinnert sich, dass das Gebäude, in dem die italienischen Landarbeiter untergebracht waren, sehr klein und erschreckend einfach war. Die Toilette befand sich draußen auf dem Hof. Die beiden Italiener teilten sich eine kleine Kammer in dem Haus. Sie schliefen in einem Etagenbett.<sup>580</sup>

Aus zwei weiteren Beispielen werden die Differenzen in der Behandlung und Unterbringung der Mitarbeiter oder Hofbewohner je nach Nationalität offensichtlich. Der Betrieb B. in Walmstorf war auf den Anbau von Kartoffeln (Saatzucht), Getreide, Rüben und Frühjahrszwiebeln spezialisiert. Diese waren bei den Amerikanern sehr beliebt und wurden vom Güterbahnhof Ebstorf (LK Uelzen) nach Frankfurt am Main verschickt. Mit dem Kauf eines benachbarten Hofes kam eine Tierzucht mit 200 Schweinen und 35 Milchkühen dazu. Die ausländischen Saisonarbeiter (erst Italiener, dann Spanier) wurden vom Arbeitsamt vermittelt. Sie waren im Viehstall untergebracht, wo Kammern ausgebaut worden waren. Die Flüchtlinge, die parallel da waren, lebten hingegen mit im Wohnhaus. Zuständig für die Verpflegung aller Arbeitskräfte waren Mutter und Großmutter B., die unterstützt von zwei jungen Mädchen täglich für mehr als 20 Leute kochten. Auf diesem Hof wurden die

---

<sup>577</sup> Ebd.

<sup>578</sup> ALWMH LV 644, AA Uelzen, Liste der im hiesigen Bezirk eingetroffenen Italiener, 17.5.1963.

<sup>579</sup> ALWMH LV 606, AA Uelzen, Liste der im hiesigen Bezirk bereits eingetroffenen Italiener, 9.4.1962.

<sup>580</sup> Gespräch mit Ingrid D., Bienenbüttel 24.8.2015.

Mahlzeiten getrennt eingenommen. Während Traktorfahrer und Verwalter am Familientisch mitaßen, gab es für die ausländischen Landarbeiter eine „Leutestube“.<sup>581</sup>

Wilhelm B. berichtet über die Wohnsituation der Mitarbeiter und des italienischen Landarbeiters Antonio C. Anfang der 1960er Jahre auf dem Hof in Molzen: „Herbert und Walter [deutsche Landarbeiter] hatten bei uns im Haus jeweils ein Zimmer. Früher lebten sie im Kuhstall, das kann man sich heute gar nicht vorstellen... Neben dem Kuhstall im Anschluss waren zwei Zimmer für die beiden Arbeiter. Später haben wir, wie gesagt, oben Zimmer gehabt für die beiden. [...] Hier im Haus war kein Platz für Antonio. Der wohnte hier bei uns auf dem Hof. Wir haben auf der anderen Hofseite, da ist der Schweinestall und davor war eine Futterküche und oben war eine Wohnung. Diese Wohnung, die wurde im Krieg auch von den Vertriebenen bewohnt. Irgendwann waren die nicht mehr [hier]. [...] Da wohnte dann der Antonio. Allein. [...]“<sup>582</sup>

Einige italienische Landarbeiter zeigten den mangelhaften Wohnzustand und den Missstand an – z. B. der italienische Landarbeiter Federico Luigi. Dieser war als Stallhelfer auf dem Gutshof Thansen in Soderstorf bei Lüneburg beschäftigt. Hier bewohnte er eine acht Quadratmeter große Dachkammer eines Nebengebäudes bei seinem Vorgesetzten, dem Schweinemeister Baptist. Die Kammer verfügte nur über ein kleines Dachfenster, durch das es beim Öffnen hereinregnete. Der Ofen im Zimmer qualmte beim Heizen jedoch so stark, dass sich keine Person im Zimmer (ohne das Fenster zu öffnen) hätte aufhalten können. Luigi durfte das WC im Haus benutzen, musste aber – um sich zu waschen – in das sogenannte Chefhaus gehen. Der Südtaliener, „unter völlig anderen klimatischen Verhältnissen aufgewachsen“, vertrug diese Zustände nicht. Seine Beschwerde brachte dennoch keine Besserung. Das Zimmer wurde übrigens offiziell als Einzelzimmer beschrieben, das „vollen Umfangs den tariflichen Bedingungen entspricht“. Für Unterkunft und Verpflegung wurden dem Saisonarbeiter 115,50 DM berechnet.<sup>583</sup>

Die lokalen Arbeitsämter bemühten sich, derartige Missstände zu beseitigen und die Unterkunftszustände der ausländischen Arbeitskräfte zu verbessern. So ließen sie 1961 durch die LFAV den Landwirten eine Broschüre zukommen. Diese wurde von der BA herausgegeben und enthielt wichtige Hinweise für die Arbeitgeber ausländischer Arbeitskräfte. Der Direktor wandte sich an den Geschäftsführer der landwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigung, Herrn Kasten: „[Ich] wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Mitglieder

---

<sup>581</sup> Gespräch mit Gisela B. und Ursula B.-E., Uelzen 17.6.2015.

<sup>582</sup> Gespräch mit Wilhelm B., Molzen 27.8.2015.

<sup>583</sup> ALWMH NLV 659, Luigi % Gutsverwaltung Hof Thansen, Februar 1962.

in geeigneter Form darauf hinweisen, daß insbesondere der Unterkunftsfrage (s. Seite 5 der Broschüre) mehr Beachtung geschenkt werden muß. Obwohl sich die Arbeitgeber in den Arbeitsverträgen schriftlich verpflichteten, den Ausländern angemessene Unterkünfte zur Verfügung zu stellen, zeigt sich bei Überprüfungen und in Beschwerdefällen immer wieder, daß die Klage aus dem Kreis der ausländischen Arbeitnehmer über Unzulänglichkeiten in der Unterbringung zum Teil berechtigt und der erste Anlaß zur Unzufriedenheit und zum Vertragsbruch sind. [...] Die steigende Zahl der angeforderten ausländischen Arbeitnehmer erfordert künftig eine stärkere Betreuung durch die dazu berufenen Verbände und Organisationen. Dazu gehört m. E. aber auch, daß die landwirtschaftlichen Arbeitgeber durch ihre Fachverbände immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die gewünschte erfolgreiche Zusammenarbeit mit den ausländischen Arbeitnehmern nur erreicht werden kann, wenn ihnen der Übergang in die neue Umgebung durch Verständnis und Bereitschaft aller Beteiligten erleichtert wird.“<sup>584</sup>

Es wurden somit stetig Forderungen zur Bereitstellung geeigneter „Gastarbeiter“-Unterkünfte gestellt, die allerdings für die Bauern oft als Hindernis für die Einstellung ausländischer Arbeitnehmer wirkten.<sup>585</sup>

### Gesetzliche Lage

Die Missstände existierten in vielen Fällen, obwohl das Merkblatt für Arbeitgeber über die Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte von 1958 vorschrieb, wie die Unterkünfte für die italienischen Saisonarbeiter beschaffen und ausgestattet sein sollten: „gesundheitlich einwandfrei [...][,] heizbar, verschließbar, mit gutem Bett mit Matratze, Bettwäsche und Decken, mit Tisch, Stuhl, verschließbarem Schrank und Waschgelegenheit“.<sup>586</sup> 1959 wurde zu dem Gesetz über Unterkünfte bei Bauten vom 13. Dezember 1934 eine neue Ausführungsverordnung erlassen. Diese schrieb vor, dass ein Schlafraum höchstens sechs Betten enthalten durfte und pro Anwohner mindestens 10 Quadratmeter Wohnfläche, eine eigene Bettstelle, ein verschließbarer Schrank, ein Stuhl und ein Platz am Tisch sowie eine Toilette für höchstens 15 Arbeiter anzubieten seien. Im April 1964 traten die Richtlinien für die Unterkünfte italienischer Arbeitnehmer in der BRD in Kraft. Die neuen Richtlinien hatten

---

<sup>584</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I 3-5752, Lüneburg 9.2.1961, Herrn Kasten, Betreff: Anwerbung und Vermittlung ausländischer Arbeitnehmer; hier: Hinweise für Arbeitgeber.

<sup>585</sup> NLAH, Nds. 120 Lün. Acc. 40/97 Nr. 24, Bericht über die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Monat Juni 1971, AA Lüneburg 30.6.1971.

<sup>586</sup> ALWMH NLV 644, BA Nürnberg, V 847/58.

jedoch keinen rechtsverbindlichen Charakter, sodass sie nur wenige Verbesserungen bewirkten. Das galt auch für die Überarbeitung der Richtlinien vom April 1971, welche die Belegung auf vier Betten pro Zimmer begrenzte, sowie bessere Kochmöglichkeiten und sanitäre Einrichtungen vorsah. Die gesetzlich festgelegten, also rechtsverbindlichen Mindestanforderungen an Unterkünfte wurden erst am Ende der Migrationsphase 1973 erreicht.<sup>587</sup>

Der Aspekt ausreichenden Wohnraums spielte zunehmend mehr eine bedeutende Rolle, was den Familiennachzug anging, der bereits in Artikel 16 der deutsch-italienischen Vereinbarung für Dauerarbeitskräfte berücksichtigt worden war. Nur bei Nachweis ausreichenden Wohnraums durch die Ausländerpolizei konnten Dauerarbeitskräfte einen Antrag auf Zusicherung der Aufenthaltserlaubnis stellen.<sup>588</sup> An den mangelhaften Wohnzuständen lag es, dass sich die Situation mit Zunahme der Daueraufenthalte und der Familienzusammenführung in den 1960er Jahren in negativer Weise entwickelte – besonders dort, wo viele ausländische Arbeitnehmer beschäftigt waren.<sup>589</sup>

#### Zur Wohnsituation der Landarbeiter in Italien

Wahrscheinlich haben die süditalienischen Arbeiter die niedersächsischen Bauernhäuser aufgrund ihrer Größe und der Wohnmischform, die typisch für die norddeutschen Hofbetriebe waren, sehr bewundert. Von zu Hause kannten sie das nicht, denn besonders kennzeichnend für Süditalien aber auch für andere mediterrane Länder waren große Agglomerationen vorhanden, in denen hauptsächlich die rurale Bevölkerung lebte. Diese sogenannten Agro-Towns<sup>590</sup> bestanden aus mittleren bis großen Zentren zwischen 2.000 und 50.000 Einwohnern. Entsprechend hoch war hier die Bevölkerungsdichte. Beispielsweise lebte in Kalabrien fast die Hälfte der Bevölkerung an der westlichen Küste mit durchschnittlich 220 Einwohnern pro Quadratkilometer. So konzentrierten sich in Kalabrien auf einem Drittel des Areals zwei Drittel der Bevölkerung. Bis in die 1950er Jahre fehlten zudem in Süditalien auf

---

<sup>587</sup> BGBl. 1959, Teil I, 44f. BA: EB 1964, 14; BMA, Abt. II, 12.10.1971; BGB I. 1973, Teil I, 905, zit. nach Rieker (2003) 67-68. 1971 reichte der AV für den Regierungsbezirk Lüneburg allen Mitgliedern den Rs. mit den Wohnbesserungsvorschlägen. ALWMH NLV 585, AV für den Regierungsbezirk Lüneburg e. V., An die Mitglieder des AV für den Regierungsbezirk Lüneburg e. V., Lüneburg 28.5.1971.

<sup>588</sup> GU 17.8.1956 N. 205, Art. 16, 3009. Vgl. Sonnenberger (2003) 88.

<sup>589</sup> „Was tun wir für die Familien unserer italienischen Gastarbeiter?“ AZ 9.4.1964.

<sup>590</sup> Hier hauptsächlich die Gegenden von Nordapulien (Tavoliere), Südapulien (Salento), Basilicata (Lucania), Ostkalabrien (Crotonese), den Tälern um Neapel, der Lazio-Westküste, Südsardinien und Westsizilien. S.: Curtis, Daniel: Is there an ‚agro-town‘ model for southern Italy? Exploring the diverse roots and development of the agro-town structure through a comparative case study in Apulia, in: *Academie: Continuity and Change*, 2013, 28: 377-419, doi: 10.1017/SO268416013000362.

dem Land einzeln stehende Häuser komplett, ebenso Bäume und ausgebaute Straßen.<sup>591</sup> Diese Unterschiede zwischen den heimatlichen und den Wohnverhältnissen in Deutschland in Verbindung mit der Isolation in den deutschen ländlichen Räumen aufgrund der Entfernung zwischen Stadt- und Dorfzentren wirkten sich negativ auf das Befinden der italienischen Migranten auf. Unterschiedlich hierzu sah es in der Industrie aus, wo mehrere italienische Arbeitskräfte zusammen arbeiteten. So fanden sich beispielsweise bei Volkswagen große Dorfgemeinschaften zusammen, sodass diese Arbeiter weniger isoliert waren als viele der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter.<sup>592</sup>

### Provisorium des Wohnens gehörte zum Migrationssystem

Wie schwer die Unterbringungsproblematik zu der Zeit wog, zeigen mehrere Studien, die die BA zu dem Thema durchführen ließ. Die Studie zur Erfassung des Familienstandes ausländischer Arbeitnehmer von 1966 wies nach, dass von den italienischen Ehepaaren, die im Bundesgebiet einer Tätigkeit nachgingen, nur 70 Prozent in einer Normalwohnung lebten, darunter waren 15 Prozent Werkwohnungen inbegriffen. 1966 lebten noch 27 Prozent der Italiener in einer „Notwohnung“ – davon 9 Prozent in „Not-Werkwohnungen“.<sup>593</sup> Der Studie zufolge war somit fast ein Drittel der ausländischen Arbeitnehmer nur notdürftig oder provisorisch in Behelfsheimen, Baracken, Wohnlauben, Keller- oder Dachgeschossen, die nicht zum dauernden Wohngebrauch eingerichtet waren, untergebracht.<sup>594</sup> In einer Untersuchung über die Arbeits- und Lebensbedingungen ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Angehörigen zwei Jahre später stellte sich heraus, dass zunehmend mehr Ausländer in privaten Unterkünften wohnten. Mit der Änderung des Migrationscharakters von einem saisonalen hin zum dauerhaften Aufenthalt wuchs das Bedürfnis nach mehr Raum, um die Familienzusammenführung zu ermöglichen und den Wunsch nach privatem Bereich zu erfüllen. Von den italienischen Arbeitern wohnten zu jener Zeit 57 Prozent privat, 28 Prozent in Wohnheimen, 7 Prozent in Behelfsunterkünften (z. B. Baracken), 2 Prozent in provisorischen Wohngelegenheiten (z. B. ohne Küche) und 7 Prozent in Werkwohnungen.<sup>595</sup>

---

<sup>591</sup> Rossi-Doria (1958) 142-159. Erst durch die Bodenreform wurden Änderungen dieser Zustände initiiert, was zwar zu Investitionen in der Baubranche führte, aber dennoch kaum eine Besserung der landwirtschaftlichen Zustände brachte.

<sup>592</sup> „[...] In Wolfsburg wohnte ich zusammen mit meinem Bruder in den Baracken der Berliner Brücke. Dort waren wir 45 Personen vom gleichen Dorf.“ Gespräch mit Martino M., Uelzen 1.7.2012.

<sup>593</sup> BA: EB 1967, 20.

<sup>594</sup> „Eine Million Ausländer unter der Lupe“ AZ 9.11.1967.

<sup>595</sup> BA: EB 1968, 23.

Die schlechte Wohnsituation spiegelte nicht nur den niedrigen Status der Migranten in der Gesellschaft wider, sie stand auch symbolisch für den vorübergehenden Zustand ihrer Beschäftigung. Es ging meistens nicht ums Wohnen, sondern nur um eine Unterbringung ohne Rücksicht auf die Lebensqualität, mit dem Ziel, am Ende der Saison wieder nach Hause zurückzukehren.<sup>596</sup> Kennzeichnend für die Landwirtschaft war jedoch, dass diese Lage als normaler Zustand für die ganze Branche galt. Die schlechten Zustände der Unterbringung in den landwirtschaftlichen Betrieben gehörten insofern zu den Hauptablehnungsgründen der Agrarberufe allgemein.

Mit der Zunahme der Beschäftigungsmöglichkeiten für Ausländer im gewerblichen Bereich auch auf dem Lande ab Ende der 1960er Jahre suchten sich viele Italiener eine private Unterbringung. Das erwies sich wegen der Angst vor oder Fremdenfeindlichkeit der Deutschen gegenüber den „Gastarbeitern“ oft als schwierig. Viele Italiener, die nach dem Einstieg im Volkswagen-Werk eine Tätigkeit in kleinen Fabriken im Umland gefunden hatten, bekamen dies zu spüren. So erzählt Martino M.: „Wenn man aber als Italiener eine Wohnung suchte, das war schwierig. Zum Beispiel man meldete sich bei einer Annonce per Telefon und es wurde ganz freundlich geantwortet, einen Termin abgemacht. ‚Aber sicher, gerne, kommen Sie‘. Dann aber, als wir ankamen: ‚Oh, nein! Ausländer wollen wir nicht‘. Oder sie sagten: ‚Die Wohnung ist schon vergeben‘. Den Tag danach stand allerdings die Anzeige wieder in der Zeitung... Auch in Lüneburg – wo ich ein Jahr lang war – ging es nicht anders zu.“<sup>597</sup> Die Schwierigkeiten der Ausländer, eine Mietwohnung zu finden, weist auf die Ablehnung der deutschen Bevölkerung hin, sie als Mitbürger, Mieter und Nachbarn zu akzeptieren.

---

<sup>596</sup> Sonnenberger (2003) 29.

<sup>597</sup> Gespräch mit Martino M., 1.6.2012 in Uelzen.

## 5. Soziale Kontakte der italienischen Migranten

Das Freizeitverhalten von Ausländern wurde bereits in den 1970er Jahren soziologisch untersucht. Im Unterschied zu ihren deutschen Kollegen, die nach Feierabend nach Hause zu ihren Familien fuhren, fielen die „Gastarbeiter“ anfangs zumeist in ein großes Loch, weil ihnen das Netz der familiären Kontakte fehlte und viele von ihnen auf dem Lande weitgehend allein und somit auch isoliert von anderen Landsleuten waren. Daher erlebte ein Großteil von ihnen die Freizeit als negativ - „Freizeit meist als eine von Leere erfüllte Aussparung der Arbeitszeit.“<sup>598</sup>

### Treffpunkte Bahnhof, Eisdiele, Diskothek

Soweit es dem italienischen Saisonarbeiter möglich war, stand an erster Stelle seiner Freizeitbeschäftigungen das Treffen mit den Landsleuten. Die Lust auf Austausch und Kommunikation oder das Zusammensein mit Gleichgesinnten war dabei von größter Bedeutung. Dass die Arbeitsmigranten „gern in größeren Kreisen unter sich sein [wollten], ohne aber dafür Geld ausgeben zu müssen“<sup>599</sup> war auch der Landesvereinigung der niedersächsischen Arbeitgeberverbände aufgefallen. Das erkläre, warum Bahnhöfe die bevorzugten Treffpunkte waren, noch vor italienischen Lokalen oder Gasthäusern. Diese Treffpunkte wurden daher von Soziologen als „die Kopfstation einer Linie, an deren anderen Ende die verlassene Geborgenheit liegt“ und als Nabel, der auf ihr „Trennungstrauma“ hinwies, interpretiert.<sup>600</sup> Sie wurden aber auch aus anderen Gründen zu den gewöhnlichen und zugleich wichtigsten Begegnungsorten: Erstens waren die Bahnhöfe allen Arbeitern von ihrer Anreise her bekannt, sie lagen meist zentral und waren demzufolge gut erreichbar. Außerdem war es hier möglich, sich ohne weitere Kosten unter einem Dach zu treffen. Die Begegnungen der Migranten wurden von der Presse mehrfach dokumentiert und beinah als ethnische Kuriosität beschrieben. So berichtete die AZ, dass man im Uelzener Bahnhof „ganze Gruppen von ihnen [den Italienern] [sah], die sich untereinander über die vorgefundenen Arbeits-, Verpflegungs- und Unterkunfts-Verhältnisse unterhielten. Ab und zu sangen sie ein

---

<sup>598</sup> Bingemer (1972) 110.

<sup>599</sup> ALWMH NLV 644, Bericht der Landesvereinigung der nds. AV e. V. von 29.9.1960, TOP 3: Betreuung in der Freizeit.

<sup>600</sup> Bingemer (1972) 110.



heimatliches Volkslied, was wohl als Zeichen dafür zu werten ist, daß sie frohgelaunt waren, und daß sie sich freuten, mit mehreren Landsleuten beisammen sein zu können.“<sup>601</sup>

Der Betreiber des Klosterguts Wulfstode erkannte das Bedürfnis seiner „Gastarbeiter“ nach Kontakt mit ihren Landsleuten und stellte seinen zehn italienischen Landarbeitern Fahrräder zur Verfügung, damit sie aus dem abgelegenen Arbeits- und Wohnort in größere Ansiedlungen gelangen konnten. Gerne fuhren die Italiener dann in die fast 30 Kilometer entfernte Kreisstadt Uelzen: „Mario, Luigi, Massimo, Adelmo, Alberto – und wie die Söhne des sonnigen Südens sonst heißen – unternehmen an Sonntagen gern Fahrten nach Uelzen, wo sie bei ihrem Landsmann Adelmo Betti zusammentreffen, der an der Lüneburger Straße eine ‚Eisdiele‘ führt. Die Unterhaltung mit ihren Landsleuten lässt oft das auftauchende Heimweh nach der sonnigen Heimat abklingen.“<sup>602</sup>



Abb. 9: Treffpunkt Eisdiele: Hier um 1960 im Eiscafé „Florenz“ in Uelzen.

Von links: Eisdielenbesitzer Adelmo Betti, Alberto Pacini, Vittorino Risso.

Foto: Privat O. Risso.

Die Uelzener Eisdiele „Florenz“ wurde in der Presse als „Stammlokal“ der Italiener bezeichnet, die als „Einzelgänger“ in den Dörfern des Landkreises untergebracht waren.<sup>603</sup>

Besonders für einzeln untergebrachte Landarbeiter, die keine Bekannten oder Familienangehörigen in der Nähe hatten, gestaltet sich die Freizeit jedoch eher traurig. Wenn außerdem kein Kontakt mit den Einheimischen zustande kam, wurde die Situation für die

<sup>601</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961, zit. nach: Machini-Warnecke (2009) 49.

<sup>602</sup> „Mario und Alberto wieder im Lande“ AZ 26./27.3.1960. Zit. nach Machini-Warnecke (2009) 49.

<sup>603</sup> „Italienische Arbeiter machen Winterpause“ AZ 21.11.1960.

italienischen Landarbeiter oft schwierig. Auf dem Hof von Erich B. in Walmstorf (LK Uelzen), wo seit Ende der 1950er Jahre ausländische Arbeitskräfte beschäftigt wurden, ging es ziemlich familiär zu, trotzdem gab es eine strikte Trennung in der Freizeit: „Am Wochenende waren die ausländischen Arbeiter mehr für sich. In der Familie waren sie nicht. Gar nicht. Und das haben wir – wir waren noch Kinder – immer als nicht so nett empfunden. Dass diese rausgerissen waren aus ihren Familien und so alleine waren.“<sup>604</sup>

Oft war für die ausländischen Arbeiter eine gemeinsame Freizeitgestaltung eher mit deutschen Kindern als mit Erwachsenen möglich. So berichtete die SZ über die italienischen Landarbeiter im Hof von Bauern Höpke in Haarstorf (LK Uelzen): „Galerani hat unter die Kinder des Dorfes, soweit noch vorrätig, seine letzten italienischen Münzen verteilt und beide Italiener spielen in der Freizeit (10 Stunden Arbeitszeit täglich werden genau angehalten, Samstag bis 13 Uhr) begeistert mit der sechsjährigen Dorothee vom Hof.“<sup>605</sup> Dieser Text beschreibt eindeutig eine typische Situation für die italienischen Landarbeiter: Der Zugang der Migranten zur deutschen Erwachsenengesellschaft wurde nur auf einer entsprechend geregelten Arbeitsbasis akzeptiert. Kontakte, die darüber hinaus gingen, fanden im Wesentlichen durch die Beschäftigung mit den Kindern statt, die unbeschwerter im Umgang mit den Fremden waren. Zudem war der Zugang zur Kinderwelt leichter möglich, da hierbei die Sprache nicht im Vordergrund stand. Die Kommunikation konnte auf anderer Ebene stattfinden, wie beim Spielen oder in sportlichen Begegnungen. Diese Situation wurde allerdings oft so interpretiert, dass die Italiener kindisch und etwas primitiv geblieben wären (s. Kap. VI.3).

Eine Änderung der Situation erfolgte um 1970, als immer mehr Italiener in der Region Nordostniedersachsens auch in den ländlichen Gegenden Beschäftigungen in kleinen Fabriken fanden (die meisten von ihnen waren vom Volkswagen-Werk abgewandert), bekam die Freizeitgestaltung eine individuellere Form. In dieser Zeit kamen die Diskotheken in Mode und das Auto nahm als Verkehrsmittel an Bedeutung zu. Folglich verdrängte es das Fahrrad sowie andere Verkehrsmittel und erweiterte den Radius der möglichen Ziele. Darüber hinaus hatte sich die Zusammensetzung der Migranten hinsichtlich der Altersstruktur, der Ziele und der finanziellen Möglichkeiten geändert.<sup>606</sup>

---

<sup>604</sup> Gespräch mit Gisela B. und Ursula B.-E., Uelzen 17.6.2015.

<sup>605</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956. Man beachte die Bemühung des Autors, zu versichern, dass die Arbeitszeit der italienischen Landarbeiter nicht durch das Spielen beeinträchtigt wird.

<sup>606</sup> Gespräch mit Mimmo G., Uelzen 4.6.2012.

### Sportliche Freizeitaktivitäten

Eine große Rolle für die Freizeitbeschäftigung spielte der Sport, der in den 1950er Jahren noch als spontane Beschäftigung anzusehen war. So findet man in den Quellen gelegentlich Berichte, die das Ballspielen zwischen Italienern und Einheimischen erwähnen.<sup>607</sup> Erst in einer späteren Phase, in den 1960er Jahren und mit Zunahme der Bleibeperspektive, nahm die Teilnahme der Migranten am Vereinssport zu. Aktiver Sport stellte für Ausländer in der „Gastgesellschaft“ allgemein einen starken Integrationsfaktor dar, bot ihnen einen Weg zur Assimilierung und gleichzeitig, wenn in der Mannschaft mit Landsleuten gespielt wurde, das Bekenntnis zur eigenen Nationalität.

Bei sportlichen Aktivitäten geht es darum, mit dem eigenen Körper zu experimentieren, sich mit anderen zu messen, gemeinsam Spaß zu haben. Durch den Sport können Personen mit Migrationshintergrund die Aufmerksamkeit von ihrer Herkunft und ihrem „Anderssein“ ablenken. Im Vordergrund stehen dann nur ihre Erfolge, ihr Talent. Sport bedeutet dementsprechend eine gemeinsame Sprache, die die verschiedenen Nationalitäten verbindet. Gegenüber den athletischen Eigenschaften verliert so die nationale Herkunft ihre trennende Kraft. Mit der zunehmenden Regulierung der Arbeitszeiten im Laufe der 1960er Jahre wuchsen in den westeuropäischen Ländern die Freizeiträume und so die Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen.<sup>608</sup> Mimmo G. bestätigt diese These mit seiner Schilderung seiner positiven Erfahrungen mit dem Sport und seinem Engagement im Verein: „Durch den Sport habe ich viele Kontakte bekommen. Ich habe 1971 angefangen in Ripdorf Fußball zu spielen, da war ich 21 Jahre alt. Dort habe ich geschafft, eine komplette Mannschaft zusammen zu bringen. Wir waren elf Italiener, drei Türken und ein Jugoslawe. Wir waren die dritte Mannschaft von Germania Ripdorf. Wir haben zwei Jahre gespielt. Und dann durch den Fußball fängst du an, viele Leute kennenzulernen. Danach sind wir alle zusammen zu Teutonia gegangen. Dort haben wir die vierte Mannschaft von Teutonia gegründet. Wir waren „Teutonia quattro“. Von 1975 bis 1977, drei Saisons, haben wir mitgespielt.“<sup>609</sup>

---

<sup>607</sup> Z. B.: ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., An den LV des NLV e. V. Hannover 22.6.1956, Dr. Ko/Ki. Betr.: Einsatz italienischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft.

<sup>608</sup> Marchesini (2002) 397-398.

<sup>609</sup> Gespräch mit Mimmo G., Uelzen 4.6.2012.

## 6. Bedeutung der schulischen und beruflichen Qualifikation

Bei den auf Bundesebene vermittelten Ausländern handelte es sich überwiegend um ungelernete Arbeitskräfte. „Gastarbeiter bleiben, in der Regel, Hilfsarbeiter“, so drückte Der Spiegel sich zum beruflichen Werdegang der ausländischen Arbeitskräfte aus.<sup>610</sup> Die berufliche Qualifikation der „Gastarbeiter“ war und blieb durchaus konstant niedrig. Eine berufliche Fort- und Ausbildung strebten sie zumeist nicht an, was auch an den sprachlichen Schwierigkeiten und ungenügender schulischer Bildung lag. Die meisten von ihnen stiegen höchstens vom ungelerten zum angelernten Arbeiter auf.<sup>611</sup> 1968 waren über 80 Prozent der männlichen Arbeitsmigranten bundesweit als ungelernete oder angelernte Arbeiter tätig. Besonders der Agrarsektor verschuf Arbeitskräften ohne Qualifizierung eine Tätigkeit. 1969 waren 92 Prozent der männlichen beschäftigten Ausländer im Bereich der Land- und Forstwirtschaft ungelernete oder höchstens angelernte Arbeitskräfte.<sup>612</sup> Andersherum bot der landwirtschaftliche Bereich wenig Aufstiegsmöglichkeiten (s. Kap. V.2). Die niedrige Qualifikation der Ausländer bedeutete zugleich eine minimale Entlohnung und wurde im Streitfall oft als Rechtfertigung für diese angeführt, wie auch im Fall der Gebrüder Casalucci.<sup>613</sup>

### Schulbildung und Migration

Die niedrige Schulbildung erschwerte die Lage der Migranten im Besonderen. Diese schränkte sie in ihren Handlungsmöglichkeiten ein und führte zugleich dazu, dass sie sozial und moralisch in unterste Kategorien eingeordnet wurden. So schrieb seinerzeit der Geschäftsführer des NLV-Kreisverbands Lüchow-Dannenberg, Dr. Koch, über eine Auseinandersetzung mit einem kranken bzw. arbeitsunwilligen Italiener: „Ob der Mann verstanden hat, weiß man nicht, denn so gerissen, wie er einerseits ist, so dumm ist er andererseits. Er ist Analphabet.“<sup>614</sup>

---

<sup>610</sup> „Komm, komm, komm – Geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 65.

<sup>611</sup> BA: EB 1968, 19. Zur Zeit ihrer Einstellung waren Dreiviertel der italienischen *Gastarbeiter* ungelernete, 13 % angelernte und nur 12 % Facharbeiter. Das entsprach in etwa dem Schnitt der ausländischen Arbeitnehmer aus den vier Anwerbenationen. BA: EB 1967, 17.

<sup>612</sup> BA: EB 1969, 89.

<sup>613</sup> „Das ist schließlich eine Bezahlung, die bei aller Würdigung von Fleiß und Arbeitswillen der Italiener in keinem Verhältnis zu ihrem fachlichen Können mehr steht.“ ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci.

<sup>614</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., An den LV des NLV e. V., Hannover 22.6.1956 – Dr. Ko/Ki.

Die meisten italienischen Migranten stammten aus kinderreichen, armen Bauernfamilien, die vorwiegend von Landwirtschaft und Tierzucht lebten. Dieses Milieu bot wenige Chancen für eine höhere schulische Bildung. Bestenfalls hatten die jungen Menschen den Grundschulabschluss gemacht, bevor sie aktiv zur Verbesserung des Familieneinkommens beitragen mussten. Aus diesem Grund kam für sie auch von vornherein nur eine kurze schulische Laufbahn infrage; zudem war vielen Eltern die Bedeutung des Schulbesuches überhaupt nicht bewusst.<sup>615</sup> Sie legten daher keinen gesteigerten Wert auf eine ausgedehnte schulische Bildung ihrer Kinder und förderten diese dementsprechend auch nicht. Diese Haltung beeinflusste in negativer Weise das Schicksal mehrerer Generationen; dabei insbesondere die Bildung der italienischen „Gastarbeiterkinder“, die im Vergleich zu Migranten anderer Nationalitäten die Bildungschancen in Deutschland nicht oder nur wenig nutzten.<sup>616</sup>

Die Meldung über die schlechte Bildung der italienischen Migranten verbreitete sich schnell in der BRD. So erwähnte die AZ 1961: „Die Schulverhältnisse sind dort [in Italien] scheinbar ‚vorsintflutlich‘, und daher ist es verständlich, daß viele von den zu uns gekommenen Italienern weder lesen noch schreiben können.“<sup>617</sup> Tatsächlich waren 1951 in Italien durchschnittlich 12,9 Prozent der Bevölkerung Analphabeten, wobei die Unterschiede innerhalb des Landes gewaltig waren und vom Norden zum Süden hin extrem zunahmen. So wurden nach der Zensus-Untersuchung 1951 in Kalabrien mit 31,8 Prozent und in der Basilicata mit 29,1 Prozent die höchsten Quoten von Analphabetismus ermittelt. Durch eine verstärkte Bildungspolitik erreichte man immerhin eine deutliche Reduzierung dieser ernüchternden Zahlen. Um 1971 herum ging die Quote der Analphabeten in Italien auf 5,2 Prozent zurück (in Kalabrien halbierte sie sich auf 15,3 und in der Basilicata auf 13,8 Prozent).<sup>618</sup>

---

<sup>615</sup> Morandi (2004) 258.

<sup>616</sup> Im Vergleich schnitten die Kinder von Gastarbeitern anderer Nationalitäten, besonders der spanischen, im Bildungsbereich besonders gut ab. Zum Thema s.: Martínez Calero, Mercedes; Rohloff, Sigurour A.: Bürgerschaftliches Engagement und Bildungserfolg: spanische MigrantInnen der ersten Generation und ihre Nachkommen in Deutschland, E-Resource, Wiesbaden 2016.

<sup>617</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

<sup>618</sup> ISTAT: Sommario (2011) Tab. 2.5, 27. Zum Vergleich erreichte die Analphabetismusquote laut Zensus von 1951: in Piemont und Valle d'Aosta 3 %, Ligurien 4 %, Lombardei 2 %, Veneto 7 %, Trentino-Alto Adige 1 %, Friuli Venezia Giulia 4 %, Emilia-Romagna 8 %, Toscana 11 %, Marche 13 %, Umbrien 14 %, Lazio 10 %, Abruzzo und Molise 19 %, Campania 23 %, Puglia 24 %, Sizilien 24 % und Sardinien 22 %. Vgl. Sani/Tedde (2003) 81-84. Übrigens legte der Zensus von 1951 die erste Definition von Analphabetismus fest: Danach zählte als Analphabet nicht mehr, wer lediglich den eigenen Namen nicht selbstständig schreiben konnte, sondern wer allgemein nicht lesen und schreiben konnte.

Im Bereich der schulischen Bildung blieb der Unterschied zwischen dem Norden und Süden Italiens trotzdem noch bis Ende der 1960er Jahre des letzten Jahrhunderts gravierend. Für die Migrantenkinder aus dem Mezzogiorno, die mit ihren Familien in dieser Zeit nach Norditalien auswanderten, war der Abstand zu ihren gleichaltrigen Mitschülern enorm groß. Viele Kinder mussten überhaupt zuerst einmal Italienisch lernen, da sie nur Dialekt sprechen konnten. Deshalb stiegen viele nach einem Umzug am neuen Standort mit der Wiederholung einer oder sogar zweier Klassen ein.<sup>619</sup> Die Bildungssituation für die süditalienischen Kinder war somit durchgehend negativ, egal, ob sie mit der Familie nach Deutschland oder nach Norditalien umzogen.

Manlio Rossi-Doria stellte jedoch fest, dass diese ungünstige Bildungslage nicht der Unwilligkeit der südländischen Bauern zuzurechnen war, ihre Kinder zur Schule zu schicken, sondern dass man dies als Konsequenz der erschreckend schlechten schulischen Infrastruktur in den südlichen Regionen interpretieren musste. Denn insgesamt war die schulische Infrastruktur in den südlichen Regionen viel rückständiger als im Norden.<sup>620</sup>

Zusammenfassend lag jedenfalls die Wahrscheinlichkeit, keine Schulbildung erhalten zu haben, umso höher, je südlicher die Herkunftsorte lagen. Die Chance auf eine gute Bildung hing dennoch nicht nur vom Wohnsitz in südlichen oder nördlichen Regionen Italiens ab, sondern auch vom Geschlecht. Infolge traditioneller Geschlechterrollenbilder hatten Mädchen deutlich geringere Möglichkeiten als Jungen, eine Grundbildung vermittelt zu bekommen.<sup>621</sup> Alle diese Aspekte bestätigen, in welchem Maße die Bildung mit Migration zusammenhing. Besonders Manlio Rossi-Doria wies auf diesen Zusammenhang hin. In seiner Überzeugung, die Armut in der Landwirtschaft des Mezzogiorno wäre nur durch eine massive Reduzierung der Arbeitskräfte durch Migration oder berufliche Veränderung zu bewältigen, gab er der Bildung innerhalb Italiens die Aufgabe, den Landarbeiterkindern neue berufliche Chancen zu eröffnen.<sup>622</sup>

---

<sup>619</sup> Ginsborg (1989) 307.

<sup>620</sup> Rossi-Doria (1958) 38.

<sup>621</sup> Am Beispiel einer kalabrischen Gemeinde (Altopiano) hat Fortunata Piselli die Entwicklung des Bildungswesens aufgezeigt. Wenn 1951 die Analphabetismus-Quote bei Männern bei 38,2 Prozent lag, so erreichte sie bei Frauen 52 Prozent. 1961 waren 20,3 Prozent der Männer in Altopiano Analphabeten, aber 35,5 Prozent der Frauen. 1971 hatte sich die Analphabetismus-Quote bei den Männern auf 13,5 Prozent reduziert, während sie bei den Frauen immer noch 24,3 Prozent erreichte. Piselli (1980) 352, Tabella 1.3.

<sup>622</sup> Rossi-Doria (1958) 34-35.

## 7. Fazit

Aufgrund ihrer großen Unterschiedlichkeit stellten die fremden Arbeits- und Lebensbedingungen in der niedersächsischen Landwirtschaft eine große Problematik für die italienischen Saisonarbeiter dar; vor allem ausgelöst durch die komplett anderen Ernährungsgewohnheiten, das strengere Klima, die ungewohnten Wohnformen und die fremde Sprache; demnach bedeutete für die Landarbeiter aus dem armen Süditalien eine Beschäftigung im deutschen Agrarsektor meistens keine ansprechende Alternative. Hinzu kam, dass der soziale Strukturwandel und die neue Art von Konsumgesellschaft dazu beigetragen hatten, dass immer weniger Menschen bereit waren, die schwierigen Bedingungen in der Landwirtschaft auf sich zu nehmen. Dies belegen die Proteste der Italiener um Arbeitszeit und bessere Entlohnung, wie auch vielfältige Beschwerden wegen schlechter Wohnbedingungen. Außenpolitisch sollte das Aufkommen des Vergleichs der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte mit dem nationalsozialistischen Zwangsarbeitersystem auf jeden Fall vermieden werden, weswegen auf politischer Ebene versucht wurde, die Beseitigung der Mängel auf gesetzlichem Wege zu erreichen. Innerhalb der fast zwanzigjährigen „Gastarbeitermigration“ werden die Veränderungen in ländlichen Räumen durch die erweiterten Möglichkeiten der Freizeitgestaltung deutlich: Während die italienischen Saisonarbeiter in den 1950er Jahren noch bereit waren, zu Fuß oder mit dem Rad etliche Kilometer zurückzulegen, um sich zu treffen, fuhren sie in den 1970er Jahren mit dem Auto zur Diskothek. Allgemein zeigt das Bedürfnis nach Freizeitgestaltung, dass die auswärtige Arbeit nicht ausschließlich als Verdienstmöglichkeit betrachtet wurde, sondern auch als Möglichkeit, neue Erfahrungen zu sammeln. Was die schulische Qualifikation anbetrifft, so zogen die deutsche Wirtschaft und insbesondere der landwirtschaftliche Sektor durch seinen Bedarf an einfachen Hilfsarbeitern zumeist nur italienische Bewerber mit geringer schulischer Bildung an. Dieser Faktor beeinflusste nicht nur die negative Wahrnehmung der Arbeitsmigranten in der deutschen Gesellschaft, sondern war auch für die nächste Generation prägend, da viele Eltern der Bildung ihrer Kinder keine große Bedeutung zumaßen.

## VIII. Akzeptanz und Motivation

### 1. Strategie und Resonanz des „Gastarbeitersystems“

Allgemein sprach man den Italienern eine schlechte Arbeitsleistung zu und stellte sie sich als disziplinos und krankheitsanfällig vor. Diese Einstellung hatte ihre Wurzeln in der Zeit der beiden Weltkriege.<sup>623</sup> Deshalb reagierte die deutsche Gesellschaft auf die Nachricht, dass erstmalig nach dem Krieg wieder italienische Arbeitskräfte in Deutschland arbeiten würden, eher kritisch. Diesbezüglich hatte das Institut für Demoskopie Allensbach im März 1956 eine Studie über die Akzeptanz ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland durchgeführt. Demnach zu dieser Zeit 82 Prozent der Bevölkerung (93 Prozent der Männer und 74 Prozent der Frauen) informiert, dass italienische Arbeiter geholt werden sollten, um in der deutschen Wirtschaft zu arbeiten. Von den Befragten antworteten auf die Frage: „Sind Sie dafür oder dagegen, daß italienische Arbeiter nach Deutschland geholt werden?“ 55 Prozent dagegen und lediglich 20 Prozent dafür. Fünf Prozent ließen es darauf ankommen, ob Facharbeiter fehlten, ein Prozent, dass es keine Einsatzmöglichkeiten für deutsche Arbeitslose gebe und ein Prozent gab sonstige Gründe an. Die Personen, die eine Beschäftigung ausländischer Arbeiter ablehnten, wurden nach dem Motiv ihrer Ablehnung gefragt. Die Mehrheit von ihnen (41 Prozent) begründeten ihre Position damit, dass es ihrer Ansicht nach genügend deutsche Arbeitskräfte gäbe, die noch engagiert werden könnten, bei 7 Prozent waren Ausländer einfach unerwünscht, 4 Prozent begründeten ihre Ablehnung mit der Furcht, dass die Ausländerbeschäftigung die Löhne senken würde, 5 Prozent antworteten mit „Sonstiges“.<sup>624</sup> Auch die Reaktionen der deutschen Bauernschaft hinsichtlich der Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte schwankten von Anfang an eher zwischen kontrastreich und kritisch. Die LZ hatte bereits im Vorfeld des Anwerbeabkommens verkündet: „Vielen Bauern wird es nicht leichtfallen, sich der Mentalität der Südländer, die als besonders empfindlich gelten, anzupassen.“<sup>625</sup> Und sechs Monate vor Abschluss des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens berichtete Die Welt über die Bedenken der Landwirte Norddeutschlands, was die Beschäftigung von „Wanderarbeitern“ aus Italien anging: „Man erinnert sich noch sehr gut aus der Kriegszeit, welche Unruhe die italienischen Arbeiter in die stillen Dörfer brachten. [...] [Im Norden] in den großen Ebenen, in denen die Mechanisierung

---

<sup>623</sup> Zur Einstellung gegenüber den Italienern 1915-1918 vgl. Machini-Warnecke (2014) 121-122; Vgl. Rieker (2003) 17.

<sup>624</sup> Noelle/Neumann (1957) 258.

<sup>625</sup> „Risotto und Spaghetti auf dem Speisezettel“ LZ 13.12.1955.



der Betriebe in den letzten Jahren stark vorangetrieben wurde, braucht man Fachkräfte, die mit den neuen landwirtschaftlichen Maschinen umgehen können. Niemand konnte bisher bestätigen, daß die italienischen Landarbeiter sich darauf verstehen.“<sup>626</sup> Auch meldete die Zeitung dahingehend Bedenken an, dass sich die Italiener wie ihre deutschen Kollegen verhalten und versuchen würden, eine Arbeit in der Industrie zu finden. Die Arbeitsmigration würde nur einen Ausweg und keine Lösung für das Problem der Landflucht bedeuten. „Man wird sich ernsthaft bemühen müssen, das Prestige des Landarbeiterberufs zu heben als eines Berufes, der wirkliche Facharbeiter braucht. Zu zeigen, daß italienische Wanderarbeiter den deutschen Landarbeiter ersetzen können, ist ein schlechter Anfang dafür.“<sup>627</sup>

Einen weiteren Grund zur Ablehnung der Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte lieferte das Gerücht, dass diese aus Süditalien stammen sollten. Hier kamen Vorurteile gegenüber den Süditalienern ins Spiel. Im Vorfeld des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens hatte in Baden-Württemberg eine Sondierung der Erfahrungen mit italienischen Landarbeitern stattgefunden. Zwischen den Direktoren der Arbeitsämter in Lörrach und Uelzen entstand ein Briefwechsel. Aus diesem geht hervor, dass einige Vertreter der baden-württembergischen LFAV nach Norditalien gefahren waren, um Arbeitskräfte anzuwerben. Der Erfolg dieser Kommission war sehr gering gewesen, „weil in Norditalien die Arbeitsmarktlage offenbar zur Zeit nicht ungünstig ist und daher ein Anreiz für die Aufnahme von Arbeit in Deutschland, zumal in der Landwirtschaft, nicht besteht. Die italienischen Stellen legen zudem offenbar Wert darauf, daß nicht die Arbeitskräfte aus Norditalien, sondern solche aus Mittel- und Süditalien angeworben werden. An diesen Kräften besteht allerdings hier wenig Interesse.“<sup>628</sup> Man bewertete sie als geringer qualifiziert und weniger arbeitswillig als norditalienische oder deutsche Arbeitskräfte. Ähnliche Vorurteile gegenüber den Süditalienern galten übrigens auch in Norditalien.

### Kritik der Ausländerbeschäftigung

Auch die Mitarbeiter der BA standen der Beschäftigung italienischer Saisonarbeiter anfänglich kritisch gegenüber und plädierten für andere Alternativen zur Lösung des Arbeitskräftebedarfs in der Landwirtschaft. Zum Beispiel schrieb der Direktor des

---

<sup>626</sup> „Fremde Wanderarbeiter. Italiener in der deutschen Landwirtschaft“ Die Welt 24.6.1955. Artikel als Typoskript in ALWMH NLV 603. Zum Bild des Italieners als „Unruhestifter“ s. Bermani, *Odyssee* (1997) 105, 141-145.

<sup>627</sup> Ebd.

<sup>628</sup> ALWMH NLV 603, Abschrift, AA Lörrach, Der Dir., An Oberregierungsrat Dr. Froehlich, AA Uelzen, Lörrach 20.5.1955.

Arbeitsamtes Lüneburg dem Geschäftsführer der LFAV, Otto Kasten, in einem begleitenden Brief zum Bericht über die Entwicklung des Arbeitsmarkts im Juli 1955, also noch fünf Monate vor dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen: „Auch ich bin Ihrer Meinung, dass – bevor wir ausländische Arbeitskräfte für die Landwirtschaft hereinholen – wir von uns hier alles versuchen sollten, zuerst unsere arbeitslosen Kräfte in der Landwirtschaft zum Einsatz kommen zu lassen.“<sup>629</sup> Und nur wenige Tage nach Abschluss der Vereinbarung mit Italien meldete sich Dr. Froehlich mit einem Brief an den Gutsbesitzer von Engelbrechten (Molzen, LK Uelzen) und Dr. Pflaumbaum (Adensdorf, LK Lüneburg) noch mit der Aufforderung, neben italienischen Arbeitskräften auch „Volksdeutsche“ aus Jugoslawien anzuwerben. „Daß jugoslawische Arbeiter den italienischen vorzuziehen sind, darüber besteht kein Zweifel, [...] Herrn Kasten [Vorsitzender des Verwaltungsausschusses] sind von seinen früheren Reisen die Verhältnisse in Jugoslawien bestens bekannt, und es wird auch von ihm die Ansicht vertreten, daß der hiesigen Landwirtschaft mit Jugoslawen besser gedient wäre als mit Italienern.“<sup>630</sup>

Diese kritischen Perspektiven entsprachen den Bedenken vieler Landwirte. Ein Artikel der AZ von 1956 über ein Treffen der Uelzener Bauern im Hotel Stadt Hamburg, auf dem die Problematik diskutiert worden war, zeigt die tiefverwurzelte, ausländerskeptische Haltung der Beteiligten. Bei der überraschend gut besuchten Veranstaltung im Rahmen des „Sonnabend-Klönchnacks“ waren Professor Wilhelm Seedorf,<sup>631</sup> der Geschäftsführer der LFAV, Otto Kasten, und der NLV-Geschäftsführer, Dr. Zilch, anwesend. So wurde das Gespräch „unversehens lebhaft, als das Stichwort ‚italienische Arbeitskräfte‘ fiel.“ Seedorf äußerte seine Ablehnung gegenüber der Beschäftigung italienischer Landarbeiter und verglich den Zustand, dass man „schon wieder“ ausländische Arbeitskräfte in der Landwirtschaft anstellte, mit einem „Bankrott der eigenen Arbeitskraft“. Die lokale Presse zitierte ihn: „Wir müssen unsere eigenen Leute in der Landwirtschaft festhalten. [...] Wenn wir fremde Kräfte brauchen, dann ist unsere Landwirtschaft krank!“<sup>632</sup> Die BZ schilderte die Meinung vieler

---

<sup>629</sup> ALWMH NLV 602, Brief des Dir. des AA Lüneburg zum Direktor Herrn Kasten (Zucker Fabrik Uelzen), 1.7.1955.

<sup>630</sup> ALWMH NLV 644, Brief von Dr. Froehlich an den Gutsbesitzern v. Engelbrechten (Molzen) und Dr. Pflaumbaum (Adensdorf) vom 30.12.1955.

<sup>631</sup> Wilhelm Seedorf (1881-1984) war von 1920 bis 1948 Professor für landwirtschaftliche Betriebslehre an der Universität Göttingen. Von 1931 bis 1945 war er Geschäftsführer der „Gesellschaft für Geschichte und Literatur der Landwirtschaft“, welche 1953 als „Gesellschaft für Agrargeschichte“ neugegründet wurde.

<sup>632</sup> „Brauchen wir Fremdarbeiter?“ AZ 23.4.1956. Der pathologische Vergleich der Landwirtschaft mit einem menschlichen Körper und seinem gesundheitlichen Zustand kommt immer wieder vor. Vgl. „Den Bauernstand gesund erhalten“ HLFZ Nr. 12, 20.3.1954.

niedersächsischer Bauern so, dass „ein deutscher Landarbeiter mit eigenem Heim in sozial gesunden Verhältnissen der Landwirtschaft mehr nützt als 30 Fremdarbeiter“.<sup>633</sup>

Obwohl das NLV zumeist die Vermittlung italienischer Landarbeiter unterstützte, wurden immer wieder Zweifel und widersprüchliche Anmerkungen über die Arbeitsmigrationspolitik geäußert.<sup>634</sup> Zum Beispiel fasste der NLV-Kreisverband Uelzen 1957 die Erfahrung mit italienischen Landarbeitern zusammen und stellte vier Aspekte vor, unter denen die Maßnahme negativ ausgefallen sei:

1. Die namentlichen Wiederanforderungen wurden in unzureichendem Maße erfüllt.
2. Die Ankunft der Saisonarbeiter erfolgte zu spät.
3. Die vorwiegend aus Süditalien stammenden Landarbeiter hätten sich nicht bewährt. Ihre „ewigen unbegründeten Beschwerden“ seien an der Tagesordnung. Sie verlangten den sofortigen Einsatz einer Kommission. Die Vermittlungsstelle des Arbeitsamtes wurde daher dauernd durch die Italiener beschäftigt.
4. Ihre Entlohnung lag zu hoch, entsprach nicht ihrer Leistung und müsste für die Zukunft unter Ausschluss der Überstunden klarer festgelegt werden.<sup>635</sup>

Die neuen Arbeitskräfte konnten den Beschwerden der Bauern zufolge weder mit Arbeitsgeräten („Sie können nicht einmal eine Forke richtig anfassen“<sup>636</sup>) noch mit Pferden umgehen.<sup>637</sup> Viele der durch die DKI vermittelten Italiener erwiesen sich entgegen der Ergebnisse der Eignungstests und Voruntersuchungen vor Ort als ungeeignet für eine Beschäftigung im landwirtschaftlichen Sektor, weil sie beispielsweise als Friseure keinen beruflichen Bezug dazu hatten.<sup>638</sup> In jeder Gruppe italienischer Landarbeiter, die mit dem Zug

---

<sup>633</sup> „Eigene Wohnungen sollen Landarbeiter seßhaft machen“ BZ 18.6.1956.

<sup>634</sup> Z. B. teilte das AA Uelzen 1959 Herrn Dr. Hatesaul, Geschäftsführer der LFAV Nds. und ehemaliger Fachreferent im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, mit: „Eine verstärkte Anforderung italienischer Arbeitskräfte für das Jahr 1960 ist nach den bei dem Arbeitsamt Uelzen bis heute vorliegenden Anfragen und dem Ergebnis der mit bäuerlichen Arbeitgebern geführten Gespräche nicht zu erwarten. Das Resultat des diesjährigen Arbeitseinsatzes dieser Ausländer ist nicht befriedigend. Von 194 erteilten Aufträgen sind im Kreis Uelzen, einschl. des Kreises Lüchow-Dannenberg, 162 Italiener vermittelt worden, bis heute 72 und somit 45 % ‚Frühheimkehrer‘ zu verzeichnen.“ ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 16.10.1959, Ka/es, Vermittlungsaufträge für italienische Saisonarbeiter 1960, Frage von Dr. Hatesaul am 12.10.1959.

<sup>635</sup> ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 25.9.1957, Vermittlung italienischer Landarbeiter 1958, Az: 96.5 vom 18.9.1957.

<sup>636</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1955.

<sup>637</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., Dannenberg 30.7.1956, Dr. Ko./Ki. Betr.: Italienischer Landarbeiter.

<sup>638</sup> ALWMH NLV 582, KV Lüneburg, Lüneburg, 21.10.1958, Betr.: Anwerbung u. Vermittlung ital. Arbeitskräfte.

ankam, befanden sich mit den Worten des Geschäftsführers des NLV-Kreisverbandes Lüchow-Dannenberg, Dr. Koch, einige „Nieten“. Die Schwierigkeiten lagen seiner Meinung nach „vor allen Dingen darin, daß keine Dienststelle sich für zuständig erklärt, diese unbrauchbaren Arbeitskräfte zu betreuen bzw. die Rückkehrkosten zu übernehmen, um sie abzuschieben.“<sup>639</sup> Zusammen mit den Arbeitsämtern Lüneburg und Uelzen recherchierte die LFAV, welche bzw. wie viele italienische Landarbeiter die gestellten Anforderungen in Bezug auf die notwendigen Berufskennnisse der landwirtschaftlichen Arbeit nicht erfüllt hatten. Die LFAV setzte sich auch in den folgenden Jahren mit einigen Bauern in Verbindung und bekam immer wieder die Bestätigung, „daß die ihnen vermittelten Männer unzureichende Voraussetzungen für die zu erfüllende Arbeit mitgebracht haben.“<sup>640</sup>

Dabei waren die Probleme mit den italienischen Landarbeitern bereits in der ersten Saison aufgefallen, als im ersten Konvoi 1956 beispielsweise in Uelzen 70 statt 102<sup>641</sup> und in Lüneburg sogar nur 35 statt 170 italienische Landarbeiter angekommen waren.<sup>642</sup> Damit die weiteren Vermittlungen nicht wie die im Frühjahr 1956 ins Stocken gerieten, arbeitete die LFAV mit der DKI jetzt enger zusammen; dazu fuhr deren Geschäftsführer, Otto Kasten, sogar persönlich „ins Land der Zitronen“.<sup>643</sup> Ein Jahr später reiste der Geschäftsführer des NLV-Kreisverbandes Lüchow-Dannenberg, Dr. Koch, nach Italien und hatte bei der Dienststelle in Verona die Gelegenheit, die Abwicklung der Vermittlungen zu beobachten. Er teilte Dr. Froehlich vom Uelzener Arbeitsamt seine Meinung zur Arbeitsweise der Kommission mit: „Ich hatte den Eindruck, daß sehr fleißig gearbeitet wird und daß man auch weitgehend bemüht ist, den Wünschen der Arbeitgeber Rechnung zu tragen.“<sup>644</sup> Das Problem schien also bei der italienischen Verwaltung zu liegen. Die Deutschen bemängelten ausdrücklich ein ausgeprägtes Desinteresse der italienischen Arbeitsämter über die Vermittlung ihrer Landsleute. Koch erfuhr, dass „einzelne Provinzial-Ämter überhaupt keine angeforderten Kräfte stellen. Die Deutsche Kommission ist demgegenüber machtlos, da sie nur Gast in Italien ist.“<sup>645</sup>

---

<sup>639</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., An den Landesverband des NLV e. V. Hannover 22.6.1956, - Dr. Ko/Ki, Betr.: Einsatz italienischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft.

<sup>640</sup> ALWMH NLV 582, An die LFAV Nds. e. V., Hannover 15.1.1959, K/Lg., Vermittlung italienischer Landarbeiter.

<sup>641</sup> „Junge Arbeitskräfte aus Italien“ AZ 19.4.1956.

<sup>642</sup> „Brauchen wir Fremdarbeiter?“ AZ 23.4.1956.

<sup>643</sup> „Viel kalt in Deutschland“ EJZ 23.3.1956.

<sup>644</sup> ALWMH NLV 603, Abschr. von Dr. Koch, NLV, KV Lüchow-Dannenberg, An das AA Uelzen, Herrn Dr. Froehlich, 23.4.1957.

<sup>645</sup> Ebd.

Waren nach diesen Anlaufschwierigkeiten die landwirtschaftlichen Arbeitgeber überhaupt noch interessiert, in den kommenden Jahren italienische Arbeitskräfte anzustellen? Der DBV reagierte auf die vielen negativen Erfahrungen in den ersten zwei Anwerbesaisons zunächst mit einer entsprechenden Anfrage an die Landesverbände. Der DBV selbst beabsichtigte nämlich gegenüber dem Arbeitsministerium und der BA keine Anwerbung für das Jahr 1958 zu unterstützen, falls nicht von den Landesbauernverbänden eine gegenteilige Auffassung vertreten wurde.<sup>646</sup>

Die Vermittlungszustände blieben dauerhaft problematisch. Beispielsweise hatte das gute Wetter im Mai 1960 das Wachstum der Rüben sehr gefördert. Nun waren die angeworbenen Italiener leider nicht da. Die Bauern ärgerten sich. Dr. Hatesaul wies auf die Schwierigkeiten der Anwerbung in Italien hin, auch „auf den sich mehrenden Auftragsbestand in Verona, [hatte] aber auch keinen Zweifel [daran] gelassen, daß hier organisatorisch noch Mängel zu sein scheinen [...]“<sup>647</sup> Diese Mängel blieben auch im folgenden Jahr bestehen, wie im Mai 1961 ein Protokoll über eine Sitzung der Verbindungsmänner in Nürnberg über die Besichtigung der Anwerbestellen in Verona und Neapel dokumentiert: „Da seitens der Betriebe immer wieder Klagen über die zögernde Abwicklung des Verfahrens geführt werden, habe der Vorstand beschlossen, eine Kommission des Vorstandes nach Italien zu senden, die das Verfahren bei den Anwerbestellen überprüft. Er [Herr Herbst] habe als Mitglied dieser Kommission den Eindruck gehabt, daß das Verfahren gut abgewickelt werde. Es bestünden keine schwerwiegenden Fehler oder Versäumnisse.“<sup>648</sup>

Trotzdem blieben insbesondere zwei chronische Problembereiche bestehen: die verspätete Vermittlung der Italiener und deren Vertragsbrüche (zu letzteren s. Kap. IX.1). Die italienischen Landarbeiter kamen mit den sogenannten „Transporten“ jedes Jahr so spät an, dass sie der deutschen Landwirtschaft während der Spitzenarbeitszeit im Frühjahr noch nicht zur Verfügung standen. Viele Landwirte zogen deswegen ihre Anträge zurück, denn die Frühlingsfeldarbeit war bereits erledigt, als die Wanderarbeiter aus Italien ankamen.<sup>649</sup> Auch das Arbeitsamt Celle beschwerte sich 1962, weil (trotz fristgerechter Beantragung von Arbeitskräften an die DKI, Zweigstelle Verona) zu Beginn der Frühjahrsbestellung nur verhältnismäßig wenige Italiener im Zielbahnhof Celle eintrafen. Von 159 angeforderten

---

<sup>646</sup> ALWMH NLV 582, LFAV Nds. e. V., Hannover 18.9.1957, An die Bezirksverbände, Betr.: Vermittlung italienischer Landarbeiter für die deutsche Landwirtschaft 1958, Az. III/37.4.8

<sup>647</sup> ALWMH NLV 603, Bericht über die Tagung in Gifhorn vom Geschäftsführer an den Arbeitsamtsdirektor, 12.5.1960, Arbeitslosengeld für unständig Beschäftigte.

<sup>648</sup> ALWMH NLV 604, Aus der Niederschrift über die Sitzung der Verbindungsmänner am 5.5.1961 in Nürnberg, TOP 4.: Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte.

<sup>649</sup> ALWMH NLV 582, KV Lüneburg, Betr. Anwerbung u. Vermittlung ital. Arbeitskräfte, 21.10.1958.

Männern waren nur 97 angereist, sodass 62 Stellen offen blieben. 45 Anträge wurden wegen erheblicher Terminüberschreitung zurückgenommen. Hinzu kam die hohe Zahl der Vertragsbrüchigen: Von den 97 eingetroffenen italienischen Saisonarbeitern wurden 35 vertragsbrüchig.<sup>650</sup>

Gleichwohl hielt man an der Anwerbung auch in den folgenden Jahren fest, denn diese stellte für die Agrarwirtschaft die schnellstmögliche und günstigste Alternative der Beschaffung von Arbeitskräften dar. Die Landwirtschaft hätte nicht ohne ausländische Arbeitskräfte auskommen können, zumindest nicht in Spitzenzeiten wie zur Aussaat oder bei der Ernte. Und trotz der Schwierigkeiten in der Vermittlung und Qualifikation wurde der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften für die Landwirtschaft bundesweit bis 1960 hauptsächlich aus Italien abgedeckt. 1957 konnte Otto Kasten bei der Jahreshauptversammlung der LFAV in Uelzen sogar melden, dass es in Niedersachsen gelungen sei, „den Fehlbedarf [in der Landwirtschaft] durch italienische Arbeitskräfte auszugleichen. [...] Entgegen den Beobachtungen in verschiedenen anderen Ländern habe in Niedersachsen ein gutes Verhältnis zu den italienischen Landarbeitern hergestellt werden können.“<sup>651</sup>

### Zur Rolle der Vergangenheit

So gesehen gab es im untersuchten Gebiet auch positive Resonanzen auf die Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte. Man war sich bewusst, welche Rolle die Arbeitsmigranten für die Besetzung der offenen Stellen (in der Landwirtschaft) spielten. Entsprechend groß war, besonders anfänglich, die Hoffnung gewesen, dass die Italiener die deutschen, aus der Landwirtschaft abgewanderten Arbeitskräfte vollständig ersetzen könnten. So wurden, als die erste Gruppe von 70 Italienern in Uelzen eintraf, diese nach ihrer Ankunft am Bahnhof in der nahe gelegenen Auktionshalle vom Geschäftsführer des NLV-Kreisverbandes Lüchow-Dannenberg, Dr. Koch, begrüßt. „In fließendem Italienisch, das er – wie er ihnen sagte – im Kriege in Italien gelernt hatte, hieß er sie im Namen des Arbeitgeberverbandes, der Gewerkschaft und des Arbeitsamtes willkommen.“ An die Arbeitgeber gewandt richtete er einen Appell, „von ihrer Seite alles zu tun, um die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. Das sei umso notwendiger, als die Aufnahme italienischer Landarbeiter ein neuer Beginn

---

<sup>650</sup> ALWMH NLV 603, AA Celle – II – 5752, Celle, 16.7.1962, An die LFAV LH e. V., Betr.: Anwerbung und Vermittlung ausländischer landwirtschaftlichen Saisonarbeiter; hier: Italiener, Griechen und Spanier.

<sup>651</sup> „Italiener halfen die Lücken schließen“ EJZ 9.3.1957.

nach dem Kriege bedeutet.“<sup>652</sup> Diese Bemerkung ist einer der wenigen Hinweise in den Quellen auf den Zweiten Weltkrieg, der ganze Länder Europas zerstört hatte und dessen Folgen noch in vielen Gesellschaftsbereichen spürbar waren.

Wie kann man sich angesichts dessen erklären, dass Deutschland nur zehn Jahre nach Kriegsende anstandslos als Arbeitsziel ausgesucht wurde? Waren keine Einsprüche, keine Ressentiments oder Ängste geblieben? Von italienischer Arbeitnehmerseite sind solche Bedenken in den Quellen kaum zu finden. Die italienische Migrationspolitik nach 1945 knüpfte an die freiwillige Rekrutierung vor 1943 an und konnte daher moralische oder politische Bedenken umgehen.<sup>653</sup> Wie in Deutschland wurde außerdem in den 1950er Jahren die unmittelbare schwere Vergangenheit vornehmlich verdrängt: Es würde „einfach weitergemacht“, zumal für die Menschen kein anderer Ausweg bestand, wie etwa folgendes Beispiel zeigt. Vitale C. berichtet über die Migrationsentscheidung seines Vaters: Nach sieben Jahren Kriegserfahrung und Kriegsgefangenschaft hatte er sich vorgenommen, nie wieder ins Ausland zu gehen. Als Kleinbauer konnte er aber kaum seine Existenz sichern. Dann ließ er sich von einem Nachbarn überreden, der für ein Jahr in Deutschland gearbeitet hatte, und meldete sich für eine Vermittlung in die deutsche Landwirtschaft an.<sup>654</sup> Der temporäre, vorübergehende Charakter der saisonalen Arbeit erleichterte ihm also die Entscheidung zugunsten einer Migration; wäre diese auf einen dauerhaften Aufenthalt gerichtet gewesen, hätte die Situation möglicherweise anders ausgesehen. So wurde die Vergangenheit eben ausgeblendet. Wenn sich Italiener eher für eine Arbeit in Deutschland als für andere Anwerbeländer im europäischen Raum entschieden, geschah dies, „weil die Italiener mit einer guten Aufnahme, mit menschlicher Behandlung und vor allem mit einer annehmbaren Unterbringung in Deutschland rechneten. Gerade auf diesem Gebiet haben die italienischen Arbeiter im Ausland einiges nicht gerade Erfreuliches erlebt.“<sup>655</sup>

Mehrfach findet man Quellenhinweise auf die Bemühungen von deutscher Seite, in Italien einen guten Eindruck von Deutschland zu erwecken und so die Südländer für eine Tätigkeit in der deutschen Landwirtschaft zu bewegen. So schrieb die Dolmetscherin Silvana Giesler 1961 an die italienische Arbeitseinsatzstelle in Brindisi, dass die Arbeitgeber im AAB Uelzen hochofrenet wären, „daß man ihnen aus Süditalien solch prächtige und fleißige Arbeiter

---

<sup>652</sup> „Junge Arbeitskräfte aus Italien“ AZ 19.4.1956. Begrüßt wurden die italienischen Arbeitskräfte auch vom Vertreter des italienischen Konsulats in Hamburg, Giovanni Dezordo.

<sup>653</sup> Vgl.: Novi, Livia: Die italienisch-deutsche Anwerbevereinbarung von 1955 im Rahmen der italienischen Wanderungspolitik der fünfziger Jahre, unveröffentlichte Magisterarbeit, Osnabrück 1994, 47; zit. nach: Sala (2012) 75.

<sup>654</sup> Gespräch mit Vitale C., Molzen 30.8.2009, aus: Machini-Warnecke (2009) 56. Vgl. Rieker (2003) 64.

<sup>655</sup> ALWMH NLV 644, „Die Löhne entscheiden“, ohne Quelle, ohne Datum.

geschickt habe, und daß man alles aufbieten werde, um die italienischen Landarbeiter hier einzugewöhnen, damit sie nach der Rückkehr in ihre Heimat berichten können, daß man sie hier in der Lüneburger Heide nicht nur gut behandelt, sondern ihnen auch gute Verdienstmöglichkeiten verschafft habe. Damit wird der Ruf von Stadt und Kreis Uelzen vordringen bis in die südlichste Spitze Italiens.“<sup>656</sup>

### Ablehnung der ruralen Arbeit und Entwicklung der Vermittlung

Wir wissen vom Agrarsektor aufgrund der relativ geringen Vermittlungszahlen sowie der vielen Vertragsbrüche, dass die Motivation der italienischen Landarbeiter zu einer Beschäftigung in der deutschen Landwirtschaft von Anfang an gering war. Wie verschiedene Arten von Quellen und die meisten Zeitzeugen belegen, wurde die Vermittlung zur Arbeit auf einem deutschen Bauernhof oft als Chance benutzt, um in der BRD Fuß zu fassen und sich dann vor Ort eine Tätigkeit in der Industrie zu suchen. Die Erfahrung mit den italienischen Landarbeitern auf dem Hof B. in Walmstorf (LK Uelzen) schildern Gisela B. und ihre Schwester Ursula B.-E. folgendermaßen: „Die Italiener waren nur kurzzeitig da. Das war nicht ihr Ding. Das merkte man auch. [...] Und dann kamen die Spanier hinterher. Die waren mehr gewohnt, auf dem Feld zu arbeiten. Sie kamen mit den landwirtschaftlichen Bedingungen besser zurecht. Die Italiener bei uns wirkten relativ städtischer, feiner. [...] Sie [die Landwirtschaft] war im Grunde nur ein Einstieg für die Italiener. Sie kamen mehr aus den Randgebieten der Städte und haben erstmals landwirtschaftlich einen Einstieg gefunden und sind dann abgewandert, sie haben in der Industrie gearbeitet. Und sie kannten es auch nicht, in der Landwirtschaft zu arbeiten. Sie hatten nicht so einen Zugang dazu. Mein Vater hatte es gemerkt. Und die sind auch nicht wiedergekommen. Die sind in die Stadt gegangen. [...] Die Italiener waren so flott. Vom Naturell anders. Und da hatte mein Vater schon erkannt, dass sie nicht daren passten.“<sup>657</sup>

Landarbeit genoss in Italien kaum Ansehen und war Sinnbild für einen niedrigen sozialen Status. So wurde die Abwanderung von der örtlichen Landarbeit für die unteren Klassen durch die Migration zum Symbol der Erlösung aus den sozialen und familiären Bindungen sowie aus den feudalen Formen der Unterordnung und Abhängigkeit angesehen, die in der Landwirtschaft in ihrer Grundform noch herrschten.<sup>658</sup> Zwei weitere Faktoren begünstigten

---

<sup>656</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

<sup>657</sup> Gespräch mit Gisela B. und Ursula B.-E., Uelzen 17.6.2015.

<sup>658</sup> Piselli (1981) 110-111.



das „wählerische Verhalten“ der Italiener und ihre ablehnende Haltung gegenüber ruralen Tätigkeiten: die gute Wirtschaftslage in Norditalien und der Arbeitskräftemangel in sämtlichen deutschen Wirtschaftssektoren. Der wirtschaftliche Aufschwung in Norditalien führte vermehrt zu einer Minderung der Bereitschaft ins Ausland abzuwandern. Die BA beobachtete außerdem ein allgemeines Desinteresse der ausländischen Bewerber (ab 1960 waren Griechenland und Spanien dazugekommen) für den Agrarbereich und vermerkte im Erfahrungsbericht 1961: Obwohl ein großer Teil der Bewerber aller Anwerbeländer aus der Landwirtschaft stammte, waren diese Arbeitskräfte „jedoch meist nicht bereit, sich in die Landwirtschaft in Deutschland vermitteln zu lassen, da sie durch ihre Tätigkeit im Bundesgebiet in erster Linie Geld ersparen wollen und der Auffassung sind, dieses Ziel besser in Industriebetrieben erreichen zu können.“<sup>659</sup> Zwei Jahre später meldete sich die BA beim Gesamtverband der landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände, wies auf eine weitere Verschlechterung der Anwerbemöglichkeiten für Landarbeiter aus Italien hin und empfahl, künftig Vermittlungsanträge den DK in Griechenland, Spanien und in der Türkei zu stellen. „Obwohl in den letzten Wochen erneut versucht worden ist, in größerem Umfang italienische Arbeitskräfte für eine Tätigkeit in der deutschen Landwirtschaft zu interessieren, ist im allgemeinen die von mir im Herbst vergangenen Jahres vertretene Auffassung bestätigt worden, daß auf dem italienischen Arbeitsmarkt kaum noch landwirtschaftliche Kräfte für einen Ansatz in Deutschland zu gewinnen sind.“<sup>660</sup> Grundsätzlich fallen die Unzufriedenheit und gleichzeitig die Machtlosigkeit der deutschen Bauernschaft in Bezug auf die italienischen Anwerbungen und Vermittlungen auf. Nur die zusätzlichen Anwerbeabkommen mit anderen Ländern, die Rationalisierung und Produktionssteigerung im Rahmen des Strukturwandels halfen, die Situation zu entspannen.

---

<sup>659</sup> BA: EB 1961, 13.

<sup>660</sup> ALWMH NLV 603, BA, An den Gesamtverband der LFAV e. V., Nürnberg, 12.2.1963, Betreff: Anwerbung und Vermittlung italienischer, spanischer, griechischer und türkischer Landarbeiter nach der BRD Deutschland. Der Text vertritt außerdem die Auffassung, dass Arbeitskräfte aus anderen Ländern unbedingt angefordert werden müssten. „Nur so wird es möglich sein, den Kräftebedarf der deutschen Landwirtschaft an ausländischen Arbeitnehmern in diesem Jahr zu befriedigen.“ Die türkische Arbeitsverwaltung hatte mitgeteilt, dass bis Mitte April 1963 mehrere Tausend türkische Arbeitnehmer für eine Vermittlung in die deutsche Landwirtschaft bereitgestellt werden konnten. Ebenso waren griechische Arbeitskräfte in großer Zahl verfügbar (besonders griechische Ehepaare).

## 2. Das Bild des italienischen „Gastarbeiters“

Wie die „Gastarbeiter“ in der deutschen Gesellschaft wahrgenommen wurden lässt sich in erster Linie aus medialen Quellen rückschließen. Zu beobachten ist eine Verschiebung der Schwerpunkte in der Wahrnehmung und Präsentation der Ausländer gegenüber der Leserschaft von einer positiven Neugierde gegenüber der fremden Kultur in der ersten Phase der staatlich gelenkten Migration bis hin zu negativen Berichterstattungen. Bereits um 1970 wurde ein „Rückkoppelungseffekt“ zwischen medialer Berichterstattung und der Stimmung des Publikums zum Thema ausländischer Arbeitskräfte vom nordrhein-westfälischen Landesamt für Politische Bildung abgeleitet. Dieses hatte Zeitungsartikel über „Gastarbeiter“ ausgewertet und einen hohen Anteil an „Sensationsmeldungen“ festgestellt. „Mit 23 Prozent der Gesamtbeiträge kommt die Tagespresse dem pathologischen Interesse der Bevölkerung an solchen Meldungen, die die Aversion gegenüber Ausländern als berechtigt erscheinen lässt, entgegen.“<sup>661</sup>

Die lokale Presse der untersuchten Region übernahm in den 1950er und 1960er Jahren u. a. eine Vermittlungsfunktion zwischen bäuerlichen Institutionen und Arbeitsamt einerseits und Bauern andererseits. Sie wies die Arbeitgeber regelmäßig darauf hin, die Vermittlung ausländischer Arbeitnehmer bei den Dienststellen des Arbeitsamtes rechtzeitig zu beantragen. Dementsprechend informierte die AZ 1964 darüber, dass ein gutes Kräfteangebot aus Italien vorläge und Hilfsarbeiter sofort vermittelt werden könnten.<sup>662</sup> Der Erfolg solcher Mittlungen mit der Aufforderung, Anwerbeanträge zu stellen, war jedoch nicht immer positiv. Die Arbeitgeber nutzten das Angebot der ausländischen Arbeitskräfte nicht genug: „Zur Behebung des bezirklichen Kräftemangels – namentlich im Frühjahr – wären weit mehr Anforderungen von nichtdeutschen Arbeitskräften erforderlich, worauf die Betriebe immer wieder hingewiesen werden.“<sup>663</sup>

Die Medienberichte erschienen besonders in der Anfangsphase der Migration zahlreich. Spätestens Mitte der 1960 Jahre beginnt das Interesse an den ausländischen Arbeitnehmern, an ihrem Leben und Empfinden im ländlichen Raum jedoch abzuebben – und zwar zugunsten einer kritischeren Berichterstattung über die zunehmende Migration in die Ballungsräume und in die Großstädte, wo sich inzwischen die Mehrzahl der ausländischen Arbeitnehmer und ihre Familien aufhielten.

---

<sup>661</sup> Zit. in: „Komm, komm, komm – Geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 54.

<sup>662</sup> „Spanier, Griechen und Italiener“ AZ 14.12.1964.

<sup>663</sup> „Überall erhöhter Kräftebedarf“ AZ 6./7.3.1965.

Ähnliches, was Grazia Prontera bei der Analyse von Presseberichten für den Raum Wolfsburg herausgefunden hat, wo die größte italienische Gemeinschaft in ganz Westdeutschland lebte, kennzeichnet auch die Zeitungsberichte in den ländlichen Landkreisen Nordost-Niedersachsens: Die Zeitungen nahmen von den ausländischen Arbeitern fast ausschließlich zur Zeit ihrer Ankunft oder Abreise Kenntnis. „Die Abfahrten und Ankünfte mit den Sonderzügen fingen die kollektive Vorstellungswelt der Deutschen ein.“<sup>664</sup>

Die lokale Presse zeichnete ein klares Bild des italienischen „Gastarbeiters“, welches bestimmten Klischees des damals weitgehend fremden Landes entsprach und eine anscheinend wohlbekanntere Auffassung des italienischen Charakters widerspiegelte: Die italienischen Saisonarbeiter wurden etwas poetisch und melancholisch als „Söhne des Südens“<sup>665</sup> beschrieben, als „schwarzgelockte Italiener“ und als „lustiges Völkchen“, gekennzeichnet durch „stürmische Gemüter“, die durch erregtes Gestikulieren<sup>666</sup> und lautes Reden auf sich aufmerksam machten. Temperamentvoll und einfach, weil sie aus den ärmsten Gegenden Italiens stammten, wo man nur geringe Verdienstmöglichkeiten hatte, und die Bildung sehr rückständig war.<sup>667</sup> Weitere Motive stellten gewöhnlich die belebten Bahnhöfe und die Reisen gen sonnigen Süden dar, wo Verlobte und Ehefrauen auf ihre Männer warteten. Dazu wurden die fremd klingenden Namen aufgelistet: Alfredo, Giovanni, Mario, Alberto, Gina... In den Zeitungsartikeln wurde auch die Heimat der rückreisenden Italiener oft wie in einem Urlaubsprospekt dargestellt als das Land der Sonne, des blauen Meeres und des strahlenden Himmels.<sup>668</sup> Gerade in den 1950er Jahren spielte in den Zeitungsberichten auch die neu aufgekommene und bald stark verbreitete Reiselust der Bundesdeutschen und die Entdeckung der Mittelmeerländer als Reiseziel eine Rolle. Italien war als erstes Reiseland erschlossen und Anfang der 1960er Jahre bereits von mehr als 1,5 Millionen deutschen Touristen besucht worden.<sup>669</sup>

Aber die Zeitungsberichte über die Saisonarbeiter in der Landwirtschaft referierten auch über die Schwierigkeiten, unter denen die Migranten, die auf deutschen Bauernhöfen arbeiteten, litten: die Sehnsucht nach der weit entfernten Heimat, die fremden Gewohnheiten, das gewöhnungsbedürftige Essen und das für sie harte Klima. Vor allem für die aus Süditalien stammenden Landarbeiter bedeutete das nasskalte norddeutsche Wetter ein Problem. Die

---

<sup>664</sup> Prontera (2009) 120, 133.

<sup>665</sup> „Sie fahren wieder nach dem Süden“ AZ 29.11.1962.

<sup>666</sup> „Sie fahren wieder nach dem Süden“ AZ 29.11.1962; „...und der Sonne des Südens entgegen“ AZ 9./10.12.1961.

<sup>667</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

<sup>668</sup> „...und der Sonne des Südens entgegen“ Az 9./10.11.1961.

<sup>669</sup> Möhring (2012) 76.

vorösterlichen Schneeschauer machten ihnen zu schaffen, zumal die Mehrheit der Südtaliener noch nie zuvor Schnee gesehen hatte.<sup>670</sup> Insbesondere die Wetterfähigkeit der Italiener stellte ein bedeutendes Thema bei den Berichterstattungen dar und wurde von den Deutschen sehr kritisch betrachtet. Die Zeitungen warben wenigstens für Verständnis gegenüber den „Fremden“.<sup>671</sup> Indirekt gab die Presseberichterstattung dabei zu verstehen, dass eine vernünftige und freundliche Behandlung der Ausländer, was die Wohnsituation, Ernährung und das Arbeitsklima angeht, sich letztlich vorteilhaft auf die Produktivität auswirken würden. Auch wissenschaftliche Kreise beschäftigten sich aus verschiedenen Gründen mit dem „Gastarbeiter-Typ“ und boten Darstellungen aus diversen Perspektiven an. Dr. Klaus Poeck beispielsweise lieferte in seinem Artikel über die hypochondrische Entwurzelungsdepression (s. Kap. VI.3) der italienischen Arbeiter in Deutschland ein Bild des „typischen Italiener“: Aus armen bäuerlichen Gegenden Südtaliens kommend, nach streng religiösen Regeln und in der Familie matriarchalisch erzogen, haben die italienischen „Gastarbeiter“ nur ganz wenige Jahre lang eine unzureichende Elementarschule besucht, in der sie notdürftig Schreiben, Lesen und etwas Rechnen lernen konnten. Einige blieben Analphabeten, weil sie schon als Kinder arbeiten mussten. Vor ihrer Abreise nach Deutschland waren sie nie aus der Nähe ihres Dorfes herausgekommen und hatten noch nie eine Stadt bzw. Großstadt gesehen. „Sie sind von einer offenerzigen Schlichtheit, die noch ganz der einfachen Welt verhaftet ist, aus der sie stammen.“ Für sie war es normal, die anderen zu Siezen, aber selbst geduzt und per Vorname genannt zu werden. „Dies bringt keine Vertraulichkeit mit sich, sondern es ist einfach so, daß die Wendung ‚Sie‘ in ihrem Leben bisher noch nie eine Rolle gespielt hat.“<sup>672</sup>

In der ländlichen Dorfgesellschaft war das Bild der Italiener durch viele Klischees bestimmt. So erzählt Gisela B. über die Landarbeiter aus Italien: „Sie waren bekannt als leichtfüßig [...] und der Liebe zugewandt. Sie waren beschwingt, nicht wie die Deutschen, die ihr Ziel verfolgten, was Sicherheit anbetraf. Für sie war alles leichter. Was ich als Kind mitbekommen habe, sie brachten es nicht zu viel. Sie waren eher dem Leben zugewandt, lässiger und bei uns war alles sehr schwer und verantwortungsvoll. Sie waren hier fehl am Platz. [...]“<sup>673</sup>

---

<sup>670</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

<sup>671</sup> Z. B. „Landarbeiter kehrten in ihre Heimat zurück“ AZ 19./20.11.1957; „Mario und Alberto wieder im Lande“ AZ 26./27.3.1960; „Italienische Arbeiter machen Winterpause“ AZ 21.11.1960; „... und der Sonne des Südens entgegen“ AZ 9./10.12.1961.

<sup>672</sup> Poeck (1962) 1420.

<sup>673</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956.

## Italienische Eleganz

Was die Eigenarten, Gewohnheiten und Werte der Migranten anbetraf, so fiel schnell auf, dass sie sich von denen der Deutschen stark unterschieden. Besonders fällt dies in Bezug auf die Eleganz auf. Schon beim Betrachten der Bilder italienischer Migranten in der lokalen Presse sticht ihre elegante Kleidung ins Auge. Die ersten Saisonarbeiter, die mit einem kleinen Koffer aus Italien kamen, hatten für die Reise ihre besten Sachen angezogen. Das zeigt die vorrangige Stellung, die sie dem Migrationserlebnis schenkten, wobei sie bei ihrer Ankunft bestimmt einen guten Eindruck erwecken wollten. Die Tatsache, dass sie in den einfachen Koffern anscheinend nur wenige Wechselsachen mitbrachten, die zumeist ungeeignet für die deutschen Klimaverhältnisse waren, offenbart das Paradox der Situation.



Abb. 10: Für die Reise nach Deutschland zogen die Italiener ihre beste Kleidung an.  
„Italienische Landarbeiter eingetroffen“ LL 23.4.1956.

Dr. Poeck betonte in seiner Beobachtung über italienische Patienten, dass für diese die Pflege ihrer äußeren Erscheinung ein selbstverständliches Bedürfnis war, dass sie auch in depressivem Zustand, anders als man es vom deutschen Krankheitsbild her erwartete, nicht änderten. Die Patienten erschienen in modischer Kleidung mit auffälliger Krawatte, das Haar in sorgfältige Wellen gelegt und parfümiert. „Wir haben selbst bei einem endogen depressiven italienischen Patienten, den wir für suizidal hielten, beobachten können, daß er sich für einen Ausgang, der ihm nicht gewährt werden konnte, rüstete wie zu einer Sonntagspromenade.“<sup>674</sup>

---

<sup>674</sup> Poeck (1962) 1422.

Auch Otto M. aus Rassau erzählt, wie wichtig den italienischen Landarbeitern auf seinem Hof eine elegante Kleidung war: „Arbeitskleidung hatten sie nur zum Teil mit. Wenn wirklich schlechtes Wetter war und sie waren durchgeregnet, dann haben wir Sachen herausgesucht und denen gegeben, damit sie trocken wurden. Da hatten sie keine Probleme mit. Aber sie hatten auch Anzüge mit dabei. Da waren sie so schick angezogen! Dann sind sie mit den Schwedenmädchen tanzen gegangen.“ Und weiter: „Rocco ging – wenn er im Stall füttern musste – immer mit der Pelzmütze. Und abends ging er zu Fuß nach Uelzen. Aber schick und aufgeputzt!“<sup>675</sup>

---

<sup>675</sup> Gespräch mit Otto M., Rassau 27.8.2015.

### 3. Diskriminierung und Fremdenangst

Die BA nahm wahr, wie mit der Zunahme der Ausländerzahl die ausländischen Arbeitnehmer und ihre Angehörigen in den Fokus des Interesses der Öffentlichkeit rückten – meistens allerdings in problematischer Weise.<sup>676</sup> Größtenteils war es die Furcht vor dem Unbekannten, die die deutsche Gesellschaft beschäftigte: „Die Leute [Deutsche] hatten vor Italienern Angst. Leuten aus einem anderen Land, aus einer anderen Kultur.“<sup>677</sup> Problematisch wurde das Verhalten der Migranten gegenüber Frauen empfunden. Eine Infas-Erhebung hatte ergeben, dass jeder zweite Befragte fand, die „Gastarbeiter“ seien „hinter unseren Frauen und Mädchen her.“<sup>678</sup> Die jungen Ausländer wurden somit als potenzielle Konkurrenten und auch in ländlichen Regionen als „Schürzenjäger“ wahrgenommen. Gisela B. erinnert sich: „Wir hatten meist zwei Italiener. Sie gingen in Emmendorf immer spazieren, an dem Schwarzen Weg hoch. Sie gingen oft spazieren zusammen und guckten nach den Mädchen.“<sup>679</sup> Die Ausländerfeindlichkeit verschärfte sich während der Wirtschaftskrise 1967/68, parallel zur zunehmenden Niederlassung der „Gastarbeiter“ in Deutschland. Der Spiegel interpretierte die Aversion gegen Ausländer, die als „unzivilisiert“ und „dumm“ eingestuft wurden, als historische „Kontinuität in der Minderheiten-Diskriminierung.“<sup>680</sup> Poeck verglich das Verhältnis vieler italienischer „Gastarbeiter“ zu den Deutschen mit einer „Vernunftfehe“: „Hinter der Fassade des friedlichen Zusammenlebens schlummert, für beide Teile spürbar, ein wechselseitiges Mißtrauen, das aus der radikalen Ungleichartigkeit der Partner gespeist wird, die sich zudem noch in einer sozial asymmetrischen Situation befinden. An kleinen, aber immer wieder auftauchenden Zeichen erkennt der italienische Arbeiter in Deutschland, daß die Umgebung ihn zwar braucht, aber ihm doch sozial nur einen untergeordneten Status einräumt. Er wird, im Gegensatz zu seinen deutschen Arbeitskollegen, selbst auf Ämtern geduzt, und man macht sich in keineswegs gutmütiger Weise über seine Art zu sprechen, zu essen, sich zu kleiden usw. lustig. Er wird mit einer herablassenden, leicht verächtlichen Art behandelt, die ihn ständig zur Rechtfertigung herausfordert, und er muß sich immer wieder gegen einen unausgesprochenen, aber deutlich spürbaren Vorwurf stellen, in dem eine negative Erwartung stets gegenwärtig ist.“<sup>681</sup>

---

<sup>676</sup> BA: EB 1967, 23.

<sup>677</sup> Gespräch mit Angelo D., Uelzen 3.8.2009, in: Machini-Warnecke (2009) 59.

<sup>678</sup> „Komm, komm, komm – geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 54.

<sup>679</sup> Gespräch mit Gisela B., Uelzen 17.6.2015.

<sup>680</sup> „Komm, komm, komm – geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 60.

<sup>681</sup> Poeck (1962) 1422-23.

## Diskriminierungslage in ländlichen Räumen

Das Duzen der Italiener und die Namensübersetzung der italienischen Namen in die deutsche Form (aus Giuseppe wurde beispielsweise Josef<sup>682</sup>) waren auf den Höfen der Region üblich. Der mangelnde Kontakt mit der hiesigen Bevölkerung erschwerte den „Gastarbeitern“ den Aufenthalt;<sup>683</sup> zudem bestand eine verbreitete Xenophobie in der Gesellschaft, die sich auf verschiedene Weisen zeigte. Rainer S. – damals ein Kind – erinnert sich, wie in seiner Familie über das Thema gesprochen wurde: „[...] meine Eltern hatten uns Kindern untersagt, in die Eisdiele ‚Florenz‘ in die Lüneburger Straße [in Uelzen] zu gehen. Es war ihnen nicht geheuer, was sich dort bei den Italienern so abspielte. Wahrscheinlich wegen der Unkenntnis der anderen Kultur. Man hatte ja schon so viel gehört und der Ruf des Cafés galt auch mehr als zweifelhaft... kann man den fremden Italienern überhaupt trauen? Einmal habe ich mir dort heimlich ein Eis geholt – es war so gegen Mitte der 1960er Jahre – und ich hatte ein richtig schlechtes Gewissen dabei gehabt. Ich war froh, als ich wieder ‚unversehrt‘ auf der Straße stand.“<sup>684</sup> Weitverbreitet waren auch Beschimpfungen, die die „Gastarbeiter“ mit ihren Essgewohnheiten in Verbindung brachten. So wurden die Italiener herabwürdigend „Spaghettis“ oder „Makkaronifresser“ benannt.<sup>685</sup> Gleichwohl ging es in den ländlichen Gebieten Nordostniedersachsens menschlicher zu als in Gegenden mit einem hohen Ausländeranteil. So berichten mehrere Zeitzeugen, dass sie den Unterschied zur Lage in Wolfsburg wahrgenommen und zu schätzen gelernt hatten. Das betraf insbesondere die Freizeit, wie mehrere Zeitzeugen berichten. Mimmo G. beschreibt die Lage folgend: „Zwischen Wolfsburg und Uelzen war es wie Tag und Nacht. In Wolfsburg kamen Italiener in die Diskotheken gar nicht rein. ‚Italiener? Nein.‘ Auch in den Geschäften... damals gab es Hertie [Warenhaus]. Warst du drinnen und schon kam die Sicherheit. In Wolfsburg habe ich auch in den ersten Tagen gemerkt: Die Italiener halfen mir in den ersten Tagen – die Deutschen, die hätten mich dort sterben lassen. Weil Italiener! Basta. Stattdessen hier in Uelzen, sie luden dich nach Hause ein. [...] Hier war es anders. Deshalb bin ich auch hier geblieben.“<sup>686</sup>

---

<sup>682</sup> Gespräch mit Vitale C., Molzen 30.8.2009 in: Machini-Warnecke (2009) 56; Gespräch mit Otto M., Rassau 27.8.2015.

<sup>683</sup> „Spaghetti heilt Heimweh der Italiener“ AZ 27.4.1961.

<sup>684</sup> Gespräch mit Rainer S., Uelzen 8.8.2009, in: Machini-Warnecke (2009) 54.

<sup>685</sup> Gespräch mit Gisela B., Uelzen 17.6.2015. Gespräch mit Mimmo G., Uelzen 4.6.2012. „Gastarbeiter“ wurden je nach Nationalität als „Salamizüchter“, „Makkaronifresser“, „Spagnolen“, „Kameltreiber“, „Hammelfresser“ oder „Spaghettis“ bezeichnet. „Komm, komm, komm – geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 52.

<sup>686</sup> Gespräch mit Mimmo G., Uelzen 4.6.2012.



## Angst vor Kriminalität

Forscher stellten fest, dass „Gastarbeiter“, die nach Deutschland kamen, im Allgemeinen mit ihrem Staat und seinen Institutionen unzufrieden waren, während sie in der BRD „die Strenge der Ordnung und der Landesgesetze“ guthießen. „Obschon sie zu Hause gewohnt waren, ihre Angelegenheiten vorzüglich nach heimischer Sitte und Konvention zu regeln, sind sie in Deutschland entschlossen, sich den Landesregeln zu unterwerfen.“<sup>687</sup> Trotzdem fürchtete die BA, dass – ermöglicht durch die im Laufe der 1960er Jahre schrittweise eingeführte EWG-Freizügigkeit – immer mehr Italiener ohne festen Arbeitsplatz und Unterkunft in die BRD einreisen würden, unter denen sich auch unwillkommene Migranten befinden würden, die für die Verbreitung von Kriminalität und ansteckenden Krankheiten verantwortlich sein könnten.<sup>688</sup>

Ab Mitte der 1960er Jahre verstärkten sich die Bedenken gegenüber den Ausländern – besonders gegenüber denen aus dem asiatisch-afrikanischen Raum. Auch der Präsident der BA, Anton Sabel, war gegenüber einer Erweiterung der Anwerbung aus diesen Gebieten abgeneigt, da dies die Betreuung verkomplizieren würde. Sabel war sich laut der Presse sicher, dass der Bedarf an Arbeitskräften durchaus aus den europäischen Ländern hätte befriedigt werden können. Allerdings wandte er sich gegen die Behauptung, die ausländischen Arbeitskräfte würden die sozialen Einrichtungen in der BRD strapazieren und missbrauchen und betonte, zu dieser Klage gäbe es keinen Grund, denn die Krankenquote der „Gastarbeiter“ war nicht höher als bei den deutschen Arbeitern und die Kriminalität lag unter dem Durchschnitt der BRD.<sup>689</sup> Entgegen allen statistischen Erhebungen wurden die Migranten jedoch negativ wahrgenommen.

Das „Gastarbeiterproblem“ war geboren. Die „Gastarbeiter“ wurden in der deutschen Gesellschaft zunehmend als gewaltbereit und potentiell gefährlich eingestuft. Nachdem zu Beginn des Jahres 1966 in Köln 19 Gewaltdelikte von Ausländern begangen worden waren, untersuchte eine kleine Studiengruppe der Deutschen Gesellschaft für Sozialanalytische Forschung in Köln die Ursachen für dieses Phänomen. Die Forscher kamen zu dem Ergebnis, dass die Täter selbst über ihre Taten verwirrt waren, die sie als „wesensfremd“ empfanden und beschrieben diesen psychischen Zustand von Hilflosigkeit als „Desintegration der Gesamtperson“. Auffällig für die deutsche Gesellschaft wurde zudem das Fehlen von Hinweisen über die Zeit der Zwangsarbeit in Deutschland, die die Forscher als „eine

---

<sup>687</sup> Bingemer/Meistermann-Seeger/Neubert (1972) 83.

<sup>688</sup> DKI an BA, 31.7.1963, BArch B119/3057 zit. nach Sonnenberger (2003) 81.

<sup>689</sup> „Gastarbeiterproblem immer schwieriger“ AZ 19.11.1964.

völkische Verdrängung“ interpretierten. Sie kamen zu dem Schluss, dass „solange die Periode ‚Zwangsarbeiter‘ in der Verdrängung existiert, [...] die Integration der Gastarbeiter in Deutschland schwer zu bewältigen sein [würde].“<sup>690</sup>

---

<sup>690</sup> Bingemer/Meistermann-Seeger/Neubert (1972) 13-16.

#### 4. Fazit

Symptomatisch für die Migration italienischer Saisonarbeiter in die Landwirtschaft Nordostniedersachsens war die Vielzahl gegensätzlicher Vorstellungen – besonders gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Skepsis bei Bauern und bäuerlichen Verbänden inklusive bestimmter Erwartungen, die die angereisten italienischen Landarbeiter oft nicht erfüllen wollten oder konnten.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Arbeitsmigration“ fand in der lokalen Presse statt, wobei die Presse zumeist nur an bestimmten Situationen Interesse hatte: Bahnhofseindrücke an Bahnhöfen bei Ankunft und Abfahrt. Klischees und Vorurteile wurden hierbei durch die Medien verfestigt: Einerseits durch romantische Idealisierung der süditalienischen Herkunftsregionen, andererseits durch Abwertung des dortigen Lebens als ärmlich und rückgewandt. Die Wahrnehmung als einfache und ungebildete Menschen war die logische Folge. Die Hoffnungen der deutschen Bauern in Richtung umfangreicher Unterstützung wurden nicht erfüllt. Man war davon ausgegangen, die Italiener würden die erschwerten Umstände akzeptieren, da es hier allemal besser sein würde, als in Süditalien. Ein Umstand, der jedoch vielen nicht attraktiv genug erschien.

Trotz der negativen Ereignisse aus dem Krieg war Deutschland in den 1950er Jahre als „Wirtschaftswunderland“ zum attraktiven Migrationsziel geworden, in dem sich auch für die Italiener neue Möglichkeiten erschlossen. Die Landwirtschaft spielte in diesem Zusammenhang eine eher untergeordnete Rolle. Sie wurde, wo es ging, vermieden und oft nur als Einstiegsmöglichkeit benutzt.

Wenn auch die ländliche Region Nordostniedersachsens den „Gastarbeitern“ aus Wolfsburg offener und entspannter erschien und bessere Lebensbedingungen als die Großstädte oder die Volkswagenstadt bot, so fand auch hier eine latente Diskriminierung statt, die sich beispielsweise im Beschimpfungsvokabular offenbarte, mit dem die Migranten beleidigt wurden. Zusammenfassend fand in der ländlichen Gesellschaft eine Wahrnehmungsdifferenzierung der „Fremden“ statt, die ein ganzes Gefühlsspektrum betraf: Neugier, Sympathie und Sehnsucht für das idealisierte mediterrane Land aber auch Angst, Distanzierung oder Abneigung gegenüber den jungen Männern. Deren Eleganz im Rahmen von Freizeitaktivitäten stand in den ländlichen Räumen sinnbildlich für einen unbekanntem Lebensstil und eine Lebenseinstellung, die einen bleibenden Eindruck hinterließ.

## **IX. Wirtschaftliche und politische Kontrolle**

### **1. Fluktuation und Vertragsbruch**

Eine hohe Arbeitnehmerfluktuation gehörte besonders Anfang der 1960er Jahre zur westdeutschen Wirtschaft allgemein dazu. Konkret heißt das, dass in dieser Phase jährlich durchschnittlich ein Drittel aller Beschäftigten den Arbeitsplatz wechselte.<sup>691</sup> Der Fluktuationsgrad entstammte in erster Linie der starken Belastung und wurde durch den eminent hohen Arbeitskräftebedarf in allen Wirtschaftsbereichen befeuert. Obwohl das Phantom der Landflucht die Wahrnehmung der ländlichen Gesellschaft intensiv beschäftigte (s. Kap. V), wies der landwirtschaftliche Sektor, verglichen mit anderen Bereichen, sogar eine niedrigere Fluktuationsrate auf. Dennoch beobachtete die Arbeitsverwaltung, dass die Fluktuation bei den „Gastarbeitern“ generell viel höher als bei den Einheimischen lag. Im Jahr 1964 lag sie zum Beispiel mit 11,7 Prozent doppelt so hoch. Dies war auch das Jahr mit der höchsten Fluktuationsrate bei den ausländischen Arbeitskräften im Bausektor mit 25,5 Prozent, während der Sektor der Land- und Forstwirtschaft mit 18,8 Prozent an vorletzter Stelle lag.<sup>692</sup> Eine Begründung für dieses Verhalten vermutete die BA in Zusammenhang mit der Gewährung von Unterkunft und Verpflegung, durch die sich die ausländischen Saisonarbeiter stärker mit dem Arbeitsplatz und dem Arbeitgeber verbunden fühlten. Obgleich die Bereitschaft der ausländischen Arbeitnehmer, den Arbeitsplatz zu wechseln, innerhalb von nur drei Jahren stark zugenommen hatte, war die Fluktuation im Bereich der Land- und Forstwirtschaft in diesem Zeitraum konstant geblieben. Die BA beschrieb die Gruppe der „Arbeitsplatzwechsler“ wie folgt: Eher männlich als weiblich, eher jung als alt, eher ledig als verheiratet, eher Arbeiter als Angestellter, eher Hilfsarbeiter als Facharbeiter. Diese Eigenschaften entsprachen im vollen Umfang dem Bild, das man sich in der BRD von den ausländischen Arbeitskräften gemacht hatte. Weitere Umstände, die typisch für die ausländischen Arbeitskräfte waren und deren hohen Fluktuationsgrad erklärten, entstanden durch die Anwerbesituation selbst: Die unpersönliche vertragliche Bindung an einen nicht bekannten Arbeitgeber, Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung in das neue Umfeld, die fremden Lebensgewohnheiten, die Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten sowie die lokale und familiäre Ungebundenheit der Arbeiter. Wenn auch die Fluktuation ausländischer

---

<sup>691</sup> Schildt/Siegfried (2009) 183.

<sup>692</sup> BA: EB 1964, Tab. 6, 45.

Arbeitskräfte von der Arbeitsverwaltung als „durchaus ‚normal‘“<sup>693</sup> wahrgenommen wurde, galt der ungekündigte Wechsel oder Verlassen des Arbeitsplatzes (Vertragsbruch) insbesondere für die anwerbende Bauernschaft, wie erwähnt, als absolutes Tabu.

Thematisiert wurde das Vertragsbruchproblem in den untersuchten Quellen insbesondere in der Migration der 1950er und frühen 1960er Jahre und betraf meistens die italienischen Saisonarbeiter. Diese waren zum Einen innerhalb der ausländischen Arbeitskräfte die Gruppe, die am längsten vom Migrationsdialog betroffen war und zum Zweiten lehnten sie, wie bereits erwähnt, traditionell die rurale Arbeit ab. Die bäuerlichen Verbände (NLV und LFAV) verfolgten deshalb akribisch die Entwicklung der Vertragsbruchproblematik und betrachteten das Problem sehr kritisch, da es ihre Aufgabe war, die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten. Ein Vertragsbruch bedeutete für die Bauern in erster Linie eine finanzielle Einbuße, denn er betraf nicht nur den Verlust der dringend benötigten Arbeitskräfte, sondern der bezahlten Kostenpauschalen. „Der Bauer ist [durch einen Vertragsbruch] um die Hoffnung, für die Hauptarbeitszeit eine gebundene Arbeitskraft zu haben, betrogen.“<sup>694</sup>

#### Vertragsbrüchanlässe, -strategien und kollektives Gedächtnis

Die Verfolgung der Vertragsbruchfälle bezog sich auf den Versuch, die einzelnen Fälle erstmals statistisch zu erfassen und somit ein Bild der Situation zu erstellen. Was waren die Gründe, die die ausländischen Arbeitskräfte zum Vertragsbruch veranlassten? Viele Quellen beschäftigen sich mit diesem Thema. Als Beispiel wurden in den Mitteilungen des Arbeitsamtes Lüneburg 1958 die Namen der vertragsbrüchigen Italiener sowie die Motive und Umstände ihrer Vertragsbrüche aufgelistet. Die Liste zählte folgende Punkte auf: Von der Wahl in Italien nicht zurückgekehrt; fühlte sich einsam; Unverträglichkeiten mit dem Arbeitgeber; Arbeitsverweigerung; konnte sich nicht den hiesigen Verhältnissen anpassen; unüberwindliches Heimweh; will sich an hiesige Verhältnisse nicht gewöhnen.<sup>695</sup>

Drei Faktoren fallen hinsichtlich der in den Quellen aufgelisteten Fälle von Vertragsbrüchen besonders auf: Das Verlassen des Arbeitsplatzes erfolgte oft nur wenige Wochen nach Aufnahme der Tätigkeit, der Grund blieb meist unbekannt und Geschwisterpaare wurden

---

<sup>693</sup> BA: EB 1964, 12-13.

<sup>694</sup> ALWMH NLV 582, An die AV Nds. e. V., Hannover 22.10.1958, K/Lg., Italienische Arbeitskräfte – Vermittlung 1959, Az. 96,5 v. 15.10.1958. Zum Thema Vertragsbruch unter rechtlichen Aspekten vgl.: Dohse (1985) 262-278.

<sup>695</sup> ALWMH NLV 602, Mitteilungen des AA Uelzen: Veränderungsanzeige über die Beschäftigung italienischer Landarbeiter.

gemeinsam vertragsbrüchig, wie im Fall der Geschwister Marrone<sup>696</sup> oder der Geschwister Casalucci.<sup>697</sup>

Die Italiener hatten nach ihrer Aufnahme ihres Arbeitsverhältnisses erst vor Ort die Gelegenheit, die Arbeits- und Lebensbedingungen kennenzulernen. Diese waren häufig anders, als sie es sich vorgestellt hatten oder ihnen in Italien versprochen worden war. Viele hatten die schriftlichen Vorabinformationen der BA kaum verstanden, denn die Modalitäten des deutschen Abrechnungssystems waren ihnen unbekannt.<sup>698</sup> „Vor allem die vielen Steuern und das fehlende Kindergeld für das erste und zweite Kind haben meine Landsleute unangenehm überrascht“ schilderte Monsignor Aldo Casadei, Leiter der Missione Cattolica Italiana (MCI).<sup>699</sup> Aber auch die Lebensumstände spielten für die Entscheidung zum Vertragsbruch eine Rolle. So wurden die italienischen Gebrüder Casalucci 1960 vertragsbrüchig, weil sie mit den Bedingungen in dem Betrieb in Croya (LK Gifhorn), wo sie beschäftigt waren, nicht einverstanden waren. Sie warfen ihrem Arbeitgeber „mittelalterliche Verhältnisse“ vor.<sup>700</sup> Auch depressive Zustände als Folge der ungewohnten Lebensumstände waren oft Grund für einen Vertragsbruch (s. Kap. VI.3).

Zahlreiche Saisonarbeiter wechselten von sich aus den Arbeitgeber, wobei die Suche nach einer neuen Stelle dank der guten Arbeitsmarktlage und des großen Arbeitskräftebedarfs nicht lange dauerte. Hier spielten zur Zeit der Vollbeschäftigung sowohl das Abwerben zwischen deutschen Betrieben als auch das Netzwerk zwischen italienischen „Gastarbeitern“ eine große Rolle. Diese tauschten sich darüber aus, welche Arbeitsstelle bessere Bedingungen und höheren Lohn bot und versuchten – einmal in der BRD angekommen – in die Nähe von Verwandten und Bekannten zu ziehen.<sup>701</sup> Die italienischen Saisonarbeiter nutzten ihr Netzwerk basierend auf Kommunikation und Weitergabe altbewährter Methoden, um an die besten Arbeitsorte und -konditionen zu gelangen. Im Falle eines dazu erforderlichen Vertragsbruchs war das „gespeicherte“ Wissen, also das sogenannte kollektive Gedächtnis<sup>702</sup> über Strategien aus anderen Migrationszeiten von großer Bedeutung, denn die Vertragsbruchmethode wurde bereits in früheren Zeiten angewendet. Weil die

---

<sup>696</sup> ALWMH NLV 603, AA Uelzen, Rückkehr ital. Landarbeiter nach Italien.

<sup>697</sup> ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci.

<sup>698</sup> Rieker (2003) 26.

<sup>699</sup> „Zuviel Regen – zu wenig Spaghetti“ KKZ 24.6.1956.

<sup>700</sup> ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci.

<sup>701</sup> ALWMH NLV 603, An den Herren Präs. des LAA Nds., 8.8.1960, Abwerbung italienischer Arbeitskräfte.

<sup>702</sup> Zum kollektiven Gedächtnis s.: Halbwachs, Maurice: *La mémoire collective*, Paris [1939] 1950. Auf Deutsch: *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt/Main 1991. Assmann, Jan: *Das Kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in Hochkulturen*, München 1992.

Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft schon um die Jahrhundertwende als problematisch und die Arbeitszustände in anderen Wirtschaftsbereichen als attraktiver empfunden wurden, war die Zahl der Vertragsbrüche im Agrarsektor bereits damals sehr hoch gewesen. Dagegen klagten viele Bauern. Der Landwirtschaftliche Provinzialverein versuchte im Jahr 1909 durch eine Umfrage eine Statistik darüber zu erstellen. Diese zeigte folgende Tendenz auf: Während etwa ein Zehntel aller einheimischen Arbeiter das Arbeitsverhältnis abbrach, wechselten die ausländischen Arbeitskräfte ihre Arbeit wesentlich öfter. Im Hauptvereinsbezirk Hannover verließen 1908 laut Statistik mehr als die Hälfte aller ausländischen Arbeitskräfte den Arbeitsplatz. Durchschnittlich war darunter etwa ein Fünftel ausländischer Arbeiter vertragsbrüchig geworden, wobei dieses Verhalten eher bei den ausländischen Männern als bei den Frauen üblich war. Viele Wanderarbeiter, wie sie in der Zeit genannt wurden, wandten sich lieber höher bezahlten Tätigkeiten in der Industrie oder beim Bahngleisbau zu.<sup>703</sup> Auch während der NS-Zeit verließen viele Italiener, die als Fremdarbeiter nach Deutschland migriert waren, ihren Arbeitsplatz. Eine der beliebtesten Methoden, um dies einzuleiten, war der sogenannte Telegramm-Trick: Der ausländische Arbeiter bekam ein Telegramm, in dem stand, dass ein Verwandter schwer erkrankt oder gestorben war. Dies war ein entschuldbarer Anlass, um in die Heimat fahren zu dürfen. Allein in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 wurden 9.731 Telegramme aus Italien geschickt, um Verwandte aufgrund eines wichtigen (erfundenen) Ereignisses nach Hause zurückzuholen. Oft baten die Migranten selbst die Familie darum, eine solche Notnachricht zu senden: „Schickt mir ein Telegramm, daß Papa im Sterben liegt...“.<sup>704</sup> Den Telegramm-Trick beschrieb das Arbeitsamt Celle zwei Jahrzehnte später sogar als gewöhnliches Mittel für die Einleitung eines Vertragsbruches. Das Amt klagte über die hohe Abbruchquote der Italiener: „Die hohe Zahl der Vertragsbrüchigen läßt sich damit begründen, daß die Saisonarbeiter versuchen, vorwiegend in Süddeutschland in Industrie- oder gewerblichen Betrieben Arbeit aufzunehmen. Um einen Vorwand für die Aufgabe des Arbeitsplatzes zu haben, lassen sie sich in vielen Fällen aus Italien Telegramme senden, aus denen hervorgeht, daß ein Familienangehöriger erkrankt und ihre Anwesenheit in der Heimat dringend erforderlich ist. Fast in keinem Fall ist es dann dem Arbeitgeber oder meinem landwirtschaftlichen Vermittler unter Assistenz eines Dolmetschers gelungen, den italienischen Landarbeiter zur vernünftigen Einsicht und zum Verbleib auf der Arbeitsstelle

---

<sup>703</sup> Land & Forst (1998) 39-40.

<sup>704</sup> Bermani, Odyssee (1997) 160-168.

zu bewegen.“<sup>705</sup> Auch im Bereich des Arbeitsamtes Lüneburg wurde die Telegramm-Methode als Vorwand für einen Vertragsbruch verwendet: „Ein Telegramm beorderte den ersten Italiener zu seiner schwer kranken Ehefrau, er fuhr – angeblich – heim. Prompt folgte das zweite und dritte Telegramm gleichen Inhalts und auch diese Männer verließen ihren Arbeitsplatz. So erging es den Bauern Rieckmann in Marxen, Wulff in Oertzen und Heuer in Embsen. Es ist offensichtlich, daß die Aufforderungen zum Verlassen der Arbeitsstellen von einer Stelle gesteuert worden sind.“ Dieses Verhalten wurde durch einen von den Italienern hinterlassenen und später aufgefundenen Brief bestätigt.<sup>706</sup> In einem weiteren Fall hatte Nicola Germano 1958 unter dem Vorwand, seinen erkrankten Vater besuchen zu müssen, seinen Arbeitsplatz auf einem Hof in Harmstorf (LK Lüneburg) verlassen. Stattdessen erhielt er bei der Firma Blohm & Voss A.G. in Hamburg eine Anstellung. Das Arbeitsamt Uelzen verfolgte den Fall juristisch und erreichte den Entzug seiner Aufenthaltsgenehmigung. Der Geschäftsführer der LFAV, Otto Kasten, beschwerte sich in einem Brief beim italienischen Generalkonsulat in Hamburg darüber: „Die aus solchen sich mehrenden Vorgängen genährte Unzufriedenheit unserer beteiligten Mitglieder wird uns zu dem Entschluß zwingen, in Zukunft auf die Mitarbeit italienischer Landarbeiter zu verzichten. Unseren Bauern kann nicht zugemutet werden, für andere Arbeitgeber, noch dazu in der Industrie, die Kosten zu tragen, Zeit zu verlieren und insbesondere wirtschaftliche Schäden infolge Arbeitsausfalls etc. hinzunehmen.“<sup>707</sup>

Der deutschen Arbeitsverwaltung war auch ein anderer Ausweg der Italiener bekannt, in der BRD von einer Tätigkeit im Agrarsektor zu einer in einem anderen Wirtschaftsbereich zu wechseln: „Nach den in den letzten Jahren gesammelten Erfahrungen haben jedoch häufig Italiener, die sich ohne schriftliche Erklärung für ein weiteres Jahr als Landarbeiter verpflichtet haben, mit Beginn der Feldbestellung im Frühjahr den Arbeitsplatz verlassen, um

---

<sup>705</sup> ALWMH NLV 603, AA Celle – II – 5752 vom 16.7.1962, Betr.: Anwerbung und Vermittlung ausländischer landwirtschaftlicher Saisonarbeiter; hier: Italiener, Griechen und Spanier. Von den 159 für die Saison 1962 angeforderten ausländischen Arbeitskräften im AAB Celle waren im Februar nur 97 gekommen. Von diesen waren im Juli 1962 dann 35 vertragsbrüchig geworden.

<sup>706</sup> ALWMH NLV 603, An den Herren Präs. des LAAs Nds., 8.8.1960, Abwerbung italienischer Arbeitskräfte.

<sup>707</sup> ALWMH NLV 644, Brief vom Geschäftsführer Otto Kasten an das Generalkonsulat der Italienischen Republik in Hamburg, 29. 8.1958. Das LAA Nds. betonte, dass Abwanderungsfälle aus der Landwirtschaft in die Industrie mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wurden. So teilte das LAA Nds. an die LFAV 1958 mit, dass den italienischen „Abwanderern“ die Arbeiterlaubnis entzogen wurde und sie polizeilich zurückgeführt wurden. Durch eine Eintragung in den Reisepass von der zuständigen Ausländerpolizeibehörde sollte ihnen zudem die Aufenthaltserlaubnis für Deutschland auf die Dauer von fünf Jahren versagt werden. Auch Nicola Germano musste seinen Arbeitsplatz in Hamburg verlassen. Durch das italienische Konsulat in Hamburg wurde Germano in die Landwirtschaft zurückgeführt und musste im AAB Lüneburg eine Beschäftigung aufnehmen. S. ALWMH NLV 644, Mitteilungen des LAA Nds. an die LFAV LH e. V. vom 21.10.1958, Betr. Abwanderung des italienischen Saisonarbeiters Nicola Germano, geb. 18.12.1937, aus der Landwirtschaft in die Industrie. Fälle wie dieser blieben allerdings die Ausnahme.



in der Industrie – oft mit Unterstützung dort bereits beschäftigter Landsleute – eine besser bezahlte Tätigkeit anzunehmen.“<sup>708</sup> Auch die Zeitzeugen bestätigen für die untersuchte Region dieses Ziel. Josef B., der im Kloostergut Wulfsode für die Lohnabrechnung zuständig war, erklärt: „Die Italiener haben gut gearbeitet. Ihr Interesse aber war, in der Industrie eine Arbeitsstelle zu finden. Die Landwirtschaft war sozusagen das Sprungbrett, um auf was anderes zu kommen.“<sup>709</sup>

Damit wurden die Vertragsbrüche der italienischen Saisonarbeiter in Deutschland auch zu einem Aspekt in Bezug auf den Konflikt und die Konkurrenz zwischen dem primären Agrar- und dem sekundären Industriesektor.

### Abwerbung der italienischen Saisonarbeiter

Der Vertragsbruch der Arbeitswanderer wurde oft durch Abwerbung initiiert und fiel regional unterschiedlich aus. Otto Kasten hatte die Mitglieder der Verwaltungsausschüsse bei den Arbeitsämtern 1960 darauf hingewiesen, dass in einigen AAB Niedersachsens die Arbeitsmarktlage so angespannt war, dass in zunehmendem Maße Abwerbungen ausländischer Arbeiter erfolgten,<sup>710</sup> sowohl durch landwirtschaftliche Betriebe wie auch durch die Industrie. „Vielen Arbeitgebern scheint leider in das Bewußtsein gedrungen zu sein, daß wir an der Erschöpfung unserer Arbeitskraftreserven angekommen sind, den Rücksichtslosen ist jedes Mittel recht, den eigenen Kräftebedarf auf Kosten anderer sicher zu stellen, selbst bei Anwendung unlauterer Methoden ihrer Werbung.“<sup>711</sup>

Beispielsweise verließ der italienische Landarbeiter Michele Di Consolo 1958 nach nur sechs Wochen Tätigkeit den Hof von Landwirt Peter Harms aus Hunden (LK Harburg). Er wurde vom Bauern Heinrich Kahrens aus Schneflingen im Landkreis Gifhorn abgeholt und fing dort an zu arbeiten. Harms klagte und das NLV kommentierte: „Ohne Zweifel liegt Vertragsbruch vor, der leider in unverantwortlicher Weise von einem Berufskollegen des Klägers gefördert worden ist.“<sup>712</sup> Nachbarn hatten beobachtet, wie am 6. April 1958 ein Wagen hinter dem

---

<sup>708</sup> ALWMH NLV 582, Anlage 2, Abschrift, LAA Nds. – Der Präs. – G.Z. Ia2 – 5752/5200, Hannover 5.11.1958, An die LFAV Nds. e. V., z. Hd. v. Herrn Reichslandwirtschaftsrat a. D. Dr. Hatesaul, Hannover, Betr.: Deutsch-italienische Anwerbevereinbarung vom 20.12.1955; hier: Verlängerung der Arbeitsverträge für italienische Landarbeiter. Vgl. auch dazu: ALWMH NLV 582, LFAV Nds. e. V., Hannover 10.11.1959, Az: 96.5, An die Bezirksverbände, Betr.: Italienische Arbeitskräfte. ALWMH NLV 644, Abschrift vom LAA Nds. An die Dir. der AÄ von 30.9.1960, Rundverfügung Nr. 72/60. 1958 hatten sich 120 italienische Arbeitskräfte im Bereich des LAAB Nds. dafür entschieden, über den Winter bei ihrem Arbeitgeber in Deutschland zu bleiben.

<sup>709</sup> Gespräch mit Josef B., Wulfsode 23.1.2015.

<sup>710</sup> ALWMH NLV 603, 26. 1.1960, Betr.: Vermeidung der Abwerbung von Arbeitskräften.

<sup>711</sup> ALWMH NLV 603, An den Herren Präs. des LAA Nds., 8.8.1960, Abwerbung italienischer Arbeitskräfte.

<sup>712</sup> ALWMH NLV 651, Harms % Di Consolo, November 1958.

Grundstück von Harms vorgefahren und Di Consolo dort angestiegen sei. Seit der Zeit war der Italiener auf dem Hof in Schneflingen tätig. Kahrens hatte ihn aber erst am 1. Juni 1958 beim Arbeitsamt Wolfsburg angemeldet. Kahrens gab die Tat zu und erklärte, Di Consolo hatte bei ihm ein Jahr zuvor gearbeitet und hatte sich bei ihm wohl gefühlt. Sie hätten abgemacht, dass der Italiener auch in der Saison 1958 wieder zu ihm käme. Dann aber misslang dieser Plan, da sein Antrag mit der namentlichen Wiederanforderung nicht berücksichtigt wurde. Di Consolo hatte ihn dann schriftlich kontaktiert und einige Male angerufen, weil er entweder zu seiner ersten Arbeitsstelle zurück oder aber ganz aufhören wollte. Die beiden hatten daher vereinbart, sich am ersten Ostertag in der Gastwirtschaft in Hunden zu treffen, wo der Italiener pünktlich mit seinem Koffer und allen seinen Papieren erschien. Daraufhin hatte er ihn mitgenommen und ordnungsgemäß bei der Krankenkasse und dem Arbeitsamt in Wittingen (LK Gifhorn) gemeldet, das dann die Arbeitserlaubnis erteilt hatte. Das Gericht entschied, dass die Klage begründet war. „Im Wirtschaftskampf ist die Auffassung über die Rücksichtnahme auf den Mitbewerber eine andere als im privaten Leben. Daher kann insbesondere im Hinblick auf den Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft in dem Ausspannen von Arbeitskräften [zwar] nicht ohne weiteres ein anstößiges Verhalten gesehen werden.“<sup>713</sup> Das Gericht erkannte das Vorgehen dennoch als sittenwidrig an und verurteilte den Beklagten auf Schadenersatz. „Da in den letzten Jahren durch die immer stärker werdende Abwanderung ländlicher Arbeitskräfte in die Industrie die Existenzgrundlage der landwirtschaftlichen Betriebe bedroht wurde, sind staatliche Hilfsmaßnahmen durchgeführt worden, um die Arbeit dieser Betriebe zu sichern und einer Gefährdung der Ernährungsgrundlage des Volkes vorzubeugen. Eine solche Maßnahme ist die Anwerbung und Vermittlung von italienischen Arbeitskräften, die vorwiegend der Landwirtschaft dient und sie vor Betriebseinschränkungen wegen fehlender Hilfskräfte bewahren soll.“<sup>714</sup>

Das NLV und die LFAV hielten daher Vorträge, verschickten Rundschreiben und auch Einzelbriefe, um die Mitglieder für das Thema zu sensibilisieren. Schließlich berichtete Geschäftsführer Kasten an den Direktor des Arbeitsamtes Wolfsburg, Dr. Speck: „Wir haben wirklich alles getan, [um] die landwirtschaftlichen Arbeitgeber aufzuklären und sie

---

<sup>713</sup> ALWMH NLV 683, Harms % Kahrens, November 1959.

<sup>714</sup> Ebd. In Hunden ereignete sich noch ein Fall von Abwerbung nach Schneflingen: Landwirt Otto Twesten hatte den Landarbeiter Vincenzo Chieppa nach sieben Wochen Tätigkeit von Günter Gäje aus Schneflingen abgeworben. ALWMH NLV 651, Twesten % Chieppa, November 1958. In einem telefonischen Gespräch mit Heinrich Kahrens aus Schneflingen wiederholte dieser die Gründe für den Arbeitsplatzwechsel von Di Consolo: Der erste Arbeitsplatz hätte dem italienischen Landarbeitern besser gefallen.

aufzufordern, von jeder Abwerbung abzusehen [...]. Der Mangel an Arbeitskräften wird immer größer, und damit auch die Rücksichtslosigkeit.“<sup>715</sup>

### Entwicklung, Reaktion und Konsequenzen

Unter dem Aspekt der Kontinuität in der Anwendung von Vertragsbrüchen durch die italienischen Saisonarbeiter erstaunt die auffällig frühzeitige statistische Erfassung der Vertragsbruchfälle durch die bäuerlichen Verbände in den ersten Monaten der Beschäftigungssaison 1956. So wurden Ende Juli 1956: 19,4 Prozent der im Landkreis Lüchow-Dannenberg angeworbenen Saisonarbeiter und im Landkreis Uelzen sogar 29,6 Prozent als vertragsbrüchig registriert.<sup>716</sup> Die Situation spitzte sich laut NLV-Statistik gegen Ende der 1950er Jahre in Nordostniedersachsen weiter zu. Während in den ersten zwei Jahren nach dem Abkommen ein Fünftel der italienischen Landarbeiter vertragsbrüchig wurde, war es 1958 bereits ein Drittel, das durchweg in die Industrie abwanderte.<sup>717</sup> 1960 nahm der Arbeitsplatzwechsel italienischer Arbeitnehmer „besorgniserregende Ausmaße an. Unter dem Druck des Arbeitskräftemangels wird in einzelnen Bezirken das Ausländergenehmigungsverfahren so großzügig gehandhabt, daß auch arbeitsvertragsbrüchige Arbeitnehmer sofort die Arbeitserlaubnis für einen anderen Betrieb erhalten.“<sup>718</sup> Allerdings schätzte die BA nur ein Jahr später die Zahl „verlorengegangener“ Kräfte, die Menge der Arbeitnehmer, die die Arbeitsaufnahme verweigerten und der Fehlvermittlungen insgesamt (für alle Wirtschaftsbereiche) offiziell auf ein Prozent der insgesamt durch die Dienststellen im Ausland vermittelten Kräfte, und damit als sehr gering ein.<sup>719</sup> In Bezug auf diese Einschätzung stellen sich viele Fragen: Waren die Vertragsbrüchigen eher Ausländer, die durch den Zweiten und Dritten Weg in die BRD kamen und so aus der Statistik, welche nur die Vermittlungen der DKI auf dem Ersten Weg berücksichtigte, herausfielen? Oder waren die neu dazugekommenen „Gastarbeiter“ aus Spanien und Griechenland, die in dieser Statistik erstmalig zu den Italienern hinzugerechnet wurden, weniger an Arbeitsplatzänderungen interessiert und dementsprechend seltener vertragsbrüchig? Waren also Italiener mehr als Arbeiter anderer Nationalitäten dazu geneigt, den Arbeitsplatz zu wechseln?

---

<sup>715</sup> ALWMH NLV 603, Brief des Geschäftsführers an Dir. des AA Wolfsburg Dr. Speck vom 19.7.1960.

<sup>716</sup> Eigene Berechnung nach Daten aus: ALWMH NLV 606, Beschäftigte Arbeitnehmer in der Landwirtschaft, Tabelle.

<sup>717</sup> ALWMH NLV 603, An das AA Nds., 4.9.1958, Abwanderung italienischer Saisonarbeiter.

<sup>718</sup> ALWMH NLV 644, Anlage 2 zum Rs. Nr. 10 von 21.10.1960, Schnellbrief der BA.

<sup>719</sup> BA: EB 1961, 21: „Dieses Resultat kann als sehr befriedigend bezeichnet werden.“

Die Vertragsbrüchigkeit und Abwanderung der italienischen Landarbeiter in andere Wirtschaftsbereiche wurde von den landwirtschaftlichen Verbänden auch deshalb besonders intensiv wahrgenommen und verfolgt, weil sie erstens – und im Vergleich zu anderen Nationalitäten – eine bereits bekannte Tradition hatte und zweitens, weil sie der seinerzeit so gefürchteten Landflucht deutscher Landarbeiter entsprach. Folglich erwies sich die Lösung des letztgenannten Problems durch die Anwerbung italienischer Saisonarbeiter selbst als Problem.

Oft bestanden die Arbeitgeber darauf, dass nach den Vertragsbrüchigen gefahndet und dass diese gezwungen wurden, an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren. So im Fall vom Bauer Plonus aus Croya bei Wolfsburg.<sup>720</sup> Um die Vorgänge der über den Winter bleibenden Italiener besser kontrollieren zu können, riet das NLV den Bezirksverbänden, die italienischen Landarbeiter, die bleiben wollten, sofort auch neue Arbeitsverträge unterschreiben zu lassen, um ihre Abwanderung zu Arbeitsplätzen in der gewerblichen Wirtschaft zu verhindern.<sup>721</sup> Wer dann trotz Vertrag in die Industrie abwanderte, dem sollte die Arbeitserlaubnis versagt und er sollte abgeschoben werden, so die Forderung.<sup>722</sup>

Über die arbeitsrechtliche Verfolgung der Vertragsbrüchige nahm die LFAV einen viel strengeren Kurs als die Arbeitsverwaltung ein. Dementsprechend teilte im Mai 1961 ihr Geschäftsführer, Otto Kasten, dem Direktor des Uelzener Arbeitsamtes in einem Brief über den Vertragsbruch des italienischen Landarbeiters Luigi Marzo mit: „Inzwischen haben wir, wie stets bei solchen Vorgängen nicht untätig, die postalische Anschrift des Italieners ermittelt.“ Kasten fragte in dem Brief dann weiter, was das Arbeitsamt zu tun gedenke, um diesem rechtswidrigen Verhalten ein Ende zu setzen.<sup>723</sup>

Der Hauptgeschäftsführer des LFAV Niedersachsen, Dr. Erich Hatesaul, forderte seinerseits ein Kautionsystem, um die Italiener abzuschrecken. Das Modell einer „zwischenstaatlich vereinbarten Lohneinbehaltung“ soll in Niedersachsen mit kroatischen Arbeitskräften bereits getestet worden sein. Das Arbeitsministerium lehnte dies ab mit der Begründung, dass es sich als „wenig geeignet [herausstellte], sich für solche Kautionen einzusetzen, zumal sie neue

---

<sup>720</sup> ALWMH NLV 603, Versuchs- und Beratungsring Brome, Meesmann, Ringleiter, Brome 28.10.1960, Betr.: Vertragsbruch der Italiener Gebr. Casalucci. Plonus verlangte von den Italienern auch Schadensersatz für die zusätzlichen Aufwendungen und Verluste, die ihm durch den Vertragsbruch entstanden waren.

<sup>721</sup> ALWMH NLV 582, LFAV Nds. e. V., Hannover 10.11.1959, Az: 96.5, An die Bezirksverbände, Betr.: Italienische Arbeitskräfte.

<sup>722</sup> ALWMH NLV 582, Anlage 2, Abschr., LAA Nds. – Der Präs. – G.Z. Ia2 – 5752/5200, Hannover 5.11.1958, An die LFAV Nds. e. V., z. Hd. v. Herrn Reichslandwirtschaftsrat a. D. Dr. Hatesaul, Hannover, Betr.: Deutsch-italienische Anwerbevereinbarung vom 20.12.1955; hier: Verlängerung der Arbeitsverträge für italienische Landarbeiter. Vgl. auch dazu ALWMH NLV 644, Abschrift vom LAA Nds. An die Dir. der AÄ von 30.9.1960, Rundverfügung Nr. 72/60.

<sup>723</sup> ALWMH NLV 603, Brief vom Geschäftsführer Kasten an den Dir. vom AA Ue vom 26.5.1961.

Verhandlungen und eine entsprechende Abänderung des deutsch-italienischen Abkommens erforderlich machen würde.“<sup>724</sup> Stattdessen sollte die DKI eine sorgfältigere Auswahl treffen und eine gründlichere Überprüfung der nach Deutschland vermittelten italienischen Landarbeiter durchführen. Trotzdem blieb das Thema Kautio n als Mittel gegen Vertragsbrüche auch in den folgenden Jahren zumindest im Gespräch. Als 1960 die Arbeitsverträge mit einer Klausel beispielsweise durch die Einbehaltung eines Lohnanteils (Kautio n) gegen Vertragsbruch versehen werden sollten, wurde dies jedoch nicht genehmigt. Die Begründung lässt erahnen, dass der Agrarsektor in den Anwerbeverfahren immer mehr an Bedeutung verlor: „Die Dienststelle der Bundesanstalt in Verona war angesichts des hohen Auftragsbestandes an zu vermittelnden italienischen Arbeitskräften, besonders in nichtlandwirtschaftlichen Berufen, nicht in der Lage, die vorliegenden Arbeitsverträge für den landwirtschaftlichen Sektor mit einer entsprechenden Zusatzklausel zu versehen.“<sup>725</sup>

Welche Konsequenzen hatte ein Vertragsbruch für die „Gastarbeiter“? Wenn sie einen Einjahresvertrag vor Ablauf von sechs Monaten beendeten, hatten sie keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Falls ein Vertragsbruch begangen und die Arbeitserlaubnis widerrufen worden war, folgte die Kündigung der Inlandszulassung. Wenn der weitere Verbleib auf dem Arbeitsmarkt verweigert wurde, hatten ausländische Arbeitskräfte keine Chance auf neuerliche Aufenthaltserlaubnis. Nahm ein vertragsbrüchig gewordener Ausländer ohne Arbeitserlaubnis eine neue Arbeit auf, lag ein Ausweisungsgrund vor. Zwecks Ahndungsmöglichkeit hatte die Arbeitsverwaltung ein Informationssystem in Form von Ausländerkarteien auf Landesarbeitsamtsbezirksebene angelegt. Hier wurden alle Auskünfte über die bisherigen Beschäftigungsverhältnisse, das Fluktuationsverhalten, die Beschäftigungsdauer, die Arbeitslosigkeit, sowie eventuelle Vertragsbrüche oder Störungen von Betriebsfrieden gespeichert. Besonders um die Arbeitsvertragsbrüche zu erschweren, hatte die BA 1961 die Zentralkartei für nichtdeutsche Arbeitnehmer in München-Pasing aufgebaut, die bis 1973 aktiv war. Erst 1972 wurde arbeitspolitisch festgelegt, dass beim Vertragsbruch keine Entziehung der Arbeitserlaubnis erfolgen sollte.<sup>726</sup>

---

<sup>724</sup> ALWMH NLV 582, AG der LFAV e. V., Der Hauptgeschäftsführer, Bonn, 3.11.1958, Herrn Dr. Erich Hatesaul, Betr.: Vermittlung italienischer Landarbeiter für die deutsche Landwirtschaft 1959.

<sup>725</sup> ALWMH NLV 644, LFAV LH e. V., Uelzen 10.10.1960, SonderRs. Betr.: Italienische Landarbeiter.

<sup>726</sup> Dohse (1985) 262-277.

### Empathie gegenüber den „Gastarbeitern“

Auf der verzweifelten Suche nach Motiven für die Vertragsbrüche kritisierte der LFAV die Anwerbungsmodalitäten der italienischen Landarbeiter, insbesondere die ungenügende Aufmerksamkeit bei der Auswahl durch die italienische Arbeitsbehörde und die unzureichende Kontrolle durch die DKI (s. Kap. VIII.1). „Wie ist es sonst zu erklären, dass der Landarbeit Unkundige und vor allem ihr Abgeneigte vermittelt werden, die sich nicht einfügen vermögen, vielleicht nicht können, und nun ihre Unzufriedenheit auf andere übertragen und mit Erfolg mit zum Vertragsbruch verleiten?“ Andererseits gab Kasten zu bedenken, dass Lohn und Arbeitszeit in Einklang mit den tariflichen Bestimmungen gebracht werden sollten. Denn die längeren Arbeitszeiten würden die Unzufriedenheit der italienischen Saisonarbeiter fördern und sie zum Vertragsbruch verleiten.<sup>727</sup> Einen ähnlichen Eindruck hatte der Präsident des LAA Niedersachsen, Dr. Kurt Schimmelpfennig. Er erkannte in den Unstimmigkeiten über die Vergütung von Überstunden ebenfalls einen Grund für die aufkommende Unzufriedenheit bis hin zum Vertragsbruch. Im Raum der Lüneburger Heide, insbesondere in den AAB Uelzen und Lüneburg, stellte er einen hohen Prozentsatz der Abwanderung italienischer Saisonarbeiter fest. Mit Unterstützung einer italienischen Fürsorgerin war er den Gründen hierfür nachgegangen und hatte beobachten können, dass „wohl nicht immer die Schuld allein bei den Italienern liegt. Die Saisonarbeiter legen besonders Wert auf Einhaltung der im Arbeitsvertrag festgelegten Arbeitszeit. Da sie bemüht sind, möglichst viel Geld zu verdienen, um ihre Familien in Italien entsprechend unterstützen zu können, sind sie im allgemeinen auch bereit, Überstunden zu leisten.“ In verschiedenen Fällen hatten sich die Arbeitgeber dennoch geweigert, diese gesondert zu zahlen. „Bei der Mentalität der Südländer ergibt diese Tatsache oft Spannungen, die sich schwer beilegen lassen, wodurch Umvermittlungen unvermeidbar sind und wiederholt Vertragsbrüche zur Folge haben. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich nach meinen Feststellungen immer dann, wenn Italiener allein bei einem Arbeitgeber bzw. in einer Landgemeinde sind und damit keine Verbindung mit Landsleuten in den Freistunden haben.“<sup>728</sup>

Monsignor Casadei schätzte die Vertragsbrüche für das Jahr 1956 hingegen auf 10 Prozent. Der Vergleich mit anderen Ländern, wie Belgien, wo der Prozentsatz bei 50 Prozent lag, ließ die deutsche Abbruchquote allerdings niedrig erscheinen, so der Priester. Neben den finanziellen Motiven spielte seiner Meinung nach auch die psychische Belastung eine große

---

<sup>727</sup> ALWMH NLV 644, Abschr. vom 22.10.1958.

<sup>728</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilungen des LAA Nds. an die LFAV LH e. V. vom 21.10.1958, Betr. Abwanderung des italienischen Saisonarbeiters Nicola Germano, geb. 18.12.1937, aus der Landwirtschaft in die Industrie.

Rolle. Die italienischen Landarbeiter fühlten sich „häufig noch nicht ganz heimisch, weil sie keinen richtigen Anschluß an die bäuerlichen Familien gefunden“ hatten. Der Kern seiner Aussage – an die deutschen Arbeitgeber gewandt – war: „Italiener sind Menschen mit viel Herz; es kommt sehr darauf an, sie auch als Menschen richtig zu behandeln“.<sup>729</sup>

---

<sup>729</sup> „Zuviel Regen – zu wenig Spaghetti“ KKZ 24. Juni 1956.

## 2. Gerichtliche Auseinandersetzungen

In den Akten des NLV befinden sich zahlreiche Protokolle über die Klagen vieler italienischer Landarbeiter gegen ihre Arbeitgeber. Überraschend in diesem Zusammenhang ist das Selbstbewusstsein der Italiener, die als einfache Hilfsarbeiter in die BRD gekommen waren, die deutsche Sprache nicht beherrschten, ihre Rechte aber aktiv und konsequent gerichtlich verfolgten. Anders als beim Vertragsbruch suchten sie hierbei rechtmäßig ihren Vorteil. Dass die Gewerkschaften oder andere Organisationen sie dabei unterstützten ist denkbar, konnte anhand der gesichteten Quellen jedoch nicht nachgewiesen werden. Jedenfalls schrieb die Gewerkschaftszeitung Metall über eine Vielzahl arbeitsrechtlich hilfloser Ausländer, sie würden „ihre Arbeiter-Interessen in Deutschland kaum oder gar nicht selbst wahrnehmen können“; oft aufgrund von „Sprachschwierigkeiten, mangelnde[n] Wissens um das deutsche Arbeits- und Sozialrecht und die Unkenntnis der geltenden Tarifverträge“.<sup>730</sup> Die meisten in den Akten des NLV gesammelten Klagen italienischer Saisonarbeiter waren finanziell veranlasst. Meistens ging es um die Entlohnung von Überstunden oder die Erstattung von Reisekosten.<sup>731</sup> Aus den folgenden Beispielen werden die Forderungen der italienischen Saisonarbeiter, deren Arbeitgeber und die Position der LFAV ersichtlich.

### Fallbeispiel 1:

Basilio Armandi klagte 1957 gegen seinen früheren Arbeitgeber Georg Kruskop aus Seedorf (LK Uelzen), bei dem er vom 9. Mai bis zum 20. Dezember 1956 gearbeitet hatte. Er verlangte die nachträgliche Auszahlung von Urlaubsgeld, Überstunden, einer Prämie, Rückreisekosten und zwei Monatslöhnen – insgesamt 410 DM. Eine Dolmetscherin aus Ebstorf, Frau Laabs, wurde hinzugezogen, da der Italiener kein Deutsch verstand. Das Gericht tagte am 3. März 1957 in Uelzen und entschied, die Geldforderungen von Armandi teilweise zu befürworten (275 DM), wobei die Gerichtskosten von beiden Parteien getragen werden sollten. Armandi legte Widerspruch ein und verlangte, dass ein Vertreter des Italienischen Konsulats in Hamburg bei der Verhandlung anwesend sein sollte. „Der Kläger brachte auf Grund seiner Sprachunkenntnis zum Ausdruck, er sei von dem deutschen Gericht nicht richtig

---

<sup>730</sup> Zit. in: „Komm, komm, komm – geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 65.

<sup>731</sup> ALWMH NLV 602, Schnellbrief, BA, An die Herren Präs. der LAÄ, Betr.: Deutsch-italienische Anwerbevereinbarung; hier: Arbeitsbedingungen für italienische Landarbeiter.



behandelt worden, daher dieser Vergleichswiderruf.<sup>732</sup> Am 9. April 1957 einigten sich die Parteien auf eine Zahlung von 300 DM.

### Fallbeispiel 2:

Im Fall von Federico Luigi ging es ebenfalls um die Zahlung von Arbeitslohn und Urlaubsgeld. Für die Verständigung vor Gericht wurde ein Dolmetscher engagiert. Luigi klagte auf die Forderung von 336 DM gegen die Verwaltung des Guts Thansen in Soderstorf bei Lüneburg. Der Italiener hatte im Oktober 1962 die Arbeit etwa zwei Monate zu früh und ohne erkennbaren Grund niedergelegt. Außerdem hatte er kein Geheimnis daraus gemacht, dass er lieber in der Industrie arbeiten würde. Der Briefwechsel zwischen der LFAV und dem Arbeitsgericht Lüneburg beschreibt in eindrucksvoller Weise die schwere Arbeitssituation und die schlechten Wohnbedingungen der italienischen Arbeitskräfte in Nordostniedersachsen um 1960 (s. Kap. VII): Luigi war auf dem Hof Thansen als Stallhelfer im Schweinestall angestellt gewesen. Der Gutshof unterhielt 520 Schweine. Eigentlich war die Betreuung und Verpflegung der Schweine die Aufgabe von Schweinemeister Baptist, während Luigi nur Stallhelfer war. Der Schweinemeister war jedoch mit dem Bau eines neuen Hauses beschäftigt und verbrachte die meiste Zeit bei dem Neubau. Der Stallhelfer musste viele Überstunden machen und war überfordert. Da außerdem seine Beschwerden bezüglich der primitiven Wohnzustände zu keiner Änderung geführt hatten, verließ er das Gut. Er fand rasch eine Beschäftigung in der Baumschule von Adolf Steffen in Rellingen (Schleswig-Holstein). Ende 1962 bekam er eine Arbeitsstelle als Rangierarbeiter bei der Bundesbahn und wohnte in Hamburg Wilhelmsburg. Am 29. Januar 1963 beschloss das Arbeitsgericht Lüneburg, dass die Gutsverwaltung dem Kläger 264,75 DM hätte bezahlen müssen. Diese weigerte sich und forderte stattdessen eine Rückzahlung wegen Mehrkostenaufwandes für die ausgefallene Arbeitskraft.

Der Rechtsanwalt des Italieners, Hans Höffer aus Lüneburg, kündigte am 11. Februar 1963 einen Vollstreckungsantrag an. Am 13. Februar legte die LFAV, vertreten durch den Geschäftsführer, Otto Kasten, Berufung ein. Am 20. Februar wies das Landesarbeitsgericht Niedersachsen den Antrag auf Einstellung der Zwangsvollstreckung zurück, um ihn in einem Einstellungsbeschluss am 25. Februar doch zuzulassen. In einem Brief vom 7. März 1963 an das Landesarbeitsgericht Hannover erklärte Rechtsanwalt Höffer, die Behauptung der

---

<sup>732</sup> ALWMH NLV 649, Armandi % Kruskop, Januar 1957/April 1957.

Verwaltung, der Beklagte würde sich der Verpflichtung durch einen weiteren Vertragsbruch und die Annahme einer Arbeitsstelle in Süddeutschland oder durch Ausreise nach Italien entziehen, wäre „eine durch nichts beweisbare ungehörige Behauptung, die in der Tat nur geeignet ist, das Ansehen der BRD Ausländern gegenüber, um deren Arbeitskraft förmlich gebuhlt wird, herabzuwürdigen. [...] Ausländische Arbeitskräfte als Umherziehende anzusehen, die jedes Vertragsbruchs fähig sind, das ist ein Allgemeinplatz, der nicht zum Erfolg der Klägerin hätte führen dürfen.“<sup>733</sup> Schließlich endete der Rechtsstreit in einem Vergleich.

### Die kuriose Position der LFAV im Fall Risso gegen Burmester

Der Prozessverlauf im Klagefall des Landarbeiters Vittorino Risso gegen seinen Arbeitgeber ist aufgrund der guten Quellenlage und des Fallverlaufs besonders interessant.<sup>734</sup> Vittorino Risso (1927-2008) aus Serra Ricco bei Genua, stammte aus einer armen Familie und hatte viele Geschwister. Seine schulische Ausbildung dauerte lediglich bis zum dritten Grundschuljahr.<sup>735</sup> Danach hatte er mit zehn Jahren angefangen, kleine Beschäftigungen anzunehmen. Mit 30 hatte er sich dann für eine Migration nach Deutschland entschieden. Damals war er noch nicht verheiratet. Aber er wollte seine Großfamilie finanziell unterstützen. In Italien hatte er bis dahin als unqualifizierte Arbeitskraft nur Gelegenheitsbeschäftigungen nachgehen können und nahm daher die Vermittlung als Saisonarbeiter in die BRD wahr. Hier arbeitete er im Landkreis Uelzen vom 1. März 1958 bis zum 16. Januar 1959 beim Hof Burmester in Walmstorf. Der Umstand, dass er nach dem Saisonende im Herbst 1958 nicht nach Italien zurückgekehrt war, zeigt, dass er sich für eine Vertragsverlängerung entschieden hatte. Allerdings gab es Probleme mit seinem früheren Arbeitgeber, die zu einem Prozess führten. Letztendlich wurde der Streit allerdings gütlich beigelegt – vermutlich auch aufgrund bzw. wegen Rissos Gewerkschaftsangehörigkeit. So ist

---

<sup>733</sup> ALWMH NLV 659, Luigi % Gutsverwaltung Hof Thansen, Februar 1962.

<sup>734</sup> ALWMH NLV 653, Risso % Burmester, Februar 1959. Mails der Tochter Ornella R. von 7., 13. und 28.11.2014. Zu Rissos Werdegang s. Machini-Warnecke, Gabri: Die seltsame Geschichte des Vittorino Risso. Ein „Gastarbeiter“ zog vom Landkreis Uelzen in die DDR, in: Hoffmann, Horst: HK 2019, Uelzen 2018: 81-85.

<sup>735</sup> Die Schulpflicht war in Italien seit 1877 mit der Legge Coppino bis zum dritten Grundschuljahr festgelegt worden. 1911 verlängerte die Legge Orlando den Schulbesuch bis zum zwölften Lebensjahr, allerdings blieb die Verpflichtung nur aufs Papier begrenzt und nicht konsequent umgesetzt, sodass die meisten Schüler weiterhin die Schule nach wenigen Jahren verließen. Als 1923 die Legge Gentile die Schulpflicht auf 14 Jahren erweiterte, blieb auch dieses Gesetz von vielen unbeachtet. Sogar als nach der Gründung der Italienischen Republik 1948 eine kostenlose und verpflichtende Bildung von acht Schuljahren für alle festgelegt wurde, blieb der reguläre Schulbesuch für Kinder aus ärmeren Familien (besonders im Süden) ein Luxus. Erst 1962/63 wurde mit der Legge Nr. 1859 von 31. Dezember 1962 und der Reform der Scuola Media die Schulpflicht realiter durchgesetzt. Vgl. zum Thema: D’Amico, Nicola: Storia e storie della scuola italiana, Bologna 2009.

bekannt, dass er sich gleich nach seiner Ankunft in Deutschland bei der GGLF angemeldet hatte, was sein von vornherein bestehendes, gewerkschaftliches bzw. politisches Interesse verdeutlicht. Sein Mitgliedsbuch<sup>736</sup> wurde in Uelzen am 1. Januar 1958 fertiggestellt. Wie der Kontakt zur Organisation hergestellt wurde, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Rissos Tätigkeit in der westdeutschen Landwirtschaft endete im Spätsommer 1959 vorerst, denn in seinem von der SPD-Landesorganisation Hamburg am 1. September 1959 ausgestellten Mitgliedsbuch wurde er unter Beruf „Brandmeister“ eingetragen und am 17. November 1959 seine gewerkschaftliche Mitgliedschaft an die Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden übertragen.<sup>737</sup>



Abb. 11: GGLF-Mitgliedsbuch von Vittorio (sonst Vittorino) Riso von 1958/59. Privatbesitz O. Riso.

Der Prozess gegen seinen Arbeitgeber Erich Burmester fand im Februar 1959 in Abwesenheit des Klägers statt, nachdem Riso am 16. Januar 1959 von diesem ohne Einhaltung der Kündigungsfrist entlassen worden war. Riso verlangte daher die Abgeltung seines anteiligen Jahresurlaubs durch Zahlung von 150,15 DM, „da eine Natura-Gewährung nicht mehr möglich“ sei.<sup>738</sup> Der Arbeitgeber gab seine Version der Geschichte wie folgt zu Protokoll: Bei ihm waren zwei Italiener beschäftigt, Vittorino Riso und Antonio Stefani. Weil Stefani am 16. Januar nach Italien in den Urlaub fahren wollte, sollte seine Aufgabe, die Schweine zu

<sup>736</sup> Mitgliedsbuch, BNr. 113341, Privatbesitz Ornella R.

<sup>737</sup> Mitgliedsbuch, BNr. 440400, Privatbesitz Ornella R.

<sup>738</sup> ALWMH NLV 653, Riso % Burmester, Februar 1959.

füttern, von Risso übernommen werden. Der Verwalter wurde beauftragt, ihm diese Aufgabe zu übertragen und ihm die Schlüssel zu geben. „Am genannten Tage, morgens ca. 9 Uhr kam dann R. V. zu mir ins Büro, übergab mir die Schlüssel und lehnte eine Schweinefütterung ab und verließ daraufhin wieder mein Büro. Eine weitere Unterhaltung hat nicht zwischen uns stattgefunden. Er ist anschließend mit seinem Arbeitskollegen A. St. zusammen nach Italien gefahren.“<sup>739</sup> Burmester hätte die Arbeitsverhältnisse nicht gekündigt und besaß immer noch Rissos Arbeitspapiere, die Invaliden- und Lohnsteuerkarte. Die Frage der Bezahlung betrachtete Burmester als erledigt: „Beide Italiener haben von mir ein Nettoentgelt erhalten, worin mit abgegolten war: Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld, Reisekosten und auch evtl. Überstunden. Dieses ist geschehen, weil beide Italiener nicht Deutsch lesen bzw. auch die Sprache nicht ganz verständlich war und somit ein Vertrag meinerseits mit den Italienern nicht möglich war.“<sup>740</sup>



Abb. 12: Vittorino Risso bei der Feldarbeit in Walmstorf 1958.  
Privatbesitz O. Risso.

Gleich im ersten Verhandlungstermin, am 19. Februar 1959, entschied das Gericht, dass Erich Burmester seinem ehemaligen Mitarbeiter die Summe von 150,15 DM zahlen müsste. Daraufhin legte der Landwirt Widerspruch ein mit der Begründung, es handelte sich nicht um eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses seinerseits, sondern es lag Vertragsbruch seitens des

<sup>739</sup> ALWMH NLV 653, Risso % Burmester, Februar 1959.

<sup>740</sup> Ebd.

Italieners vor. Das Gericht hielt trotzdem die Abrede Burmesters, der Gesamtlohn würde auch das Urlaubsgeld beinhalten, für „nicht statthaft“.

Die LFAV hielt es für erforderlich, in dem gerichtlichen Verfahren Risso als Zeugen zu gewinnen und versuchte durch brieflichen Kontakt mit dem Büro der BA in Verona, den Aufenthaltsort des Italieners in Erfahrung zu bringen.<sup>741</sup> Sie zeigte sogar ein außergewöhnlich hohes Interesse an der Kontaktierung des italienischen Landarbeiters und forderte mit Brief vom 9. April 1959 zusätzlich das Generalkonsulat der Italienischen Republik in Hamburg auf, „Herrn Risso in seiner italienischen Heimat folgende Fragen vorzulesen: 1) Ob er als landwirtschaftlicher Arbeiter auf eine Arbeitsstelle im Kreise Uelzen oder im Nachbarkreis Lüneburg zurückkehren wird, 2) ob seine namentliche Anforderung über die Deutsche Kommission für eine Arbeitsstelle außerhalb seiner bisher innegehabten gewünscht wird, oder ob und wie wir ihn in Kürze erreichen können.“<sup>742</sup> Es stellt sich die Frage, warum die LFAV im Fall Risso so beharrlich versuchte, den Mann ausfindig zu machen. Der Grund könnte die politische Aktivität und die gewerkschaftliche Mitgliedschaft des Italieners gewesen sein. Eine schnelle und gütliche Beilegung des Streites wäre dann von Interesse gewesen, nicht um den Forderungen Rissos gerecht zu werden, sondern um weiter greifenden Konflikten mit der Gewerkschaft vorzubeugen. Jedenfalls wurde Vittorino Risso schließlich gefunden. Laut Auskunft der Landwirtschaftlichen Krankenkasse Uelzen vom 11. Juni 1959 hielt er sich wegen einer Beschäftigung wieder in Niedersachsen auf und zwar in Kirchweyhe bei Bauer Schulze, sodass auch er, als am 27. Juni sowie am 9. und 23. Juli 1959 der Prozess vor dem Uelzener Gericht fortgesetzt wurde, bei der Verhandlung anwesend war. Der Dolmetscher des Arbeitsamtes Uelzen, Herr Lamkowski, bestätigte die Erklärung des Italieners, mit einer Abfindung von 200 DM einverstanden zu sein. Die Klage wurde daraufhin zurückgenommen.<sup>743</sup>

---

<sup>741</sup> ALWMH NLV 653, Brief der AV von 8.4.1959 an die BA in Verona, Campo Fiera.

<sup>742</sup> ALWMH NLV 653, Brief der AV von 9.4.1959 an das Generalkonsulat der Italienischen Republik in Hamburg, Feldbrunnenstraße.

<sup>743</sup> ALWMH NLV 653, Risso % Burmester, Februar 1959.

### 3. Die „kommunistische Gefahr“

Die Geschichte der Kommunistischen Partei Italiens ist in Bezug auf die anderen Länder Westeuropas ohnegleichen: Gegründet 1921 als Partito Comunista d'Italia infolge der Abspaltung der Sozialistischen Partei Italiens, wurde die Partei 1926 von den Faschisten verboten und ihre Mitglieder bis zum Kriegsende verfolgt. 1943 in Partito Comunista Italiano (PCI) umbenannt, unterstützte und organisierte die noch illegale PCI die Resistenza, den Widerstand, und den Partisanenkrieg. Dafür genoss die Partei nach Kriegsende großes nationales Ansehen und erlebte einen außerordentlichen Zulauf vonseiten der Bevölkerung. Bereits Ende 1945 hatten 1.700.000 Menschen in Italien ein Parteibuch; nur zwei Jahre später zählte der PCI über 2.250.000 Parteimitglieder – rund die Hälfte ihrer Wähler. Eine einmalige Situation in Europa.<sup>744</sup>

Die Landarbeiter waren in Italien eine wichtige Zielgruppe der kommunistischen Partei und der Erfolg des Kommunismus wurde mit den Ereignissen im landwirtschaftlichen Milieu in Verbindung gebracht. So wurde insbesondere die Agrarreform der 1950er Jahre für die guten Wahlergebnisse 1953 und für die weitere Expansion der kommunistischen Partei verantwortlich gemacht.<sup>745</sup> Besonders in Süditalien, wo die Proteste im Kern gegen die Großgrundbesitzer und das Latifundiensystem stattgefunden hatten, gehörte die Mehrheit der führenden Landarbeiter und viele der aktivsten Mitglieder der Bauernbewegung der PCI an<sup>746</sup> (s. Kap. III.3).

Aus Angst und Abneigung gegenüber dem Kommunismus entwickelte sich hingegen in der BRD der propagandistische Kampf gegen den Bolschewismus bis zum Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) im August 1956. Diesbezüglich war die BRD die einzige westeuropäische Demokratie, in der Kommunisten strafrechtlich verfolgt wurden.<sup>747</sup> Die logische Folge dieser politischen Differenzen war, dass von der deutschen Seite aus sehr genau und kritisch beobachtet wurde, ob Antragsteller mit kommunistischem

---

<sup>744</sup> Crainz (2009) 57-58.

<sup>745</sup> Corrado Barberis kritisierte diese Theorie und betonte, dass die Bevölkerung hauptsächlich in den Kommunen links gewählt hatte, wo die Agrarreform noch nicht angewendet war. Diese wirkte nach ihrer Inkraftsetzung 1952 politisch genau gegensätzlich, indem sie durch die Verteilung des Bodenbesitzes zur Entwicklung eines „kapitalistischen“ Denkens bei den neugewonnenen Landbesitzern verhalf. Diese Überzeugung wurde mit dem Motto befürwortet: „La rivoluzione si svuota con le riforme“ (Die Revolution wird durch Reformen entkräftet). Barberis (1957) 148.

<sup>746</sup> Ginsborg (1989) 162. Im Gegenzug eroberte die DC im Süden die Städte, wo sie ein vernetztes Klientensystem aufbaute. Besonders in den 1950er Jahren verfolgte die DC eine starke antikommunistische und pro-amerikanische Politik. Ginsborg (1989) 237-245.

<sup>747</sup> Schildt/Siegfried (2009) 218.

Hintergrund ins Land hereinkamen.<sup>748</sup> Es galt zu verhindern, dass durch die vereinbarte Arbeitsmigration womöglich aktive kommunistische Funktionäre ins Land „eingeschmuggelt“ werden könnten. Die Nachforschung über die politische Neigung der Arbeiter gehörte somit zu den Kernaufgaben der DKI. Daher versicherte die SZ 1956 ihren Lesern: „Alle italienischen Landarbeiter, die nach Deutschland kommen, sind zuvor in Abwesenheit vom Amt für Verfassungsschutz in Köln auf eine mögliche kommunistische Agententätigkeit getestet worden.“<sup>749</sup> Der Spiegel negierte die Gefahr gezielt, um der Bevölkerung die Angst vor der Möglichkeit der Einschleusung kommunistisch geneigter Arbeitskräfte zu nehmen. Die Berichterstattung berief sich dabei auf die Erfahrung der französischen Behörden: „[...] stramme Kommunisten unter den italienischen Proletariern wurden erfahrungsgemäß im Ausland sehr bald zahm, wenn man ihnen gute Löhne zahle. Stärker als die Treue zum Parteibuch sei die Liebe zum Sparbuch.“<sup>750</sup>

### Politische Kontrolle der Migranten

Trotz der bekannten ‚Klassenkämpfe‘ wiesen die italienischen ‚Gastarbeiter‘ in der BRD allgemein nur eine geringe Politisierung auf. Ein Grund hierfür war, dass sie mit ihren Alltagsproblemen vollkommen ausgelastet waren.<sup>751</sup> Aus deutscher Seite wurde 1972 errechnet, dass etwa lediglich 2.500 der rund 400.000 in der BRD arbeitenden Italiener eingeschriebene PCI-Parteimitglieder wären und diese „[...] unter allen in der Bundesrepublik politisch tätigen Ausländergruppen extrem linker oder rechter Provenienz das mit Abstand geringste Risiko für die innerdeutsche Sicherheit und Ordnung darstellten.“<sup>752</sup> Trotzdem zog sich die deutsche Angst vor einer kommunistischen Infiltration durch ausländische Arbeitsmigranten durch die gesamte ‚Gastarbeiterära‘. Laut Dohse lässt sich diese als Leitmotiv der politischen Kontrolle und Disziplinierung ausländischer Arbeiter durch den Staatsapparat bezeichnen. Angefangen bei der Selektion im Kontext des Zulassungsverfahrens bis hin zur inländischen polizeilichen Überprüfung. Nach der Einführung der Zentralkartei für nichtdeutsche Arbeitnehmer im Jahr 1961 wurden die Arbeitsämter aufgefordert, Informationen über „Störungen des Betriebsfriedens“

---

<sup>748</sup> Dohse (1985) 27; Sala: Nation in der Fremde (2006) 121.

<sup>749</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956.

<sup>750</sup> „Musterung in Mailand“ Der Spiegel 4.4.1956, 14.

<sup>751</sup> Richter/Richter (2008) 457.

<sup>752</sup> „Roter Import aus Rom“ Die Zeit 10.3.1972. „Sie sind, anders als die kommunistischen Parteien Spaniens, Portugals, Griechenlands oder der Türkei, in ihrem Heimatland legal und bilden dort die größte Partei mit neun Millionen Wählern und 250 Abgeordneten und Senatoren.“

weiterzuleiten. Der Einfluss eventuell politisch unerwünschter Neigungen seitens der Ausländer hätte durch die Nicht-Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis oder durch Ausweisungen diskret unterbunden werden können. Es sind jedoch keine Fälle von politisch begründeten Ausweisungen bekannt geworden. Das Gründungsjahr der Zentralkartei 1961 fiel beinahe zufällig mit zwei wichtigen Ereignissen zusammen: Dem Bau der Berliner Mauer und der sich verschärfenden politischen Lage zwischen BRD und DDR einerseits und der wachsenden Bedeutung der Ausländerbeschäftigung andererseits. Ab dieser Zeit wurden die politischen Tätigkeiten ausländischer Arbeiter konsequenter überwacht. Die Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände veröffentlichte in dem internen Periodikum „Informationen zur Ausländerbeschäftigung“ unter der Rubrik „kommunistische Infiltration“ entsprechende Berichte.<sup>753</sup>

Auch einige Integrationsprojekte dienten laut Dohse neben der wirtschaftlichen Steuerung und der sozialen Betreuung der politischen Kontrolle der Ausländer. Dazu kam es, nachdem die Arbeitgeber eine zunehmende Politisierung der ausländischen Arbeitskräfte beobachtet hatten. Da ohnehin schon eine enge Zusammenarbeit der Arbeitgeberverbände mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz stattfand, ist es nicht verwunderlich, dass sodann weitere, enge Kooperationen folgten - angefangen mit der Bildung der Arbeitsgruppe Ausländische Arbeitnehmer im BMA und den Koordinierungskreisen (s. Kap. X.2/3). Ministerialdirigent Hermann Ernst erläuterte 1971 die Strategie des Ministeriums so: „Der politischen Unterwanderung [der Arbeitsmigranten] sollte dadurch entgegen getreten werden, daß die Ausländer zu den Koordinierungskreisen hinzugezogen werden.“<sup>754</sup>

Wie sah es vor Ort in den Landkreisen Nordostniedersachsens mit der Furcht vor der Anwerbung kommunistischer Sympathisanten unter den Landarbeitern aus? Bemerkungen über italienische Arbeitskräfte (z. B. „politisch für uns untragbar“)<sup>755</sup> fallen vereinzelt in den Akten des NLV oder der LFAV auf und zeigen die Aufmerksamkeit der Verbände gegenüber der politischen Neigung der Italiener. Allerdings ließen die italienischen Landarbeiter in der untersuchten Region ihre parteipolitische Ausrichtung selten erkennen, zumindest kommt diese (mit der Ausnahme von Vittorino Risso, s. vorigen Kap.) in den untersuchten Quellen nicht zum Tragen. Die Gründe dafür lagen u. a. im saisonalen Rotationscharakter der ruralen Migration, den Sprachschwierigkeiten der Migranten und dem daraus folgenden

---

<sup>753</sup> Dohse (1985) 278-292.

<sup>754</sup> Informationen zur Ausländerbeschäftigung, hrsg. von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Loseblatt Periodikum, Nr. 17, Köln 1971, 14, zit. nach Dohse (1985) 289.

<sup>755</sup> ALWMH NLV 603, NLV, KV Lüchow-Dannenberg e. V., An den LV des NLV e. V. Hannover 22.6.1956, Dr. Ko/Ki. Betr.: Einsatz italienischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft.



Kommunikationsmangel mit den politischen Institutionen vor Ort, aber auch in den anfänglich fehlenden Mitwirkungsmöglichkeiten und dem mangelnden Interesse vonseiten der deutschen Gewerkschaften und politischen Parteien (s. Kap. X.3/4).

Vereinzelt erwähnt die lokale Presse die Gefahr, die von den Medien aus den sowjetisch kontrollierten Ländern ausging, wie dem Prager Sender und anderer sowjetzonalen Deutschland-Sender. Nicht nur westdeutsche Sender warben um die Aufmerksamkeit der „Gastarbeiter“, die nach der Arbeit im Radio „vertraute Klänge und heimatliche Vokabeln“ hören wollten; auch „bitterböse Töne aus östlicher Richtung“ mischten sich in das Konzert der Feierabend-Unterhaltung. Denn „[...] den meist gutverdienenden Südländern wird über die ‚rote Welle‘ eingehämmert, daß sie sich dem Schreckgespenst des Monopolkapitalismus verschrieben hätten. Mit ihrer Arbeit würden sie nur der westdeutschen Rüstungsindustrie Hilfsdienste leisten, die einen dritten Weltkrieg vorbereite. Viel wichtiger wäre es, den Frieden zu fördern, indem sie langsam und schlecht arbeiteten, das Arbeitsklima störten und sabotierten.“<sup>756</sup> Die Sender hätten ihre Programme so abgestimmt, dass sie die ausländischen Arbeitskräfte täglich vom Mittag bis spät in die Nacht erreichten, um sie „politisch auf die richtige Bahn“ zu bringen und als Spione anzuwerben. Dabei wurde ein Trick verwendet: Die Zuhörer wurden aufgefordert, ihre Musikwünsche per Brief zu äußern. Viele dieser Briefe landeten stattdessen laut EJZ bei den zuständigen Staatssicherheitsorganen oder der Propagandazentrale. Diese traten mit den „Gastarbeitern“ in harmlosen Briefwechsel und erfuhren dabei viele interessante Einzelheiten aus dem täglichen Arbeitsleben. Auch übersandten sie regelmäßig Propagandamaterial in der jeweiligen Muttersprache an die Migranten mit der Aufforderung, dieses an Arbeitskollegen zu verteilen.

Im Dezember 1961 wandten sich die Arbeitsämter an die Arbeitgeber mit dem Hinweis, dass nach dem Mauerbau im August und September 1961 tatsächlich mehrere italienische Arbeitsmigranten infolge der Ausstrahlung von Sendungen nicht-bundesdeutscher Radiostationen ihren Arbeitsplatz verlassen hatten. Eine „Falsch-Propaganda“ hatte sie beunruhigt und dazu veranlasst „überstürzt“ die Heimreise anzutreten. „Bei Besuchen der italienischen Kräfte am Arbeitsplatz hat sich immer wieder herausgestellt, daß den Rundfunksendungen geglaubt wird.“<sup>757</sup> Als Reaktion auf die Gefahr solch kommunistischer Infiltrationen durch die ostdeutschen Medien sollte in einer Gegenbewegung eine Kontrolle

---

<sup>756</sup> „Rote Welle für Gastarbeiter“ EJZ 25.4.1963.

<sup>757</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I 3-5752, Lüneburg 8.12.1961, An die Herren Arbeitgeber italienischer Gastarbeiter im AAB Lüneburg, Betreff: Betreuung italienischer Arbeitnehmer; hier: Rundfunkmeldungen.

durch die westdeutschen Medien ermöglicht werden. Aus diesem Grund verhandelte der Präsident des LAA Niedersachsen, Dr. Kurt Schimmelpfennig, mit dem Norddeutschen Rundfunk (NDR) und erreichte, dass für die italienischen Arbeitskräfte ab 1961 täglich ein speziell für sie gestaltetes Radioprogramm gesendet werden sollte. Es handelte sich um 15-minütige-Programme in italienischer Sprache, die unter dem Titel *Notiziario per gli italiani in Germania* von 19:00 bis 19:15 Uhr liefen.<sup>758</sup> Das NLV forderte die Arbeitgeber auf, ihre italienischen Arbeitskräfte darauf aufmerksam zu machen. „Die in italienischer Sprache gebrachten Sendungen enthalten Weltnachrichten, Meldungen aus Italien, Sportberichte und Informationen aus der Arbeitswelt in der BRD.“<sup>759</sup> Das Angebot steigerte sich mit der Zeit und wandte sich gezielt an die verschiedenen Ausländergruppen. 1963 sendete der Westdeutsche Rundfunk (WDR) über UKW von 19:45 bis 20:00 Uhr ein Programm für die Italiener,<sup>760</sup> das ein Jahr später auf eine Dreiviertelstunde verlängert wurde und bot außerdem speziell für italienische „Gastarbeiter“ freitags von 21:00 bis 21:30 Uhr zusätzlich eine Fernsehsendung an.<sup>761</sup> Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) nahm 1967 sonntags eine fremdsprachige Sendung, abwechselnd für italienische und spanische Arbeitnehmer auf. Die Programme für Ausländer verfolgten offiziell zwei Ziele: Sie waren einerseits Ausdruck der Bemühungen, „den ausländischen Arbeitnehmern die Anpassung an die Lebensverhältnisse in der BRD zu erleichtern“, andererseits sollten sie helfen, „eine Brücke zum Heimatland zu schlagen.“<sup>762</sup> Ein weiterer, indirekter Aspekt lag allerdings dahinter: Die deutsche Regierung wollte den „Gastarbeitern“ durch die gezielten Sendungen eine Alternative zum Ostdeutschen Rundfunk bieten, um dadurch eine unerwünschte politische Einflussnahme zu verhindern.<sup>763</sup> Die Ereignisse vom August 1961 führten auch dazu, dass den Italienern neben dem speziell gestalteten Radioprogramm auch eine Heimatzeitung und eine Auswahl an italienischen Zeitschriften angeboten wurden, damit sie sich über das Zeitgeschehen informieren konnten. Auch hier spielte die Kontrolle des Informationsflusses eine Rolle. Den Arbeitgebern wurde empfohlen, für ihre italienischen Mitarbeiter eine Zeitung zu abonnieren „oder sich in ländlichen Bezirken beim Zeitungsbezug zu Dorfgemeinschaften zusammenzuschließen.“<sup>764</sup>

---

<sup>758</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I 3-5752, Lüneburg 8.12.1961, An die Herren Arbeitgeber italienischer Gastarbeiter im AAB Lüneburg, Betreff: Betreuung italienischer Arbeitnehmer; hier: Rundfunkmeldungen.

<sup>759</sup> ALWMH NLV 644, Betr.: Betreuung von italienischen Arbeitskräften – Rundfunksendungen.

<sup>760</sup> BA: EB 1963, 35.

<sup>761</sup> BA: EB 1964, Tabelle 13, 51.

<sup>762</sup> BA: EB 1967, 23.

<sup>763</sup> Zum Thema s. Sala (2010).

<sup>764</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I 3-5752, Lüneburg 17.11.1961, Betr.: Betreuung italienischer Arbeitnehmer im Bundesgebiet.

Neben der Zeitung für Migranten La Squilla, die in italienischer Sprache erschien und in Frankfurt/Main herausgegeben wurde,<sup>765</sup> wurden eine Reihe anderer italienischer Zeitungen und Zeitschriften empfohlen. Als Wochenzeitschriften: Tempo, Epoca, Oggi, Settimana Icom, Domenica del Corriere.<sup>766</sup> Als Zeitungen: Corriere della sera, Corriere dello Sport, Corriere d'informazioni, Gazzetta del popolo, Gazzetta dello sport, Giornale d'Italia, Il Messaggero, La nazione, Il popolo, La stampa, Gazzetta del Mezzogiorno. Und als reine Frauenmagazine: Grazia und Annabella.<sup>767</sup> Alle diese Zeitschriften entsprachen der Sicht der christlich-demokratischen Parteien beider Länder. Sie unterstützten somit das Ziel, kommunistische Ideenverbreitung und unerwünschte politische Aktivitäten der italienischen Arbeitskräfte zu verhindern.

---

<sup>765</sup> Die Zeitung La squilla und ab 1963 deren Nachfolgerin Corriere d'Italia wurde von einer Vereinigung italienischer Priester publiziert und behandelte als Hauptthema das Einwandererleben in Deutschland. Thränardt/Winterhagen (2012) 206.

<sup>766</sup> ALWMH NLV 603, AA Lüneburg, Der Dir., I 3-5752, Lüneburg 17.11.1961, Betr.: Betreuung italienischer Arbeitnehmer im Bundesgebiet.

<sup>767</sup> ALWMH NLV 644, Anlage zum Rs. Nr. 10 von 21.10.1960, Verzeichnis italienischer Tages- und Sportzeitungen sowie Frauen- und Wochenzeitschriften.

#### 4. Fazit

Massiver Arbeitskräftemangel stellte für jeden Verlust eines Mitarbeiters eine existenzielle Gefahr für die Landwirte dar. Besonderer Wert wurde demzufolge auf Kontrolle bezüglich wirtschaftlicher wie auch politischer Aspekte der Migranten gelegt. Die ökonomische Sicht der deutschen Bauern und Arbeitgeberverbände stand den individuellen Ansprüchen der italienischen Saisonarbeiter oft konträr entgegen. Deren vorrangiges Ziel lag zumeist im konsequenten Bestreben, durch die Migration eine Verbesserung ihrer persönlichen Situation zu erreichen und das Migrationserlebnis so effizient wie möglich zu gestalten. Dies geschah illegal durch Vertragsbruch oder legal durch gerichtliche Auseinandersetzung. Unter Nutzung eigener Kontakte, bestimmter sozialer Netzwerke, sowie alt-erprobter Tricks und Ausreden betrieben die Italiener ihre Zielerreichung – Wege, die sich während vorheriger Migrationsphasen bereits erfolgreich etabliert hatten. Hierin wird die Konstanz über Generationen deutlich, die auf dem Weitergeben von Verhaltensmustern sowie der Vernetzung in familiären Strukturen beruhten und somit raum- als auch zeitunabhängig zu verstehen sind. Die Position der bäuerlichen Verbände gestaltete sich oft erfolg- und machtlos. Selbst der Versuch, über Kontrolle, Verfolgung und Bestrafung der Vertragsbrüchigen und ihrer Abwerber die Strukturen aufrechterhalten zu wollen, schlug fehl, da sich der gesamte Bereich nicht nur in schnellem Wandel, zusätzlich auch noch in Konkurrenz mit anderen Sektoren befand. Die Spannungen zwischen Ost und West förderten zudem die durchgehende Beobachtung der Migranten im politischen Bereich und führten zusätzlich 1961 als weitergehendem Schritt zur Gründung einer Zentralkartei. Befürchtet wurde von deutscher Seite eine kommunistische Infiltration. Begründet dadurch, dass es in Italien in den 1950er Jahren vielfältige Auseinandersetzungen zwischen einer erstarkenden italienischen Kommunistischen Partei und der christdemokratischen Regierung gegeben hatte. Während die deutschen Bauern sehr konservativ ausgerichtet waren, fanden sich unter italienischen Landarbeitern überwiegend bekennende und aktive Kommunisten. Unter diesem Gesichtspunkt wird die Empfehlung der Verbände an ihre Mitglieder verständlich, eine Anwerbung durch die DKI (Erster Weg) vorzuziehen, da hier bereits eine gewisse Vorauslese würde erfolgen können. Wenngleich sich die Ängste hinsichtlich einer linkspolitischen Politisierung und Radikalisierung durch die „Gastarbeiter“ als unbegründet erwiesen, so war die „Gastarbeitermigration“ doch sehr durch die Entwicklungen des Kalten Krieges geprägt.

## **X. Assimilation, Eingliederung, Integration?**

### **1. Fürsorge durch kirchliche Institutionen**

Das deutsch-italienische Anwerbeabkommen von 1955 übertrug den Assistenten der italienischen sozialen und kirchlichen Organisationen in Zusammenarbeit mit Vertretern entsprechender deutscher Organisationen offiziell die Förderung der „Eingewöhnung der italienischen Arbeiter in die neuen Lebensverhältnisse.“<sup>768</sup> Dadurch schloss die deutsche Regierung eine direkte Verantwortung hinsichtlich der sozialen Betreuung der Migranten aus und legte gleichzeitig deren Schwerpunkt auf das Anfangsstadium der jeweiligen Migration fest. Eine intensive Rolle bei der Fürsorge für italienische Arbeitsmigranten spielten folglich die kirchlichen Institutionen,<sup>769</sup> an erste Stelle der DCV. Die Wahl fiel einerseits auf den DCV, weil die katholische Kirche eine über ein Jahrzehnt lange Erfahrung in der fürsorglichen Betreuung italienischer Arbeiter vorweisen konnte,<sup>770</sup> andererseits weil sie durch die „konservativ-christliche Handschrift der katholischen Achse zwischen Konrad Adenauers CDU und den regierenden italienischen Christdemokraten“ eine Brücke schlug.<sup>771</sup> In Niedersachsen hatten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Hannover und Hildesheim lokale Caritasverbände gebildet. Während des Ersten Weltkrieges wurde der Diözesancaritasverband Hildesheim gegründet.<sup>772</sup> Parallel zum DCV hatte sich die MCI die Seelsorge für katholische Arbeitsmigranten (meistens aus Spanien und Italien) durch Priester aus ihren Heimatländern zur Aufgabe gemacht. In Deutschland verbreitete sich die Organisation parallel zur Migration der „Gastarbeiter“ schnell über das ganze Bundesgebiet. Wie auch beim DCV verband die MCI die religiöse (die Priester boten Gottesdienste in italienischer Sprache an) mit der sozialen Arbeit. Die MCI in Hamburg (Diözese Osnabrück) war bereits seit 1952 auch für die niedersächsische Region zuständig. Einmal im Monat fuhr der Missionar Don Alfredo Prioni nach Hannover, um in der Kapelle des Marienhauses eine Messe auf Italienisch anzubieten. Mit dem Zuwachs der italienischen Gruppe wurde 1956 eine Stelle der MCI in Hannover eröffnet. Dafür war die Diözese Hildesheim zuständig, die der Diaspora angehörte. Don Angelo Cazzetta war für die Betreuung der Italiener in der Stadt und im Umland zuständig. Nach der Gründung der MCI in Hannover folgte 1962 die einer

---

<sup>768</sup> GU 17.8.1956/205 Abkommen Art. 14. Vgl. Sala: Nation in der Fremde (2006) 107.

<sup>769</sup> Sala: Assistenza (2006) 223-238; Sanfilippo (2001) 141-142.

<sup>770</sup> DCV (1996) 2-12.

<sup>771</sup> Richter/Richter (2008) 457.

<sup>772</sup> [www.bistum-hildesheim.de](http://www.bistum-hildesheim.de) (abgerufen am 20.2.2017).

weiteren in Wolfsburg. Diese beiden Dienststellen blieben die einzigen in Niedersachsen, da die meisten Stellen der MCI in Deutschland im Südwesten lagen, wo die Konzentration der Ausländer viel höher war. Ab 1957 beschäftigte die Pontificia Opera di Assistenza – Opera Nazionale Assistenza Religiosa e Morale degli Operai (POA-ONARMO) in Zusammenarbeit mit dem DCV bei der MCI in Hannover eine der ersten Sozialarbeiterinnen in Deutschland. 1959 lebten in der Region 2.250 italienische Arbeitskräfte, davon 1.400 Landarbeiter. Da diese über die Bauernhöfe verteilt waren, musste Don Cazzetta große Distanzen zurücklegen, um sie zu besuchen. Oft wurde er von einem Mitarbeiter des Arbeitsamtes begleitet, manchmal sogar von einem Vertreter des italienischen Konsulats, um die Probleme zu diskutieren und zu lösen.<sup>773</sup> Es ging dabei um ein breites Spektrum von Themen sozialen aber auch wirtschaftlichen Charakters, die die Missionare über das Religiöse hinaus bearbeiten mussten. Allerdings ging man von einem Betreuungskonzept aus, das die italienischen „Gastarbeiter“ und ihre Familien als passive Teilnehmer betrachtete. Diese Methode korrigierte die Kirche erst im Nachhinein, nachdem sie zugab, dass es mehr bedurfte als des religiösen Beistandes und der Fürsorge der italienischen Migranten; ebenso wichtig waren die Beziehungen zwischen den Migranten und Missionaren, die auf einer aktiven Auseinandersetzung mit den Problemen der Migranten zugunsten einer gesellschaftlichen Integration basierte.<sup>774</sup> Eines der wichtigsten Probleme, mit dem sich die fürsorgliche Betreuung zu befassen hatte, war die Einzelunterbringung der italienischen Arbeiter auf dem Lande, mitunter in weiter Entfernung von Landsmännern und die dadurch bedingte Vereinsamung der Betroffenen.

### Betreuungsorganisation, Konzept und Aufgaben

Besonders im und nach dem Ersten Weltkrieg lag der Schwerpunkt der Tätigkeiten des DCV eher in den Großstädten.<sup>775</sup> Nach Kriegsende wandte sich der DCV dann den heimatlosen Ausländern und den Displaced Persons zu und verstärkte allgemein seine Aktivitäten im ländlichen Bereich. Der DCV der Diözese Hildesheim allerdings hatte sich in Niedersachsen bereits seit den 1930er Jahren um die Ausländer gekümmert und Gottesdienste für Polen, Tschechen, Ukrainer und Italiener organisiert: „Wir haben sie als sogen. Fremdarbeiter, später

---

<sup>773</sup> Ridolfi in: MCI (2006) 14.

<sup>774</sup> Ebd. 16: „La diocesi a sua volta è passata da una convinzione di assistenza ad un rapporto di confronto e integrazione“. Die Diözese ihrerseits hat sich von einem Betreuungsprinzip zu einem Verhältnis von Beistand und Integration gewandelt.

<sup>775</sup> BAH, PfA DiCV Hildesheim Nr. 656, Protokoll über die Zusammenkunft der Hauptmitarbeiter der Diözesandirektoren am 3./4.5.1960.

Ostarbeiter, vor allem im Raum von Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg und verstreut in der Landwirtschaft seit 1936 betreut.“<sup>776</sup> Weil der Betreuungsbedarf vielfältige Aufgaben umfasste, die sich auch noch bei Land- und Industriearbeitern unterschied, hatten die Mitarbeiter bereits eine Menge an Erfahrungen bei der Betreuung ausländischer Landarbeiter gesammelt. Dies kam den italienischen Saisonarbeitern auch sofort ab der ersten Arbeitssaison nach dem Anwerbeabkommen zugute. In Niedersachsen wurde die Fürsorge organisatorisch vor allem auf die ländliche Situation der Arbeitsmigranten abgestimmt. Die DCV-Betreuer bekamen von den zuständigen Arbeitsämtern eine Liste der Italiener und ihrer Arbeitsstellen und konnten so mit ihnen Kontakt aufnehmen. Der Referent für Landwirtschaft im Landesarbeitsamt Hannover, Herr Hartig, leitete an die Geistlichen persönlich eine Gesamtübersicht der italienischen Landarbeiter und ihrer Arbeitsstellen weiter,<sup>777</sup> damit die katholischen Fürsorger zur Betreuung sowie zur Erfüllung ihrer missionarischen Aufgabe aktiv mit den italienischen Saisonarbeitern in Kontakt treten konnten. Der DCV hatte ein Betreuungskonzept entworfen, das drei Bereiche abdecken sollte: den seelsorgerischen, den arbeitsrechtlichen und den sozialen. Für die seelsorgerische Betreuung war die Auslandsseelsorge in Buel/Rhein zuständig. Diese betreute die Arbeitsmigranten durch neun italienische Seelsorger. Die arbeits- und sozialrechtliche Betreuung wurde von der Katholischen Arbeiterbewegung in Zusammenarbeit mit der Associazione Cristiana Lavoratori Italiani (ACLI) durchgeführt. Die fürsorgerische Betreuung lag dementsprechend allein in den Händen des DCV, der in Zusammenarbeit mit dem italienischen Caritasverband fünf bilinguale italienische Fürsorgerinnen einstellte. Diese wurden zum Ende des Jahres 1956 an verschiedenen Orten stationiert: im November bei den Diözesan-Caritasverbänden in Stuttgart, Fulda, Paderborn und Hildesheim und im Dezember in München. An den Bahnhöfen betreuten sie bis zum 20. Dezember zusammen mit der Bahnhofsmision die in die Heimat zurückkehrenden Italiener. Die Fürsorgerinnen wurden in einer kurzen Schulung auf ihre Arbeit vorbereitet. Dabei erhielten sie Grundkenntnisse der deutschen Bestimmungen in karitativen, sozialen und arbeitsrechtlichen Bereichen. Ihre Betreuungsarbeit beschränkte sich zuerst auf Einzelbesuche, um die Situation der italienischen Arbeitsmigranten kennen und beurteilen zu lernen. Es wurden aber auch Sprechstunden und Zusammenkünfte organisiert. Diese fanden nach den Gottesdiensten statt, wurden von italienischen Geistlichen

---

<sup>776</sup> BAH, PfA DiCV Hildesheim Nr. 28, Geschäftsführung (1952-1967), S/fu/689, 23.7.1958, Betreuung der heimatlosen Ausländer im Gebiet der Diözese Hildesheim.

<sup>777</sup> BAH, Generalia II, 1873, Seelensorge für italienische Arbeiter, V, G4 Band II, Pfarramt der Propsteikirche St. Clemens Hannover 21.4.1956, Betr. Rs. Nr. 22 vom 6.4.1956, Italienische Landarbeiter.

durchgeführt und waren bei den Italienern sehr beliebt. Die Fürsorgerinnen vermittelten auch im Falle von Schwierigkeiten und Spannungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, „die sich häufig allein aus den Sprachschwierigkeiten oder der Unkenntnis bezüglich der italienischen Ernährungsweise ergaben.“<sup>778</sup> Laut Bericht übernahmen sie für die Analphabeten unter den „Gastarbeitern“ außerdem den Schriftwechsel, vor allem um die Verbindung mit den Angehörigen in der Heimat zu gewährleisten, aber auch, um erkrankte Arbeitnehmer bei der Auseinandersetzung mit den Krankenkassen, Unfallversicherungen und Ärzten zu unterstützen. In seinem ersten Bericht über die geleistete Fürsorge im Jahr 1956 zeigte sich jedoch, dass (obwohl von den angeforderten 31.000 Italienern nur etwa 10.500 nach Deutschland gekommen waren) ihre Betreuung einige Probleme aufwarf, „denn ein solcher Arbeitsaustausch ist ja nicht nur ein organisatorisches und wirtschaftliches, sondern auch ein menschliches Problem.“<sup>779</sup> Der DCV reagierte rasch auf die Problematik der Fürsorge in ländlichen Räumen und plante, die Zahl der Betreuungskräfte für die Arbeitssaison 1957 auf zwölf zu erhöhen sowie wenigstens einige von ihnen zu motorisieren. Über diesen Weg konnten die Betreuungsgebiete verkleinert und die Betreuung intensiviert werden. Dennoch brachte die Aufstockung des Personals keine langfristige Entspannung der Situation, vor allem nicht für die Betreuer, zumal die katholische Kirche die Ausländerbetreuung in erster Linie nicht als karitative, sondern als pastorale Aufgabe verstand. Das übergroße Pensum an Betreuungsaufgaben und -umfang wird aus dem Monatsbericht der DCV-Fürsorgerin Livia Fumagalli ersichtlich.<sup>780</sup> Die Betreuerin arbeitete im Mai 1961 pausenlos: Sie machte Einzelbesuche, um in mühsamer Überzeugungsarbeit beispielsweise wegen Steuerersparnis ausgetretene Arbeiter umzustimmen, bot Sprechstunden an oder erledigte bürokratische Arbeit, wobei die Arbeit stark kirchenpolitisch geprägt war. Darüber hinaus organisierte sie Filmvorführungen und Gottesdienste, erledigte Krankenhausbesuche und empfing die Neuankömmlinge. Ihr Einsatzradius zog sich über ganz Niedersachsen und betraf die Betreuung von Italienern, die sowohl in der Landwirtschaft wie auch in der Industrie tätig waren. Fumagalli notierte, dass in jenem Jahr in ganz Niedersachsen insgesamt 9.000 Italiener beschäftigt waren, davon 2.000 in der Landwirtschaft. Die Industriebeschäftigten waren auf 350 Firmen verteilt, davon 65 allein in

---

<sup>778</sup> ALWMH NLV 644, Abschrift Anlage 2 zu ID 2/57 Ziff. 10, Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgliche Betreuung italienischer Saisonarbeiter.

<sup>779</sup> Ebd.

<sup>780</sup> Z. B. 16. Mai: Besuch eines Lagers in Bemerode (Stadtteil von Hannover) zusammen mit dem Arbeitsamt Hannover und dem italienischen Seelsorger. Fumagalli vermerkt: „Das Lager ist nicht schön. Den Italienern ist es verboten, privat zu kochen. Der Leiter sagt, dass jede halbe Stunde die Kriminalpolizei nötig wäre.“



Hannover. Somit lastete auf ihr eine gewaltige Betreuungsaufgabe: „Ständig wird angerufen von den Firmen und von den Italienern. Es wäre notwendig, dass ich immer in [sic] Büro wäre. Die Post ist immer zahlreich. Täglich kommen Arbeiter und bringen ihre Schwierigkeiten vor. Vielen kann man helfen, vielen nicht, weil sie Unmögliches verlangen: Wohnung für die Familie, Unterstützung, Fahrgeld nach Italien, U[m]vermittlung von der Landwirtschaft in die Industrie.“<sup>781</sup> In Laufe der 1960er Jahre hatte sich die soziale Lage der „Gastarbeiter“ völlig verändert. Auslöser hierfür waren die quantitative Zunahme der Einwanderung von Migranten verschiedenster Nationalitäten in die Ballungsgebiete und in die Nähe von Industriezentren gewesen sowie der Wandel von zeitlicher begrenzter saisonaler hin zur Dauermigration mit Familienzusammenführung, der parallel zum Bedeutungsverlust des landwirtschaftlichen Bereichs erfolgte. Dementsprechend änderte die katholische Kirche ihr Betreuungskonzept, das ursprünglich stark durch die Unterschiedlichkeiten zwischen Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft gekennzeichnet war. Sie unterteilte jetzt stattdessen konzeptuell zwischen den „zeitweilig“ und den „definitiv“ Eingewanderten. Die Betreuung sollte sich nach den Zukunftsplänen dieser Personengruppen richten.<sup>782</sup> Die Optimierung wurde notwendig, da durch den Mangel an sozialer Infrastruktur viele neue Probleme entstanden waren, die unter dem Begriff „Gastarbeiterproblem“ zusammengefasst wurden.<sup>783</sup> Das Ausmaß der Problematik war in Regionen mit einer hohen Ausländerquote am größten. So fragte die AZ 1964 in einem Artikel: „Was tun wir für die Familien unserer italienischen Gastarbeiter?“ und erläuterte die Probleme der Arbeitsmigranten in Wolfsburg z. B. in der Wohnungssuche für Familien. Politik und Wirtschaft hatten die Zusammenführung der Familien in dem Ausmaß, wie sie in den 1960er Jahren stattfand, nicht vorgesehen. Auch hatten sie für lange Zeit nicht darauf reagiert. Der Leiter der Caritas in Wolfsburg, der italienische Geistliche Don Parenti, warnte: „Es kommen riesige Probleme auf uns zu. Sie zu lösen, ist eine Aufgabe von größter Dringlichkeit.“<sup>784</sup> Die lokalen Caritasverbände, zum Beispiel im Landkreis Uelzen, boten daher bis Ende der 1970er Jahre den Italienern und Spaniern praktische Unterstützung bei der Wohnungssuche, bei Bekleidungsspenden und bei der Bargeldhilfe an.<sup>785</sup> Die Fürsorge der „Gastarbeiter“ per se hörte Ende der 1970er Jahre auf. So vertrat der DCV 1978 im Landkreis Uelzen die Meinung, dass „für Integrationshilfen kein oder kein nennenswertes Bedürfnis mehr

<sup>781</sup> BAH, Generalia II, Sig. 1873, Monatsbericht: Mai 1961, 208-209.

<sup>782</sup> BAH, Diözesansynode Hildesheim 1968/69, 208.

<sup>783</sup> Vgl.: „Gastarbeiterproblem immer schwieriger“ AZ 19.11.1964.

<sup>784</sup> „Was tun wir für die Familien unserer italienischen Gastarbeiter?“ AZ 9.4.1964.

<sup>785</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 7, Sozialausschuss, Protokoll 6.12.1974.

vorhanden ist. Die hier ansässigen Familien haben sich eingewöhnt und verfügen inzwischen auch über so viele Sprachkenntnisse, daß sie sich verständigen können.“<sup>786</sup>

Offiziell wollte die Kirche in der deutschen Gesellschaft ein besseres Verständnis für die Situation der Ausländer wecken. Die Anliegen der Ausländer sollten durch einen Beobachter oder einen offiziellen Vertreter für Ausländerfragen ermittelt werden, wobei den Pfarrgemeinden empfohlen wurde, einen Ausländer in den Pfarrgemeinderat wählen zu lassen und die Ausländer allgemein partnerschaftlich einzubeziehen.<sup>787</sup> Laut Endbericht hatte die Kirche 1968/69 mit der Übernahme der Betreuung von Italienern und ab 1960 von Spaniern Akzente für eine dauerhafte religiöse, soziale und kulturelle Ausländerpolitik gesetzt. Bedeutende Aufgabenbereiche waren demnach (festgelegt nach dem zweiten Vatikan Konzil 1969) die Familienzusammenführung, die Suche nach angemessener Wohnung und Maßnahmen zur Integration in das soziale Leben des Gastlandes. Das Konzept und der Wille, die Lebenswirklichkeit und die dauerhaften Probleme der italienischen Arbeitsmigranten und ihrer Familien zu ändern, waren also da. Auch stellte die katholische Kirche bei der Diözesansynode in Hildesheim 1968/69 ihre Aktivitäten bezüglich der Ausländerpolitik als kompletten Erfolg dar. Die Entwicklung der Situation, insbesondere was die Wohnsituation und den Schulerfolg der „Gastarbeiterkinder“ anging, zeigt allerdings eine deutliche Diskrepanz zwischen Behauptungen und Praxis.<sup>788</sup> Auffällig bei der Betreuung durch die katholischen Organisationen war außerdem, dass sie zwar eine Minderung der Probleme der Migranten, nicht aber gezielt eine konkrete Änderung ihrer Situation oder ihre aktive Teilhabe zu erreichen versuchte. So förderten die Stellen der MCI zwar durch ihre Sozial- und Jugendarbeit die strukturelle Integration der Einwanderer, nicht aber die soziale Integration im Sinne der Aufnahme und Festigung von Kontakten zu lokalen katholischen Gemeinden.<sup>789</sup> Im Gegenteil: Die italienischen Migranten wurden innerhalb der deutschen katholischen Kirche selbst als problematische Gruppe betrachtet. Ein Beispiel dafür liefert Don Silvano Ridolfi in seinen Erinnerungen über die MCI in Hannover. Hier hatte die deutsche katholische Diözese die Italiener Ende der 1960er Jahre bei der Vorbereitung zu einer Synode in einer Gruppe mit Obdachlosen und Drogenabhängigen unter dem Begriff „assistenza“ zusammengefasst. Erst nachdem Monsignor Ridolfi protestiert hatte, wurden die italienischen

---

<sup>786</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 8, Sozialausschuss, Protokoll 30.10.1978.

<sup>787</sup> BAH, Diözesansynode Hildesheim 1968/69, 203.

<sup>788</sup> „Es fehlen Förderklassen für ausländische Kinder, es fehlen fremdsprachige Lehrer, und es fehlen didaktische Modelle, die der spezifischen Lernsituation der Gastarbeiter-Kinder gerecht werden.“ „Komm, komm, komm – geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 72.

<sup>789</sup> Tränhardt/Winterhagen (2012) 202-203.

Migranten dem beruflichen Sektor zugeordnet.<sup>790</sup> Hieran wird besonders deutlich, wie gering ihr Ansehen bei den Kirchenoberen war. Die Hildesheimer Synode regte daher eine stärkere Zusammenarbeit mit den Kirchen in den Herkunftsländern an. Nichtsdestotrotz blieb den mahnenden Worten der deutschen Kirche eine gewisse Überheblichkeit immanent: „Während sich die deutschen Gemeinden aus einer Art bürgerlicher Mittelschicht zusammensetzen, ist bei den Einwanderern in der Regel eine sehr geringe allgemeine und religiöse Bildung zu finden, die unter dem Durchschnitt ihrer Heimatländer liegt. Innere Antriebslosigkeit bringt für die Pastoral erhebliche Probleme, weil außer den Unterschieden der Sprache und der Mentalität soziale Schranken bestehen.“<sup>791</sup> Problematisch war auch, dass die Kirche nicht nur das Wohl der Migranten zur fürsorglichen Arbeit anregte, etwa weil sie die aus katholischen Ländern stammenden Arbeitskräfte und ihre Familien als einen Zuwachs und Bereicherung für die eigene Kirchengemeinschaft in Deutschland angesehen hätten. Hinter der gesamten katholischen Fürsorge für die italienischen Auswanderer sind vielmehr zwei grundsätzliche Beweggründe erkennbar: Zum einen die Absicht, die Entfernung aus der katholischen Kirche durch Konvertierung der Migranten zu anderen Konfessionen (z. B. Protestantismus) zu vermeiden und zum anderen eine Radikalisierung der politischen Positionen mit einer Annäherung an sozialistische und kommunistische Ideologien zu verhindern.<sup>792</sup> Die Organisation von Gottesdiensten mit anschließender Versammlung diente darum primär dem Zusammenhalt der ausländischen Kirchengemeinde. In der katholischen Kirche Zum Göttlichen Erlöser in Uelzen fanden beispielsweise regelmäßig Gottesdienste in der Nationalsprache (für die Italiener am Samstag- und für die Spanier am Sonntagnachmittag) mit anschließendem Treffen bei Kaffee und Kuchen statt. Für den Kuchen sorgten meist Frauen aus der Gemeinde.<sup>793</sup>

Insgesamt erwies sich die Ausländerbetreuung des DCV als paternalistisch und wenig teilhabend. Meist gelang es dem Verband nicht, die Migranten so zu involvieren, dass sie selbst aktiv werden konnten. Auch versuchte die Institution die Bindung zum Heimatland stark zu erhalten und verhinderte so indirekt die Integration. Gleichwohl bot die kirchliche Betreuung den Migranten oft die einzige Unterstützung in Deutschland. Auch erkannte der DCV sehr früh die sozialpolitische Lage: „Nach unseren Erfahrungen ist die BRD seit Jahren

---

<sup>790</sup> Ridolfi in: MCI (2006) 16.

<sup>791</sup> BAH, Diözesansynode Hildesheim 1968/69, 207.

<sup>792</sup> Sala: Assistenza (2006) 225.

<sup>793</sup> BAH, PfA Uelzen 92, Zum Göttlichen Erlöser, Verkündigungsbuch 1969-1974, 16.7.1972, 82.

ein Einwanderungsland geworden; daraus müssen die nötigen Konsequenzen in Hinblick auf die Kinder der Einwanderer gezogen werden.“<sup>794</sup>

---

<sup>794</sup> BAH, PfADiCV Hildesheim Nr. 28, Geschäftsführung (1952-1967), Anlage 4, Beitrag des CV für die Diözese Hildesheim zum Jugendbericht der Landesregierung, TOP 10: Kinder ausländischer Familien in Nds. – hier: Erfahrungen des CV bzw. seines Sozialdienstes für ausländischer Arbeitnehmer.

## 2. Integration durch die Arbeitsverwaltung

Während im Anwerbeabkommen explizit die katholischen Institutionen mit der Betreuung der italienischen Arbeiter in Deutschland beauftragt worden waren, übernahm die Arbeitsverwaltung die Vermittlung von Informationen zur Arbeit in der deutschen Wirtschaft für die italienischen Bewerber. Diese Auskünfte sollten vorrangig zu einer Eingliederung der Arbeitsmigranten führen, wobei nicht die soziale Integration der „Gastarbeiter“ und deren Familienangehörigen das Ziel war, sondern es handelte sich um eine rein ökonomisch geleitete Maßnahme. Mit dieser Informationskampagne reagierte die BA auf die Probleme und Unzufriedenheiten, die bedingt durch falsche Erwartungen, Kommunikationsschwierigkeiten und Informationsmangel bei den Migranten aufgetreten waren und zu einer hohen Quote an Abbrüchen der Arbeitsverhältnisse geführt hatten.

### Vorabinformationspolitik und Betreuung durch die Arbeitsämter

Die BA vermerkte in ihrem ersten Erfahrungsbericht 1961: „Die Bewerber in den verschiedenen Anwerbeländern haben in den überwiegenden Fällen keine Vorstellung über Lebens- und Arbeitsbedingungen im Bundesgebiet.“<sup>795</sup> Aus diesem Grund legte man Wert darauf, die Migranten bereits im Heimatland durch Informationsmaterial in dieser Hinsicht aufzuklären. Diese Vorabinformationspolitik wurde während der gesamten „Gastarbeitererepoche“ konstant verfolgt, wobei man den Anwerbern Informationsmaterial an die Hand gab, sie aber auch durch das inzwischen modern gewordene und durchaus beliebte Medium Kino zu erreichen suchte.

Die sogenannten Merkblätter enthielten Angaben über Arbeitsbedingungen, Löhne, steuerliche und versicherungsrechtliche Abzüge und die soziale Sicherheit. Diese Mitteilungen wurden auch in der 14-tägig erscheinenden Zeitung für Migranten verbreitet. Zusätzlich erhielten die italienischen Arbeitskräfte die Broschüre *Guida per il lavoratore italiano nella Repubblica Federale di Germania* und ein deutsch-italienisches Lexikon (s. Kap. VII.2). Seit Herbst 1961 lief als Vorspann in den italienischen Kinos ein aufklärerischer Kurzfilm über die Emigration nach Deutschland. Besonders wichtig blieb die mündliche Information durch die deutschen Vermittler, „weil ein Großteil der angeworbenen

---

<sup>795</sup> BA: EB 1961, 18.

Arbeitskräfte gewisse Schwierigkeiten hat, auch in einfachster Sprache gehaltenes schriftliches Informationsmaterial zu verwerten.“<sup>796</sup>

Die BA sah das Problem in potentiellen Fehlinterpretationen der Informationen über das Migrationsverfahren und in der Mentalität der Arbeitsmigranten. Da viele von ihnen mit allen Kräften nach einer Arbeit im Bundesgebiet strebten, geschah folgendes: „Alles evtl. nicht den Vorstellungen vom ‚Wunderland‘ Entsprechende wird als ‚Zweckpropaganda‘ bewußt oder unbewußt nicht zur Kenntnis genommen, da die Bewerber glauben, man wolle sie auf diese Weise von der Vermittlung nach der Bundesrepublik Deutschland abhalten.“<sup>797</sup>

Jedenfalls war sich die BA sicher, dass die ausländischen Arbeitskräfte in der Regel ein bis zwei Monate brauchten, um sich in Deutschland einzugewöhnen. Zur „Sicherung des Vermittlungserfolges“ war die Arbeitsverwaltung generell daran interessiert, dass sich die ausländischen Arbeitskräfte in Deutschland wohlfühlten. Die Arbeitsämter boten deshalb den Arbeitsmigranten Sprechstunden an, bei denen Dolmetscher anwesend waren. Dieses Angebot fand großen Zuspruch vonseiten der ausländischen Arbeitskräfte, wobei die gestellten Fragen oft über den Zuständigkeitsbereich der Arbeitsverwaltung hinausgingen. Diese übernahm jedoch eine Vermittlungsfunktion und half bei der Suche nach geeigneten Hilfsstellen – zum Beispiel durch die Broschüre Wegweiser. Diese Koordinierungsfunktion bildete die Grundlage der Betreuung durch die Arbeitsämter. Im Erfahrungsbericht 1961 stellte man fest: „Das Interesse aller beteiligten Stellen und das Verständnis der Öffentlichkeit für die Notwendigkeit der Betreuung ausländischer Arbeitnehmer ist gewachsen.“<sup>798</sup> 1963 vermerkte die BA: „Die Einsicht, daß die Arbeitsleistung ausländischer Arbeitnehmer nicht allein von der jeweiligen Lohnhöhe abhängig ist, sondern entscheidend auch vom Grad ihrer Anpassung an die betriebliche und außerbetriebliche Umwelt beeinflußt wird, hat sich inzwischen weitgehend durchgesetzt.“<sup>799</sup>

Infolge der unbeabsichtigten Entwicklung von der temporären zur dauerhaften Migration firmierte während der gesamten „Gastarbeiterära“, noch undefiniert und völlig undifferenziert, die Sozialarbeit unter den Begriffen: Betreuung, Fürsorge, Eingliederung, Assimilation und Integration. Weil sich die Migration selbst in ihren Charakteristiken änderte, passten die Organisationen ihre Konzepte dementsprechend an die neuen Formen an, wie das Beispiel des DCV zeigt. Wenn die außerbetriebliche Betreuung der ausländischen

---

<sup>796</sup> BA: EB 1961, 18. Wegweiser für den italienischen Arbeiter in der BRD. Zu der Vorab-Informationspolitik der BA in einem späteren Zeitpunkt vgl. z. B. BA: EB 1971, 26-27.

<sup>797</sup> BA: EB 1961, 18-19.

<sup>798</sup> BA: EB 1961, 21-22.

<sup>799</sup> BA: EB 1963, 7.

Arbeitnehmer an kirchliche, soziale und gewerkschaftliche Organisationen übertragen wurde,<sup>800</sup> übernahmen der Bund und die BA deren Finanzierung. Die BA stellte von 1956 bis 1971 dafür Fördermittel in Höhe von insgesamt 13,6 Millionen DM zur Verfügung.<sup>801</sup> So betrachtet ging es bei der Ausländerbetreuung auch um ein großes Geschäft, an dem sich zahlreiche deutsche Organisationen beteiligten. „Nicht weniger als 180 Institutionen kümmern sich um Gastarbeiter“, vermeldete Der Spiegel 1970. Zu diesen gehörten auch sechs Bundesministerien ebenso wie der Verein der Freundinnen junger Mädchen, der DGB und der Frankfurter Ausländerbruderdienst.<sup>802</sup> Trotz des hohen Investitionsvolumens unterlag die Umsetzung der Betreuung dennoch einem Finanzmangel. Die Bundesländer wandten 1970 pro Jahr und pro „Gastarbeiter“ im Durchschnitt kaum mehr als 1 bis 2 DM auf und in manchen Bundesländern standen überhaupt keine Mittel zur Verfügung.<sup>803</sup> Auch stand zum Thema Eingliederung der ausländischen Arbeitnehmer für die BA und die Arbeitgeberverbände wohlgerne immer das wirtschaftliche Interesse an erster Stelle. Dabei wurde Eingliederung einseitig betrachtet, d. h. die Migranten hatten sich anzupassen und Betreuung wurde mit „Anpassungshilfe“ übersetzt.<sup>804</sup>

Wie der DCV, so verfolgte auch die BA in den 1970er Jahren ein zweigleisiges Betreuungskonzept, das dem Charakter der Ausländeraufenthalte entsprach. Die erste Gruppe stellten demnach die Neuangekommenen dar, für die die Eingewöhnung in das deutsche Arbeitsleben sowie die Gesellschaft Vorrang hatte. Bei der zweiten Gruppe handelte es sich um Migranten, die sich schon länger in der BRD befanden. Für sie stand „die Beseitigung noch vorhandener Hemmnisse gegen eine weitgehende Anpassung an die Umwelt“ im Vordergrund mit einem besonderen Schwerpunkt auf der sprachlichen Ausbildung.<sup>805</sup>

Die Ausländer sollten sich an die deutsche Lebensführung anpassen. Andersherum bekamen sie jedoch kaum Chancen, an der Gesellschaft teilzuhaben. In den vielen Freizeiteinrichtungen für Ausländer (Ende 1968 gab es im Bundesgebiet 193 Freizeitheime und 122 Freizeiträume

---

<sup>800</sup> Im Jahr 1963 stieg die Zahl der Betreuungsstellen mit fremdsprachigen Sozialfürsorgern im Bundesgebiet auf 269. Träger waren der DCV, das Hilfswerk der Evangelischen Kirche bzw. die Innere Mission und die Arbeiterwohlfahrt. In diesen Institutionen waren 321 fürsorgerisch ausgebildete Arbeitskräfte tätig. In der Seelsorge arbeiteten 131 für verschiedene Nationalitäten zuständige deutsche und 61 italienische Geistliche. Ab 1963 wurden auch die Attaché für Arbeits- und Sozialfragen der Botschaften, die Konsulate sowie die Verwaltungsstelle des DGB in die Betreuungsarbeit involviert. Im LAAB Nds. befanden sich 1963 insgesamt sieben Freizeitheime, davon vier für Spanier, zwei für Griechen und eins, das für die Betreuung von Migranten mehrerer Nationalitäten zuständig war, also auch für Italiener. Im Vergleich dazu befanden sich in BW sogar 18 Einrichtungen ausschließlich für die italienischen Arbeitsmigranten. BA: EB 1963, 8.

<sup>801</sup> BA: EB 1971, 27.

<sup>802</sup> „Komm, komm, komm – Geh, geh, geh“ Der Spiegel 43/1970 vom 19.10.1970, 52.

<sup>803</sup> Ebd. 71.

<sup>804</sup> BA: EB 1968, 25.

<sup>805</sup> BA: EB 1971, 27.

für ausländische Arbeitnehmer, davon 53 Freizeitheime und 47 Freizeiträume allein für Italiener) fanden folkloristische Veranstaltungen, Tanzabende oder Filmvorführungen statt,<sup>806</sup> jedoch waren die Ausländer nach Nationalitäten getrennt und somit jeweils unter sich, um nationalistischen oder religiös bedingten Problemen vorzubeugen. Ein außerberuflicher Kontakt zur deutschen Bevölkerung fand ebenfalls nur selten statt.<sup>807</sup> Trotz der von der Bundesregierung konsequent konstatierten Position, dass die BRD kein „Einwanderungsland“ sei,<sup>808</sup> räumte die BA Anfang der 1970er Jahre paradoxerweise ein, dass eine „Eingliederung“ der Migranten aus wirtschaftlichen, sozialen und menschlichen Gründen geschehen sollte und gestand zu, dass es Probleme hinsichtlich der Integration von Ausländern gebe. Dabei kritisierte sie die aus ihrer Sicht oft fehlende Integrationsbereitschaft der ausländischen Arbeitnehmer und wies auf ihre fremde Mentalität hin. Die „Gastarbeiter“ wurden somit als primitiv dargestellt und die Anwerbeländer als Gegenpol zur zivilisierten, leistungsfähigen und modernen deutschen Gesellschaft. „Die meist aus mediterranen Zonen mit überwiegend landwirtschaftlicher Struktur stammenden ausländischen Arbeitnehmer haben, wenn sie – fast immer ohne deutsche Sprachkenntnisse – von heute auf morgen in eine hochindustrialisierte Leistungsgesellschaft versetzt werden, in aller Regel große Anpassungsschwierigkeiten.“<sup>809</sup>

### Ausländerbetreuung auf dem Lande

Auch aus arbeitsmarktpolitischer Sicht wurde ihre Einzelunterbringung bei der Betreuung der Arbeitsmigranten auf dem Lande und im Agrarsektor als Hauptproblem erkannt. Die LFAV äußerte 1959 in einer Mitteilung an die Arbeitgeber ihre Bedenken in Bezug auf das Problem der Isolation italienischer Saisonarbeiter auf dem Lande: „Wir haben die in kleinen Portionen erfolgte Zuweisung [der italienischen Arbeitskräfte], mal nach diesem, mal nach jenem Ort, bemängelt, weil das dem Bestand des Arbeitsverhältnisses dienende Zusammenhalten dieser Ausländer nachteilig beeinflusst wird, wenn es an einer gewissen landsmannschaftlichen Verbundenheit fehlt.“<sup>810</sup> 1960, als die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in Niedersachsen quantitativ etwas zugenommen hatte – im August waren hier über 3.000 Italiener beschäftigt, je zur Hälfte in der Landwirtschaft und in der Industrie, zudem etwa 300

---

<sup>806</sup> BA: EB 1968, 25.

<sup>807</sup> Vgl. Thränhardt/Winterhagen (2012) 205-206.

<sup>808</sup> Vgl. z. B.: „Wir sind kein Einwanderungsland“ Der Tagesspiegel 7.12.2006.

<sup>809</sup> BA: EB 1971, 27.

<sup>810</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung der LFAV LH e. V. an die Arbeitgeber 24.4.1959, Betr.: Einsatz und arbeitsrechtliche Stellung der italienischen Landarbeiter.



Spanier und 100 Griechen, wurde die landsmannschaftliche Betreuung durch die Konsulate in Hamburg und Hannover positiv eingeschätzt und personell aufgebaut. „Es hat sich [...] gezeigt, daß es wichtig ist, den ausländischen Arbeitern möglichst einmal in der Woche Gelegenheit zu geben zusammenzukommen, ein entsprechendes Versammlungslokal ausfindig zu machen, in dem sie auch ihre Heimatgerichte verzehren können und in dem ihnen Gelegenheit gegeben wird, unter sich Vorträge, Aussprachen, Ausführungen, Schallplattenkonzerte und Spiele zu veranstalten. Dazu stellt die Bundesanstalt für Av und Alv [Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung] Mittel zur Verfügung, mit denen die Generalkosten solcher Veranstaltungen, aber auch Anschaffung von Schallplatten, Übertragungsgeräten und Bildwerfern, von Turn- und Spielgeräten usw. bestritten werden können.“<sup>811</sup> Ein organisatorisches Engagement der Betroffenen wurde ausdrücklich begrüßt. Zur Problematik der ländlichen und verstreuten Einzelunterbringung wurde auf die Betreuungswagen der Caritasverbände hingewiesen, die auf ihren Rundreisen allerdings sehr große Bezirke abzudecken hatten<sup>812</sup> (siehe dazu oben, Kap. X.1). Die BA hatte sich an der Motorisierung der Betreuungsstellen beteiligt und stellte 1963 bundesweit 60 Fahrzeuge zur Verfügung.<sup>813</sup> Acht Jahre später war die Zahl der Personenkraftfahrzeuge für Dienstaufgaben auf 305 gestiegen.<sup>814</sup> Auf diese Weise förderte die BA moderne Mittel zur Verbesserung der Betreuungsinfrastruktur und der Vernetzung der Fürsorgeorganisationen und reagierte, wenn auch indirekt und aus wirtschaftlichen Gründen, auf die speziellen Probleme der ausländischen Arbeitnehmer in der Landwirtschaft.

Um 1970 fand jedoch ein Umdenken auf (arbeitsmarkt-)politischer und wirtschaftlicher Ebene bezüglich der Tätigkeit ausländischer Arbeitskräfte statt. Die BA warnte vor der Problematik eines weiteren starken Wachstums der Ausländerbeschäftigung<sup>815</sup> und verlangte ihre Begrenzung.<sup>816</sup> Begründet wurde dies mit der Angst vor gesellschaftlichen Spannungen und vor Versorgungsengpässen im Bereich der Infrastruktur durch den gestiegenen Bedarf an Wohnungen, Kindergärten- und Schulplätzen oder bei der Versorgung durch das Gesundheitswesen<sup>817</sup> Was die Interpretation der Motive anbetraf, erkannte die BA hierfür die infrastrukturellen Probleme: „Diese Versorgungslücken hängen [...] nicht zuletzt damit

---

<sup>811</sup> ALWMH NLV 644, Mitteilung der Landesvereinigung der nds. AV e. V. 19.8.1960, 1. Betreuung.

<sup>812</sup> Ebd.

<sup>813</sup> BA: EB 1963, 8.

<sup>814</sup> BA: EB 1971, 27.

<sup>815</sup> BA: EB 1971, 5. Die Einschränkung der Arbeitsmigration aus Drittstaaten fand 1970/74 in allen anderen westeuropäischen Industriestaaten statt. Vgl. Berlinghoff (2012) 150-151.

<sup>816</sup> BA: EB 1971, 5. BA: EB 1972/73, 4.

<sup>817</sup> BA: EB 1971, 16-19.

zusammen, daß das von den Ausländern erwirtschaftete Steueraufkommen bislang offenbar nicht in angemessenem Umfang für entsprechende Investitionen verwendet wurde.“<sup>818</sup>

Parallel zu dieser Erkenntnis wurden auf Bundesebene Anfang der 1970er Jahre etliche Verordnungen erlassen sowie neue Konzepte und Grundsätze für die soziale Zusammenfügung der ausländischen Arbeiter und ihrer Familienangehörigen in die bundesdeutsche Gesellschaft entwickelt. Dabei wurde auf dem Papier alles getan – so der Eindruck – um die Integration der Ausländer zu fördern.

---

<sup>818</sup> BA: EB 1972/73, 6.

### 3. Die Politik und die Integration

Während die Ausländerbetreuung anfänglich, wie gezeigt, entweder aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben oder kirchlichen Einrichtungen und Wohlfahrtsverbänden überlassen worden war und obwohl die Medien seit Jahren darüber berichteten, was zu einem „Gastarbeiterproblem“ würde werden können, nahm sich die Politik der Angelegenheit erst sehr spät an. Inzwischen war die Situation besonders in den Ballungsgebieten kritisch geworden. 1973 lebten rund 35 Prozent aller Ausländer in nur zwölf deutschen Städten. Das hatte bereits zwangsläufig zu Problemen und Mängeln im Kontext der sozialen Infrastruktur geführt.<sup>819</sup>

Aber auch im Nordosten Niedersachsens, dem Untersuchungsgebiet dieser Studie, wuchsen die Probleme erkennbar – und das, obwohl in diesem Bundesland in der gesamten „Gastarbeiterära“ die Ausländerquote im Vergleich zu anderen Bundesländern verhältnismäßig niedrig verblieb (s. Kap. IV.4). Dennoch war auch hier die Zahl der Arbeitsmigranten und ihrer Familienangehörigen stetig angewachsen. Von 14.500 ausländischen Arbeitnehmern im Jahr 1960 stieg die Menge der Arbeitswanderer auf 128.000 im Jahr 1970, davon 94.000 Männer und 34.000 Frauen. Erst ab diesem Zeitpunkt schenkte die Politik den sozialen Problemen und Spannungen, die durch die Zunahme der Zuwanderung und insbesondere durch die Familienzusammenführungen entstanden waren, Beachtung und ergriff konkrete Maßnahmen. Das niedersächsische Sozialministerium suchte 1971 das Gespräch mit den Arbeitgeberverbänden, um Kenntnis über die Maßnahmen zugunsten der ausländischen Arbeitnehmer zu bekommen. Es sollte festgestellt werden, „wie sich die Lasten der sozialen Eingliederung der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Angehörigen in Niedersachsen verteilen.“<sup>820</sup> Das Sozialministerium plante die Gründung einer Landesarbeitsgemeinschaft Ausländische Arbeitnehmer, die sich am 26. März 1971 hätte bilden sollen. Die Landesvereinigung der niedersächsischen Arbeitgeberverbände sollte hierzu Bericht erstatten. Als Anlage wurde eine Umfrage des niedersächsischen Sozialministeriums an die Wirtschaftsorganisationen versendet, mit der Bitte um einen Beitrag der Bezirksverbände. „Wir denken hierbei insbesondere an die wohnliche

---

<sup>819</sup> BA: EB 1972/73, 6.

<sup>820</sup> ALWMH NLV 583, Anlage, Abschr., Der Niedersächsische Sozialminister, II – 54.01, Hannover 18.2.1971, An die Landesvereinigung der nds. AV, Betr.: Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer; hier: Haushaltsmittel der BRD und der Länder für Maßnahmen zugunsten ausländischer Arbeitnehmer in den Haushaltsjahren 1970 und 1971 und Zuwendung der Arbeitgeber in Nds.

Unterbringung und Familienzusammenführung sowie andere Betreuungsmaßnahmen, die speziell für die Landwirtschaft von Bedeutung sind.“<sup>821</sup>

Im April 1972 wurden die Grundsätze zur Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien vom Februar 1970 vom BMA neu formuliert. Nach dem Bekenntnis, dass die deutsche Wirtschaft auf die über zwei Millionen ausländischen Arbeitnehmer auch in Zukunft nicht würde verzichten können, folgte eine Reihe von Grundsätzen, die die Integration hätten voranbringen sollen. Die Leitlinie bekannte sich zu dem Prinzip, dass Hilfen zur Eingliederung notwendig wären, daher sollten den Ausländern und ihren Familien in der BRD verstärkt angemessene und menschenwürdige Wohnungen sowie für die Familien erforderliche Lebenshilfen, sprachliche und berufliche Bildungsmöglichkeiten sowohl für die Erwachsenen als auch entsprechende Entwicklungs- und Bildungschancen für die ausländischen Kinder und Jugendlichen angeboten werden.

Die Neufassung der Grundsätze wies auf drei Punkte besonders hin: Die Eingliederung sollte erstens nicht allein Sache des Staates sein, sondern Aufgabe der gesamten Gesellschaft. Der Erfolg würde aber auch sehr stark von der Mitarbeit der ausländischen Arbeitnehmer abhängen. Zum zweiten sollte der deutschen Bevölkerung durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit die Wichtigkeit der Ausländerbeschäftigung vermittelt werden. Und zum dritten wurde erklärt, dass die Beschäftigung von Arbeitsmigranten auch deren Herkunftsländern wirtschaftlich, sozial und politisch zugutekommen sollte. Sie wäre deshalb als ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung anzusehen. Zur praktischen Anwendung dieser Grundsätze wurden in der Neufassung verschiedene Maßnahmen empfohlen, sowohl vorbereitend in den Herkunftsländern wie auch in Deutschland nach der Ankunft der „Gastarbeiter“. Die Informationen über die Arbeits- und Lebensbedingungen in der BRD sowie eine sprachliche und berufliche Vorbereitung sollten demnach eine gute Grundlage für eine Beschäftigung darstellen.<sup>822</sup> Insoweit wiederholten sich die Maßnahmen der Arbeitsverwaltung, die schon zum Beginn der Migration vorgestellt worden waren.

### Das Aktionsprogramm für Ausländerbeschäftigung

Die Bundesregierung verabschiedete am 6. Juni 1973, also nur wenige Monate vor dem Anwerbestopp, ein Aktionsprogramm für Ausländerbeschäftigung. Minister Walter Arendt

---

<sup>821</sup> ALWMH NLV 583, LFAV Nds. e. V., Hannover 8.3.1971, Az: 96.5, An die Bezirksverbände, Betr.: Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer.

<sup>822</sup> BAH, CV Sig. 34, BMA (Hrsg.): Sozialpolitische Informationen, Jg. VI/15, 24.5.1972.

(BMA), berichtete über das Programm: Nachdem sich in nur vier Jahren die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer mehr als verdoppelt hätte (es waren zu diesem Zeitpunkt 2,4 Millionen Ausländer im Land beschäftigt), sich die Aufenthaltsdauer erhöht und der Nachzug der Familienangehörigen spürbar zugenommen habe, seien die Anforderungen an die soziale Infrastruktur enorm gestiegen. Vor allem in den Bereichen des Wohnens und der schulischen Bildung seien inzwischen „untragbare Verhältnisse“ eingetreten. Dies insbesondere in den „Verdichtungsgebieten“, wo der Anteil ausländischer Arbeitnehmer in den Berufen bis zu 25 Prozent trug. Arendt forderte auf, diese Bevölkerungsgruppe nicht zur Randgruppe der Gesellschaft werden zu lassen: „Die sozialen und gesellschaftlichen Erfordernisse dürfen nicht länger hinter den einzelnen wirtschaftlichen Überlegungen zurückstehen.“<sup>823</sup> In der Einleitung zum Aktionsprogramm wurde eine angemessene Eingliederung der Ausländer gefordert. Wie diese Eingliederung hätte aussehen sollen, blieb jedoch unklar, da der Begriff laut Nikolinakos „als selbstverständlich und für sich sprechend verwendet“ wurde. Die Diskussion über Eingliederung, Integration und Assimilation der Ausländer charakterisierte diese letzte Phase der „Gastarbeiterära“, wobei grundsätzlich alle Konzepte zur Integration defensiv blieben: „Sie stellen den Versuch eine Gesellschaft dar, sich gegen die aus der Gastarbeiterbeschäftigung ergebenden Wirkungen zu verteidigen.“<sup>824</sup>

### Der Koordinierungskreis ausländische Arbeitnehmer und seine Ziele

Der Wandel der Migration durch die Zunahme der Zahl, des Daueraufenthalts der „Gastarbeiter“ und deren Familienangehörigen machte die Problematik einer fehlenden Integration also offenbar. Dies Phänomen zeigte sich in den Städten früher als auf dem Land; als Reaktion auf das Problem waren seit den 1960er Jahren in elf von 65 Großstädten Arbeitskreise gegründet worden, die sich mit den spezifischen Belangen der Arbeitsmigranten vor Ort befassten. In den Bundesländern mit der höchsten Zahl an ausländischen Arbeitskräften gründeten die Behörden zudem Koordinierungskreise für die Belange ausländischer Arbeitnehmer.<sup>825</sup> Von den bundesweit 109 Koordinierungskreisen befand sich 1971 die Mehrzahl in den „Gastarbeiterländern“ Baden-Württemberg (35) und Nordrhein-Westfalen (26). Bereits an dritter Stelle stand allerdings das Land Niedersachsen mit 15

<sup>823</sup> BAH, CV Sig. 34, Bulletin Nr. 70/693, 8.6.1973: Aktionsprogramm für Ausländerbeschäftigung.

<sup>824</sup> Nikolinakos (1974) 20-22. Den defensiven Charakter der Integrationspolitik interpretierte Nikolinakos in der quantitativen Begrenzung der Ausländerbeschäftigung einerseits und in den Angeboten zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Ausländer andererseits. So akzeptierte die BRD die Beschäftigung der Ausländer als ökonomische Notwendigkeit, verhartete aber gleichzeitig in der Position, kein Einwanderungsland zu sein.

<sup>825</sup> Sonnenberger (2003) 23. Vgl. Machini-Warnecke (2013) 101-106.

Koordinierungskreisen. Während diese in NRW schon seit 1963 und in BW seit 1966 bestanden, nahmen sie in Niedersachsen ihre Arbeit erst 1971 auf.

Ausgehend von dem 1970 konzipierten Vorschlag des BMA, die Integration der zweiten Ausländergeneration besonders zu fördern, folgten die kleineren Städte nach und versuchten, die Betreuung der Ausländer zwischen den verschiedenen Akteuren Politik, Wirtschaft, Wohlfahrtsverbände und Kirche abzustimmen. Dabei blieb der wirtschaftliche Aspekt der Betreuung dennoch stets spürbar, da die Grundhaltung gegenüber den ausländischen Arbeitskräften und ihren Familien nach wie vor arbeitsmarktpolitisch geprägt war. So erklärte Herr Kleinschmidt, Vertreter des Arbeitsamts Uelzen, in einer Sitzung des Sozialausschusses der Stadt Uelzen im November 1971 das Ziel des Koordinierungskreises damit, „[...] um die durch die ausländischen Arbeitskräfte erreichte Produktivität zu erhalten und nicht zuletzt auch aus außenpolitischen Gesichtspunkten [...]“.<sup>826</sup>

#### Aufgaben der Koordinierungskreise

Um die Eingliederung der ausländischen Arbeitskräfte zu fördern, gab das BMA einige Grundsätze heraus. Es wurden dreizehn Problembereiche behandelt, unter anderen: Förderung des Sprachunterrichtes für Kinder und Erwachsene; Schulaufgabenhilfe für die Schulkinder und die Betreuung der Kleinkinder in Kindertagesstätten oder Spielkreisen; Förderung der beruflichen Aus- und Fortbildung; Ausbildungsmaßnahmen für Jugendliche; Verbesserung der wohnlichen Unterbringung; Fragen der Familienzusammenführung; Verbesserung des Angebots an Einrichtungen zur Freizeitgestaltung und der beruflichen Eingliederung; Beratung in Problemfällen und Fragen der rechtlichen Gleichstellung.

Die organisatorische Abwicklung des Programms übernahmen die Landkreise und Arbeitsämter, die über diesen Weg auch die Kontrolle über die soziale Situation der Migranten behielten. Dabei wurde der Öffentlichkeitsarbeit viel Gewicht eingeräumt: Es sollten Merkblätter erarbeitet werden, die den ausländischen Arbeitnehmern einen Überblick über die örtlichen Beratungsstellen vermittelten. Auch sollte eine Kontaktstelle gebildet werden, die über die Arbeit der verschiedenen Partner informierte.<sup>827</sup>

Die Liste der Maßnahmen lässt den Leser erstaunen: Man bekommt den Eindruck, dass die Integration sehr wohlwollend gefördert wurde und fragt sich, woran es wohl gelegen haben mag, dass in der Praxis nur wenige von diesen Integrationsmaßnahmen tatsächlich stattfanden

---

<sup>826</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, Sozialausschuss, Protokoll 8.11.1971.

<sup>827</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, Sozialausschuss, Protokoll 18.9.1972. Vgl. Machini-Warnecke (2013) 103.

oder ihr Ziel nicht erreichten und warum besonders die zweite Generation, die der sogenannten „Gastarbeiterkinder“, es so schwer hatte. Wie also verlief die Arbeit der Koordinierungskreise in der Praxis? Die Protokolle des Sozialausschusses des Landkreises Uelzen berichten über die Sitzungen des Koordinierungskreises zwischen den Jahren 1970 und 1984 und liefern trotz ihrer Unvollständigkeit einen bemerkenswerten Eindruck über Integrationsmaßnahmen und deren Status. Auch enthalten sie wichtige Informationen über das Leben der Ausländer und ihrer Familien in diesem ländlich geprägten Raum, in dem um 1970 herum mindestens 50 Familien mit Kindern dauerhaft wohnten.<sup>828</sup>

Der Koordinierungskreis Uelzen traf sich zweimal jährlich und bestand aus einem Gremium von Vertretern des Arbeitsamtes, des LFAV, der Wohlfahrtsverbände, der Gewerkschaft, des Schulrates und der Kreisvolkshochschule. Die Sozialvereine „teilten“ die verschiedenen Nationalitäten und Religionen zwischen sich auf. So waren die Arbeiterwohlfahrt für Türken und Jugoslawen, die Innere Mission für die Orthodoxen, also für Griechen und der DCV für Italiener und Spanier zuständig.<sup>829</sup> Auf keinen Fall sollten die verschiedenen Nationalitäten zusammen betreut werden, um so ethnische Spannungen zu vermeiden.<sup>830</sup> Der DCV legte beim Koordinierungskreis des Landkreises Uelzen Wert darauf, seine Bedeutung in der Ausländerbetreuung klarzumachen. Der Verband war nämlich von Beginn an für die Fürsorge der italienischen und ab 1960 auch der spanischen Arbeitnehmer zuständig (s. Kap. X.1). Im Jahr 1972 organisierte der Verband Verabredungen interessierter Italiener, die alle sechs bis acht Wochen mit Dechant Gollan zusammenkamen. Bei diesen Treffen konnten sie ihre Wünsche und Fragen vortragen, die von einer Dolmetscherin übersetzt wurden.<sup>831</sup> Ein Jahr später zeugen die Protokolle des Koordinierungskreises von häufigeren Treffen. Die Betreuerin des DCV Uelzen, Gertrud Hedicke, berichtete, dass die Italiener alle vier Wochen eine Zusammenkunft hatten. Sie wurden mit Bussen herangefahren, deren Kosten der DCV trug. „Es nehmen regelmäßig 20-25 Italiener an diesen Zusammenkünften teil, bei denen Wünsche und Probleme diskutiert und vor allem den neu Angekommenen oft mit Rat geholfen werden kann.“<sup>832</sup>

---

<sup>828</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, Sozialausschuss, Protokoll 19.7.1971.

<sup>829</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, Sozialausschuss, Protokoll 18.9.1972.

<sup>830</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, Sozialausschuss, Protokoll 18.11.1971.

<sup>831</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, Sozialausschuss, Protokoll 18.9.1972.

<sup>832</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 7, Sozialausschuss, Protokoll 29.10.1973.

### Problematik der Integrationsarbeit durch die Koordinierungskreise

In den niedersächsischen Koordinierungskreisen waren Mitarbeiter aus 14 Landesarbeitsämtern und Arbeitsämtern vertreten, aber nur sechs Vertreter der ausländischen Arbeitnehmer.<sup>833</sup> Damit bestand im Landkreis Uelzen das gleiche Problem, das schon auf Bundes- und Landesebene als Schwachpunkt kritisiert wurde: das Fehlen aktiv teilnehmender ausländischer Arbeitnehmer im Arbeitskreis, wodurch die eigentlich wichtigsten Personen, die von der Arbeit der Koordinierungskreise profitieren sollten, schon innerhalb des Interessenvertretungsgremiums unterrepräsentiert waren. Dies entsprach nicht den Richtlinien des Sozialministeriums. Der Koordinierungskreis verständigte sich 1973 daher darauf, dass jede Betreuungsstelle einen ausländischen Arbeitnehmer in den Kreis hätte entsenden sollen.<sup>834</sup> Doch diese Anweisung wurde in Uelzen nie umgesetzt und blieb deshalb auch über die Zeit des „Gastarbeiterstopps“ hinaus wirkungslos. Die Betreuungsverbände fanden keinen geeigneten oder interessierten Teilnehmer aus der Zielgruppe.<sup>835</sup> Das verdeutlicht die Unzulänglichkeit der sozialen Ausländerpolitik, die zwar für die ausländische Bevölkerung eine Grundhilfe darstellte, aber letztendlich ihr Ziel, eine Integration zu ermöglichen, verfehlte. Viele Pläne blieben nicht mehr als gut gemeinte Vorsätze auf dem Papier und zwar aufgrund pädagogischer Unfähigkeit, Mangel an finanziellen Mitteln und Investitionen sowie des Unvermögens, die Ausländer mit einzubeziehen. Bei den organisierten Treffen ging es in der Tat um Betreuung und um Ermöglichung des Zusammenseins der Ausländer unter sich. Probleme wurden angesprochen und Hilfe angeboten, aber die Ausländergruppe blieb passiv und aus der deutschen Gesellschaft ausgegrenzt.

---

<sup>833</sup> BA: EB 1971, 28.

<sup>834</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 7, Sozialausschuss, Protokoll 29.10.1973.

<sup>835</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 7, Sozialausschuss, Protokoll 6.12.1974.



#### 4. Die Gewerkschaft als Ansprechpartner

Aufgrund ihrer Vorbehalte gegenüber den staatlichen Anwerbemaßnahmen in den frühen 1950er Jahren und in der folgenden Entwicklung handelten die deutschen und italienischen Gewerkschaften ähnlich. Dies war darin begründet, dass sie anfangs einer Vermittlung und Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte in der deutschen Wirtschaft kritisch gegenüber gestanden hatten. Dohse stellt in seiner Studie fest, dass die deutschen LFAV die ersten gewesen waren, die sich für die Öffnung des Arbeitsmarktes stark gemacht hatten. Daher fühlte sich an erster Stelle die GGLF angesprochen. Sie entlarvte die geplante Beschäftigung italienischer Arbeitsmigranten als Strategie, die niedrigen Lohndarbeiterlöhne, die schlechten Arbeitsbedingungen und die Präferenz der Bauern für billige und ledige Arbeitskräfte zu konsolidieren. So lautete ihre Meinung 1954: „Die Zulassung von ausländischen Saisonarbeitern in der westdeutschen Landwirtschaft ist unter den betrieblichen, volkswirtschaftlichen und sozialstrukturellen Gründen falsch und schädlich, weil sie die Gesindeverfassung konserviert und die Strukturänderung in der Arbeitsverfassung der westdeutschen Landwirtschaft behindert.“<sup>836</sup> Ein zweiter Kritikpunkt der GGLF beruhte auf der noch vorhandenen Arbeitslosigkeit unter den deutschen Arbeitnehmern. Im Juni 1954 zählte der landwirtschaftliche Bereich noch 39.000 Arbeitslose, die Gruppe Forst, Jagd und Fischerei rund 22.000 Arbeitslose. In diesem Beschäftigungskreis gingen noch viele Flüchtlinge aus der Ostzone einer, wenn auch provisorischen, Tätigkeit nach.<sup>837</sup> Und die Italiener galten aus Sicht der Gewerkschaften seit der Migrationsphase im Kaiserreich in Deutschland immer noch als „Lohndrücker“, „Schmutzkonkurrenten“ und „Streikbrecher“.<sup>838</sup> Noch im August 1956 konstatierte die GGLF in ihrer Zeitschrift *Der Säemann* hinsichtlich der Saison 1956: „Es hat sich inzwischen herumgesprochen: Die Anwerbung italienischer Saison-Arbeitskräfte für die deutsche Landwirtschaft ist fehlgeschlagen.“ Die GGLF kritisierte weiterhin die Beschäftigung der italienischen Saisonarbeiter als Gegenmaßnahme zu den dringenden notwendigen Verbesserungen der Arbeits- und Lebensbedingungen auf dem Lande. Daher erklärte sie das „Experiment“ mit den Italienern für gescheitert. Sie gab dafür die geringe Zahl der Arbeitsmigranten an, die hinter den Erwartungen zurückgeblieben war und meinte weiter: „Wir sind sicher, daß die Anwerbung für 1957 eine ähnliche Katastrophe sein wird, weil selbst die jahrelang Arbeitslosen Süditaliens nicht bereit sind, zu den

---

<sup>836</sup> GGLF 1954, 1, zit. nach Dohse (1985) 160.

<sup>837</sup> Ebd.

<sup>838</sup> Vgl. Del Fabbro (2008) 689.

Bedingungen in Deutschland zu arbeiten, die heute angeboten werden.“<sup>839</sup> Die GGLF forderte daher, endlich die Arbeitsbedingungen in der westdeutschen Landwirtschaft zu ändern. Zum Beispiel das Lohnniveau verheirateter Landarbeiter mindestens an den Lohn des Bauhilfearbeiters anzugleichen, oder dass „die endlose Arbeitszeit der Ledigen von 60 bis 70 Stunden pro Woche abgebaut wird und [...] daß die Mittel für den Landarbeiter-Wohnungsbau, die im Grünen-Plan vorgesehen sind, nun endlich zu fließen beginnen.“<sup>840</sup> Weiterhin stellte die Gewerkschaft fest, dass „man die Frage der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft auf die Dauer nicht durch Wanderarbeiter, Landjahr und ähnliche Einrichtungen lösen kann, sondern daß nur ein tatkräftiges Arbeiten an den Wurzeln der Schwierigkeiten die Lösung bringen kann.“<sup>841</sup>

Die Gewerkschaften mussten sich dennoch von dieser ablehnenden Position stillschweigend verabschieden und aus pragmatischen Gründen mit der Situation abfinden, da die Ausländerbeschäftigung von politischer und wirtschaftlicher Seite ohnehin schon entschiedene Sache war.<sup>842</sup> Statt diese weiter zu bekämpfen, stellten die deutschen Gewerkschaften Forderungen, welche die Arbeitskonditionen der Ausländer vertraglich mit denen der deutschen Arbeitnehmer hätten gleichstellen sollen. Das Ziel bestand darin, einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und der Ausbildungsqualität in den verschiedenen Branchen vorzubeugen.<sup>843</sup> Die Bedingungen der deutschen Gewerkschaft zum bilateralen Anwerbeabkommen waren im Einzelnen: Die Festschreibung eines Inländerprimats, die Gleichstellung in Lohn- und Arbeitsbedingungen, die Beschränkung der Ausländerzulassung auf saisonalen Spitzenbedarf und dass die Anwerbung nur nach sektoraler Bedarfsermittlung erfolgen dürfe.

Zur gewerkschaftlichen Migrationspolitik gehörte laut Trede auch, die Gründung von selbständigen gewerkschaftlichen Organisationen der ausländischen Arbeitnehmer zu unterbinden. So organisierte der DGB die Information und Beratung der „Gastarbeiter“ und versuchte, unter ihnen Mitglieder zu gewinnen. Zu den Angeboten zählten das 1956 gegründete gewerkschaftliche Verbindungsbüro in Italien, das Ausländerbüro beim DGB-Bundesvorstand und ab den 1960er Jahren mehrere Ausländerbüros, aufgeteilt nach Nationalitäten, fremdsprachiges Informationsmaterial und Mitgliederzeitungen sowie Seminare für fremdsprachige Gewerkschafter. Was jedoch die Teilnahme der ausländischen

---

<sup>839</sup> „Italienische Wanderarbeiter – Fehlschlag!“ Der Säemann, Nr. 8, 1.8.1956, 2.

<sup>840</sup> Ebd.

<sup>841</sup> Ebd.

<sup>842</sup> Dohse (1985) 165.

<sup>843</sup> Trede (2012) 183.

Migranten am deutschen Gewerkschaftsleben angeht, so lag sie gegen Ende der 1960er Jahre bei etwa 20 Prozent (im Vergleich zu der der deutschen Arbeitnehmer mit allgemein 30 Prozent). Als Ursache der geringen Mitgliedsquote der Ausländer galt an erster Stelle der begrenzte Zeitraum ihrer Beschäftigung.<sup>844</sup> Auch die Unkenntnis der gewerkschaftlichen Bedeutung galt als Motiv, denn in Italien fehlte bis in die späten 1960er Jahren eine nennenswerte gewerkschaftliche Teilhabe.<sup>845</sup>

Dennoch deuten die untersuchten Quellen im Kontext der arbeitsgerichtlichen Verfahren auf eine mögliche Unterstützung der italienischen Saisonarbeiter durch die GGLF hin (s. Kap. IX.2). Auch stand die Gewerkschaft ihnen zur Seite bei der Lösung alltäglicher Probleme. Der Säemann schrieb 1956 darüber, welche Themen die italienischen Landarbeiter bewegten und sie zu einer Kontaktsuche mit der Gewerkschaft motivierten: „Wir bekommen täglich ganze Stöße von Schreiben italienischer Landarbeiter, die sich hilfeschend an uns wenden. Sie bemängeln in ihren Schreiben teilweise die ungewohnte Kost, teilweise unzureichende Entlohnung und die zu lange Arbeitszeit.“<sup>846</sup>

Im Landkreis Uelzen betreute die GGLF die Italiener durch Karl Fischer.<sup>847</sup> Leider sind aus der Zeit keine Unterlagen mehr vorhanden.

### Einstellung der italienischen Gewerkschaft zur Migration

Die italienischen Gewerkschaften änderten ebenfalls im Laufe der Zeit ihr Verhalten in Hinblick auf die Akzeptanz der Auswanderungspolitik. Eigentlich hatte sich die älteste italienische Gewerkschaft Confederazione generale del Lavoro (CGdL) bereits nach ihrer Gründung 1906 mit dem Thema Migration beschäftigt und sich für eine Politik der Migrationslegitimierung und gerechten Entlohnung starkgemacht. Nach der erzwungenen Existenzpause während des faschistischen Regimes und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zeigte die mit dem Patto di Roma am 9. Juni 1944 neu gegründete Confederazione Generale Italiana del Lavoro (CGIL)<sup>848</sup> erst ihre Ablehnung, dann ein gewisses Abfinden mit der Migration als „male minore“ (geringeres Übel).

Auf dem Kongress von Florenz im Juni 1947 formulierte die Gewerkschaft ihre Grundsätze für eine staatlich gesteuerte Migration, die eine Gleichbehandlung der Migranten mit den

---

<sup>844</sup> Trede (2012) 187-188.

<sup>845</sup> Ginsborg (1989) 290.

<sup>846</sup> ALWMH NLV 603, Der Säemann, Nr. 8, 1.8.1956, 2.

<sup>847</sup> „Bauer Höpke nimmt sich einen Italiener“ SZ 30.4.1956, Text in: ALWMH LV 603.

<sup>848</sup> CGIL war eine gemeinsame Institution der drei wichtigsten politischen Mächte des Landes: Kommunisten, Sozialisten und Katholiken.

Arbeitskräften der jeweiligen Länder im arbeitsrechtlichen und ökonomischen Bereich vorsah. Während die italienische Regierung die Migration nach dem alten Konzept als ein Mittel zur Minderung der sozialen Spannungen durch die Entfernung überschüssiger Arbeitskräfte betrachtete, forderte die Gewerkschaft eine Politik der Aufwertung der Arbeitskraft italienischer Arbeiter. Nach dem Bruch der gewerkschaftlichen Einheit nahmen die Möglichkeiten der Einflussnahme in der Migrationspolitik stark ab. 1948 und 1950 spaltete sich die CGIL in verschiedene Körperschaften auf. Ihre kritische Position zum Thema Migration schwächte sich ab zur Polemik.<sup>849</sup>

Hier setzte die Kritik des Wissenschaftlers Manlio Rossi-Doria an. Der Agrarökonom, der ein starker Befürworter der italienischen Auswanderungspolitik als Lösung der Probleme in der Landwirtschaft Süditaliens gewesen war (vgl. Kap III.2 und V.3), wog zehn Jahre nach dem deutsch-italienischen Abkommen die Situation der süditalienischen Arbeitsmigranten ab und verurteilte die internationale gewerkschaftliche Politik. Seiner Meinung nach wäre Aufgabe der Arbeiterorganisationen gewesen, die Arbeitszustände, den Schutz und das Wohl der Migranten aus dem eigenen Land zu steuern und zu verbessern. Diese Unterstützung hätte beispielsweise durch berufliche Bildungsprogramme oder durch Beratung erfolgen sollen, wie das verdiente Kapital am besten zukunftsweisend hätte investiert werden können. Das in der Migrationszeit schwer verdiente Geld investierten die Rückkehrer meistens für Status-Symbole wie Autos, Hausgeräte oder Hausbau. Diese Ausgaben waren jedoch nutzlos für die beruflichen Perspektiven der Menschen. Besonders für die süditalienischen Saisonarbeiter wäre eine Investition im Bildungsbereich extrem wichtig gewesen, um nicht nur persönlich aus dem Armutskreis herauskommen, sondern auch um neue Perspektiven im eigenen Land aufbauen zu können. Außerdem waren die Landarbeiter durch den saisonalen Charakter der Migration besonders stark benachteiligt. Das von ihnen in den Sommermonaten verdiente Geld mussten sie meistens für die Überbrückung der Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten verwenden. Hier hatten die Gewerkschaften in ihrer unterstützenden Funktion versagt, weil sie die Migranten allein gelassen hatten – auf italienischer Seite ebenso wie auf deutscher. Wenn die Gewerkschaften innerhalb Italiens untätig in der Betreuung und Unterstützung der südländischen Migranten gewesen waren, so hatten die Gewerkschaften der europäischen Anwerbeländer dabei chauvinistische, ja sogar rassistische Einstellungen gezeigt, so Rossi Doria.<sup>850</sup>

---

<sup>849</sup> Zur Geschichte der italienischen Gewerkschaften s.: Pepe, Adolfo: Storia del sindacato in Italia nel '900: la CGdL e lo stato liberale, I, Roma 1997.

<sup>850</sup> Rossi-Doria (1965) 30.

## 5. Benachteiligte „Gastarbeiterkinder“

Durch das lange politische Vakuum in der sozialen Integrationsarbeit der ausländischen Arbeitnehmer wurde die zweite Generation, die sogenannten „Gastarbeiterkinder“, besonders benachteiligt. Erst nachdem Mitte der 1960er Jahre italienische kirchliche Betreuungsorganisationen wie die MCI darauf aufmerksam gemacht hatten, dass viele der italienischen „Gastarbeiterkinder“ kaum am Schulunterricht teilnahmen, begann die Politik, das Problem zur Kenntnis zu nehmen.<sup>851</sup> So besuchten etwa 20 schulpflichtige Kinder der italienischen „Gastarbeiter“ 1964 in Wolfsburg keine Schule.<sup>852</sup> Die Schulpflicht war für ausländische Kinder gemäß Paragraf 1 des Gesetzes über das öffentliche Schulwesen in Niedersachsen vom 14. September 1954 (geändert am 26. Juni 1958, Nds. GVB 1.589 und 737) zwar geregelt, allerdings verzichtete das Kultusministerium (KM) auf Rechtsmittel zu deren Durchsetzung.<sup>853</sup> Das bedeutete, dass die Erziehungsberechtigten nicht gezwungen waren, ihre Kinder einzuschulen. Und das taten sie aus verschiedenen Gründen auch oft nicht. Teilweise waren die ausländischen Arbeitnehmer auch „der irrigen Auffassung, daß die Schulgesetze des Heimatlandes auch hier gelten. Sie vermögen die Bedeutung des Schulbesuchs für die Zukunft ihrer Kinder nicht einzusehen. Sie beauftragen die älteren Kinder gern, ihre jüngeren Geschwister zu beaufsichtigen, damit beide Elternteile berufstätig sein können. Um des Verdienstes willen bemühen sie sich, ihre Kinder möglichst bald und dann als ungelernete Arbeiter in eine Verdienstmöglichkeit zu vermitteln.“<sup>854</sup> Erst der Erlass des niedersächsischen KM vom 25. November 1964 regelte gesetzlich verpflichtend den Schulunterricht für die Kinder ausländischer Arbeitskräfte. Es sah Übergangsklassen und Klassen mit muttersprachlichem Unterricht vor. Das Konzept stellte sich allerdings als schwierig und unrealistisch in der Umsetzung dar. Zum einen fehlte eine Übersicht über die Zahl der schulpflichtigen ausländischen Kinder, da diese bis zum Alter von 16 Jahren keine Aufenthaltsgenehmigung benötigten. Zum anderen zeigte es sich nach Erfahrung des Diözesancharitasverbandes in der Praxis, dass „die Zahl der Kinder nicht ausreicht, um jeweils eine Übergangsklasse einzurichten. Für Kinder, die in ländlichen Bereichen wohnten, ließe sich eine Förderung überhaupt nur in Form des Einzelunterrichtes denken, für den jedoch die

---

<sup>851</sup> NLAH, Nds. 400 Acc. 121/81 Nr. 579, MCI in Germania, Brief vom Dir., Don Silvano Ridolfi, an den Kultusminister von Nds. vom 5.5.1966, 50.

<sup>852</sup> „Was tun für die Familien unserer italienischen Gastarbeiter?“ AZ 9.4.1964.

<sup>853</sup> NLAH, Nds. 400 Acc. 121/81 Nr. 579, IIIA 141/66, 10.5.1966, Betr. Allgemeine Angaben über die Beschulung der italienischen Kinder, Bezug: Schreiben vom 5.5.1966, 51.

<sup>854</sup> NLAH, Nds. 400 Acc. 121/81 Nr. 579, Anlage zu Rs. Nr. IA – 719/67 vom 14.7.1967, Abschr., Deutsch-italienische Gemischte Kommission, VIII Tagung 23.-26.11.1966 in Bonn, 66.

Lehrkräfte und die finanziellen Mittel fehlen.“<sup>855</sup> Außerdem erwiesen sich die notgedrungenen pädagogischen Alternativen als Misserfolg. So reagierten ausländische Kinder, die im vorgerückten Schulalter in die BRD kamen und die deutsche Sprache nicht kannten, negativ auf eine Einschulung in Klassen mit jüngeren Schülern und weigerten sich schlicht, zu lernen. Das Thema blieb dramatisch, als sich auch die deutsch-italienische Gemischte Kommission auf einer Tagung in Bonn im November 1966 mit den Bildungsangelegenheiten beschäftigte.<sup>856</sup>

### Pädagogischer Ansatz der schulischen Förderung

Auf der Bonner Tagung tauschte sich die DKI über die Konzeption einer Schulbetreuung aus. Inzwischen hatten alle Bundesländer die Schul- und Berufsschulpflicht auch für die ausländischen Kinder eingeführt. Die Delegationen beider Länder hatten sich bei der Tagung das Ziel gesetzt, die Gewährleistung einer ausreichenden Ausbildung der Kinder zu erreichen, um sie für eine Berufsausbildung in Deutschland vorzubereiten und ihnen durch eine schulische Betreuung mit fünf Stunden wöchentlich die Erhaltung der italienischen Sprache und den Zugang zur italienischen Kultur zu ermöglichen.<sup>857</sup>

Aufgrund dessen gab es am 30. Oktober 1966 in der BRD 87 Übergangsklassen (auch Vorbereitungsklassen genannt) und 209 Italienisch-Kurse mit fünf Stunden wöchentlich für 6.882 italienische Schüler. Daran waren 40 italienische Lehrkräfte beteiligt. Infolge des Mangels an deutschen Lehrkräften misslang stattdessen meist die Vermittlung der deutschen Sprache – hierfür waren 10 von 30 Unterrichtsstunden vorgesehen. Die italienische Delegation bat um eine Verlängerung der Dauer der Vorbereitungsklassen auf mindestens zwei Jahre sowie die Reduzierung der Mindestzahl der Schüler, die die Voraussetzung für die Einrichtung dieser Kurse bildeten, von 12 bzw. 15 auf acht bis zehn.<sup>858</sup>

Auch der DCV empfahl für die Schul- und Berufsausbildung in Niedersachsen Bedingungen zu schaffen, „die den Kindern ausländischer Arbeitnehmer eine Eingliederung in Beruf und

---

<sup>855</sup> BAH, PfA DiCV Hildesheim Nr. 28, Geschäftsführung (1952-1967), Anlage 4, Beitrag des CV für die Diözese Hildesheim zum Jugendbericht der Landesregierung, TOP 4: Probleme ausländischer Schüler in Nds. – hier: Erfahrungen des CV in seinem Sozialdienst für ausländische Arbeitnehmer.

<sup>856</sup> NLAH, Nds. 400 Acc. 121/81 Nr. 579, Anlage zu Rs. Nr. IA – 719/67 vom 14.7.1967, Abschr., Deutsch-italienische Gemischte Kommission, VIII Tagung 23.-26.11.1966 in Bonn, 66.

<sup>857</sup> Ebd.

<sup>858</sup> NLAH, Nds. 400 Acc. 121/81 Nr. 579, Anlage zu Rs. Nr. IA-719/67 vom 14.7.1967, 66, Abschr.. Ein Jahr später waren es 93 Vorbereitungsklassen mit Vollunterricht und 284 wöchentlichen Kursen für die Kinder italienischer „Gastarbeiter“, wobei lediglich 158 Lehrer dafür zur Verfügung standen. NLAH, Nds. 400 Acc. 121/81 Nr. 579, Vermerk, 72, Betrifft: Schulbesuch von Kindern italienischer Gastarbeiter, 12.12.1967.

Gesellschaft bei uns ermöglichen, andererseits dürfen sie ihrer Heimat nicht entfremdet, muß vielmehr auch die Rückkehr in die Heimat offen gehalten werden.“<sup>859</sup> Das bedeutete für die Grund- und Hauptschulen, deutschen sowie heimatkundlichen und heimat Sprachlichen Ergänzungsunterricht zu erteilen, was viele Schüler und Schülerinnen durchaus überforderte. Außerdem wurde dem Erlernen der Muttersprache oft mehr Gewicht beigemessen, als dem Erlernen von Deutsch als Fremdsprache. Im Hintergrund dieses Konzeptes stand die Eventualität einer Rückkehr in das Heimatland. Das erschreckende Fazit dieser Vorgehensweise: In der BRD erreichten im Durchschnitt 60 Prozent der Ausländerkinder keinen Schulabschluss.<sup>860</sup> Dieser Spagat zwischen Herkunftsland und Aufenthaltsland war ein Charakteristikum der italienischen Migration. Das Unwissen „wo man zugehört“ und wo sich die eigene Zukunft abspielen würde, trug zum schlechten Abschneiden der italienischen Kinder in der Schule und in der beruflichen Ausbildung durchaus bei.<sup>861</sup>

#### Ländliche Integration der „Gastarbeiterkinder“

Wie sah es mit der Bildungsförderung der „Gastarbeiterkinder“ in der untersuchten Region aus? Diese gehörte in den 1970er Jahren zu den Aufgaben des Koordinierungskreises ausländischer Arbeitnehmer. Bei den Sitzungen des Uelzener Koordinierungskreises wurden die schulischen Fortschritte der ausländischen Kinder innerhalb der verschiedenen Nationalitäten begutachtet. So berichtete Schulrat Schröder in der Sitzung vom November 1971 über die guten Erfahrungen, die man mit den Kindern gesammelt hatte. Die italienischen, spanischen und griechischen Kinder würden sprachlich schnell vorankommen, hingegen hätten die neun türkischen Kinder aus dem Raum Wieren/Bodenteich (LK Uelzen) sogar in ihrer Muttersprache Schwierigkeiten. Es wurden Sprachlehrgänge organisiert, besonders für die letztere Gruppe.<sup>862</sup> Die nationale Differenzierung ging so weit, dass Schröder eine nationale „Begabung“ zu erkennen glaubte. Aufgefallen war ihm, dass „Gastarbeiterkinder“ aus östlichen Ländern in naturwissenschaftlichen Fächern, Kinder aus romanischen Ländern dagegen in sprachlichen besser abschnitten. Auch hatte er beobachtet, dass die ausländischen Kinder besser Deutsch konnten, als es während des Unterrichts zum

---

<sup>859</sup> BAH, PfADiCV Hildesheim Nr. 28, Geschäftsführung (1952-1967), Anlage 4, Beitrag des CV für die Diözese Hildesheim zum Jugendbericht der Landesregierung, TOP 10: Kinder ausländischer Familien in Nds. – hier: Erfahrungen des CV bzw. seines Sozialdienstes für ausländischer Arbeitnehmer.

<sup>860</sup> Dohse (1985) 305.

<sup>861</sup> Zum Thema s.: Schmid, Marc: Italienische Migration nach Deutschland: soziohistorischer Hintergrund und Situation im Bildungssystem, Wiesbaden 2014.

<sup>862</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 6, Sozialausschuss, Protokoll 18.11.1971.

Ausdruck kam.<sup>863</sup> Diese Aussagen deuten auf einen starren, subjektiven und ruckständigen pädagogischen Ansatz hin, der eine sprachliche Förderung und Integration der ausländischen Kinder nicht aufzubauen half.

Ein anderes Grundproblem in der Bildungsförderung ausländischer Kinder bestand in der Organisation der Vorbereitungsklasse (s. oben). So auch in Niedersachsen, wo für deren Einrichtung eine Mindestzahl von mindestens 18 Schülern gleicher Sprachzugehörigkeit vorgegeben war. Folglich konnten 1968 nur zwei bis vier Übergangsklassen stattfinden, die von italienischen Lehrern unterrichtet wurden.<sup>864</sup> Im ländlichen Bereich stellte somit die

Verteilung der „Gastarbeiter“ über ein weitläufiges Territorium auch für die zweite Generation für Integration und geeignete Förderung ein wesentliches Hindernis dar.

Das Problem bestand auch nach dem „Gastarbeiterstopp“ vom November 1973 fort. Ein Fazit über die Resultate der schulischen Integration bot Schulrat Michaelis bei einer Sitzung des Koordinierungskreises in Uelzen im Jahre 1976: „Ob die Kinder ausländischer Arbeitnehmer bei gleicher Begabung wie die Kinder deutscher Eltern in gleichem Umfang weiterführende Schulen besuchen werden, ist zumindest zweifelhaft.“<sup>865</sup> Er machte allerdings nicht das Schul- und Sozialsystem dafür verantwortlich, sondern die Eltern, die für ihre Kinder eine kurze Schulzeit vorzogen und forderte von diesen ein Umdenken.

Noch Anfang der 1980er Jahre erreichten in der Region Schüler mit Migrationshintergrund aufgrund ihrer Sprachschwierigkeiten und der „Zwangszuteilung“ in Sonderschulen wenn überhaupt lediglich den Hauptschulabschluss. Die Einrichtung einer Vorbereitungsklasse wurde wegen der dünnen Ausländerbesiedlung nicht mehr verfolgt, obwohl die Kinder ausländischer Arbeitskräfte auf Unterricht in ihrer Muttersprache Anspruch hatten. Mit drei bis vier Stunden pro Woche ersetzte diesen Unterricht das Fach Englisch und war versetzungs- bzw. abschlussrelevant. „Von dieser Möglichkeit wird jedoch kaum Gebrauch gemacht. Daher erreicht auch nur die Hälfte der ausländischen Schüler den Hauptschulabschluss.“<sup>866</sup>

---

<sup>863</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 7, Sozialausschuss, Protokoll 29.10.1973.

<sup>864</sup> NLAH, Nds. 400 Acc. 121/81 Nr. 579, III A 210/68, 70, 22.2.1968, Betr.: Klassen für italienische Kinder.

<sup>865</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 7, Sozialausschuss, Protokoll 16.9.1976.

<sup>866</sup> KrA Uelzen 16/C/VII 9.1, Sozialausschuss, Protokoll 21.6.1982.



## 6. Fazit

Drei große gesellschaftliche Gruppen waren mit Kirche, Politik und Gewerkschaft an der Betreuung italienischer Arbeitskräfte involviert. Die Institutionen verfolgten jedoch nicht nur das Wohl der Migranten, sondern auch eigene Interessen. Der Wandel der „Gastarbeit“ vom saisonalen hin zum dauerhaften Charakter war entscheidend für die Veränderung der Betreuungskonzepte. Mit seiner saisonalen Struktur spielte dabei der Agrarsektor eine Vorreiterrolle.

Die Integration der Ausländer in die Gesellschaft war arbeitsmarktpolitisch nicht vorgesehen. Im Vordergrund standen Eingewöhnung, Anpassung und Wohlbefinden der Arbeitskräfte unter dem Aspekt der wirtschaftlichen Optimierung. Insbesondere bei der Arbeitsverwaltung deckte die Studie diesen Aspekt als besonders prägend auf. Was die GGLF anbetrifft, war sie nach anfänglich kritischer Haltung gegenüber der Anwerbung eher beteiligt bei der Rechtsvertretung der Migranten.

Die typischen Merkmale ländlicher Regionen mit Vereinzelung bezüglich der Unterbringung bei gleichzeitiger großer Distanz zu den Landsleuten werden in der vorliegenden Studie als Charakteristikum erkannt, das sich auf die fürsorgerische Betreuung in Nordostniedersachsen besonders erschwerend auswirkte und Effekte auf konzeptionelle Gesichtspunkte hatte. Hier ging der Schwerpunkt von der ursprünglichen Stadt- versus Landbetreuung allmählich über in ein Fürsorgekonzept, das auf der Differenzierung zwischen „zeitweiliger oder definitiver Migration“ basierte.

Was die Ausländerbetreuung allgemein anbetraf, konnte weitgehend auf die Erfahrungen aus früheren Wanderungsphasen zurückgegriffen werden, da sich die Probleme und Themen ähnelten. Das Fürsorgekonzept des DCV von 1955/56 lässt diesen Umstand bereits im Anfangsstadium der Migration erkennen.

In Bezug auf politische Gremienarbeit fällt die Passivität der italienischen Saisonarbeiter besonders stark auf. Bedingt durch die Nähe zum Heimatland sowie die Freizügigkeit innerhalb der EWG sahen die Italiener ihren Aufenthalt in Deutschland eher nur als vorübergehende Phase an.

Die Diskrepanz zwischen Theorie und konkretem Handeln im Kontext der Umsetzung sozialer Projekte nahm im Rahmen der „Gastarbeitermigration“ zu. Das Scheitern vieler Vorhaben zur Förderung junger Menschen resultierte dabei aus Mangel an finanziellen Mitteln sowie fehlenden pädagogischen Kompetenzen.

## **XI. Zusammenfassung und Ausblick**

Ziel dieser Studie war es, Strukturen und Ablauf der italienischen „Gastarbeitermigration“ im Bereich der Landwirtschaft mit einem Schwerpunkt auf Nordostniedersachsen zu analysieren, um dessen Merkmale zu definieren und zu hinterfragen. Methodologisch wurde eine bipolare Perspektive angewendet, die die Interessen, Motive und Strategien der zwei Hauptgruppen beleuchtet und deren Wahrnehmung und Sichtweisen zueinander in Verbindung stellt: Die der meist aus Süditalien stammenden Saisonarbeiter einerseits und die der deutschen Anwerber andererseits.

Die Komplexität der Arbeitsmigrationsthematik durch ihre Verstrickung in alle gesellschaftlichen Bereiche hinein zeigt ihre Bedeutung im untersuchten Raum. Die rurale Arbeitsmigration war ein umfassendes und kontrastreiches Phänomen, dessen Entwicklung und soziomediale Wahrnehmung dennoch innerhalb kurzer Zeit vom Haupt- zum Nebenthema wurde, wobei dieser Prozess mit dem Strukturwandel der Landwirtschaft zusammenfiel.

Die Fokussierung vorliegender Untersuchung auf die landwirtschaftlich geprägten Zonenrandgebiete im Nordosten Niedersachsens dokumentiert eine einmalige Entwicklung des Migrationsgeschehens. Diese Region erfuhr erstens im ruralen Bereich einen starken Einsatz von „Fremdarbeitern“ und Zwangsarbeitern in Zeiten des Nationalsozialismus, später zwischen 1945 und 1955 eine massive Zu- und danach Abwanderung von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen. Diese Binnenwanderung hatte eine direkte Wirkung auf den Agrarsektor, wo diese Menschen eine provisorische Beschäftigung gefunden hatten. Ihre Abwanderung zusätzlich zu der ohnehin schon starken Abwanderung aus den landwirtschaftlichen Berufen (die sogenannte Landflucht) führte zuerst zu einem gefühlt drohenden Arbeitskräftemangel in der niedersächsischen Landwirtschaft. Die Abnahme der Anzahl ständiger Arbeitskräfte verlief in Niedersachsen von 1949 bis 1960 eine besonders dynamisch.<sup>867</sup> In dieser Übergangszeit von einer auf Menschenkraft basierenden zu einer mechanisierten Landwirtschaft ging es sowohl in den Medien wie auch in Teilen der Agrarwissenschaft um Sorgen der Ernährungsproduktion für die Nation und gleichwohl um die Möglichkeit des Beibehaltens traditioneller Arbeiterstrukturen. Insofern gewann die Aussicht auf die Vermittlung italienischer Arbeitskräfte in die Landwirtschaft für die deutschen Bauern, die

---

<sup>867</sup> Im Bundesdurchschnitt lag diese Abnahme für den Zeitraum um 35 %, in Niedersachsen um 45 %, wobei regional große Unterschiede stattfanden. Leutpold/Kaune 1967, 24

bäuerlichen Verbände und die Arbeitsverwaltung existenzielle Bedeutung. Die Rezeption der sogenannten Landflucht verlief hingegen auf italienischer Seite konträr, wo ein ruraler Exodus aus dem ländlichen Süden ausdrücklich erwünscht war. Ein ganzes Zukunftskonzept (der Vanoni-Plan von 1954) setzte auf die Migration, um die ökonomischen und sozialen Probleme zu überwinden. Die Abwanderung wurde politisch als einziger Ausweg dargestellt, um die Armut und Überbevölkerung insbesondere in Süditalien abzuwenden.<sup>868</sup>

Trotz dieser verschiedenen Positionen war die Abwanderung von Arbeitskräften aus dem Agrarsektor eine globale Begleiterscheinung des Strukturwandels, die in allen westeuropäischen Industriestaaten stattfand.<sup>869</sup> Angesichts dessen, dass dieser Arbeitskräftemangel im Agrarsektor (und im Baugewerbe) einen der zentralen Ausgangspunkte für den Abschluss des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens von 1955 bildete, ist dem landwirtschaftlichen Bereich erstaunlich wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden. Auch die Entwicklung der Migration in ländlichen Räumen war bisher kaum Gegenstand der Migrationsforschung. Der Hauptgrund für den Mangel an Interesse an diesem Feld liegt im geringeren Umfang des Agrarsektors innerhalb der Migration im Vergleich zu anderen Wirtschaftsbereichen. Denn von den zwischen 1956 und 1973 fast 4 Millionen<sup>870</sup> in die BRD eingereisten Italienern, arbeiteten laut statistischer Erhebung der BA nur etwa 63.000<sup>871</sup> in der Landwirtschaft. Allerdings fand die Studie heraus: Die Bedeutung der italienischen Migration in die Landwirtschaft liegt nicht in seiner quantitativen Dimension, sondern in den massiven und kontrastreichen Erwartungen, die mit dem Thema von deutscher und italienischer Seite her verbunden waren. So steht in der untersuchten Region die Frage „Wer will Italiener?“<sup>872</sup> dem Dilemma „Brauchen wir Fremdarbeiter?“<sup>873</sup> quasi gleichwertig gegenüber. Dabei hatte sich im kollektiven Gedächtnis der deutschen ruralen Gesellschaft ein historisch bedingtes Misstrauen gegenüber den italienischen Migranten verfestigt, das aus früheren Migrationserfahrungen sowie aus dem Kontext des Zweiten Weltkrieges resultierte. Gleichwohl sollte die Anwerbung italienischer Saisonarbeiter für einen neuen Anfang nach dem Krieg und für eine westeuropäische Völkerverständigung stehen.

---

<sup>868</sup> Rossi-Doria (1958) *Introduzione* XXX-XXXV, 345.

<sup>869</sup> Wenn die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft 1950 etwa 23 Prozent in der BRD und 42 Prozent in Italien betrug, verminderten sich diese innerhalb von zwei Jahrzehnten auf 8 respektive 18 Prozent. Fanfani (2004) 130.

<sup>870</sup> Carchedi/Pugliese (2006) 17.

<sup>871</sup> Diese Zahl basiert auf der Addition von Daten aus: BA: EB 1961, 27; 1963, 26; 1964, 41; 1967, 36; 1968, 53; 1970, 54; 1971, 62; 1972/73, 78, 84, 88. Stand Ende September außer 1973 Ende Januar.

<sup>872</sup> „Wer will Italiener?“ EJZ 16.2.1957.

<sup>873</sup> „Brauchen wir Fremdarbeiter?“ AZ 23.4.1956.

Eines der Ziele der Anwerbung italienischer Saisonarbeiter bestand darin, die Aufrechterhaltung eines außerordentlich begehrten Arbeitertypus zu gewährleisten: Den der ledigen familienfremden Arbeitskräfte, deren Eigenschaften (Preiswertigkeit, Anspruchslosigkeit, Flexibilität) entsprachen dem Bild, das von den italienischen Saisonarbeitern erwartet wurde. Doch dies erwies sich als eine Fehleinschätzung. Obwohl der Zeitraum der 1950er und 1960er Jahre des zurückliegenden Jahrhunderts die höchste Auswanderung von Landarbeitern<sup>874</sup> aus Italien aufwies, suchten die Migranten in Deutschland oft neue berufliche Perspektiven außerhalb der Landwirtschaft. Die Ablehnung der Landarbeit bei Italienern basierte nicht auf den schweren Arbeitsbedingungen, zumal der von ihnen bevorzugte Bausektor ähnlich harte Konditionen aufwies.<sup>875</sup> Vielmehr spielte dort die schlechte Entlohnung die Hauptrolle, denn generell waren Landarbeiter die am schlechtesten bezahlte Arbeitnehmergruppe. Zudem fielen die deutschen Agrarlöhne noch niedriger aus als in anderen europäischen Anwerbeländern. Des Weiteren standen hinter der Ablehnung der landwirtschaftlichen Arbeit auch soziale, kulturelle und mentalitätsgeprägte Faktoren – an erster Stelle das schlechte Ansehen von Beschäftigungen in der Feldarbeit, in Italien traditionell als schmutzig und herabwürdigend empfunden. Diese Ablehnung zeigt zugleich, welche Bedeutung die Migration für die süditalienischen Landarbeiter hatte. Neben der Chance, sich wirtschaftlich aus der Armut und aus der beruflichen Perspektivlosigkeit zu befreien, diente sie nämlich auch als Mittel, um aus bisherigen, gesellschaftlich fest verankerten Strukturen zu entfliehen. Da die Landarbeit in ihrer Wahrnehmung dem niedrigsten sozialen Niveau entsprach, wurde diese gemieden. Die Migrationserfahrung darf somit keinesfalls nur als finanzieller Ausweg interpretiert werden, sondern (und das zeitübergreifend) als Chance, den eigenen sozialen Status zu ändern. Dabei spielten das kollektive Gedächtnis und ein intensives zwischenmenschliches Netzwerk für die italienischen Saisonarbeiter wiederum eine wichtige Rolle, denn Migration hatte in Italien ebenfalls bereits Tradition. Die bevorzugten Migrationsziele der Italiener (wie der Ausländer generell) waren daher eher Großstädte und Ballungsgebiete<sup>876</sup> sowie die metallverarbeitende Industrie – in Niedersachsen das Volkswagenwerk in Wolfsburg.

Die italienischen Saisonarbeiter im untersuchten Raum gestalteten ihre Migrationserlebnisse bewusst und nahmen insbesondere ihre rechtlichen Interessen wahr, um für sich das Beste aus der Migration herauszuholen. Dies geschah zumeist auf zweierlei Art und Weise: legal, indem

---

<sup>874</sup> ISTAT: Sommario (2011) Tabelle 2.30, 61.

<sup>875</sup> Um 1973 wies der Bausektor mit 23,6 % die höchste Ausländerquote auf. BA: EB 1972/73, 15.

<sup>876</sup> Z. B.: BA: EB 1972/73, Übersicht 11, 96-98.

sie ihren Arbeitgeber verklagten, meistens um geleistete Überstunden bezahlt zu bekommen oder illegal, indem sie vertragsbrüchig wurden und einen attraktiveren Arbeitsplatz suchten – vorwiegend in der Industrie. Die Zahl der Vertragsbrüche erreichte bis zu einem Drittel der Anzahl an Vertragsvermittlungen aus Italien und stellte für die Bauern oft ein großes logistisches und finanzielles Problem dar. Die landwirtschaftlichen Verbände, NLV und LFAV, reagierten zwar durch die Anwendung von Kontrollsystemen und die Verfolgung der Vertragsbrüchigen, blieben aber dennoch weitestgehend machtlos dieser Entwicklung gegenüber. Der Machtkampf Stadt gegen Land, Landwirtschaft gegen Industrie war somit ein prägender Teilaspekt des Migrationsgeschehens.

Zwei Besonderheiten fallen auf : Erstens entwickelte sich die Beschäftigtenzahl der Italiener (und der Ausländer) innerhalb des Sektors Landwirtschaft, wozu auch Tierzucht, Gärtnerei, Forstwirtschaft sowie Fischerei gezählt wurde, am stabilsten in den Gärtnereien, die gegenüber dem Bereich „Landwirtschaft und Tierzucht“ nach einer Zäsur in den Jahren 1962/63 anteilmäßig zunehmend an Bedeutung gewann.<sup>877</sup> Zweitens wiesen paradoxerweise die durch eine kleinbetriebliche Agrarstruktur gekennzeichneten Industrieländer im Westen der BRD ab etwa 1960 auch im Agrarsektor die größte Anzahl an italienischen Landarbeitern auf.<sup>878</sup> Der geografische Schwerpunkt der „Gastarbeitermigration“ lag ausdrücklich in den LAAB im Südwesten der BRD: Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg. Hier waren ununterbrochen mehr als die Hälfte der ausländischen Arbeitskräfte seit 1954 beschäftigt, gefolgt von Hessen und Südbayern.<sup>879</sup> In diesen etablierten Einwanderungszielen befanden sie sich in der Nähe von Freunden und Verwandten und hatten größere Chancen auf einen Wechsel in die Industrie.

Die allgemein für die Arbeitsmigranten in Deutschland harten Lebensumstände aufgrund des nassen und kalten Klimas, der Ernährungsumstellung und der Sprachbarriere wirkten auf dem Lande durch die herrschenden Arbeitszustände und Wohnbedingungen noch belastender. Die für die süditalienischen ländlichen Regionen typische Wohnsituation der Agro-Town stand im drastischen Gegensatz zur Unterbringung auf den niedersächsischen Bauernhöfen. Die Studie identifiziert die Isolierung der Saisonarbeiter und die Folgen der Einsamkeit als kennzeichnend für die ländliche Region und für die Landwirtschaft. Dieser Faktor beeinflusste die ländliche Betreuungsarbeit zwangsläufig in negativer Weise, was die

---

<sup>877</sup> BA: EB 1961, 27; 1963, 26; 1964, 41; 1967, 36; 1968, 53; 1970, 54; 1971, 62; 1972/73, 78, 84, 88. Stand Ende September, 1973 Ende Januar.

<sup>878</sup> Zumindest für Landarbeiter mit Legitimationskarte. Für 1971 s. z. B.: BA: EB 1971, 76.

<sup>879</sup> BA: EB 1972/73, 17.

Integration der „Gastarbeiter“ und die ihrer Kinder zusätzlich hemmte. Symbolisch für die strukturellen Alltagsprobleme steht das Wäschewaschen: Die Italiener waren mit wenig Wäsche angereist und kamen mit dem Vier-Wochen-Waschrhythmus, der typisch für die niedersächsischen Bauernhöfe war, überhaupt nicht zurecht.

Eine weitere Besonderheit des Agrarsektors war, dass hier traditionell viele Frauen beschäftigt wurden, da sie für die Arbeitgeber billiger als ihre männlichen Kollegen waren. Im bilateralen Anwerbeabkommen von 1955 war die Arbeitswanderung von Frauen anfangs allerdings nicht vorgesehen. Grund hierfür war, dass die Migration von Frauen in Italien nicht gern gesehen war. Moralische, aber auch wirtschaftliche Motive standen im Vordergrund dieser, besonders in den südlichen Ländern, stark verbreiteten Haltung. Demnach wurden Frauen auf dem Arbeitsmarkt allgemein als Konkurrentinnen der Männer betrachtet, sodass die italienische Regierung diesbezüglich die Vermittlungsinitiative blockierte. Deshalb erfolgte die Vermittlung von Frauen und Ehepaaren in den deutschen Agrarsektor in der Mehrzahl aus anderen Ländern – die Region Nordostniedersachsen bemühte sich dabei besonders um die Anwerbung von Ehepaaren griechischer Abstammung.

Obwohl viele Italiener die Kontaktabkehr zu den Einheimischen in den ländlichen Gebieten leichter und die Lage hier allgemein angenehmer und entspannter als beispielsweise in Wolfsburg empfanden, trifft dieser Eindruck nur bedingt zu. Die Ausländerdiskriminierung fand nämlich durchgehend auch im untersuchten Gebiet durch diskriminierende Bemerkungen sowie die distanzierende und ablehnende Haltung gegenüber den „Gastarbeitern“ statt. Von der Annahme, Süditalien sei im Kreis der sechs Staaten der EWG „das unterentwickelte Land Nummer Eins“<sup>880</sup>, in dem noch urtümliche Lebenszustände herrschten, leitete man ab, Italiener würden erstens bereit sein, die ungeliebten Arbeiten von Deutschen, die abgewandert waren, zu übernehmen und zweitens die Selbsteinschätzung der eigenen Höherwertigkeit im Vergleich zu den „Gastarbeitern“ sei gerechtfertigt, da diese als ungebildet, kindisch und gewaltbereit eingestuft wurden. Ihr Hang zur Eleganz in der Freizeit wurde als lächerlich und befremdlich empfunden.

Übergeordnet betrachtet, prägte die Anwerbung italienischer Saisonarbeiter in der untersuchten Region im starken Maße die gesellschaftliche Debatte um die Zukunft der Landwirtschaft und der ländlichen Gesellschaft im Ganzen. Im bilateralen Migrationsverfahren steckten gegensätzliche Hoffnungen und Motivationen. Diese

---

<sup>880</sup> „Süditalien entdeckt seinen Reichtum“ EJZ 10.6.1958.

übernahmen Charakterzüge, die dem Strukturwandel der damaligen westeuropäischen Gesellschaft entsprachen.

Nachdem die Studie nun die Strukturen und Lebenswirklichkeiten der „Gastarbeit“ italienischer Landarbeiter in der Region Nordostniedersachsen aufgezeigt hat, eröffnen sich viele weitere Forschungsfragen. So ließe sich beispielsweise untersuchen, von wem die Italiener Unterstützung bei ihren Klagen vor Gericht erhielten, was die Lebensläufe der Rückwanderer aus der Landwirtschaft in die Heimat kennzeichnete, welches Verhalten innerhalb des Agrarsektors Migranten anderer Nationalitäten im Vergleich zu den Italienern zeigten oder welche Entwicklung die Arbeitsmigration in der Landwirtschaft anderer bundesdeutscher Länder nahm.

## **Anhang**

### **Quellen und Literaturverzeichnis**

#### **Archivbestände**

Archiv des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide, Hösseringen (ALWMH):  
Akten des Kreisverbandes Uelzen vom Niedersächsischen Landvolk (NLV);  
Akten der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigung Lüneburger Heide e. V.  
(LFAV LH)

Bistumsarchiv Hildesheim (BAH): Akten des Dekanats Lüneburg vom Caritasverband

Niedersächsisches Landesarchiv - Hauptstaatsarchiv Hannover (NLAH): Akten der  
Arbeitsamtsbezirke (AAB) Uelzen und Lüneburg

Sammlung der Bundesagentur für Arbeit zur Entwicklung der Arbeitsverwaltung in  
Deutschland (SEAD-BA), Mannheim:

Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (BA) (Hrsg.): Anwerbung  
und Vermittlung Ausländischer Arbeitnehmer – Erfahrungsbericht 1961, Beilage Nr. 4  
ANBA von 26. April 1962, Nürnberg 1962.

BA (Hrsg.): Anwerbung, Vermittlung und Beschäftigung Ausländischer Arbeitnehmer –  
Erfahrungsbericht 1963, Beilage Nr. 2 ANBA von 27. Februar 1964, Nürnberg 1964.

BA (Hrsg.): Anwerbung, Vermittlung und Beschäftigung Ausländischer Arbeitnehmer –  
Erfahrungsbericht 1964, Beilage Nr. 2 ANBA von 26. Februar 1965, Nürnberg 1965.

BA (Hrsg.): Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung Ausländischer Arbeitnehmer –  
Erfahrungsbericht 1967, Beilage Nr. 3 ANBA von 12. März 1968, Nürnberg 1968.

BA (Hrsg.): Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung Ausländischer Arbeitnehmer –  
Erfahrungsbericht 1968, Beilage Nr. 4 ANBA von 21. April 1969, Nürnberg 1969.



BA (Hrsg.): Ausländischer Arbeitnehmer, Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung –  
Erfahrungsbericht 1969, Beilage Nr. 8/70 ANBA von 28. August 1970, Nürnberg 1970.

BA (Hrsg.): Ausländischer Arbeitnehmer, Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung –  
Erfahrungsbericht 1971, Beilage Nr. 8/71 ANBA von 27. August 1972, Nürnberg, September  
1972.

BA (Hrsg.): Ausländischer Arbeitnehmer 1972/73, Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung –  
Erfahrungsbericht 1972/73, Nürnberg, Juli 1974.

BA (Hrsg.): Die Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen, Teil I., April 1957.

BA (Hrsg.): Die Wirtschaftsstruktur im AAB Uelzen, März 1959.

### **Zeitzeugen**

Rainer S., Uelzen, 8.8.2009.

Josef B., Wriedel/Wulfsode, 23.1.2015.

Wilhelm B., Uelzen/Molzen, 27.8.2015.

Ingrid D., Bienenbüttel, 24.8.2015.

Gisela B. und Ursula B.-E., Emmendorf, 17.6.2015.

Martino M., Uelzen, 1.6.2012.

Angelo D. M., Wrestdt/Niendorf II, 3.8.2009.

Vitale C., Uelzen/Molzen, 30.8.2009.

Salvatore D'A., Uelzen, 15.6.2012 (Übersetzung aus dem Italienischen).

Cosimo (Mimmo) G., Uelzen, 4.6.2012 (Übersetzung aus dem Italienischen).

Otto M. und Frau, Suhlendorf/Rassau, 27.8.2015.

Schriftlicher Austausch mit Ornella R., Serra Ricco/Genova, (Italien).

Telefonisches Gespräch mit Frau M., Uelzen, 12.1.2015.

Telefonisches Gespräch mit Heinrich K., Wittingen, 20.6.2012.

## Online-Quellen

Accordo tra il governo della Repubblica Italiana e il governo della Repubblica Federale Tedesca per il reclutamento ed il collocamento di manodopera italiana nella Repubblica Federale Tedesca. Roma, 20 dicembre 1955, in: GU n. 205, 17 agosto 1956, Decreto del Presidente della Repubblica, 23 marzo 1956, n. 893, 3004-3015, in: [gazzettaufficiale.it/17.8.1956/n.205](http://gazzettaufficiale.it/17.8.1956/n.205)

[Bistum-hildesheim.de](http://Bistum-hildesheim.de)

Brede, Helmut; Siebel, Walter: Entwicklungslinien und Probleme regionaler Strukturpolitik in der BRD Deutschland, in: [library.fes.de/main/pdf-files/gmh/1975/1975-01-a-011.pdf](http://library.fes.de/main/pdf-files/gmh/1975/1975-01-a-011.pdf)

Bundesgesetzblatt, Nr. 31 Teil I,, 6.9.1955: 565-566, in: [bgbl.de](http://bgbl.de)

Busch, Ulrich; Land, Rainer: Deutschland zwischen 1950 und 2009 – Wirtschaftsentwicklung und Teilhabe (2009), in: [rla-texte.de/SOEB/busch/land](http://rla-texte.de/SOEB/busch/land)

Camera dei deputati, Portale storico, Archivio legislativo  
[storia.camera.it/documenti/progetti-legge/19590206-848-venturini-ed-altri-abrogazione-camera.it/dati/leg03/lavori/stampati/pdf.20530001.pdf](http://storia.camera.it/documenti/progetti-legge/19590206-848-venturini-ed-altri-abrogazione-camera.it/dati/leg03/lavori/stampati/pdf.20530001.pdf)  
[normattiva.it/uri-res/N2Ls?urn:nir:stato:legge:1961-02-10;5@originale](http://normattiva.it/uri-res/N2Ls?urn:nir:stato:legge:1961-02-10;5@originale)

Cimino, Michelangelo: Michelangelo Cimino intervista Piero Bevilacqua, 1999 N. 19, in: [oralocale.org/ci.htm](http://oralocale.org/ci.htm)

De Benedictis, Michele: L'agricoltura del Mezzogiorno: „La polpa e l'osso“ cinquant'anni dopo, in: [isma.it/flex/AppData/Redational/Normative/pubnaz/20041220000218.pdf](http://isma.it/flex/AppData/Redational/Normative/pubnaz/20041220000218.pdf)

Decreto del Presidente della Repubblica del 30 maggio 1955 n. 797, in: [static.fanpage.it/wp-content/uploads/sites/18/2019/05/dpr.797.1955.pdf](http://static.fanpage.it/wp-content/uploads/sites/18/2019/05/dpr.797.1955.pdf)

Direkter Link zu den Heften unter „Amtliche Nachrichten“ auf der Seite der BA, in: [statistik.arbeitsagentur.de/nn\\_451672/SiteGlobals/Forms/Rubrikensuche/Rubrikensuche\\_For](http://statistik.arbeitsagentur.de/nn_451672/SiteGlobals/Forms/Rubrikensuche/Rubrikensuche_For)

m.html?view=processForm&resourceId=210368&input\_=&pageLocale=de&topicId=726600  
year\_month=196112&year\_month.GROUP=1&search=Suchen

eur-lex.europa.eu

gesis (Leibniz Institut für Sozialwissenschaften): 16. Preise und Löhne, in:  
www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/datenreport/1999/1\_16.pdf (327-  
344).

ISTAT (Istituto nazionale di statistica), Serie storiche. L'archivio della statistica italiana,  
Popolazione, Tavole 2.9.1 und 2.9.2, in: [seriestoriche.istat.it](http://seriestoriche.istat.it);  
[istat.it/timeseries.tabella\\_2.9.1.xls](http://istat.it/timeseries.tabella_2.9.1.xls) und [istat.it/timeseries.tabella\\_2.9.2.xls](http://istat.it/timeseries.tabella_2.9.2.xls)  
[tuttitalia.it/statistiche/censimenti-popolazione](http://tuttitalia.it/statistiche/censimenti-popolazione)  
Sommario delle statistiche Storiche (1926-1985), in: [istat.it/it/archivio/19367](http://istat.it/it/archivio/19367)  
L'Italia in 150 anni. Sommario di statistiche storiche 1861-2010, Roma 2011, in:  
[3.istat.it/dati/catalogo/20120118\\_00](http://3.istat.it/dati/catalogo/20120118_00)

Land, Rainer (2008): Teilhabe und Lohnentwicklung in Deutschland und im internationalen  
Vergleich von der Nachkriegszeit bis heute. Empirische Untersuchung und ein theoretischer  
Kommentar, soeb-Arbeitspapier 2008-4, in: [soeb.de/lohnentwicklung](http://soeb.de/lohnentwicklung)

Landvolk.net

Montalbano, Gabriele: La repressione del movimento contadino in Sicilia (1944-1950), in:  
Diacronie, Studi di storia contemporanea, Sulle tracce delle idee, 12/2012, in:  
[studistorici.com/2012/12/29/montalbano\\_numero\\_12](http://studistorici.com/2012/12/29/montalbano_numero_12).

Ricci, Rodolfo: Che cos'è l'emigrazione, Scritti di Paolo Cinanni, FILEF, Roma 2016, in:  
[filef.net/2017/07/04-che-cose-lemigrazione-scritti-di-paolo-cinnani](http://filef.net/2017/07/04-che-cose-lemigrazione-scritti-di-paolo-cinnani)

Treccani Vocabolario online: [treccani.it](http://treccani.it)

## **Zeitschriften und Zeitungen**

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, Uelzen (AZ)

Böhme-Zeitung, Soltau (BZ)

Der Säemann, Organ der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft

Der Spiegel

Die Welt

Die Zeit

Elbe-Jeetzel-Zeitung, Lüchow-Dannenberg (EJZ)

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)

Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ)

Hannoversche Land und Forstwirtschaftliche Zeitung (HLFZ)

Land & Forst

Landeszeitung für die Lüneburger Heide, Lüneburg (LZ)

Mondo Economico

Süddeutsche Zeitung (SZ).

## Literaturverzeichnis

Ambrosius, Gerold: Flüchtlinge und Vertriebene in der westdeutschen Wirtschaftsgeschichte: Methodische Überlegungen und forschungsrelevante Probleme, in: Rainer Schulze, Doris von der Brelie-Lewien, Helga Grebing (Hrsg.): Flüchtlinge und Vertriebene in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte, Bilanzierung der Forschung und Perspektiven für die künftige Forschungsarbeit, Hildesheim 1987: 216-228.

Bade, Klaus J. (Hrsg.): Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München 1992.

Ders.: Sozialhistorische Migrationsforschung. (Hrsg. Von Michael Bommers und Jochen Oltmer), SHM, Bd. 13, Göttingen 2004.

Ders.; Oltmer, Jochen: Deutschland, in: Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Lucassen Leo, Jochen Oltmer (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa, Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2008: 141-170.

Barberis, Corrado: Teoria e storia della riforma agraria, Firenze 1957.

Bauerkämper, Arnd: Bodenreform und Kollektivierung, in: Stephan Beetz, Kai Brauer, Claudia Neu (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland, Wiesbaden 2005: 16-25.

Beetz, Stephan: Migration, in: Stephan Beetz, Kai Brauer, Claudia Neu (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland, Wiesbaden 2005: 168-176.

Ders.: Der Landfluchtdiskurs – zum Umgang mit räumlichen Uneindeutigkeiten, in: Informationen zur Raumentwicklung Nr. 2, 2016:109-120.

Berger, Hartwig: Vom Klassenkampf zum Kulturkonflikt – Wandlungen und Wendungen der westdeutschen Migrationsforschung, in: Dittrich, Eckhard; Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Ethnizität, Wissenschaft und Minderheiten, Opladen 1990: 119-138.

Berlinghoff, Marcel: Der europäisierte Anwerbestopp, in: Oltmer, Jochen; Kreienbrink, Axel; Sanz Díaz, Carlos (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der BRD Deutschland und Westeuropa. Schriftenreihe-VfZ, München 2012: 149-164.

Bermani, Cesare; Bologna, Sergio; Mantelli, Brunello: Proletarier der „Achse“, Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeit in NS-Deutschland 1937 bis 1943, Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997

Bermani, Cesare: Al lavoro nella Germania di Hitler. Racconti e memorie dell'emigrazione italiana 1937-1945, Torino 1997.

Ders.: Odyssee in Deutschland. Die alltägliche Erfahrung der italienischen „Fremdarbeiter“ im „Dritten Reich“, in: Bermani/Bologna/Mantelli: Proletarier der „Achse“, Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeit in NS-Deutschland 1937 bis 1943, Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997: 37-245.

Bethlehem, Siegfried: Heimatvertreibung, DDR-Flucht, Gastarbeiterzuwanderung. Wanderungsströme und Wanderungspolitik in der BRD Deutschland. Geschichte und Gesellschaft, Bochumer Historische Studien, Bd. 26, Stuttgart 1982.

Bevilacqua, Piero; De Clementi, Andreina; Franzina, Emilio (Hrsg.): Storia dell'emigrazione italiana. Band I Partenze, Roma 2001; Band II Arrivi, Roma 2002.

Bevilacqua, Piero: Società rurale e emigrazione, in: Bevilacqua/De Clementi/Franzina (Hrsg.): Storia dell'emigrazione italiana. 1, Partenze, Roma 2001: 95-112.

Bingemer, Karl; Meistermann-Seeger, Edeltrud; Neubert, Edgar (Hrsg.): Leben als Gastarbeiter. Geglückte und mißglückte Integration, Opladen<sup>2</sup> 1972.

Bischöflicher Generalvikariat Hildesheim (Hrsg.): Diözesansynode Hildesheim 1968/69, Vorlagen und Ergebnisse, Band II, Hildesheim 1970.

Bologna, Sergio: Kontinuität und Zäsur in der Geschichte der italienischen Migrationsarbeit, in: Bernani/Bologna/Mantelli: Proletarier der „Achse“, Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeit in NS-Deutschland 1937 bis 1943, Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997:17-32.

Bommes, Michael: Von „Gastarbeitern“ zu Einwanderern: Arbeitsmigration in Niedersachsen, in: Bade, Klaus J. (Hrsg.): Fremde im Land: Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg, Schriften-IMIS, Osnabrück 1997, Band 3: 294-322.

Brosius, Dieter: Zur Lage der Flüchtlinge im Regierungsbezirk Lüneburg zwischen Kriegsende und Währungsreform, in: Dieter Brosius, Angelika Hohenstein: Flüchtlinge im nordöstlichen Niedersachsen 1945-1948, Hildesheim 1985: 3-88.

Carchedi, Francesco; Pugliese, Enrico (Hrsg.): Andare, restare, tornare. Cinquant'anni di emigrazione italiana in Germania. Quaderni sulle emigrazioni, 16, Isernia 2006.

Castronovo, Valerio: Storia economica d'Italia dall'Ottocento a oggi, Torino 1995.

Corni, Gustavo: Markt, Politik und Staat in der Landwirtschaft, Ein Vergleich zwischen Deutschland und Italien im 20. Jahrhundert, in: ZAA, Jg. 51, 5/2003,, Heft 1: 62-77.

Corti, Paola; Sanfilippo, Matteo: L'Italia e le migrazioni, Roma-Bari 2012.

Crainz, Guido: Autobiografia di una repubblica. Le radici dell'Italia attuale, Milano 2009.

Daneo, Camillo: Breve storia dell'agricoltura italiana 1860-1970, Milano 1980.

Deenen, Bernd van: Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft. FAA, Bonn 1971, Typoskript.

Del Fabbro, René: Transalpini: italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1870-1918. Schriften-IMIS, Bd. 2, Osnabrück 1996.

Ders.: Italienische Industrielle Arbeitskräfte in Weste- und Mitteleuropa im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Bade, Klaus J.; Emmer, Pieter; Lucassen, Leo; Oltmer, Jochen (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2008<sup>2</sup>: 689-696.

Deutscher Caritasverband (Hrsg.): Caritas im Dienste der Italiener, 100 Jahre Sozialdienste für Italiener in Deutschland, Freiburg (1996).

Dohse, Knuth: Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerrecht. Vom Kaiserreich bis zur BRD Deutschland, Berlin 1985.

Fabiani, Guido: Agricoltura-mondo, La storia contemporanea e gli scenari futuri, Roma 2015.

Fanfani, Tommaso: La ricostruzione in Italia nel secondo dopoguerra. Provvedimenti e linee guida per la ripresa dell'agricoltura, in: Rivista di storia dell'agricoltura, a. XLIV, n. 2, dicembre 2004: 125-154.

Favero, Luigi; Tassello, Graziano: Cent'anni di emigrazione italiana (1876-1976), in: Rosoli, Gianfausto (Hrsg.): Un secolo di emigrazione italiana 1876-1976, Roma 1978.

Feithen, Rosemarie: Arbeitskräftewanderung in der Europäischen Gemeinschaft, Bestimmungsgründe und regionalpolitische Implikationen, Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Universität Bielefeld, Bd. 9, Frankfurt/Main 1985.

Frontani, Alessandra: La questione del pane nel secondo dopoguerra in Italia, in: Rivista di storia dell'agricoltura, a. XLIV, n. 1, 6/2004: 123-156.

Ginsborg, Paul: Storia d'Italia dal dopoguerra a oggi. Società e politica 1943-1988, Milano 1989.



Hausmann, Friederike: Kleine Geschichte Italiens von 1943 bis heute. Bonn 2010.

Henning, Friedrich-Wilhelm: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Band 2, 1750 bis 1976, Paderborn 1978.

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.

Ders.; Hunn, Karin: Gastarbeiter und Gastarbeiterpolitik in der BRD. Vom Beginn der offiziellen Anwerbung bis zum Anwerbestopp (1955-1973), in: Schildt, Axel (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg 2000: 273-310.

Hohenstein, Angelika: Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen im Kreis Lüchow-Dannenberg 1945-1948, in: Dieter Brosius, Angelika Hohenstein: Flüchtlinge im nordöstlichen Niedersachsen 1945-1948, Hildesheim 1985: 87-172.

Klein, Ernst: Geschichte der deutschen Landwirtschaft im Industriezeitalter, Wissenschaftliche Paperbacks 1, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Wiesbaden 1973.

Kluge, Ulrich: Vierzig Jahre Agrarpolitik in der BRD Deutschland, in: Berichte über Landwirtschaft, Sonderheft 202, Band 1, Hamburg Berlin 1989.

Ders.: Agrarwirtschaft und ländliche Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Enzyklopädie deutscher Geschichte (73), München 2005.

Knaudt, Norbert: Berufswahl und Berufsmobilität in zehn ehemals kleinbäuerlichen Dörfern der BRD Deutschland 1952-1972, Bonn 1976, Typoskript.

Knortz, Heike: Diplomatische Tauschgeschäfte, „Gastarbeiter“ in der westdeutschen Diplomatie und Beschäftigungspolitik 1953-1973, Köln/Weimar/Wien 2008.

Dies.: Gastarbeiter für Europa. Die Wirtschaftsgeschichte der frühen europäischen Migration und Integration, Köln/Weimar/Wien 2016.

Köhler, Nils: Zwangsarbeit in der Lüneburger Heide. Organisation und Alltag des „Ausländereinsatzes“ 1939-1945, Bielefeld 2003.

Kötter, H.: Die Betriebsgröße in der Landwirtschaft als Funktion der gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. Berichte über Landwirtschaft 38 (1960): 454-466.

Krause, Erich: Die Lüneburger Heide der Regierungsbezirk Lüneburg, Oldenburg o. D.

Landwirtschaftskammer Hannover (LWK) (Hrsg.): Agrarstrukturelle Vorplanung für den Landkreis Uelzen, Lüneburg 1975.

Leupolt, Manfred; Kaune, Franz: Die Anpassungsmöglichkeiten für bäuerliche Betriebe an die Bedingungen des gemeinsamen Marktes. Soziologische Daten und Verhaltensweise landwirtschaftlicher Familien im Zuckerrübenanbaugebiet Niedersachsen, in: FGAA Nr. 178, Bonn 1967.

Liakova, Marina: Migrationstheorien, in: Meier-Braun, Karl-Heinz; Weber, Reinhold (Hrsg.): Deutschland Einwanderungsland, Begriffe – Fakten – Kontroversen, Stuttgart 2016<sup>2</sup>: 35-38.

Machini-Warnecke, Gabri: „Arrivederci für kurze Zeit“. Italienische „Gastarbeiter“ im Kreis Uelzen 1955 bis 1973, in: Hoffmann, Horst (Hrsg.): HK 2010, Uelzen 2009: 39-64.

Dies.: Die Arbeit des „Koordinierungskreises ausländische Arbeitnehmer“ in Uelzen, in: Hoffmann, Horst (Hrsg.): HK 2014, Uelzen 2013: 101-106.

Dies.: Kriegsbilder, in: Hoffmann, Horst (Hrsg.): HK 2015, Uelzen 2014: 117-124.

Mantelli, Brunello: „Camerati del lavoro“. I lavoratori italiani emigrati nel Terzo Reich nel periodo dell'Asse 1938-1943, Firenze 1992.

Ders.: Zwischen Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt und Kriegswirtschaft. Die Anwerbung der italienischen Arbeiter für das „Dritte Reich“ und die „Achse Berlin-Rom“ 1938-1945, in: Bernani/Bologna/Mantelli: Proletarier der „Achse“, Sozialgeschichte der italienischen

Fremdarbeit in NS-Deutschland 1937 bis 1943, Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Berlin 1997: 253-373.

Ders.: L'émigrazione di manodopera italiana nel Terzo Reich (1938-43), in: Bevilacqua/De Clementi/Franzina (Hrsg.): Storia dell'émigrazione italiana. 1, Partenze, Roma 2001: 343-349.

Marchesini, Daniele: Lo Sport, in: Bevilacqua/De Clementi/Franzina (Hrsg.): Storia dell'émigrazione italiana. 2, Arrivi, Roma 2002: 397-418.

Mattes, Monika: „Gastarbeiterinnen“ in der BRD. Anwerbspolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren, Frankfurt/Main 2005.

Meier-Braun, Karl-Heinz: Hinter dem Pflug fing alles an. Die ersten Italiener in Baden-Württemberg. Erinnerung an die fünfziger Jahre, in: Ausländer in Deutschland 2 (1986): 14-15.

Ders.: 40 Jahre „Gastarbeiter“ und Ausländerpolitik in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 35 (1995): 14-22.

Miest, Paul-Friedrich; Paasche, Wilhelm: Hannoversches Wendland, Schriftenreihe der Niedersächsischen LpB, Hannover 1981.

Milbert, Antonia: Landflucht? Gesellschaft in Bewegung, in: Informationen zur Raumentwicklung Nr. 2, 2016:105-107.

Mlynek, Klaus; Böttcher, Dirk (Hrsg.): Stadtlexikon Hannover, Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Hannover 2009.

Missione Cattolica Italiana (Hrsg.): 50 Jahre MCI, Migranten, Mitbürger, Mitchristen 1956-2006, Hannover (2006).

Möhring, Maren: Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der BRD Deutschland. München 2012.

Morandi, Elia: Italiener in Hamburg. Migration, Arbeit und Alltagsleben vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, Frankfurt/Main 2004.

Ders.: Governare l'emigrazione. Lavoratori italiani verso la Germania nel secondo dopoguerra, Torino 2011.

Münkel, Daniela (Hrsg.): Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn, Göttingen 2000.

Nitti, Francesco Saverio: L'emigrazione italiana e i suoi avversari, Torino 1888.

Niehaus, Heinrich: Sorgenkind Landwirtschaft: Verwandlung oder Ende der Bauer?, in: Löwenthal Richard/ Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): Die zweite Republik, 25 Jahre BRD Deutschland – eine Bilanz, Stuttgart 1974: 728-761.

Nikolinakos, Marios: Integration als Gleichberechtigung. Eine Kritik von Integrationskonzepten aus marxistischer Sicht, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Wiesbaden 1974, Bd. 25/1, 20-27.

Noelle, Elisabeth; Neumann, Erich Peter (Hrsg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1957, Institut für Demoskopie, Allensbach 1957.

Oltmer, Jochen (Hrsg.): Migration steuern und verwalten, Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Schriften-IMIS 12, Göttingen 2003.

Ders.: Migration, in: Steinwascher, Gerd (Hrsg.): Geschichte Niedersachsens, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, Fünfter Band, Hannover 2010: 965-1021.

Ders.; Kreienbrink, Axel; Sanz Díaz, Carlos (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der BRD Deutschland und Westeuropa, Schriftenreihe-VfZ, München 2012.

Ders.: Anwerbeabkommen, in: Meier-Braun, Karl-Heinz; Weber, Reinhold (Hrsg.): Deutschland Einwanderungsland, Begriffe – Fakten – Kontroversen, Stuttgart 2016<sup>2</sup>: 38-41.

Ostuni, Maria Rosaria: Leggi e politiche di governo nell'Italia liberale e fascista, in: Bevilacqua/De Clementi/Franzina (Hrsg.): Storia dell'emigrazione italiana, 1, Partenze, Roma 2001: 309-319.

Pacyna, Günther: Agrarland Niedersachsen, Landvolk und Landwirtschaft nach dem Kriege, Hameln 1955.

Piselli, Fortunata: Parentela ed emigrazione, Mutamenti e continuità in una comunità calabrese, Torino 1981.

Planck, Ulrich; Ziche, Joachim: Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs, Stuttgart 1979.

Poeck, Klaus: Hypochondrische Entwurzelungsdepressionen bei italienischen Arbeitern in Deutschland, in: Deutsche medizinische Wochenschrift, Stuttgart 1962: 1419-1424.

Priebe, Hermann: Wer wird die Scheune füllen? Sozialprobleme der deutschen Landwirtschaft, Düsseldorf 1954.

Prontera, Grazia: Partire, tornare, restare? L'esperienza migratoria dei lavoratori italiani nella Repubblica Federale Tedesca nel secondo dopoguerra, Milano 2009.

Dies.: Das Emigrationszentrum in Verona. Anwerbung und Vermittlung italienischer Arbeitskräfte in die BRD Deutschland 1955-1975, in: Oltmer, Jochen; Kreienbrink, Axel; Sanz Díaz, Carlos (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der BRD Deutschland und Westeuropa. Schriftenreihe-VfZ, München 2012: 89-102.

Pugliese, Enrico: In Germania, in: Bevilacqua/De Clementi/Franzina (Hrsg.): Storia dell'emigrazione italiana. 2, Arrivi, Roma 2002: 121-132.

Ders.: L'emigrazione italiana in Germania: mercato del lavoro e politiche migratorie, in: Carchedì/Pugliese (Hrsg.): Andare, restare, tornare. Cinquant'anni di emigrazione italiana in Germania. Quaderni sulle emigrazioni, 16, Isernia 2006: 19-44.

Quante, Peter: Die Abwanderung aus der Landwirtschaft, Kieler Studien, Forschungsberichte des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, Kiel 1958.

Ders.: Veränderungen in der westdeutschen Landwirtschaft zwischen 1949 und 1960. ZAA 10 (1962): 71-92.

Revelli, Nuto: Il mondo dei vinti. Testimonianze di vita contadina, Torino (1977) 1997.

Richter, Hedwig/Richter, Ralf: Italienische „Gastarbeiter“ im Ost-West-Konflikt . Kommunistische Propaganda und Überwachung zwischen Italien, BRD und DDR in den 1960er Jahren, Deutschland Archiv 3 (2008) 456-465.

Rieker, Yvonne: „Ein Stück Heimat findet man ja immer.“ Die italienische Einwanderung in die BRD, Essen 2003.

Romero, Federico: L'emigrazione operaia in Europa (1948-1973), in: Bevilacqua/De Clementi/Franzina (Hrsg.): Storia dell'emigrazione italiana. 1, Partenze, Roma 2001: 397-414.

Rosoli, Gianfausto (Hrsg.): Un secolo di emigrazione italiana (1876-1976), Centro Studi Emigrazione, Roma 1978.

Rossi-Doria, Manlio: Dieci anni di politica agraria nel Mezzogiorno, Bari 1958.

Ders.: Esodo rurale e ricostruzione dell'agricoltura meridionale, in: Mondo Economico 20 (35), 1965: 29-33.

Saalfeld, Diedrich: Die Landwirtschaft Niedersachsens, Ihre sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen seit 1945 und ihre Entwicklungstendenzen, Schriftreihe der niedersächsischen LpB, Reihe B Heft 9, Hannover 1965.

Sala, Roberto: L'assistenza di parte italiana tra gli immigrati in Germania, in: Gustavo Corni, Christof Dipper (Hrsg.): Italiani in Germania tra Ottocento e Novecento, Bologna 2006: 223-238.

Ders.: Die Nation in der Fremde. Zuwanderer in der BRD Deutschland und nationale Herkunft aus Italien, in: Oltmer, Jochen (Hrsg.): Historische Integrationssituationen, Schriften-IMIS, Heft 29/2006, Osnabrück 2006, 99-122.

Ders.: Vom „Fremdarbeiter“ zum „Gastarbeiter“. Die Anwerbung italienischer Arbeitskräfte für die deutsche Wirtschaft (1938-1973), in: Schriftenreihe-VfZ, 55, H. 1, 2007: 93-120.

Ders.: Fremde Worte, Medien für „Gastarbeiter“ in der BRD im Spannungsfeld von Außen- und Innenpolitik, SHM, Band 22, Paderborn 2010.

Ders.: Die migrationspolitische Bedeutung der italienischen Arbeitswanderung, in: Oltmer/Kreienbrink/Sanz Díaz (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der BRD Deutschland und Westeuropa. Schriftenreihe-VfZ, München 2012: 71-88.

Ders.: Wöhrle, Patrick: Fremdheitszuschreibungen in der Einwanderungsgesellschaft zwischen Stereotypie und Beweglichkeit, in: Oliver Janz, Roberto Sala (Hrsg.): Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland, Frankfurt/ Main 2011: 18-36.

Sanfilippo, Matteo: Chiesa, ordini religiosi ed emigrazione, in: Bevilacqua/De Clementi/Franzina (Hrsg.): Storia dell'emigrazione italiana. 1, Partenze, Roma 2001: 127-142.

Sani, Roberto; Tedde, Angelino: Maestri e istruzione popolare in Italia tra Otto e Novecento, Milano 2003.

Saraceno, Chiara: Mutamenti della famiglia e politiche sociali in Italia, Bologna 1998.

Schildt, Axel; Siegfrid, Detlef: Deutsche Kulturgeschichte, Die BRD – 1945 bis zur Gegenwart, BpB, Band 1011, Bonn 2009.

Schneider, Karl Heinz: Der langsame Abschied vom Agrarland, in: Bernd Weisbrod (Hrsg.): Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder. Wiederaufbau in Niedersachsen, Hannover 1998: 133-160.

Ders.: Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens nach 1945, in: Steinwascher, Gerd (Hrsg.): Geschichte Niedersachsens, Von der Weimarer Republik bis zur Wiedervereinigung, Fünfter Band, Hannover 2010: 809-919.

Schneppe, F(ritz)/Strüber, C(arl): Die landwirtschaftlichen Betriebe der Lüneburger Heide unter dem Einfluß der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, Schriftenreihe der FAA, Manuskript, Bonn 1958.

Schulze, Rainer: Zuwanderung und Modernisierung – Flüchtlinge und Vertriebene im ländlichen Raum, in: Westfälischer Heimatbund (Hrsg.): Neue Heimat im Westen: Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, Münster 1990: 81-105.

Schütz, Alfred: Der Fremde, in: Studien zur soziologischen Theorie, Den Haag 1972: 53-69.

Severin-Barboutie, Bettina: Die Fremdwahrnehmung von Italienern und Türken in der BRD, in: Oliver Janz, Roberto Sala (Hrsg.): Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland, Frankfurt a.M. 2011: 116-135.

Sonnenberger, Barbara: Nationale Migrationspolitik und regionale Erfahrung. Die Anfänge der Arbeitsmigration in Südhessen (1955-1967), Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte, 6, Darmstadt 2003.

Steinert, Johannes-Dieter: Migration und Politik. Westdeutschland-Europa-Übersee 1945-1961, Osnabrück 1995.

Sternberg, Jan Philipp: Auswanderungsland, Zuwanderungsland. Die Doppelrolle der Migrationspolitik in der frühen BRD, in: Oltmer/Kreienbrink/Sanz Díaz (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der BRD Deutschland und Westeuropa. Schriftenreihe-VfZ, München 2012: 25-38.

Tichy, Roland: Vom Anwerbestopp zur Einwanderungssituation. Schriftenreihe der Ausländerbeauftragten des Landes Niedersachsen, Hannover 1998: 6-11.



Tiedge, Hans Günter: Agrarkreis Uelzen, in: Hans E. Seidat: Grünes Herz der Heide, Uelzen 1981: 100-105.

Tränhardt, Dietrich; Winterhagen, Jenni: Der Einfluss der katholischen Migrantengemeinden auf die Integration südeuropäischer Einwanderergruppen in Deutschland, in: Oltmer/Kreienbrink/Sanz Díaz (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der BRD Deutschland und Westeuropa, Schriftenreihe-VfZ, München 2012:199-215.

Trede, Oliver: Misstrauen, Regulation und Integration. Gewerkschaften und „Gastarbeiter“ in der BRD in den 1950er bis 1970er Jahre, in: Oltmer/Kreienbrink/Sanz Díaz (Hrsg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der BRD Deutschland und Westeuropa. Schriftenreihe-VfZ, München 2012: 183-197.

Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften, Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, Weinheim 1999<sup>2</sup>.

Uelschen, Gustav: Die Bevölkerung in Niedersachsen 1821-1961, Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (45), Hannover 1966.

Uliczka, Monika: Berufsbiographie und Flüchtlingsschicksal: VW-Arbeiter in der Nachkriegszeit, Veröffentlichung der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945, Band 10, Hannover 1993.

Vanoni , Ezio: Schema di sviluppo dell'occupazione e del reddito in Italia nel decennio 1955-64, in: Ministero del Bilancio e della Programmazione Economica: La programmazione economica in Italia, Roma, 1967, Bd. 1: 101-187.

Wais, Albert: Erfahrungen mit der Beschäftigung italienischer Landarbeiter in Baden Württemberg, in: Das Arbeitsamt, Stuttgart 1955: 320-321.

Wennemann, Adolf: Flüchtlinge und Vertriebene in Niedersachsen: Vergangenheitsorientierung und Strukturwandel, in: Klaus J. Bade (Hrsg.): Fremde im Land:

Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg, Schriften-IMIS, Bd. 3, Osnabrück 1997: 77-124.

Woller, Hans: Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert, München 2010.

Ziche, Joachim: Land- und Agrarsoziologie nach 1945, in: Stephan Beetz, Kai Brauer, Claudia Neu (Hrsg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland, Wiesbaden 2005: 113-121.

Zöllner, Detlev: Landarbeiterlöhne, Ein internationaler Vergleich, in: Abel, W. (Hrsg.): Landarbeiter in Westeuropa, Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Veröffentlichungen der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., Heft 10, Hannover 1954: 28-61.

Zuckerfabrik Uelzen Aktiengesellschaft (Hrsg.): Festschrift 1883-1983, Berlin 1983.

## **Tabellenübersicht**

Tabelle 1: In das Bundesgebiet neu eingereiste ausländische Arbeitnehmer aus EWG-Staaten nach Staatsangehörigkeit 1964-72 (S. 68)

Tabelle 2: Beschäftigte ausländische Arbeitnehmer im Bundesgebiet nach Wirtschaftsabteilungen 1962-72 (S. 70)

Tabelle 3: Beschäftigte ausländische Arbeitskräfte (davon Frauen) im Agrarbereich nach LAAB (S. 72)

Tabelle 4: Entwicklung der Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte in den verschiedenen landwirtschaftlichen Sektoren bundesweit (S. 73)

Tabelle 5: Entwicklung der Ausländerbeschäftigung im deutschen Agrarsektor betreffend einiger Anwerbenationen (S. 75)

Tabelle 6: Beschäftigte ausländische Frauen in der Landwirtschaft im Bundesgebiet (S. 101)

Tabelle 7: Aus Italien 1956-72 in die BRD eingereisten Arbeitnehmern (in ganzen Zahlen) und Anteil der mit Legitimierungskarte Vermittelten (in Prozent) (S. 116)

Tabelle 8: Durchschnittlich geleistete wöchentliche Arbeitszeit in Stunden nach Wirtschaftsbereichen im Bundesgebiet 1957-73 (S. 161).